Robert Schumann's Briefe.

Neue Folge.

Herausgegeben

von

F. Gustav Jansen.



Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1886.

Vorwort.

Zu den herrlichen Jugendbriefen Robert Schumann's bildet diese Sammlung eine Ergänzung und Fortsetzung. Sie giebt den reichsten Aufschluß über seine schöpferische Thätigkeit, über sein häusliches Glück und seine Stellung zu der Kunst und den Künstlern seiner Zeit.

Ungefähr neunzig Briefe erscheinen hier zum ersten Male gedruckt. Besonderer Dank gebührt der Frau Dr. Clara Schumann, welche eine Anzahl höchst werthvoller Briefe zur vorliegenden Sammlung beizusteuern die Güte hatte. Die anderen bisher ungedruckten Briefe wurden mir größtentheils von den Besitzern selbst überlassen. Der übrige Inhalt dieses Bandes setzt sich aus Briefen zusammen, die bereits veröffentlicht worden sind. Sie waren aber in Büchern und Zeitschriften verstreut und sind Vielen gar nicht oder nur theilweise bekannt geworden. Wer sie schon kannte, wird erfreut sein, ihnen in dieser Sammlung wieder zu begegnen. Auch sie haben mir zum Theil im Original vorgelegen, wonach ich einige Unrichtigkeiten in der ersten Veröffentlichung verbessern und Lücken ausfüllen konnte.

Bei dem Abdruck der Briefe war es mir um möglichste Treue der Wiedergabe zu thun, die aber wegen der manchmal kaum zu entziffernden Handschrift Schumann's sich nicht überall erreichen ließ. Ich sah mich daher öfter auf Conjecturen

angewiesen und habe solche zweifelhafte Stellen mit [?] bezeichnet. Noch größer war die Schwierigkeit, wo mir nur Abschriften vorlagen, aus denen hier und da am Rande ein verdächtiges Fragezeichen hervorsah. Einige Male war ich genöthigt, einen dem Abschreiber unverständlich gebliebenen Satz fortzulassen, was mit [— — ?] angedeutet ist.

Von einigen Briefen habe ich nur Auszüge aufgenommen, von anderen sind mir überhaupt nur Bruchstücke zugegangen.

Schumann schrieb seine Briefe außerordentlich rasch, und es passirte ihm nicht selten, daß er ein Wort ausließ. Da habe ich denn das muthmaßlich fehlende Wort in eckiger Klammer hinzugefügt. Zu besserer Lesbarkeit der Briefe glaubte ich auch in der Interpunktion, sowie hier und da in der veralteten Orthographie leise Aenderungen mir gestatten zu dürfen.

In den Anmerkungen sowie in dem Namen-Register (das sich auch auf die „Jugendbriefe" erstreckt) sind erläuternde Nachweise über die in den Briefen erwähnten Personen und Thatsachen geliefert. Auch ist in dem Register unter dem Namen Robert Schumann angegeben, welche Briefstellen sich auf die Werke Schumann's beziehen. Ausführlicheres über Personen aus Schumann's Freundeskreise, sowie namentlich auch über Florestan und Eusebius u. s. w. findet man in meiner Schrift „Die Davidsbündler"*).

Verden, im October 1886.

F. Gustav Jansen.

---

*) Die Davidsbündler. Aus Robert Schumann's Sturm- und Drangperiode. Ein Beitrag zur Biographie R. Schumann's nebst ungedruckten Briefen, Aufsätzen und Portraitskizzen aus seinem Freundeskreise. Von F. Gustav Jansen. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1883.

Inhalt.

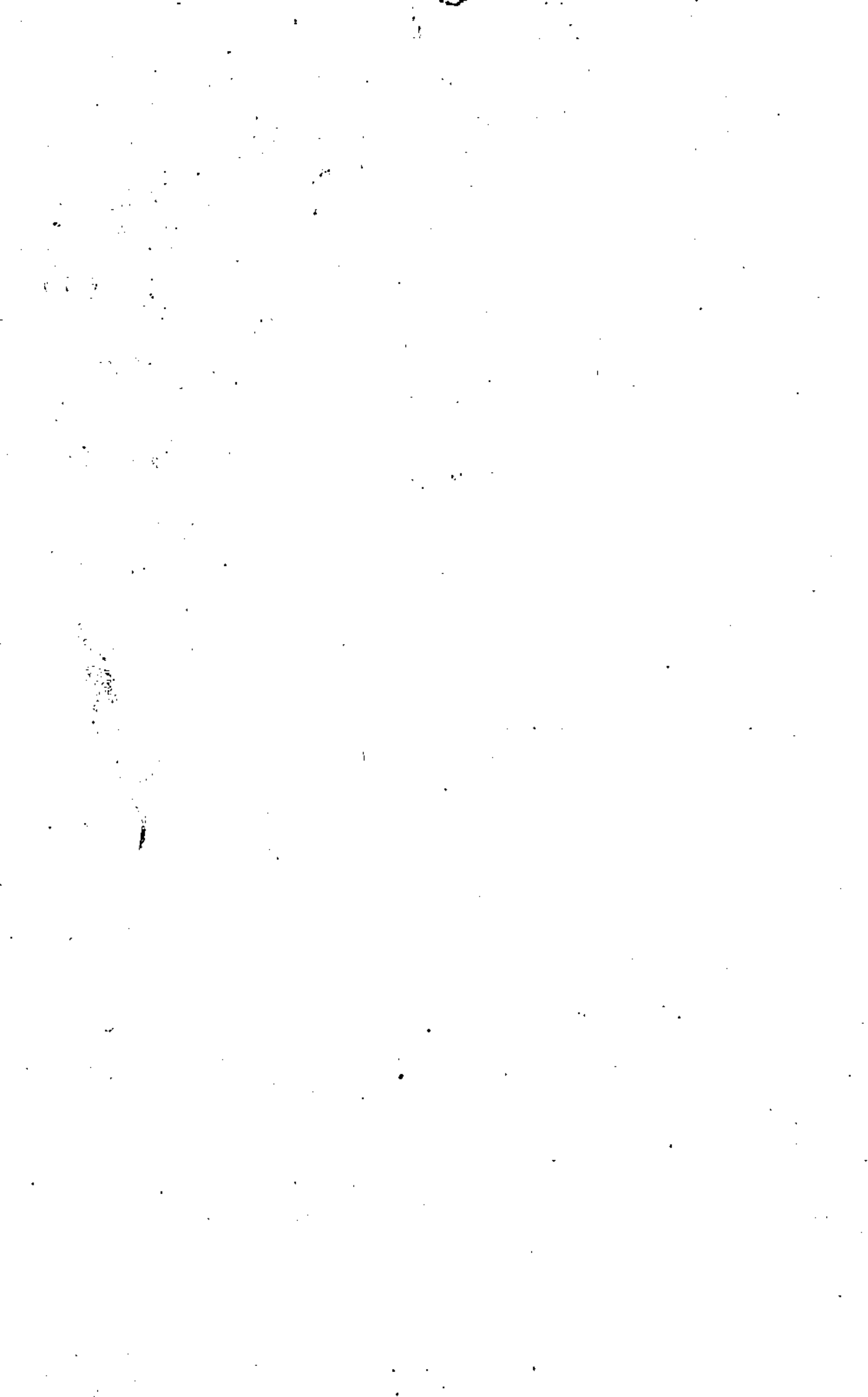
Erste Abtheilung: 1828 bis 1840.

Zweite Abtheilung: 1840 bis 1854.

Dritte Abtheilung: Briefe an Verleger.

Erste Abtheilung:

1828—1840.



1. An Gisbert Rosen, stud. jur. in Heidelberg.

Leipzig, den 5. Juni 1828.

Mein theurer Rosen,

Heute ist der 19. Juni, so lange hat es leider gedauert, daß ich den Brief fortsetzen konnte. Ach! wer doch mit Dir in Heidelberg wäre. Leipzig ist ein infames Nest, wo man seines Lebens nicht froh werden kann — das Geld macht reißende Fortschritte und mehr als man in den Hörsälen machen kann — eine Bemerkung, die geistreich genug aus dem Leben zu greifen ist und noch dazu aus meinem. Hier sitze ich nun ohne Geld, im stummen Vergleichen der Gegenwart mit den jüngst verflossenen Stunden, die ich mit Dir so innig, so heiter verlebte und bleibe sinnend vor Deinem Bilde stehen und vor dem komischen Schicksal, welches die Menschen auf so entgegengesetzten Wegen zusammenführt, vereint und wieder von einander reißt. Du sitzest vielleicht jetzt auf den Ruinen des alten Bergschlosses und lächelst vergnügt und heiter die Blüthen des Juni an, während ich auf den Ruinen meiner eingesunkenen Luftschlösser und meiner Träume stehe und weinend in den düstern Himmel der Gegenwart und der Zukunft blicke. Himmel! Dieser Brief scheint ja entsetzlich ernst zu werden und das soll er bei Gott nicht, melancholische Gesichter wie Deines müssen aufgeheitert werden und meinen melancholischen Ernst will ich für mich behalten.

Meine Reise über Regensburg war verflucht ennuyant und ich vermißte Dich nur zu sehr in jenem erzkatholischen Strich.

Ich mache nicht gerne Reisebeschreibungen und vollends solche, welche unangenehme Gefühle aufrühren, die besser in der Erinnerung unterdrückt werden. Es reiche hin, Dir zu sagen, daß ich recht innig an Dich dachte, daß mir das Bild der lieblichen Clara*) im Traume und im Wachen vor Augen schwebte, und daß ich recht herzlich froh war, als ich meine gute Heimathsstadt Zwickau wieder sah. Alle waren bestürzt, daß ich nur drei Stunden bleiben wollte, denn in Zwickau hatte noch kein Mensch etwas von Nürnberg, Augsburg, München gehört, geschweige denn etwas davon gesehen. Alle wollten deshalb was erzählt haben; ich aber war unerbittlich, drückte mich nach drei Stunden, die ich dort blieb, in die Ecke des Postwagens und — weinte recht innig, und dachte über Alles nach, was mir schon vom Herzen gerissen ward und noch zertrümmert vor mir liegt, und sann über mein wildes Schlaraffenleben nach, was ich seit acht Wochen geführt hatte und leider jetzt noch führe. Du irrst Dich gewaltig, wenn Du glaubst, ich sei liederlich — nicht die Probe — ich bin ordentlicher denn je, aber ich befinde mich hier ganz erbärmlich und das Studentenleben scheint mir zu niedrig, als daß ich mich hineinstürzen möchte. Ich war nicht übel Willens Dir meine Gedanken über Burschenschaft u. s. w. zu entwickeln, aber sie sind das Briefporto nicht werth, was Dich ohnehin schon 8 Gr. 6 Pf. kostet.

Mein angenehmer Rosen, wie geht es Dir denn? Heute ist herrliches Wetter, gestern war ich im Rosenthale und trank eine Tasse Kaffee! Ich bin heute ganz entsetzlich lustig, wenn Dich das interessirt, aus dem einfachen Grunde weil ich kein Geld habe und es alte Mode ist, fideler zu sein, als wenn man welches hat. Angenehmer Rosen, ich frage noch einmal, wie befindest Du Dich denn — es ist schrecklich acht gute Gro-

---

*) Clara v. Kurrer, Tochter des Dr. v. Kurrer in Augsburg, früher in Zwickau.

schen zahlen zu müssen, um dies zu erfahren. Aber es geht nicht anders, die Welt haut sich gegenseitig über die Eselsohren und so kommt Gleichgewicht heraus. Und doch freut jede Zeile, jeder Brief von Dir innig und ich will gern bezahlen, wenn ich nur von Dir Briefe erhalte.

— — — — Semmel*) läßt Dich herzlich grüßen, er bekümmert sich wenig um die Burschenschaft und lacht sarkastisch über die schweblichen nebligen Begriffe von Volksthum, Deutschthum, und die inflammirten Burschen ärgern sich darob gewaltig. Ach! welche Ideale machte ich mir von einem Burschen und wie armselig fand ich sie meistens. — Jetzt gehe ich sachte zum ernsthaften Capitel meines Briefes über, und den ganzen Aufenthalt in Augsburg, und Deinen in Zwickau und Gera trägt mir der Genius der Freundschaft vor die sehnsüchtigen Augen. Ach, daß doch jede glückliche Minute sich selbst mordet!

Auf der Rückreise über Bayreuth besuchte ich, durch die Güte der alten Rollwenzel, Jean Paul's Wittwe und bekam von ihr sein Bild. Wenn die ganze Welt Jean Paul läse, so würde sie bestimmt besser aber unglücklicher — er hat mich oft dem Wahnsinn nahe gebracht, aber der Regenbogen des Friedens schwebt immer sanft über allen Thränen und das Herz wird wunderbar erhoben und mild verklärt.

Mit diesem Brief gehen zwei nach Augsburg an den Doctor [v. Kurrer] und an Clara ab, und Du kannst nicht verlangen, daß ich mich nach solchen erschöpfenden Ergießungen noch ferner ergießen soll. Clara's Bild — — Lebe denn glücklich! jeder Genius des Menschen sei mit Dir und der der Freudenthränen begleite Dich ewig! Behalte aber auch den Freund lieb, der nur wenige Minuten mit Dir zusammen lebte, aber das recht innig und froh und Dich von Herzen lieb gewonnen, weil er in Dir einen menschlichen, weichen und doch

*) stud. jur. in Leipzig.

kräftigen Jüngling fand. Vergiß die schönen Stunden nie, die wir zusammen lebten und bleibe so menschlich, so gut wie Du es jetzt bist. Antworte bald.

Dein

R. Sch.

2. An G. Rosen.

Leipzig [1828].

Mein theurer Rosen,

es muß eine verdammt komische Freude sein, mein Sanskrit zu lesen, drum geb' ich mir heute Mühe recht schön zu schreiben, und mache eine Regel von der Ausnahme, weil in der Regel Poeten und Clavierspieler eine Hundepfote schreiben d. h. so wie ich. Jetzt geht der eigentliche Brief los und die captatio benevolentiae ist vorausgesandt.

Mein angenehmer Rosen, o der glücklichen Zeiten, da wir noch beisammen waren, denn mit unserer Trennung fing meine Herrlichkeit an, nämlich mein Studentenleben. Aber wie hab ich's gefunden, keine Rosen im Leben und keinen Rosen unter den Menschen. Ich fliege manchmal, sei es nun im Jean Paul oder am Clavier, das wollen die hiesigen Deutschthümler nicht dulden. Flug-Menschen oder Luftschiffer verhalten sich überhaupt zu den Sitzfleisch-Menschen wie Bienen. Wenn sie fliegen, so thun sie keinem Menschen etwas zu Leide, sobald man sie jedoch an den Blumen antasten will, so stechen sie! Steche ich nun auch nicht, so schlag' ich doch mit Händen und Füßen aus, um einmal jene schweblichen Begriffe von Volksthum ꝛc. in's Bockshorn zu jagen. Götte*) außer Semmel und Flechsig**) ist der Einzige, mit welchem ich näher befreundet bin. An den Andern ist nicht viel und ich bekümmere mich wenig

*) stud. jur. in Leipzig. **) stud. theol.

um sie, höchstens um Schütz und Günther, wenn sie nur nicht so einseitig wären.

Nach Heidelberg komme ich gewiß, aber leider erst Ostern 1829, ach, daß Du dann noch da wärest, um dann in diesem blühenden Paradiese mit Dir umherschwärmen zu können! Die niedlichen Bilderchen, für die ich Dir herzlich danke, geben meinen Träumen Flügel. Hier habe ich noch kein Collegium besucht, und ausschließlich in der Stille gearbeitet, d. h. Clavier gespielt, etliche Briefe und Jean Pauliaden geschrieben. In Familien habe ich mich nicht eingenistet und fliehe überhaupt, ich weiß selbst nicht warum, die erbärmlichen Menschen, komme nur wenig aus und bin manchmal so recht zerknirscht über die Winzigkeiten und Erbärmlichkeiten dieser egoistischen Welt. Ach, eine Welt ohne Menschen, was wäre sie? ein unendlicher Friedhof — ein Todtenschlaf ohne Träume, eine Natur ohne Blumen und ohne Frühling, ein todter Guckkasten ohne Figuren — und doch! — Diese Welt mit Menschen, was ist sie? — ein ungeheurer Gottesacker eingesunkener Träume — ein Garten mit Cypressen und Thränenweiden, ein stummer Guckkasten mit weinenden Figuren. O Gott — das ist sie — ja! Ob wir uns wiedersehen, wissen freilich nur die Götter, aber die Welt ist ja noch nicht so groß, als daß sie Menschen auf immer trennen könnte und vollends Freunde. Das Wiedersehen ist ja von jeher niemals so lang gewesen, als die Trennung und wir wollen nicht weinen .... [?], denn allen Menschen hat von jeher das Schicksal mit seinen Riesenfäusten das Maul verstopft, aber die Herzen nicht, die sich in der Ferne wärmer lieben und heiliger achten, weil sie sich als unsichtbar oder gestorben oder überirdisch betrachten. — —

Ich bin erschöpft vom vielen Briefschreiben, darum zürne nicht, wenn ich schließe, es wird Dir ohnehin keine Freude machen, mein Gewäsch anzuhören. Deine Leipziger Bekannten, die Dich ohne Ausnahme herzlich lieben und achten, lassen Dich tausendmal grüßen.

Lebe denn wohl, geliebter Freund, Dein Leben möge nicht mehr Gewölke haben, als zu einem schönen Abendhimmel nöthig ist, und nicht mehr Regen als zu einem Mondregenbogen, wenn Du Abends auf den Bergruinen sitzest und entzückt in das Blüthenthal und in den Sternenhimmel schaust. Vergiß mich dann nicht, den fernen Freund, der recht zermalmt und unglücklich ist, und wünsche mir Alles, was ich Dir aus der Ferne wünsche. Dein milder menschlicher Genius flattre leicht über den Koth des Lebens und Du selbst bleibe, was Du bist und warst — menschlich — menschlich. Lebewohl.

Dein Schumann.

3. An den Vormund, Kaufmann Rudel in Zwickau.

Leipzig, den 4. Juli 1828.

Ew. Wohlgeboren

sage ich meinen verbindlichsten Dank für das übersandte Monatsgeld — — —. Sein Sie versichert, daß ich das Geld nur auf die beste Weise verwenden werde, und daß ich durchaus keine unnöthigen Ausgaben damit bestreite.

Die Jurisprudenz habe ich ganz gewiß als mein Brotstudium erwählt, und will fleißig in ihr arbeiten, so eiskalt und trocken auch der Anfang ist.

Nehmen Sie meine innigsten Wünsche für Ihr Wohl und Ihre Gesundheit und sein Sie versichert, daß ich mit der schuldigsten Hochachtung verharre

Ew. Wohlgeboren

dankbar ergebener

Robert Schumann.

4. An Gottlob Wiedebein, Capellmeister in Braunschweig.

Leipzig am 15ten Juli 1828.

Ew. Wohlgeboren

möchten das kühne Hervortreten eines achtzehnjährigen Jünglings entschuldigen, welcher durch das Heft Ihrer über alles Lob erhabenen Lieder begeistert, mit seinen schwachen Tönen selber in die heilige Tonwelt einzugreifen wagte.

Ihre Lieder schufen mir manche glückliche Minute, und ich lernte durch diese Jean Paul's verhüllte Worte verstehen und enträthseln. Jean Paul's dunkle Geistertöne wurden mir durch jenes magische Verhüllen Ihrer Tonschöpfungen erst licht und klar, wie ungefähr zwei Negationen affirmiren, und der ganze Himmel der Töne, dieser Freudethränen der Seele, sank wie verklärt über alle meine Gefühle.

Haben Sie Nachsicht mit dem Jünglinge, der, uneingeweiht in die Mysterien der Töne, mit unsichrer Hand zu eigner Dichtung entflammt wurde und Ihnen diese ersten Versuche zur gütigen, aber strenggerechten Beurtheilung vorlegt.

Kerner's Gedichte, die mich durch jene geheimnißvolle überirdische Kraft, die man oft in den Dichtungen Goethe's und Jean Paul's findet, am meisten anzogen, brachten mich zuerst auf den Gedanken, meine schwachen Kräfte zu versuchen, weil in diesen schon jedes Wort ein Sphärenton ist, der erst durch die Note bestimmt werden muß. Ich schließe hier zugleich die ergebenste Bitte ein, wenn es mir anders zusteht, den Meister der Töne um etwas zu bitten, und ersuche Sie im Namen Aller, die Ihre Lieder kennen und mit Sehnsucht dem zweiten Hefte entgegensehen, uns bald mit der Composition Kerner'scher Lieder zu erfreuen, denen Ihre sanften, weichen, wehmüthigen Accorde erst den schönsten Text und die tiefste Bedeutung geben können. Noch ersuche ich Sie, beifolgende Lieder, wenn anders Ihre vielfachen Arbeiten Ihnen

so viel Zeit übrig lassen, zu beliebiger Zeit mit einer Antwort*) zurückzusenden.

Wie sehr auch immer fremder Beifall Sie überall belohnen möge, so kann doch nur der Tonhimmel der Begeisterung und Entzückung, in dem Sie wohnen, Ihnen den schönsten Lohn und Kranz darreichen.

Möchte der Maßstab von Ihren Liedern nicht der der meinigen sein, und möchte Ihnen jeder Ton eine sanfte Erinnerung an ein fernes, fremdes Herz geben, welchem Sie Alles geben. Nehmen Sie die Versicherung meiner tiefsten Liebe und innigsten Verehrung, der ich verharre

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Robert Schumann

Stud. jur. wohnhaft auf dem Brühl Nro. 454 1ste Etage.

5. An G. Wiedebein.

Leipzig, d. 5ten August 28.

Verehrter!

Meinen wärmsten, wärmsten Dank für den Brief, in welchem mir jedes Wort theuer und heilig ist. Ich hatte wahrscheinlich in meinem vorigen Briefe vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich weder Kenner der Harmonielehre, des Generalbasses u. s. w., noch Contrapunktist, sondern reiner, einfältiger Zögling der leitenden Natur bin und allein einem blinden, eiteln Triebe folgte, der die Fesseln abschütteln wollte. Jetzt soll es aber an das Studium der Compositionslehre gehen, und das Messer des Verstandes soll ohne Gnade Alles wegkratzen, was die regellose Fantasie etwa (die sich, wenigstens beim Jünglinge, immer wie Ideal und Leben entgegensteht und mit ihrer

*) S. „Davidsbündler" S. 119.

Mitherrscherin, dem Verstande nicht besonders vertragen will) in sein Gebiet einpaschen wollte — — freilich dürfen die harten Löwentatzen der Vernunft die weichen Hände der lyrischen Tonmuse, die auf den Tasten unsrer Gefühle spielt, nicht ganz zerquetschen wollen, wenn auch der Verstand, wie bei den Römern, nicht die Magd sein soll, welche der Fantasie die Schleppe nachträgt, sondern mit der Fackel vor ihr geht und mit ihren Strahlen die Fantasie in die Tonwelt führt und den Schleier hebt. — Das Letzte ist die Lösung und schwierig, weil Töne überhaupt verschleierte Venusflammen sind, die wir durch den Schleier lächeln sehen, welcher aber zu zart-ätherisch und überirdisch ist, als daß wir ihn heben könnten. Darum stillt die Musik den Streit der Gefühle nicht, sondern regt ihn auf und läßt jenes verworrene, unnennbare Etwas zurück, — aber dann wird es einem so innig wohl, als ob nach einem Himmelsgewitter ein milder friedlicher Regenbogen am Himmel stände. — So ging es mir auch, wenn ich Ihre Lieder hörte und spielte. . . .

Und so will ich denn mit frischem Muthe die Stufen betreten, die in das Odeon der Töne führen, und in welchem Sie mir als einziges, unübertreffliches Ideal dastehen. Erlauben Sie mir, Ihnen nach einem Jahr Rechenschaft von meinem geringen Streben abzulegen. —

Die ganze Welt steht mir noch so jugendlich offen, und ich will Muth schöpfen und thun, was ich kann, denn: wenn Geist mit Muth ihr einet u. s. w.*)

Verehrter! So glücklich Sie, als geheiligter Priester in den Mysterien der Tonwelt dastehn, so mögen Ihnen auch immerfort die heiligen Töne alle Schmerzensthränen abtrocknen, die das Leben wohl manchmal giebt.

---

*) „Wenn Geist mit Muth ihr einet, und wenn in euch
Des Schweren Reiz nie schlummernde Funken nährt,
Dann werden selbst der Apollonia
Eifrigste Priester euch nicht verkennen". Klopstock.

Ihr ganzes Leben sei so klar und ungetrübt, wie ein sanfter Ton, und jede Thräne sei fern von Ihnen, und nur die Freudenthräne nicht oder die der Entzückung. Leben Sie so glücklich, wie Sie es verdienen; denn Sie haben schon manchem Menschen glückliche Minuten geschaffen, und mir die glücklichsten.

Robert Schumann.

6. An G. Rosen.

Leipzig am 7ten Nov. 1828.

Ein entzückender belebender Gedanke ist es mir seit Tag und Jahr, zu Ostern nach Heidelberg gehen zu können, alle Freudenhimmel des Wonnelebens liegen vor mir ausgebreitet, das große Faß und die kleinen Fässer, die heitern Menschen, die nahe Schweiz, Italien, Frankreich, das ganze Leben dort, das ich mir mit tizianischen Feuerstrichen vormale. Es genügt mir zu wissen, daß ich aus Deiner, künftighin meiner Stube den Neckar mit seinen Rebengeländen vor mir habe, und möchte das Zimmer sonst sein wie es wollte, dies Einzige reicht hin. Deine Blumen, wenn sie anders nicht bis Ostern verwelken, sollen, wie die der Freundschaft, nicht verblühen. Wenn Du wahrhaft edle Menschen jetzt in Heidelberg zu Freunden hast, so wäre es mir nicht unlieb, bei diesen Deine Stelle zu übernehmen, weil ich zu Ostern keinen Menschen in Heidelberg habe, der mich kennt und den ich verstehe. Eine trübe Idee, in welche Hände wird der Zufall meine Freundschaft treiben? Uebrigens geht es mir hier besser als je, wär ich nur nicht immer ein so armer erbärmlicher Hiob in den Geldbeutelangelegenheiten. Ich führte voriges Semester ein unregelmäßiges ungeordnetes Leben, wenn gerade auch kein liederliches; aber ich dachte zu wenig an jenen Vers aus den Idealen: „Beschäftigung, die nie ermattet.“ Die großen, herrlichen Concerte machen mich vollends glücklich! —

Es wird finster, drum sei froh, daß ich schließe; schreibe mir bald und viel und mehr als ich Dir. Nächstens mehr und besser! Lebe wohl, mein guter, guter Rosen und denke der Stunden, wo wir glücklich waren, mit eben der Liebe wie ich, und bleibe auch in der Erinnerung und Zukunft mein Freund, wie ich ewig der Deinige.

R. Sch.

P. S. Kennst Du einen Dichter Grabbe, der Verfasser des „Herzog von Gothland" und kannst Du mir etwas von ihm mittheilen, da er sich seit langer Zeit in Deiner Vaterstadt aufhalten soll? Eine Antwort hierauf würde mich besonders erfreuen.

7. An G. Rosen.

Schneeberg, am letzten April 1829.

Mein guter Rosen,

Beinahe wären meine ganzen Heidelberger Luftschlösser zerronnen; mein Bruder Julius wurde kurz nach der Entbindung seiner Frau lebensgefährlich krank; meine Mutter beschwor mich, im Falle, daß dieser sterben sollte, sie nicht zu verlassen, weil sie sonst ganz einsam wäre. Jetzt ist die Krankheit aber ganz gehoben und ich kann Dir mit fröhlicher Zuversicht zurufen: heute über drei Wochen hänge ich Dir am Halse.

Es wurde mir in der letzten Zeit furchtbar schwer, aus Leipzig zu gehen. Eine schöne, heitere, fromme, weibliche Seele hatte die meinige gefesselt; es hat Kämpfe gekostet, aber jetzt ist Alles vorbei, und ich stehe stark mit unterdrückten Thränen da und schaue hoffend und muthig in mein Heidelberger Blüthenleben.

Ich glaube nicht, daß ich Dir schon geschrieben habe, daß unser Freund Semmel nach seinem Examen mit nach

Heidelberg fliegen wird. Das soll ein Leben werden, zu Michaelis geht's in die Schweiz und wer weiß wo noch hin — möge das schöne Kleeblatt nie verwelken.

Vorgestern war sehr brillantes Concert in Zwickau, wo 800—1000 Menschen zusammen waren; natürlich ließ ich meine Finger auch hören — ich komme gar nicht aus den Lust- und Freudenfesten heraus. Zuerst war bal paré bei Oberstens [v. Trosky], am Sonnabend thé dansant bei Dr. Hempels, am Sonntag Schulball, wo ich ungemein b...... war, am Montag Quartett bei Carus (Matthäi aus Leipzig), am Dienstag Gewandhausconcert und Abendessen, am Mittwoch Gabelfrühstück und heute Abend ist hier Valetball — und alle diese ganzen Geschichten kosten mich keinen Heller, andere schon vergessene und verfressene Früh- und Abendstücke nicht zu erwähnen.

Den Tag meiner Ankunft in Heidelberg will ich Dir von Frankfurt aus bestimmen, wo ich mich einige Tage aufzuhalten gedenke. Den 11. Mai, Montag, reise ich ganz bestimmt von Leipzig ab; viel Geld kann ich leider Gottes nicht mitbringen, weil ich in Leipzig sehr viele Bären loszubinden habe. Vielleicht kannst Du mir in der ersten Zeit aushelfen, wo nicht, werden die Genies sich schon durchzubeißen wissen. Jedenfalls bin ich bis zum 18. bei Dir. — Hier hat es heute den ganzen Tag geschneit, ich hoffe nicht auf dem Schlitten nach Heidelberg fahren zu müssen, bei Dir ist gewiß schon alles grün und roth — es flimmert mir vor den Augen. Lebewohl, mein geliebter Freund, das Wiedersehen wiegt jede lange Trennung auf und so möge es die unsrige auch. Blühe freundlich fort wie der Frühling, der mir entgegenlächelt und Deine heitere Seele kenne keinen als diesen und niemals einen Winter.

Dein Bruder R. Sch.

Deine Augen dauern mich, ich kann den Brief selbst nicht lesen.

8. An Frau Therese Schumann, geb. Semmel.

(Schumann's Schwägerin.)

Brescia, den 16. September 1829.

Eben sah ich eine bildschöne Italienerin, die Dir etwas ähnlich war, da dacht' ich an Dich und schreibe an Dich, meine theure Therese! Könnt' ich Dir nur so recht Alles malen, den tiefblauen Himmel Italiens, das quellende, sprudelnde Grün der Erde, die Aprikosen-, Citronen-, Hanf-, Seide- und Tabakwälder, die ganzen ...... [?] voll reizender Schmetterlinge und wogender Zephyretten, die fernen, charakterfesten, deutschen, nervigten und — eckigen Alpen, und dann die großen, schönen, feurig-schmachtenden Augen der Italienerinnen, fast so wie Deine, wenn Du von etwas entzückt bist, und dann das ganze tolle, bewegsame, lebendige Leben, welches sich bewegt und nicht bewegt wird, und dann mich, wenn ich fast mein theures, und so fest an die Brust gewachsenes Deutschland über das lyrische Italien vergesse, und wenn ich sehr deutsch und sentimental in die runde üppige Baumfülle hinausschaue oder in die Sonne, die untergeht oder in die vaterländischen Berge, die noch vom letzten Kuß der Sonne roth sind und glühen und sterben und dann kalt, wie gestorbene große Menschen dastehen — — ach! Könnt' ich Dir das Alles malen, — Du hättest wahrlich noch einmal so viel Porto zu bezahlen, so dick und voluminös würde mein Brief. — — — — — — —

Gestern reist' ich bei herrlichem Wetter aus Mailand fort, wo ich mich sechs Tage lang herumgesiehlt hatte, obgleich ich nur zwei Tage dableiben wollte. Der Gründe hatte ich viele: 1) den besten, daß es mir im Ganzen gefiel, 2) des Besonderen wegen, z. B. des Domes, des palazzo reale, des escalier conduisant au Belvedere im Hotel Reichmann, auch einer schönen Engländerin wegen, die sich weniger in mich, als in mein Klavierspiel verliebt zu haben schien; denn die

Engländerinnen lieben alle mit dem Kopfe d. h. sie lieben Brutus'se oder Lord Byron's, oder Mozarte und Raphaele, weniger die äußere Schönheit, wie Apollo's oder Adonis'se, wenn nicht der Geist schön ist; die Italienerinnen machen es umgekehrt und lieben allein mit dem Herzen; die Deutschen vereinigen Beides oder lieben auch nur einen Reiter, einen Sänger, oder einen Reichen, der sie bald heirathet, übrigens sans comparaison bitt' ich und nicht persönlich zu nehmen. Ein dritter Grund war ein Graf S. aus Innsbruck, mit dem, obgleich er 14 Jahre älter ist als ich, ich mich recht geistig verbunden hatte, so Viel hatten wir uns immer mitzutheilen und zu kohlen und zu plaudern und so sehr gefielen wir uns gegenseitig, schien es. Er gab mir einen reinen erquickenden Beweis, daß es nicht lauter Lumpludel und Affen auf der Welt giebt, obgleich er nicht gut hörte, etwas buckligt ging, und immer erschreckliche Gesichter schnitt, nicht über die Menschheit, als mehr über die Menschen.

Wäre die ganze italienische Sprache nicht eine ewige Musik (der Graf nannte sie gut einen lang ausgehaltenen A-moll-Accord) ich würde keine gescheute hören. Von dem Feuer, mit dem sie gespielt wird, kannst Du Dir so wenig eine Idee machen, als von der Liederlichkeit und der wenigen Eleganz und Präcision. Ausnahmen giebt es natürlich, wie in der Scala in Mailand, wo ich wirklich über der Signora Lalande und Tamburini die Dr. Carus und Madame H. aus Chemnitz vergaß. Eine beliebte kleine Favoritarie der Lalande und einige andere kleine Lieder, die ich in Italien hörte, will ich Dir später schicken.

Mit meinem Italienisch komme ich wirklich gut aus und durch; sonst ist das Prellen der Fremden in Italien sehr an der Tagesordnung. Auch geb' ich mich überall für einen Prussiano aus, was mir viel hilft, da es das angesehenste Volk ist; schlimm ist es freilich, wenn man sein Vaterland verleugnen muß; doch ist der Pfiff gut, da er Niemandem

etwas schadet und mir hilft. Gestern konnt' ich hier wirklich recht schlecht ankommen. Es ist hier Mode, daß die Damen auf die Kaffeehäuser gehen; ich saß ruhig an meinem Tisch und trank Chocolade, da nahte sich mir mit majestätischen Blicken eine Signora mit einem eleganten, flachen Schmetterling-Signore; die Tische waren alle besetzt und sie setzten sich beide straff dicht an meine Seite; ich war nicht so unverschämt einzusehen, daß ich aufstehen sollte, da noch meine Tasse ganz voll war und blieb ruhig sitzen; ich merkte bald, daß sich die Signora manchmal fragend nach mir umkehrte, als ob ich mich nicht bald drücken würde, da Beide einen discorso innamorato führen zu wollen schienen. Im Verlauf ihres Gespräches hörte ich vom Signore die Worte, aber nur halb und gebrochen: questo Signore (er meinte mich) è certamente dalla Campagna, zu deutsch: „Dieser Herr kommt gewiß vom Lande"; erst that ich so, als verständ' ich kein Italienisch. Aber es wurde noch besser. Wie ich aufstand und gehen wollte, brach der Signore mitten im Gespräche mit seiner Dame ab und sagte zu mir spöttisch: Addio Signore. Ich wollte ihm in Gegenwart seiner Dame nichts antworten und bat den Cameriere, daß er dem bewußten Signore sagen möchte, der dalla campagna hätte Etwas mit ihm zu reden. Er ließ mir antworten: wenn ich mit ihm reden wollte, möchte ich zu ihm kommen. Mir fiel die Anekdote von Friedrich dem Großen ein, wie ich zu ihm hinging, und ich sagte ruhig-lächelnd zu ihm: Ah, mio Signore, sa a parlare spagnolo, (zu deutsch: können Sie spanisch reden) perchè io non ben so l'italiano (weil ich nicht gut italienisch kann) — er antwortete ein zweifelndes: No. Veritamente, fuhr ich fort, me ne dispiace, perciocchè altrimente potrebbe legger il Don Quixote nell' Originale; ma io son Cavaliere e me piacerebbe a reviderci — zu deutsch: „wahrhaftig, das thut mir leid, weil sie sonst den Don Quixote in der Ursprache lesen könnten; doch bin ich Cavalier und es würde

mich freuen, wenn wir uns wiedersähen.“ Mit einem verlegenen »bene Signore« sah er seine Dame an und entließ mich. Ich habe aber nichts wieder von ihm gesehen und gehört. Vielleicht lieg' ich schon morgen auf dem Kampfplatze erschossen von einem Judenbengel, wie ich hernach erfuhr. Das Schlimmste und Aergerlichste wäre, wenn er meinen oder Friedrich's des Großen Witz gar nicht verstanden hätte, was aber ziemlich glaublich ist, da die Ignoranz der fremden und eignen Literatur der Italiener und -innen unbeschreiblich ist.

Gott gebe, ich habe deutlich geschrieben, damit Du die tolle Geschichte ordentlich verstehst. — Uebermorgen geht's nach Verona, dann nach Vicenza, Padua und Venedig. So unendlich dankbar ich Eduard sein muß, daß er mir so viel Geld geschickt hat, so kann ich doch nicht verhehlen, daß ich mir Vieles entsagen muß, da ich bei näherer Revidirung meiner Kasse immer auf den verdammten Gedanken komme, nicht auszureichen und gar meine Uhr versetzen oder verkaufen zu müssen. Gott lasse doch einmal Ducaten regnen! und alle Thränen und Briefe an Vormünder und Brüder würden verschwinden!!

Wie mag es denn Euch jetzt gehen und denkt Ihr manchmal an den fernen, einsamen Wanderer, der jetzt weiter nichts hat als sein Herz, mit dem er sprechen, weinen und lachen kann! Ach! so ein Dr. Faust's Mantel müßte herrlich sein und ich möchte jetzt ungesehen und unbelauscht in Eure Fenster hineinlugen und dann wieder fortfliegen nach Italien und dann Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Einen Kranz flechten. Hätte der Mensch in seinen Trauerstunden so viel heitere Minuten, als in seinen heiteren so viel wehmüthige, er wäre gewiß noch glücklicher, als ich eben jetzt es bin.

Aber ich bin es sehr, glaub' es mir und dies Alles hab ich dem guten Eduard und dem andern hohen Genius, dem nun die Hülle abgenommen ist*), zu danken, die mir diese

*) Dem Vater.

Freude gönnten und gaben. Addio, meine theuere Schwester; in Schmerz und Freude bleib' ich Dein und Euch Allen

R. Sch.

Klammere Dich recht fest an Deine Helene, wenn Du sie küssest; denn Du küssest sie von mir mit. Die Mutter, Eduard, Julius, Carl, Emilie, Rosalie und alle die Deinen in Gera mögen sich meiner freundlich erinnern. Auch Malchen und Erttel vergiß nicht.

9. An G. Rosen.

Venedig, d. 21. September 1829.

Ich kann hier keinen geschickten Bogen Briefpapier bekommen, so daß ich ein Blatt aus meiner Brieftasche reißen mußte. — Es geht mir gut, glücklich sogar, ich hatte mich verliebt in Mailand und lag ganze sechs Tage da, meine Kasse ist ganz erschöpft und ich muß meine Uhr verkaufen und bei Kurrer in Augsburg noch borgen. Ich habe oft geschrieben, aber immer den Brief zerrissen. Von Venedig kann ich Dir keine Vorstellung machen, wohl aber von Anderem, wenn wir auf dem Schloßberge spazieren gehen. Habe immer Hundewetter gehabt, desto geistigeres und reineres in meinem innern Himmel! Ach, Rosen, warum bist Du nicht mit nach Venedig gekommen, oder ich hätte nicht ohne Dich reisen sollen! — Bitte, miethe mir ein neues Logis, hörst Du, ein rechtes für mich, Du kennst mich doch so ein wenig. Versäume keine Minute. — Ach mein Herz ist gepreßt und mein Geist am escalier conduisant au Belvedere am Hotel Reichmann. Sie gab mir eine Cypresse zum Abschiede da oben — es war eine Engländerin — recht stolz und freundlich, liebend und hassend, hart und so weich wenn ich spielte. Verfluchte Reminiscenzen. Aus Augsburg wieder. Lebe wohl, Du Gekannter.

Dein R. Sch.

10. An G. Rosen.

Mailand, den 4. October 1829.

Da ich in Venedig vergessen hatte, den Brief zu frankiren, so fürcht' ich, Du habest ihn nicht erhalten, mein geliebter Rosen. Im Grunde wär es mir lieb, da er in einem etwas mißmuthigen Tone abgefaßt war, dem Vieles zu Grunde lag, was ich nicht wiederholen will. Ich komme mir seit einigen Wochen (vielmehr immer) so arm und so reich, so matt und so kräftig, so abgelebt und so lebensmuthig vor, daß ich — — Auch heute ist es mir kaum möglich, die Feder zu halten, darum in aller Kürze dieses: In Venedig war ich krank, es war eine Art Seekrankheit, mit Erbrechen, Kopfschmerzen 2c., ein lebendiger Tod. Die verdammte Erinnerung an Cypressen in Mailand wollte mir nicht aus dem Kopf. Ein Arzt nahm mir einen Napoleon ab, ein Schuft von Kaufmann betrog mich um einen halben, ganze Baarschaft 2 Napoleons, nach kurzer Ueberlegung den Entschluß gefaßt, nach Mailand zurückzukehren. Ach, ich wiederhole es, ich hätte nicht ohne Dich reisen sollen. Beschreiben will ich Dir jetzt Nichts. Mündlich gelingt es mir besser, wenn überhaupt. Ende October bin ich wieder bei Dir. — Vergiß nicht meine Bitte wegen des Logis. Thu mir's zu Liebe, Rosen. Das ist heute Alles. Lebe wohl.

Dein

R. Sch.

11. An den Vormund.

Heidelberg, den 26. März 1830.

Von meinem Leben während dieses Vierteljahres, so kostspielig es auch war, werden Ihnen in jedem Falle meine Brüder gesagt haben, daß es trotzdem angenehm und heiter

war. Auch jetzt bin ich gesund wie ein Fisch im Wasser und froh ohnehin. Daß ich Schulden habe, müssen Sie auch wissen, und das ist das Einzige, was mich oft sehr drückt. Ich habe allein an den Schneider in diesem Wintersemester 140 fl. bezahlt, die andern Nebenausgaben gar nicht mitgerechnet, die ich in Leipzig mit meinem von der Obrigkeit ausgesetzten Studirgeld nicht zu bestreiten brauchte. Wenn Sie das Alles berücksichtigen, so werden Sie wenig Unterschied mit meinem Leipziger Auskommen finden. Das Schlimmste ist, daß hier Alles theurer, feiner und nobler ist, weil hier der Student dominirt und eben deshalb geprellt wird. Wie sehr würden Sie mich verbinden, verehrtester Herr Rudel, wenn Sie mir so bald als möglich so viel als möglich sendeten! Glauben Sie mir, daß ein Student nie mehr braucht, als wenn er keinen Kreuzer in der Tasche hat, zumal in den kleinen Universitätsstädten, wo er so viel geborgt bekömmt, wie er nur will. Ich habe einmal in vierzehn Tagen in den vorhergehenden sieben Wochen keinen Heller gehabt und kann Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich nie so viel gebraucht habe, als eben in diesen sieben Wochen. Die Wirthe schreiben dann mit doppelter Kreide und man muß mit Doppel-Kronenthalern bezahlen.

Durch meine Verwandten werden Sie erfahren haben, daß es einer meiner größten Wünsche gewesen ist, in diesem wirklich herrlichen Heidelberg noch ein Halbjahr bleiben zu dürfen, und meine Mutter hat auch diesen meinen Wunsch mit einem vollkommenen „Ja“ erwidert. Wie lieb würde es mir sein, mein verehrter väterlicher Freund, wenn auch Sie mir die Einwilligung dazu gäben, da der hiesige Aufenthalt ungleich lehrreicher, nützlicher und interessanter ist, als in dem flachen Leipzig.

12. An Friedrich Wieck in Leipzig.

Heidelberg, d. 21. August 1830.

Verehrtester meiner Lehrer!

Es hat lange gewährt, bis alle meine Ideen ruhiger und ebener geworden sind. Fragen Sie nicht, wie es nach Empfang der Briefe in mir tobte. Jetzt gehts schon eher. Mein erstes Gefühl war Muth und der Entschluß; der Atlas war zerdrückt und ein Sonnenjüngling stand da und sah bedeutend nach Osten [?]: Beuge der Natur [nicht] vor; der Genius könnte sich sonst auf ewig wenden. — Der Weg zur Wissenschaft geht über Alpen und über recht eisige, der Weg zur Kunst hat seine Berge, aber es sind indische voller Blumen, Hoffnungen und Träume — so gings ungefähr im ersten Augenblicke, nachdem ich Ihren und meiner Mutter Brief gelesen hatte. — Jetzt ist's bei weitem ruhiger . . . . . . Ich bleibe bei der Kunst, ich will bei ihr bleiben, ich kann es und muß es. Ich nehme ohne Thränen von einer Wissenschaft Abschied, die ich nicht lieben, kaum achten kann; ich blicke aber auch nicht ohne Furcht auf die lange Bahn hinaus, die zum Ziele führt, das ich mir fest vorgesteckt habe. Glauben Sie mir, ich bin bescheiden, habe auch viel Ursache es zu sein; aber ich bin auch muthig, geduldig, vertrauensvoll und bildsam. Ich vertraue Ihnen ganz, ich gebe mich Ihnen ganz; nehmen Sie mich, wie ich bin und haben Sie vor allen Dingen Geduld mit mir. Kein Tadel wird mich niederdrücken und kein Lob soll mich faul machen. Etliche Eimer recht, recht kalter Theorie können mir auch nichts schaden und ich will ohne Mucksen hinhalten. Ich habe mit Ruhe und Aufmerksamkeit Ihre fünf „Aber" durchgegangen und mich überall streng geprüft, ob ich Alles erfüllen kann. Verstand und Gefühl antworteten allemal „ach natürlich".

Verehrtester! nehmen Sie meine Hand und führen Sie

mich — ich folge, wohin Sie wollen und will nie die Binde vom Auge rücken, damit es nicht vom Glanz geblendet werde. Ich wollte Sie könnten jetzt in mich sehen; es ist still drinnen und um das ganze Welthaupt geht ein leiser, lichter Morgenduft.

Vertrauen Sie denn auf mich, ich will den Namen, Ihr Schüler zu sein, verdienen. Ach! warum ist man denn manchmal so selig auf der Welt — Verehrtester? Ich weiß es.

Leben Sie herzlich wohl; binnen drei Wochen haben Sie mich und dann —

Ihr

ergebenster
Robert Schumann.

13. An den Vormund.

Heidelberg, d. 21. August 1830.

Meine Verwandten haben Ihnen auf jeden Fall meinen Entschluß und meinen neuen Lebensplan mitgetheilt. Glauben Sie mir es — ich bin der Kunst geboren und will ihr auch treu bleiben. So gut ich nun auch Ihre Lebensansichten kenne und sie zu würdigen weiß und lange mit mir zu Rathe gegangen bin, so bin ich doch gewiß, Ihnen gegenüber alle kleine Zweifel zu lösen, die Sie noch haben könnten.

Mein Entschluß ist also fest und gewiß dieser: Ich widme mich sechs Monate lang in Leipzig bei Wieck ganz ausschließlich der Kunst. Vertrauen Sie ganz auf Wieck, verehrtester Herr Rudel, und warten Sie auf sein Urtheil. Wenn er spricht, daß ich in drei Jahren nach diesen sechs Monaten das höchste Ziel der Kunst erlangen kann, nun so lassen Sie mich in Frieden ziehen, dann gehe ich gewiß nicht unter; — hegt Wieck aber nur den geringsten Zweifel (nach diesen sechs Monaten), nun so ist ja in der Jurisprudenz noch nichts verloren

und ich bin gern bereit, dann mein Examen binnen einem Jahr zu machen, in welchem Falle ich dann immer nicht länger als vier Jahre studirt hätte. — —

14. An J. N. Hummel in Weimar*).

Leipzig, d. 31. August 1831.

— — Als blinder Naturalist ging ich, ohne Führung, meinen Weg fort. Vorbilder konnte ich in einer kleinen Stadt nicht haben, in der ich vielleicht selber als eines galt. Wenig nachdenkend über meine Bestimmung, meinen künftigen Lebensberuf, bezog ich die hiesige Universität, besuchte etliche Collegien, trieb aber unter guter Leitung Clavierspiel und Composition leidenschaftlich fort. Was mein Lehrer freilich zu regeln und zu bessern hatte, können Sie leicht denken, da ich zwar alle Concerte vom Blatt spielte, im Grunde aber die C-dur-Scala erst anfangen mußte.

15. An den Dr. jur. Theodor Töpken in Bremen.

Leipzig, am 5ten April 33.
Charfreitag.

Mein lieber und freundlicher Töpken,

Wie hat mich Ihr Brief erfreut, der freilich nicht auf Adlerflügeln zu mir kam, obgleich vor vier Wochen! Ist es recht, daß, da ich schon so lange die Frage schuldig blieb, ich auch die Antwort so lange zurückhalte? Aber Ihr Brief traf mich in meiner erzgebirgischen Heimath, mitten unter Freunden, Verwandten, Freuden und Genüssen aller Art, die der histo-

*) Schumann hatte im Sommer 1831 seinen Clavierunterricht bei Wieck eingestellt und wandte sich an Hummel, um unter dessen Leitung seine Studien fortzusetzen. Der Plan kam nicht zur Ausführung, da Schumann sich in der Zwischenzeit durch übertriebene Fingergymnastik eine Lähmung des Zeigefingers der rechten Hand zuzog, die er zeitlebens behielt.

rischen Ruhe einer Antwort nachtheilig gewesen sein würden. Freilich hoffen Sie nicht zu stark auf jene; nach langer Trennung drückt man sich lieber die Hände, als daß man viel spricht — und dann fühle ich auch eine gewisse Ueberfülle an Stoff, den die Jahre nach und nach gehäuft haben.

Daß ich oft an Sie dachte, daß täglich, wenn ich recht tief in meinen Musikhimmeln sitze, ein Kopf im Hintergrunde schwebt, der Ihrem mehr als ähnlich sieht, daß ich oft den schönen festen Weg, den Sie, wie in jeder Sache, so in der Musik, unter meinen Augen einschlugen, während unserer Entfernung zu verfolgen suchte, so daß ich mir Grad und Stufe, auf der Sie jetzt stehen, ohngefähr zu bezeichnen getraute — glauben Sie mir das! Freilich irrten wir, wenn wir durch eine oft eigensinnige Mechanik erlangen wollten, was nach und nach die Ruhe und Muße des spätern Alters von selber bringt — oder: wir faßten den Henkel so fest an, daß darüber bald das Gefäß verloren ging (umgekehrt ist's freilich noch schlimmer). In dieser Hinsicht und um jene Fertigkeiten in's Gleichgewicht mit den andern Kräften zu bringen, habe ich mich oft berichtigen müssen, Vieles, was ich sonst für untrüglich hielt, als hemmend und nutzlos verworfen und oft die Potenzen auf entgegengesetztem Wege zu vereinigen gesucht. Denn wie in der physischen Welt heben und verdoppeln sich gleiche Kräfte, aber die stärkere ist der Tod der schwächeren und, um es auf die Kunst anzuwenden, nur durch harmonische Ausbildung der Fertigkeit und Fähigkeit (Schule und Talent) entsteht ein künstlerisches Rundes. Wenn ich Ihnen in dürren Worten eine Totalansicht der meinen zu geben versuche, so geschäh es mündlich freilich lebendiger, doch verweise ich Sie noch auf meine Vorstudien zu den Paganinischen Capricen, wo ich es unsystematisch genug, doch mehr als im eben gelesenen that.

Daß Sie die Papillons kennen, von denen manche in der schönen Heidelberger Umgebung und in Ihrer entstanden, freut mich sehr, da es Ihnen wenigstens ein Zeichen meines Lebens

sein mußte. Ihre Recension soll mir sehr werth sein; ist Platz im Briefe, so lege ich ihm eine Wiener bei, die mich sehr erfreut hat. Auch in der Berliner Iris finden Sie viel Freundliches über mich.

Zur Ostermesse kommen Intermezzi (zwei Hefte, längere Papillons) und ein Allegro di bravura, deren Erscheinen ich Ihnen genauer anzeige. Im ganzen verflossenen Winter nahm eine große Sinfonie für's Orchester,*) die nun beendigt ist, meine Zeit weg; von ihr erwarte ich, ohne Eitelkeit, das Meiste für die Zukunft. Klavier spiele ich wenig noch; — erschrecken Sie nicht, — (auch ich bin resignirt und halte es für eine Fügung) an der rechten Hand habe ich einen lahmen gebrochenen Finger; durch eine an sich unbedeutende Beschädigung und durch Nachlässigkeit ist das Uebel jedoch so groß, daß ich mit der ganzen Hand kaum spielen kann. Ueber dieses, wie über meine sonstigen Lebensumstände, die sich übrigens sehr heiter gestalten, über meine Aufnahme in der Künstlerwelt, die unter keinen Verhältnissen aufmunternder sein konnte, über meine Pläne für die Zukunft, wie über mein bürgerliches Leben, das im Gegensatze zur wüst-freien Weltansicht in Heidelberg zu meiner Freude nüchtern, fleißig und ordentlich geworden ist, haben Sie im nächsten Briefe allen Aufschluß zu erwarten. Ihre Briefe finden mich unter allen Bedingungen durch Wieck; der alte Lehrer ist jetzt mein ältester Freund. Ueber Clara**) werden Sie gelesen haben; denken Sie Sich das Vollendete und ich unterschreibe es. Moscheles stutzte sehr; über unser Wiedersehn, wie über sein Spiel nächstens. Kalkbrenner kommt in drei Tagen hier an; mit Hummel steh ich in einem freundschaftlichen Briefwechsel; interessirt Sie es, so erhalten Sie seine Urtheile über mich, die mit Ihrem im Ganzen zusammentreffen würden. —

Wenn Ostern 1830 am nämlichen Tage, wie in diesem

---

*) G-moll. **) Clara Wieck.

Jahre, gefallen ist, so wäre morgen der Tag, an dem uns ein Einspänner nach Frankfurt und zu Paganini trug. Aus meinem Tagebuch ziehe ich folgendes: „Die ersten Kutscher — „Wolkenzüge am Himmel — die Bergstraße über Erwartung „schlecht — der Melibocus — Auerbach — Benecke (ich traf „ihn hier, als er eben im Postwagen nach Berlin saß) — die „kleine Kellnerin — Lichtenberg's Auctions- (aus Versehen habe „ich einen halben Briefbogen erwischt, bitte um Nachsicht, ver- „spreche Besserung) zeddel und Gelächter — Forster — Malaga „— dann Schädler und Eckmayer — Vortrinken — Caram- „bolagen auf der Hausflur u. s. w. — Ostersonntag — „Töpkens Flüche — traurige Gesichter — Darmstadt — „die malerische Trauerweide im Gasthof-Hofe — Aprilwetter, „blaue und schwarze — die Warte vor Frankfurt — der „lahme Klepper und langweiliges Danebenherlaufen — An- „kunft im Schwan — Abends Paganini — Weber (ich habe „nie wieder von ihm gehört — vielleicht Sie?) — Ent- „zückung — (war's nicht so?) mit Weber, Hille und Ihnen „im Schwan — ferne Musik und Seligkeit im Bette — „Ostermontag — das schöne Mädchen im Weidenbusch „— Abends „Tell von Rossini" — (daneben steht im Tage- „buch: Töpkens gesundes Urtheil) — Hinstürzen nach dem „Weidenbusch — das schöne Mädchen — Lorgnettenbombar- „dement — Champagner — Osterdienstag — mit Töpken „Flügel angesehen — Al. Schmitt — Schubert'sche Walzer „— Braunfels — Wachscabinet — Abschied von Weber „— vielleicht auf immer (ist bis jetzt so) — Abfahrt aus „Frankfurt — mein künstliches Ausweichen in den Frank- „furter Winkelgassen — Darmstadt — Jetzt schreib' ich wört- „lich ab: „— köstliches Befinden nach einem Schoppen Wein „— Töpken mit einem leisen Hieb — der herrliche Melibocus „im Abendglanzduft — Wein im Magen — der schreckliche „Klepper — Verwechselung der Zügel — endliche Ankunft in „Auerbach — Lottchen — bitterer Streit mit Töpken — ich

„ärgere mich seit Jahren zum erstenmal wieder — Oster-
„mittwoch — schlechtes Wetter — die Bergstraße blüthen-
„schön — in Handschuchsheim die liederlichen Preußenfüchse
„— Ankunft in Heidelb. — Ende —“.

Seit langer Zeit wüßte ich nicht, daß mir ein Abschreiben (das meiner Compositionen ausgenommen) so viel Freude gemacht hätte, als das der vorigen Zeilen. Auch steht Ihr Bild jetzt so lebhaft vor mir, daß ich diesem Brief einen zweiten, längeren nachschicken möchte, der Ihnen beiläufig sagte, wie sehr ich Sie immer geachtet und geliebt habe, jenen Auerbachs-Abend ausgenommen, wo Kanonen weniger verwundet hätten als das spitze Kleingewehrfeuer, in dem wir uns gefielen. Von jenen sagt man richtig, daß sie „spielen“; aber dieses dringt bis in's letzte, tiefste Glied. Jener drollige Aprilschauer [?] hat uns später oft belustigt und Sie haben mir ihn so oft vergeben, daß ich kaum noch einmal darum ansuche.

Mit Freundschaft und Herzlichkeit sende ich Ihnen einen heitern Gruß. Möge Ihre Hand bald die Wolke wegnehmen, die noch über die letzten zwei Jahre hängt; vielleicht daß sie dann in Tropfen und warm niederfällt auf die Hand Ihres Freundes.
R. Schumann.

Da Platz ist, gebe ich die versprochene Recension ganz:
Wiener musikal. Ztg. Nro. 26. 1832.

I. Thème sur le nom etc.

II. Papillons.

Es ist allerwege hübsch, wenn man auf eigenen Füßen ruht, und keiner Krücken, noch Anderer Schultern zur Unterstützung benöthigt. Der uns zum ersten Male begegnende, wahrscheinlich noch jugendliche Tondichter, gehört („hier war ich gespannt, erschrak aber sichtlich“) zu den seltenen Erscheinungen der Zeit; er hängt an keiner Schule, schöpft aus sich selbst („darum trink' ich jetzt so wenig“), prunkt nicht mit fremden, im Schweiße des Angesichts zusammengelesenen Fe-

dern; hat sich eine neue ideale Welt erschaffen, worin er fast muthwillig, zuweilen sogar mit origineller Bizarrerie herumschwärmt; und schon aus diesem Grunde, eben weil ihm die Phönixeigenthümlichkeit inne wohnt, der Accolade (schlagen Sie im Dictionnaire nach), nicht unwerth ist. Freilich werden Manche, sonderlich jene, für welche beispielshalber Jean Pauls tiefgefühlte Lebensbilder böhmische Dörfer sind, oder welche vor Beethovens genialen Blitzstrahlen abhorresciren, als ob ihnen ein Vomitiv verabreicht würde — probabiliter, sag' ich, werden diese Herren in as und es auch daran gewaltig Aergerniß nehmen, ob der Kühnheit des obscuren Neophyten das Näslein rümpfen, und erklecklich Aufsehen davon machen; vielleicht wohl gar über das: „wie es ist" und „wie es sein sollte" einige Bücher Papier consumiren und ein Viertelhundert Federn abstumpfen; — immerhin! — was einmal der Oeffentlichkeit übergeben wird, fällt auch dem allgemeinen Urtheile anheim; ein belehrendes verschmäht nur der Eigendünkel, während es der nach Höherem Strebende dankbar empfängt, aber treu bleibt seinem Genius, der ihn nicht leicht auf eine Irrbahn verleitet. —

Ueber die Sache selbst nur wenige Worte, da auch deren viele kaum zureichen dürften. Nro. I. ist auf ein Motiv von fünf Tönen: a, b, e, g, g, basirt; (Sind Sie nicht über die Gräfin Pauline erschrocken, deren Vater ich allein bin? ich hatte zu dieser Mystification Gründe, die ich Ihnen später mittheilen will); Nro. II. besteht aus sechs Einleitungstakten und zwölf theils kürzeren, theils längeren rhapsodischen Sätzen in wechselnden Tonarten, Zeitmaßen und Rhythmen; meist schäkernd, flatterhaft und kokettirend; ein Spiegelbild der Schmetterlingsnatur. — (Die Papillons sollen bei weitem etwas anderes sein; im nächsten Brief erhalten Sie den Schlüssel zum Verständniß derselben.) — Nichts ist leicht zu spielen; der Vortrag erheischt Charakteristik; das Ganze will zur Erreichung des beabsichtigten Totaleindrucks sorgfältig studirt

und geübt werden. Die dem Namen nach wenigstens neue Verlagshandlung introducirt sich hiermit auf eine sehr anständige Weise. 76.

Beim Abschreiben dieser Recension bin ich fast eingeschlafen, was die Handschrift hinlänglich beweist. Vergelten Sie mir dies große Opfer durch eine schnelle Antwort, ist es Ihnen anders möglich. Wir haben es bequemer, die Briefe nicht zu frankiren. Schreiben Sie mir auch von Ihren musikalischen Studien; an diesen werde ich immer viel Theil nehmen, was ich Ihnen nicht zu versichern brauche. Ich glaube Ihnen die Paganinischen Capricen nach Recht und Gewissen als vorzügliche Uebungen (höhere) empfehlen zu können und erwarte Ihr Urtheil darüber. Die obige verhüllende 76 ist, was ich später erfahren habe, der Dichter Grillparzer in Wien. —

Meine Adresse ist: in Riedels Garten (oder durch Wieck).

Adieu, lieber, bester Freund!

16. An Dr. Töpken.

Leipzig am 27/3. 34.

Mein lieber Töpken,

Warum geben Sie gar keine Nachricht? Sie wissen, wie sehr ich Theil an Ihren Freuden und Leiden nehme. — Da ich nicht sicher weiß, ob Sie dieser Brief in Bremen trifft, fasse ich mich für heute kurz, nicht als Freund, sondern als Dirigent einer musikalischen Zeitung im Waffenrock und ... [?] Der Prospect sagt Ihnen Alles. Mitdirigenten sind Kapellmeister Stegmayer, Wieck und Ludwig Schunke. Sind Sie noch der Alte, d. h. der mit Freuden alles Edlere in der Kunst unterstützt, so glauben wir keine Fehlbitte [zu] thun, wenn wir Sie zum Correspondenten der freien Reichsstadt Bremen ernennend freundlich einladen, über alles Musikalisch-Interessante von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten. Sie leben

in Verhältnissen, daß Sie streng und rücksichtslos urtheilen können, und das sind denn die Leute, die wir wollen und gern haben. Also Hand in Hand — sprechen und handeln Sie!

Ich hörte, daß Franz Otto, ein vortrefflicher Liedercomponist, an Ihrer Bühne engagirt sei. Wollen Sie den einliegenden Brief befördern? Finden Sie Otto nicht, so vernichten Sie den Brief. Finden Sie ihn, so nehmen Sie Sich seiner an. Er ist eine genialische Natur, aber roh und ungeschlacht nach außen.

Haben Sie meine Intermezzi und die Impromptus? Eben erscheint eine Toccata und ein großes Allegro, nächstens drei Sonaten. Ueber Alles später, wenn ich erst etwas Gewisses von Ihnen weiß.

Antworten Sie bald, Lieber, Bester! — Macht es Ihnen vielleicht Vergnügen, einen Artikel „über das ganze Musiktreiben in Ihrer Vaterstadt während des vergangenen Winters" zu liefern? Das wäre herrlich! Adressiren Sie Alles an die Redaction der neuen Leipz. Zeitschrift für Musik durch Buchhändler Hartmann. Frankiren Sie keine Ihrer Zusendungen. Ich bin sehr dictatorisch im Briefe. Nun Sie kennen mich.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau zu vielenmalen*).

Ihr

Schumann.

17. An Frau Henriette Voigt, geb. Kunze in Leipzig.

Verehrungswürdige Frau,

Eben diese Entfernung bei sonst geistig musikalischer Nähe könnte mich schwer zu entschuldigenden sprachlosen [Menschen] reizen, noch länger still zu bleiben, — denn das Auge sieht

*) Scherzhaft gemeint, — Töpken war nicht verheirathet.

die Ferne näher an einander gerückt — und eine Musik, die man unter'm Fenster belauscht, klingt ja um vieles ätherischer.

Ein ungekannter Warner hat bei weitem nicht so Fürchterliches, als ein verhüllter Genius, dessen Kommen man nicht vermuthet, Wohlthuendes. Nehmen Sie Dank dafür an, daß Sie mir einen schon äußerlich schönen Tag so schön beschlossen!

Hier Anderes von Schubert. — Das Leben blüht jetzt so reich, daß ein Aufblick zum künftigen es nur noch theurer machen kann. Franz Schubert ist der blasse schöne Jüngling, um dessen Lippen immer ein Zug vom nahen Tode — spielt. Ja! im Divertissement*) wandelt[?] das ganze letzte Begängniß mit langen verschleierten Männern — Katafalk und Exequien etwa wie bei einem gebliebenen französischen Marschall. Aber ich will nicht fürchten machen und es ist gut daß vier Hände da sein müssen — sonst würden Sie vielleicht gleich selbst Alles nachsehen. So aber müssen Sie warten, bis Freund Ludwig**) kömmt oder gar

Ihr

3. Juli 34.

Sie hochverehrender

R. Schumann.

18. An den Pastor Dr. G. A. Keferstein in Jena.

Ew. Wohlgeboren

Für den Aufschluß Ihres Incognito's sind wir Ihnen Dank schuldig, doppelten über den Entschluß mitzuwirken in der neuen Sache, von der wir so erfüllt sind, wie Ihr Tonleben***).

---

*) Ungarisches Divertissement von Schubert op. 54.

**) Ludwig Schunke.

***) Leo [— Löwe d. h. Carl Löwe —] Tonleben ist der Held eines musikalischen Romans, welchen Keferstein (pseud. K. Stein) in der Cäcilia veröffentlicht hatte. Später erschien er als Buch unter dem Titel: König Mys von Fidibus oder Drei Jahre auf der Universität. Wahrheit und Dichtung aus dem Leben eines Künstlers. Gera 1838.

Verantwortlich ist der Verleger Hartmann, Redaktoren die Unterzeichneten. — Wir wissen nicht, wie weit Sie die Zeitung kennen; sonst würden Sie über die Tendenz, welche die ältere Zeit anerkennen, die nächst vergangene als eine unkünstlerische bekämpfen, die kommende als eine neue poetische vorbereiten und beschleunigen helfen soll, kaum in Zweifel sein. — Daß in zwanzig Nummern nicht Alles geschehen kann, überlassen wir Ihrem billigen Urtheil. —

Gern würden wir Ihnen die Formgröße Ihrer Arbeiten durchaus überlassen, gern jeder Ihrer Forderungen nachkommen, stünde jenem, was kaum zu sagen nöthig, nicht das Stückwesen einer Zeitschrift, diesem nicht die vielfache Aufopferung eines Verlegers bei Begründung eines neuen Instituts entgegen. — —

Lieb wäre es uns zu erfahren, wenn Sie irgend eine Arbeit (sei's eine ästhetische oder fantastische oder novellistische) beendigt glauben. Auch würden Sie uns durch eigenes Beifügen passender Motto's verbinden. — —

Sie möchten diese Zeilen in Freundschaft aufnehmen, wie sie in Hochachtung für Ihren dichtenden Kunstsinn geschrieben sind.

Die Redaktoren:

Ludwig Schunke, Robert Schumann,
J. Knorr, Fr. Wieck.

Leipzig
am 8. Juli 34.

19. An Frau H. Voigt.

Meine verehrte Freundin,

Wunderbar, daß mir heute ein Wiedebein'sches Lied nicht aus dem Kopf will. — Darf ich Ihnen heute oder morgen Jemanden vorstellen, der mir sehr gleicht? — Der gestrige Tag möge Ihnen, wie selbst mir, ohne Unglück vorübergegangen sein — ich bin wenigstens nicht gefallen, oder man müßte es für eines anschlagen, daß Wieck mit einem ganzen Knigge im Gesicht unentschlossen war, wer an der Kirchthüre zuerst aus

dem Wagen sollte, die Damen oder er — sein guter Genius entschied sich endlich für seine Person *). —

Der Juli schafft so rüstig, daß ich heute ordentlich eine Arbeitslust verspüre. Wie würde ich Ihnen Dank wissen, wenn Sie mir außer den Berger'schen Studien noch irgend anderes von ihm rückgehend schicken wollten! Den Grund dazu können Sie im Aufsatz über „Keßler" finden.

Ihre Nachsicht für das unaufhörliche Angehen und Bitten und für den ganzen schrecklich geschriebenen Brief!

In wärmster Hochschätzung

Am 29. Juli 34. R. Schumann.

20. An Frau H. Voigt.

[Sommer 1834.]

Verehrteste Frau,

Das Benehmen — ich weiß nicht, ob das Wort trifft — ich meine die Art, wie ich die mannigfachen Beweise Ihrer Theilnahme an mir Geringem oft angenommen und abgelehnt, bildet ein so sonderbares Räthsel polarischer Anziehung und Abstoßung, daß ich mich jetzt schon über Einzelnes vor Ihrem Auge in ein günstigeres Licht setzen möchte. Doch gehen jetzt die Constellationen so durcheinander, mein Leben bricht sich in diesem Augenblick in so eigenen Farben, daß ich Ihnen noch Antwort schuldig bleiben muß bis auf Zeiten, wo die Verhältnisse klarer und ruhiger geworden sind. Ich sage Ihnen das, meine verehrte Freundin, Niemandem weiter, — dürfte ich glauben, daß das Geständniß und die Versicherung der innigsten Mitleidenschaft an Allem, was Sie betrifft, Ihnen etwas werth sein könnte, so wäre das ein Trost, wenn auch keine Entschuldigung für mich, da es mit der Weise, wie ich meine Theilnahme gezeigt, im Widerspruch zu stehen scheint.

*) Man war gemeinschaftlich nach der Nicolai-Kirche zur Taufe von Wieck's jüngstem Kinde gefahren, Schumann und Ernestine v. Fricken standen Gevatter. Vgl. Brief Nr. 20 Anmerkung, auch „Jugendbriefe" S. 250.

Jedenfalls — beurtheilen Sie mich mild, wenn Sie anders noch können — ich bitte Sie darum! Ihr letzter Brief ist mir sehr werth: ich hab' ihn oft gelesen und mich im Stillen auf die künftige Belehrung gefreut, die ich Ihnen darüber geben soll. Dürfte man Eusebius trauen, dem bei Lesung Ihrer Zeilen sein Versprechen (eigentlich Pflicht) einfiel, den angefangenen Aufsatz über Berger, auf den Ihre Reflexionen nicht minder anzuwenden sind, zu vollenden.

Als Florestan den Brief vorlas, machte der Zufall ein recht sinnig Anagramm — Sie schreiben nämlich „Rochlitz, der seit langen Jahren jedem strebenden Künstler treu zur Seite gestanden u. s. w." — Florestan las aber „jedem sterbenden" — Das, meinte ich, bezeichnet R. recht, als liebender Vater, der so oft unter Schmerzensthränen manchem hohen Menschen das Auge zugedrückt und an seinem Grabe sprach. Florestan setzte hinzu, er denke auch hier an Lafayette, der immer aufrecht stand beim letzten Athemzug eines Volkes als Beschützer der Leiche — „Wohin geräthst Du, Florestan", sprach ich. Das gäbe ja eine Brücke zu den Papillons: denn über dem zerstäubten Leib denken wir gern die Psyche emporflattern. — Manches können Sie von mir darüber erfahren, wenn es nicht Jean Paul besser thäte. Haben Sie einmal eine freie Minute, so bitt' ich Sie, das letzte Capitel der Flegeljahre zu lesen, wo Alles schwarz auf weiß steht bis auf den Riesenstiefel in Fis-moll (beim Schluß der Flegeljahre ist's mir, als würde das Stück [allerdings] geschlossen, als fiele aber der Vorhang nicht herunter). — Ich erwähne noch, daß ich den Text der Musik untergelegt habe, nicht umgekehrt — sonst scheint es mir „ein thöricht Beginnen". Nur der letzte, den der spielende Zufall zur Antwort auf den ersten gestaltete, wurde durch Jean Paul erweckt. Noch eine Frage: Sind Ihnen die Papillons nicht an sich klar? Es ist mir interessant, dies zu erfahren.

Nehmen Sie diese wenigen Zeilen, die nur matt das copiren, was ich Ihnen Alles zu sagen hätte, mit dem Wohl-

wollen auf, auf das ich stolz wäre, wenn ich es mir besser verdient hätte. Robert Schumann.

Eine Bitte! Ich habe Ernestinen*) ein Theaterbillet zu heute Abend zu besorgen versprochen, bin aber genöthigt, einen größern Ausflug über's Land zu machen, so daß es mir unmöglich wird, es ihr selbst zu übergeben — wollen Sie so gütig sein, es auf irgend eine Weise zu befördern?

A propos — von heute an nenn' ich Sie nicht mehr Eleonore, sondern Aspasia. In den Davidsbündlern bleibt jedoch Eleonore stehen. Ich möchte den Aufsatz über Berger mit Ihrem Brief schließen — darf ich? — — Ja?

R. S.

21. An Dr. Töpken.

Leipzig, am 18. August 34.

Sie haben noch nicht erfahren, guter Theodor Töpken, wie es einem zu Muthe ist, wenn man den Wirth von 14 zu 14 Tagen um Nachsicht bittet und dann doch wieder mit der Bitte um Prolongation vorrückt — denn Sie waren stets bei Casse. Durch eine langwierige Krankheit unseres Secretärs sind mir alle Geschäfte auf den Hals geworfen worden, so daß

*) Ernestine v. Fricken (aus Asch in Böhmen), damals Schülerin von Wieck, verkehrte freundschaftlich im Voigt'schen Hause. Schumann verlobte sich mit ihr, löste jedoch das Verhältniß im folgenden Jahre (vgl. Jugendbriefe S. 243, 250 u. f.). Jedenfalls hat nach ihrer beiderseitigen Verheirathung ein freundliches Verhältniß zwischen ihnen fortbestanden, da Schumann im Jahre 1841 der nunmehrigen „Frau Gräfin Ernestine v. Zedtwitz" sein Liederheft op. 31 widmete. — Ernestine ward schon im ersten Kindesalter von dem kinderlosen Hauptmann v. Fricken an Kindesstatt angenommen und erhielt auch dessen Namen. Sie hat Schumann nie vergessen und ist jung gestorben. Noch vor einigen Jahren sah ich bei einer ihrer Verwandten eines der kleinen Andenken an Schumann, die sich in ihrem Nachlasse vorgefunden hatten: den ersten Band von Herloßsohn's Damen-Conversationslexikon (für den Schumann die musikalischen Artikel geschrieben hatte). Der Einband — rosa Atlas mit Goldschnitt — war einstmals gewiß prächtig gewesen; — jetzt war alles verblaßt.

ich heute wieder wenig von meiner Schuld abtragen kann und dies wenige schlecht, da mir der Kopf noch von einer Correctur brummt. Noch dazu habe ich die Feder schon dreimal geschnitten, ohne etwas zu erreichen — nun thu ich's zum vierten und letztenmal. Geht's dann nicht, so erhalten Sie auch heute keinen Brief. Ich hoffe aber, sie geräth. — — — — — — —

Für's erste großen Dank für Ihre Arbeiten, die Allen ausnehmend gefallen aus tausend Gründen. Das Geheimniß, daß sie am Tage ihrer Abreise von Bremen schon im Blatt*) gedruckt stehen, ist lustig, aber auch klar genug, da uns leider schon im Anfang der Verleger so lang hat warten lassen, daß wir um 14 Tage zurück sind. Es sind aber gestern in einer feierlichen Conferenz so ernste Maßregeln getroffen worden, daß binnen einem Monat Alles im herrlichsten Gang sein wird. Es wäre auch ungerecht gegen das Publikum, welches das Institut so lebhaft unterstützt, daß es eine Freude für uns sein muß. Prag allein zieht mit 50, Dresden mit 30, Hamburg mit 20 Exemplaren davon. —

Alles, was Jugend, folglich Zukunft hat, wird auf der Welt an- und durchklingen. Es ist fast unerklärlich, wie dieser kritischen Honigpinselei nicht schon längst Einhalt gethan worden ist. Darum schlagen Sie mir recht zu in das Volk, wenn dieses auch wie eine Heerde ist, die einmal auffieht, wenn es blitzt und dann ruhig weiter grast. Die Heerde richtet sich wenigstens einen Augenblick himmelan.

Darum ist uns auch Ihre projektirte Recension der Hünten'schen Clavierschule, gleicht sie der ersten nicht zu stark, sehr wünschenswerth. Vielleicht könnten Sie sie in eine leichtere, witzige Form bringen. Jedenfalls verbinden Sie uns innig, wenn Sie schicken, was Sie vorräthig haben — ja so viel als möglich; denn was von Ihnen kömmt, kann man blind dem Drucker geben. — Mit der falschen Correctur hat es [seine] Richtigkeit. Ich war selbst der Streicher; mir gefielen diese

*) In der Neuen Zeitschrift f. M. 1834 S. 130.

unbekannten Namen in so tüchtigem Aufsatz nicht. Auf die Umgegend hab' ich freilich zu wenig Acht gegeben. (Adieu — es schlägt 10 Uhr — ich gehe jetzt einen schönen Gang.) —

Ich bin vom schönen Gang heimgekehrt — und es war gut. — Nun zu Ihrem Brief zurück.

Die 3 bin ich nicht, sondern Schunke — habe sonst aber vielen Antheil an seinen Aufsätzen, da er die Feder tausendmal schlechter führt, als seine Clavierhand. Mit Zahlen unterschreib ich mich selten; ist's aber, so sind die Zweien meine, also 2, 12, 22, 32 u. s. f. — Vater Doles, der bei weitem höher anzuschlagen ist als „Beethoven" in den letzten Nummern, stammt vom tauben Maler Lyser, meinem Freund. — Er giebt noch zwei ähnliche Bilder, Haydn und Händel. — Die Davidsbündler geben nicht oft, aber leidliches: im Augenblick arbeiten sie an größern Skizzen, die sich genau (schon historisch) an einander reihen und auf einander beziehen. — — Die letzte Sinfonie von Beethoven (als Wendepunkt der classischen zur romantischen Periode) — Franz Schubert — Mendelssohn — Chopin — Ich bin aber vorsichtig, fast ängstlich und werde noch ein paar Wochen zurückhalten.

Die von Klein erzählte Geschichte der Entstehung der Hummel'schen Etuden scheint mir nicht glaubwürdig. Sehen Sie die Studien nur an und Sie werden die Meisterhand nirgends verkennen, aber auch die Altersschwäche nicht.

Ihre Rhapsodien kommen in 35 und 36. Fahren Sie fort! Auch durch kleinere Notizen über Musikalisches im übrigen Norden, die man sonst sparsam findet, machen Sie uns dankbar. Wünschen Sie Honorar, so wird es Ihnen nicht vorenthalten: wollen Sie aber großmüthig sein und unsern Verleger, der mannigfache Opfer zum Anfang bringen muß, noch eine Zeit lang schonen, so verpflichten Sie uns doppelt.

Die nächsten Nummern bringen etwas Humoristisches von K. Stein, dann eine größere Skizze der Schröder-Devrient'schen Kunstleistungen, endlich Journalschau, die interessant wird.

Auf Ihr südamerikanisches Musikleben freuen wir uns sehnlichst — da wird Fink fluchen!

Die bestellten Noten werden wohl in Ihren Händen sein. — Haben Sie Gottfried Weber's Recension über mich gelesen?*) Das hat mich einmal erquickt. — In meiner Toccata werden Sie einem alten Freund die Hand drücken; er spricht nun nicht mehr so wild, sondern viel sittiger. Haben Sie vielleicht Lust, über die Toccata, wie etwa über die Intermezzi eine (versteht sich) strenge und alle persönliche Bekanntschaft hintansetzende Kritik zu schreiben und mit Ihrer Namensunterschrift, so soll uns das sehr lieb sein. — Noch mache ich Sie auf Schunke's eben erschienene Sonate (bei Wunder erschienen) aufmerksam.

Die ganze Redaction, die Davidsbündlerschaft grüßt Sie hochachtend. — Wir leben jetzt einen Roman, wie er vielleicht noch in keinem Buche gestanden. — Vergessen Sie mich nicht!

Ihr

Sch.

22. An Frau H. Voigt.

Vom 25. August 1834.

Gestern und vorgestern habe ich mich recht in mich eingewickelt, daß kaum die Flügelspitzen heraussahen — hätte mich eine Hand berührt, husch! wäre ich in die Höhe aufgeschwirrt und auf und davon, damit mich nur Niemand störe in meinem Sein, Denken und Lieben. — Ich habe Steine hingeworfen und Diamanten zurückerhalten oder lieber, ein Deukalion, athmende Lebensgestalten, die die Zukunft zu sprechenderen und höheren erziehen wird. —

Gerade was man verbergen will, ist die unbehülfliche Ecke, die Jeder sieht. Denn daß es eigentlich Ernestine war, (ob-

*) In der Cäcilia, über op. 1, 2, 4 und 5.

schon gegen ihren Willen) die den Schleier zwischen uns festhielt, wußt' ich, daß Sie wußten — daß Sie ihn aber so zart abhoben und daß ich jetzt hinter ihm eine warme Freundeshand drücken kann, war mehr als ich erwarten durfte, da überdieß jede andere Hand in so stummer und scheinbar zurückstoßender Nähe sich zurückgezogen hätte. Als ich daher Ihren Brief gelesen hatte, hab' ich ihn ganz sacht eingeschlossen und nicht wieder gelesen, auch jetzt nicht, um den ersten Eindruck recht rein mitzunehmen für die künftige Zeit. Ach! sollte einmal eine kommen, die mir nichts gelassen, als diese Zeilen, so will ich sie wieder vorsuchen und den Schatten dieser Hand fest und innig in meine drücken.

Mittags.

Die vorigen Zeilen muß ein Mädchen geschrieben haben — — zu etwas anderem. Der Aufsatz über Berger geht vorwärts: die Form, in die ich ihn gekleidet, ist kühn und wird mir Ihr Mißfallen zuziehn — ich plaudere aber nicht aus der Schule — machen Sie sich daher auf Arges gefaßt! — Sagten Sie mir nicht, daß die letzte Studie nach einer Stelle aus Dante's Comödie entstanden sei? Wie heißt die Stelle? Wissen Sie sonst noch etwas —, was ich benutzen und einbauen könnte? Doch morgen, spätestens übermorgen komme ich selbst: halten Sie mich nicht für verstockt, wenn ich wieder nicht rede. — Denn was Ihr Brief enthält, verträgt keine Antwort, als ein Auge — aber welches! —

Ludwig*) ist sehr, sehr krank. Der Arzt spricht nur noch von einem Winter — das sind ja traurige [?] Aussichten! Schenke mir der Himmel Kraft zum Verlieren! —

Welchen Trost gäben Sie mir, wenn Sie Ernestinens Vater zu bewegen suchten, daß er ihr im späteren Winter auf einen Monat oder länger zurückzukommen erlaubte. — Und Sie können das, Niemand so wie Sie. Was uns bevorstehen möge, so steht

---

*) Ludwig Schunke.

doch der Glaube fest in mir, wie nie zuvor, daß es noch herrliche Menschen giebt — und diesen Glauben will ich in dem Namen „Henriette“ zusammenfassen.

R. S.

23. An Frau H. Voigt.

[Wahrscheinlich Ende August 1834.]

Eigentlich habe ich Ihnen heute gar nichts zu sagen — nur ein Händedruck soll dieser Brief sein, nichts weiter. Es fiel mir nämlich heute Morgen mein Reichthum ein, drei Namen*) machen ihn aus. Da dacht ich, das willst du doch gleich unserer Henriette schreiben. Also der Puls geht noch.

Verzeihung wegen des Ringes! Edelsteine ziehen Geistesfunken aus, sagt man; es haben sich auch unter ihm viel musikalische Romane begeben, die ich „Scenen“ nennen will. Eigentlich sind's Liebeslilien, die der Sehnsuchtswalzer**) zusammenhält. Die Zueignung verdient und schätzt nur eine As-dur-Seele, mithin eine, die Ihnen gliche, mithin Sie allein, meine theure Freundin.

Robert S.

24. An Frau H. Voigt.

Meine theure, immersorgende Freundin,

Hier die Beilage.***) Es drückt mich, daß ich vor den Augen der Mutter den verliebten Betrug gegen den Vater weiter treiben soll. Doch möchte ich auch Ernestine etwas Direktes sagen. Was meinen Sie zu einem lustigen Postscript? etwa „schön, daß ich gerade komme, ehe der Brief abgeht, dem ich

*) Henriette, Ernestine und Ludwig.
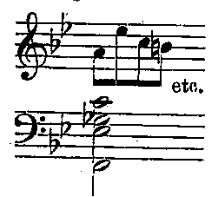
**) Schumann hatte Variationen über den sog. Sehnsuchtswalzer von Schubert componirt.

***) Ein Brief an Ernestine.

„den Wunsch anhänge, daß Sie (Ernestine) [außer den andern] „manchmal vielleicht auch die Tonleitern in Es, C, H, vielleicht „auch A spielen möchten. Denn eben habe ich herausgebracht, „daß Asch ein sehr musikalischer Stadtname ist, daß dieselben „Buchstaben in meinem Namen liegen, und gerade die einzigen „musikalischen drinnen sind, wie nachstehende Figur zeigt, die „übrigens freundlich grüßt.

Robert Schumann."

Jedenfalls komme ich vor elf. Was machen wir Ihnen nicht zu schaffen! — Das Postscript gefällt mir übrigens nicht, da es geschmacklos ist; das Zufallsspiel bleibt aber immer sonderbar und liebenswürdig:



Das klingt sehr schmerzvoll. — Ich sitze im Compositionsfeuer, darum Verzeihung!

13/9. 34. R. Schumann.

25. An Frau H. Voigt.

Hier, meine theure Freundin! — Bis drei Uhr bring' ich meinen Brief selbst. Schreiben Sie ja recht viel, wenn Sie Zeit haben; der Musengott wird Ihnen doch nicht alle Prosa fortführen. Schreiben Sie ihr namentlich, daß sie, wenn sie jetzt vielleicht für längere Zeit keinen Brief von mir erhalten sollte, deshalb nie in Zweifel über meine Gesinnung sein solle.

Gestern Abend hab' ich lange vor Ihrem Fenster zugehört. Ernestinens Brief hatte mich im Grund sehr traurig gemacht — ich lese auch keinen offiziellen Brief der Art wieder.

Wir haben unser Bischen Herz zu etwas Besserem, als es in Pelzstiefeln einzustecken, daß es nur ja nicht verfriert.

Mit inniger Freundschaft

Ihr

Vom 23. Sept. 34. S.

26. An Frau H. Voigt.

[Wahrscheinlich Anfang September 1834.]

Bis zum Niederstürzen war ich erschöpft vom gestrigen Tag, da kam Ihr Brief. Wie eine Engelhand hat er mich berührt. Das war ein Tag und eine Nacht und heute Morgen — jeder Nerv eine Thräne. Wie ein Kind hab' ich geweint über Ernestinens Worte am Rande — wie ich aber die anderen Zeddel an Sie las, da brach's entzwei — die Kraft. Ist's Schwäche, wenn ich das sage? meine Ernestine ist's, die ich so über alle Maßen liebe und Sie sind es, Henriette, meine geliebte Freundin. Ihr Herrlichen, was kann ich Euch denn bieten für Eure hohe Güte! — Man sagt, daß sich liebende Menschen auf irgend einem Stern wiederfänden, den sie ganz allein einnähmen und beherrschten. Wir wollen diese schöne Sage für eine Wahrheit vorausnehmen. Wenn ich heute Abend herumschwärme, so will ich mir einen recht milden auslesen und ihn Euch zeigen, giebt's Gelegenheit — vielleicht auch einem Vierten. Verlassen Sie mich nicht! Ich bin's immer.

Ihr

R.

27. An Prof. Dr. August Kahlert in Breslau.

Wohlgeborner Herr,

Die Feststellung der veränderten Geschäftsverhältnisse hat die Antwort auf Ihr gütiges Schreiben bis heute aufgehalten. Allerdings wunderten wir uns über Ihr Stillschweigen, da Sie uns allseits als ein Mann voll Feuer für unsre Kunst

geschildert worden, wie Sie es ja auch öffentlich so oft beurkundet hatten. Nun, Sie haben es jetzt schön gebrochen und wir bieten Ihnen die Hand zu fernerer Freundschaft.

Ihr Nekrolog *) ist schon in Nro. 5 und 6 des neuen Jahrganges abgedruckt. Wir haben, wie Sie, fast zu gleicher Zeit, einen Freund in Ludwig Schunke verloren, dessen Biographie in den nächsten Nummern unsrer Zeitschrift erscheint, worauf wir Sie vorläufig aufmerksam machen.

Mit Freuden sehen wir Ihren ferneren Mittheilungen entgegen. Sie folgen mit Hingebung der neuen Richtung, und es sind junge und starke Köpfe von Nöthen, um möglichen Reactionen vorzubeugen. Können Sie uns vielleicht sagen, wo sich Keßler jetzt aufhält, der mit unserer Beurtheilung in einer Nummer des vorigen Jahrgangs doch nicht unzufrieden sein wird? Wir wünschen, gern etwas von seinen jüngsten Leistungen zu sehen.

Schließlich bitten wir Sie, daß Sie sich auch fernerhin für die Zeitschrift interessiren und zu deren Verbreitung beitragen möchten, die namentlich in Ihrer Wohnstadt nicht bedeutend ist. Wie kömmt das?

Wir hoffen auf baldige freundliche Nachricht.

Leipzig am 24/1 35.

Die Redaktion
d. neuen Ztschr. für Musik
R. Schumann.

28. An Dr. Töpken.

Leipzig am 6ten Februar 35.

Mein lieber Töpken,

Ihren Cipriano **) habe ich erhalten. Er hat mir wohlgefallen, — nicht allein Ihretwegen — namentlich die Com-

*) Ueber Wenzeslaw Hauck.

**) Der Violoncellist Cipriano Romberg hatte einen Empfehlungsbrief von Töpken überbracht.

positionen, denen man das alte tüchtige Blut ansieht. Als Virtuos wird er aber noch einige Zeit, d. h. etwa ein Jahr, studiren müssen; ich würde ihm sogar abgerathen haben, nach Paris zu gehen, wohin ich ihm Briefe an Panofka gegeben. Einen berühmten Namen mit einem älteren zu theilen, wie er, hat sein Schlimmes und Gutes und der junge Mozart, die Schwester der Sontag finden wohl leichteren Eingang aber auch schwierigeren Ausgang.

Aber warum lassen Sie so lange auf eine Correspondenz warten? Ich drohe Ihnen im Fall Sie noch zu lange mit dieser Pause foltern sollten und wollten, in einer der nächsten Nummern folgende Anzeige rücken zu lassen: „Hr. T. Töpken, Dr., Bremer Correspondent u. s. w. ist am — gestorben.“ — Wahrhaftig, alle Abonnenten fragen, wo denn die gute Bremer Correspondenz bliebe. Haben Sie so wenig historischen Stoff, nun so bauen Sie die schönsten kritischen Bemerkungen ein. Sie kennen mich ja, und wissen, wie wenig mir an den Künstlern und wie viel an der Kunst liegt, ich meine, wie wenig personell Ihr Bericht zu sein braucht, wenn Personen und Data fehlen sollten. Doch hab' ich von Ihren Concerten nur lobenswerthes gehört und das müßte Sie, der Sie zumal ein Nebeninteresse haben, besonders anregen, anzuregen. Also, lieber, Bester, ich hoffe recht bald auf Sie.

Ich bin jetzt alleiniger Redigent u. Eigenthümer der Zeitung, d. h. ich habe noch zwei Jahre Geld zuzusetzen; dann läßt sich aber etwas erwarten. Wie gefallen Ihnen die Anfangsnummern? Im letzten Vierteljahr des vorigen Jahrgangs war nur wenig Halt und kritische Bestimmtheit. Jetzt soll Manches besser werden. Verlassen Sie sich darauf und empfehlen Sie das Blatt, wo Sie können, wenn es anders nicht gegen Ihre Überzeugung ist.

Klugkist*), den ich grüße, gab mir früher einen Auf-

*) Bekanntschaft von Heidelberg her.

trag; ich erbiete mich jetzt gern dazu, Musikalien zu kaufen und neue vorzuschlagen. — Von Schunke wissen Sie. Ich arbeite jetzt an seinem Nekrolog. Ihre Grüße an ihn im Empfehlungsbriefe haben mich so stumm und blaß angeschaut — das war ein Mensch, ein Künstler, ein Freund sonder Gleichen. Die Davidsbündler werden Ihnen mehr erzählen. —

Haben Sie wieder einmal an das Amerikanische Musikleben gedacht? — Durch welchen Buchhändler wünschen Sie die Zeitung zu erhalten? — Wie mißfällt Ihnen meine Toccata in der neuen Gestalt? Ich bin trotz der Redaction fleißig im Componiren. Haben Sie das Allegro? Es ist wenig daran, als der gute Wille — und schon vor vier Jahren gleich nach meiner Rückkunft von Heidelberg componirt.

Sie würden bessere Briefe verdienen, wenn Sie schnellere Antwort schickten. Zum Schluß eine alte Jean Paul'sche Regel: daß es keine bessere Art giebt, einen Brief zu beantworten, als gleich nach Empfang. Ist bis zum 28sten Febr. nichts in meinen Händen, so erfüll' ich meine Drohung.

In herzlicher Freundschaft

Ihr

Schumann

29. An J. Moscheles in London.

Leipzig, am 26. Februar 35.

Verehrungswürdigster Mann,

Allen unsern Bemühungen zum Trotz hat es uns noch nicht gelingen können, Kunstberichte aus Ihrer Weltstadt zu erhalten. Wo wir anpochten, ward uns viel versprochen und nichts gehalten.

Wenn wir uns jetzt direkt an den Mann wenden, von dem wir wissen, daß er nie aufgehört hat, sich für deutsche Künstlerzwecke und Bestrebungen zu interessiren, so möchte uns das in etwas entschuldigen. — Unsere Frage und Bitte geht

dahin, ob Sie uns vielleicht die Adresse eines Künstlers, d. h. eines umsichtigen, geistreichen, wennmöglich eines deutschen Künstlers angeben könnten, der uns in gewisser Ordnung Correspondenzen aus London über Augenblicklich-Interessantes, über englisches Musikleben im Allgemeinen, über dort lebende Künstler, also weniger kahle Data, sondern ausgearbeitete Bilder der musikalischen Zustände Englands zuschicken wollte. Freilich wissen wir nicht genau, ob Sie unsere Zeitschrift in dem Maße Ihrer Empfehlung werth halten, glauben uns aber auch nicht gänzlich zu täuschen, wenn wir aussprechen, daß die Gesinnung im Ganzen, der Ton, die Seele sich Ihres Beifalls erfreut haben wird. Jedenfalls würden Sie uns durch eine gütige Verwendung einen Dienst erweisen, den wir, wenn auch nicht ausgleichen, doch sicherlich nicht vergessen wollen.

Ueber die Bedingungen würden wir uns mit dem von Ihnen empfohlenen Correspondenten leicht verständigen. Vor der Hand erlauben wir uns zu bemerken, daß wir ihn gern mit einem Honorar von zwanzig Thalern für den Druckbogen entschädigen. Daß es unser sehnlichster Wunsch wäre, von dem herrlichen Meister selbst, an den wir diese Zeilen richten, von Zeit zu Zeit einen Beitrag, habe er welchen Namen er wolle (vielleicht eine Probe aus Ihrer erwarteten Klavierschule), für unsre Zeitschrift zu erhalten, sprechen wir so leise aus, daß es kaum zu Ihnen gelangen wird. Und so überlassen wir Ihnen, in Gedanken auszufüllen, was wir angedeutet haben.

Ihr ausgezeichnetes Septett haben wir in Nr. 18 vorläufig angezeigt, da uns bis jetzt die Partitur fehlt und die Gelegenheit, es im Ensemble hören zu können. Wann dürfen wir auf das Erscheinen Ihrer Klavierschule und des phantastischen Concerts hoffen? — Im heutigen Gewandhausconcert spielt ein Frl. Schmiedel aus Dresden Ihre „irländischen Erinnerungen". —

Schließlich ersuchen wir Sie, uns den Weg anzugeben, auf dem Sie unsere Zeitschrift, die sich einer ungemeinen und

allgemeinen Theilnahme erfreut, regelmäßig zugeschickt wünschen. Unser Buchhändler hat wöchentlich Gelegenheit nach London.

Ihre Nachsicht und Verzeihung für diese Zeilen, die uns Interesse und Begeisterung für die Kunst diktirten. In inniger Verehrung scheide ich für diesmal von dem Manne, dessen helles Geniusauge mich so unzähligmal angeblickt und beseligt.

Namens der Redaktion der neuen Zeitschrift
für Musik.
R. Schumann.

30. An Frau H. Voigt.

Meine Freundin! — Gestern lag ein Gewitter auf Ihrer Stirn und die Blitze zielten nach mir. Zu entschuldigen bin ich in Vielem keineswegs; doch weiß ich auch, daß Gewitter an ersten Maien eher Blüthen heraus zu locken als zu vernichten finden. Und so hoff' ich.

Anbei drei Terzetten! Sollten Sie zum Seelentrio (wie ich vermuthe) einen Strohmann wünschen, der mehr Ohr als Auge mitbrächte, um seines nicht verhüllen zu müssen im Andenken alter Frühlinge, so nehme ich die Partie an.

Ihr

Am 2ten Mai 35. R. S.

31. An A. W. v. Zuccalmaglio in Warschau.

Leipzig, 11. August 1835.

Hochwohlgeborner Herr!

Erst vor wenigen Wochen erhielten wir Ihre Manuscripte in großer Freude, daß unser junges Institut im hohen Norden eine Resonanz gefunden hat.

Die Correspondenz*) scheint uns eine treffliche Persiflage auf gewisse Correspondenznachrichten deutscher Blätter. Im Dorfküster Wedel**) finden wir eine sehr schöne der Tendenz unseres Blattes vorzüglich angemessene Idee wieder. Beide Aufsätze werden binnen kurzer Zeit gedruckt. Mit dem Abdruck Ihrer Gedichte möchten Sie sich einige Zeit gedulden, da im Augenblick noch so viel aufzuräumen liegt, daß wir einen halben Jahrgang ausfüllen könnten.

Wäre es nicht möglich, künftige gütige Mittheilungen auf schnellerem Wege zu uns gelangen zu lassen?

In verbindlichstem Dank für Ihre Theilnahme und baldigen Einsendungen entgegensehend, zeichnen wir uns in größter Hochachtung

die Redaktion der neuen Zeitschrift f. M.
R. Schumann.

[Von Schumann's eigener Hand:]

In diesem Augenblick erhalten wir Ihren zweiten Brief vom 5. August. — Dieser geht mit Post, damit Sie sich über das Schicksal ihres vortrefflichen Aufsatzes***) beruhigen möchten. Die Antwort auf den zweiten folgt in diesen Tagen durch Buchhändlergelegenheit. Einer von beiden wird hoffentlich zu Ihnen gelangen. Jedenfalls erfreuen Sie uns bald durch einige neue Aufsätze. Wenn Sie unsere musikalische Zeitschrift einer Empfehlung werth halten, so würden Sie uns verbinden, wenn Sie hier und da davon sprächen.

Hochachtungsvoll

R. Schumann.

---

*) Ueber den Tausendkünstler Bihnes, s. Neue Zeitschr. 1835, III, S. 95.

**) Dieses Pseudonyms bediente sich Zuccalmaglio.

***) „Die große Partitur". Neue Zeitschr. 1835, III, S. 53.

32. An Gustav Nauenburg in Halle.

Leipzig, vom 25/9. 35.

Werther Herr und Freund,

Ihr Löwe *) kömmt in Nro. 25—26 ganz. Eher [ihn] zu bringen, war mir nicht möglich. Der Aufsatz gefällt mir ausnehmend. Vor Allem wünsche ich schnelle Fortsetzung Ihrer Lebensbilder: ich denke hauptsächlich an Mendelssohn, Marschner, Clara W.; die Justemilieuisten Reissiger, Kalliwoda, Wolfram können Sie wohl kürzer behandeln? Für die Ersteren räume ich Ihnen für jeden einen halben Druckbogen ein, aber auch nicht mehr. Sie glauben nicht, was für Manuscript von allen Orten hier einläuft. Schreiben Sie mir umgehend, wann ich auf bewußtes Manuscript hoffen kann, oder sagen Sie mir es in nächster Woche lieber mündlich, wo Sie außer Mendelssohn auch Moscheles, Chopin und Pixis hier treffen. Heraus aus dem Schlafrock! Mendelssohn ist ein herrlicher, — ein Diamant direkt vom Himmel; wir haben uns gern, glaub' ich. Außerdem giebt's viel zu erzählen.

Noch eine Bitte. Ich möchte doch nicht als Componist so cometenartig vorübergehen; in m. Zeitung darf ich nichts über mich sagen; Fink, versteht sich, arbeitet auch dagegen. Sie kennen die Toccata und würden mich durch eine Anzeige in der Cäcilia verbinden. Sprechen Sie so freimüthig, wie über einen Ihnen wildfremden Menschen, so ist mir's gerade recht.

Clara wird täglich, ja stündlich, innerlich wie äußerlich reizender. Sie spricht gern und oft über Sie.

Verzeihen Sie mein langes Stillschweigen

Ihrem

ergebenen

Schumann.

---

*) Lebensbild von Carl Löwe.

33. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Hochwohlgeborner Herr!

Zuvörderst meinen ergebensten Dank für den neuen Beitrag; es gefällt mir etwas in Ihren Aufsätzen, für das ich noch keinen rechten Namen finden kann, wenn es nicht das leise und tiefe Versenken in's Gemüth ist, und die Klarheit, in der Sie es an den Tag bringen, was Sie unten gesehn. Fahren Sie ja fort zu senden und zu erfreuen.

Was Ihre schöne Idee, den Mozart'schen Opern neuen Text unterzulegen, betrifft, so bin ich damit ganz einverstanden, doch zweifle ich ob Sie durchdringen. Wir kennen Verleger, Theaterdirektoren und namentlich das Publikum, wenn es sich in etwas festgesetzt hat. Wagen Sie es! Was meine Person anlangt, so steht diese Ihnen durchaus zu Diensten, bis auf das Merkantilische, von dem ich durchaus nichts verstehe. Haben Sie die Gewogenheit, mir mehr von Ihrem Plan mitzutheilen, ob Sie etwas am Sujet, der Handlung ändern, oder nur eine musikalischere Textunterlage geben wollen und dergl., damit ich mich mit einem hiesigen Buch- oder Musikhändler berathen kann.

Noch liegt mir etwas auf dem Herzen. Sie wissen, wie schwierig der Anfang jedes Unternehmens ist. Unsere neue Zeitschrift erfreut sich zwar einer außergewöhnlichen Theilnahme, dennoch arbeit' ich fast ohne allen Lohn. Sollten Sie nicht darauf angewiesen sein, von Ihrem vorzüglichen Schriftstellertalent Ertrag für das Leben zu ziehen, so warten Sie vielleicht noch einige Zeit mit Auszahlung des üblichen Honorars. Sollte dies aber vielleicht abhalten, uns künftige Beiträge zukommen zu lassen, so nehme ich die vorige Periode zurück und Alles an, was Sie bestimmen. Hierüber erwarte ich recht bald Ihren gefälligen Entschluß und verharre in größter Hochachtung,

hochverehrter Herr,

Leipzig, 28. 9. 35. R. Schumann.

34. An Dr. A. Kahlert.

Leipzig, den 1. März 1836.

Mein verehrtester Herr,

Für heute geb ich Ihnen nichts Musikalisches zu entziffern und lege Ihnen (um ohne Umschweife gleich auf die Sache einzugehen) vor Allem die dringende Bitte an's Herz, daß, wenn Sie nicht auf einige Minuten im Leben, einen Boten zwischen zwei getrennten Seelen abgeben wollten, Sie wenigstens nicht zum Verräther an ihnen werden möchten. Ihr Wort darauf im Voraus!

Clara Wieck liebt und wird wieder geliebt. Sie werden es leicht an ihrem leisen, wie überirdischen Thun und Wesen gewahren. Erlassen Sie mir, vor der Hand, Ihnen den Namen des Anderen zu nennen. Die Glücklichen handelten jedoch, sahen, sprachen und versprachen sich ohne des Vaters Wissen. Dieser merkt es, will mit Aexten drein schlagen, untersagt bei Todesstrafe jede Verbindung — nun es ist schon tausendmal da gewesen. Das schlimmste aber war, daß er fortreiste. Von Dresden lauten die letzten Nachrichten. Genaues wissen wir aber nicht; ich vermuthe und bin beinahe überzeugt, daß sie im Augenblick sich in Breslau aufhalten. Wieck wird Sie jedenfalls gleich besuchen und Sie einladen, Clara zu hören. Jetzt meine sehnlichste Bitte, daß Sie mich von Allem, was Clara angeht, ihrer Gemüthsstimmung, ihrem Leben, soviel Sie direkt oder indirekt erfahren können, rasch in Kenntniß setzen möchten, so wie daß Sie, was ich Ihnen als theuerstes Geheimniß anvertraut, als solches wahren möchten, und von diesem meinem Briefe weder dem Alten, noch Clara, noch überhaupt Jemandem mittheilen.

Spricht Wieck über mich, so wird es vielleicht nicht auf eine für mich schmeichelhafte Weise geschehen. Lassen Sie sich dadurch nicht irre machen. Sie werden ihn kennen lernen, es ist ein Ehrenmann, aber ein Rappelkopf — —

Noch bemerke ich Ihnen, daß es Ihnen ein Leichtes sein wird, sich bei Clara in Gunst und Vertrauen zu setzen, da sie früher von mir, der ich die Liebenden mehr als begünstigte, gehört, daß ich mit Ihnen im Briefwechsel stehe. Sie wird glücklich sein, Sie zu sehen und Sie darauf anzusehen.

Ihre Hand, Unbekannter, in dessen Gesinnung ich so viel Edelmuth setze, daß er mich nicht täuschen wird. Schreiben Sie bald. Ein Herz, ein Leben hängt daran, ja mein eignes; denn ich bin's selbst, für den ich bitte.

Robert Schumann.

35. An Frau Therese Schumann.

L., vom 2/3 36.

— Clara ist in Breslau. Meine Sterne stehen sonderbar verschoben. Gott führe zu einem glücklichen Ende!

36. An J. Moscheles.

Leipzig, den 8. März 1836.

Hochverehrtester Herr und geliebter Meister,

Für Ihre vielfache Aufmerksamkeit möchte ich Ihnen wohl etwas Anderes bieten können, als einen Brief voll räthselhafter Buchstaben. Finden Sie indeß nur so viel heraus, daß ich mit großer Freude jener Octobertage*) gedenke, an denen ich Sie hören und sprechen durfte, und daß ich in der Erinnerung daran eine neue Sonate geschrieben, der ich gern Ihren Namen vorsetzen möchte. Wenn Sie mir es einmal gestatten, so wäre der Zweck dieser Zeilen wenigstens der Hauptsache nach erfüllt. Vielleicht daß Sie mich über das Letztere mit einem Wort beruhigen.

An Ihrem phantastischen Concert erlabe ich mich täglich,

*) In Leipzig.

eben so am Händel'schen Duo, das so schnell anklingt und noch länger nachhallt. Die Jungfrau-Ouverture hat etwas verschlossenes, wird aber von Stunde zu Stunde breiter und reizender. Mehres darüber finden Sie in der Folge der Zeitschrift; doch darf ich den Schreiber nicht verrathen. — Dies bringt mich auf etwas nicht angenehmes. Der hiesige Commissionär von ...., ... [?], ꝛc. will nämlich nichts mehr nach London beischließen, so daß ich fürchte, Sie haben seit Neujahr noch keine Nummer der Zeitschrift erhalten. Ging' es vielleicht, daß ich Ihnen regelmäßig durch Hrn. Emden in Hamburg drei Exemplare, welche Sie nach Ihrem Gutdünken vertheilen möchten, zusenden könnte? Nach Edinburgh weiß ich gar keinen Weg; auch liegen für Hrn. Thomson noch zwei Operntexte bei mir, die er zu besitzen wünschte. Einen Wink von Ihnen, wie ich sie befördern könnte, würde ich mit großem Danke nützen.

Daß Sie in Hrn. Hogarth einen neuen Correspondenten für mein Institut gewonnen*), nehme ich als besonderes Zeichen Ihres Wohlwollens. Der Artikel „London" fehlt seit drei Monaten gänzlich, so daß ich je eher je lieber einen Bericht zu Händen bekommen möchte. Bedarf es einer besonderen Einladung, so erfolgt diese im Augenblick. Ihre Nachsicht für mein vieles Fragen und Bitten. An Hrn. Thomson schrieb ich Ende Januar, bin aber bis jetzt ohne Antwort. Vielleicht traf ihn der Brief nicht mehr in London**). Clara Wieck ist auf einer größeren Kunstreise, — meine Sonate (die erste) noch nicht im Stich; die Verleger wollen nichts von mir wissen; recht hoffe ich auf Haslinger. — Mendelssohn grüßt Sie herzlich. Er hat sein Oratorium beendigt und dirigirt es selbst zum Düsseldorfer Musikfest. Vielleicht reise auch ich dahin, vielleicht auch Chopin, dem wir deshalb schreiben. Dürfen

*) Der Name kommt in der Zeitschrift nicht vor.

**) John Thomson schrieb 1835, 36 und 38 Berichte aus England für Schumann's Zeitschrift.

wir Sie bitten, nachzusinnen, ob nicht vom 20. Mai bis 1. Juni ein Rheindampfschiff von London abgeht, auf dem sich der Meister befinden könnte, den wir Alle so hoch verehren?

In innigster Hochachtung
Ihr
ergebener
R. Schumann.

37. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Leipzig, Charfreitag 1836.

Hochverehrter Herr!

Meinen besonderen Glückwunsch zur glücklichen Rückkehr. Enthalten Sie mir nicht zu lange vor, von dem was Sie geschaut und erfahren, sobald Sie irgend können, etwas mitzutheilen. Namentlich freue ich mich auf Moskowitisches; der Name Moskau klingt immer wie der helle Schlag einer großen Glocke an das Ohr.

Sagt Ihnen der Ton der Davidsbündlerbriefe aus Augsburg, Berlin, Dresden und München vielleicht zu, so wählen Sie ihn doch 'zu ihren Correspondenzen. Gleichgültige [?] Sachen lassen sich auf diese Weise auf interessante Weise anbringen; die Zeitschrift erhält dadurch Festigkeit und Farbe und den Leuten wird dadurch ein Gefallen erwiesen. Unter Davidsbund stellen Sie sich nur eine geistige Brüderschaft vor, die sich indeß auch äußerlich weit verzweigt und, hoffe ich, manche goldne Frucht tragen soll. Das Geheimnißvolle der Sache hat übrigens für Manche einen besonderen Reiz und überdies wie alles Verhüllte eine besondere Kraft. — Daß mir aber auch schon frühere Correspondenzartikel aus Warschau ausnehmend gefallen und daß ich diese zu den besten der Zeitschrift zähle, schrieb ich Ihnen schon mehrmals. — — —

Mit Sehnsucht erwarte ich Ihre Moskaubriefe und Alles von Ihrer Hand. — Sollten Sie einmal längere Zeit nichts

von mir erfahren, so entschuldigen Sie es mit meiner Reise nach dem Rhein, wohin ich Ende April mit Mendelssohn zu reisen gedenke. — —

In aufrichtiger Verehrung

R. Schumann.

38. An Frau Th. Schumann.

Leipzig, den 1. April 1836.

Meine geliebte Therese,

Auch ich habe in den vergangenen Wochen so viel und so heftig an Dich gedacht, daß ich Dich oft mit der Hand fassen zu können glaubte. Keinen Gedanken, daß Du mich lieb hast, fühle ich auch so sicher, so geborgen, ich kann Dir nicht sagen, wie glücklich. Das macht, weil Du ein starkes Herz hast und tragen kannst und trösten und aufrichten. Wenn ich von hier fortginge, so geschäh' es nur, wenn ich die günstigsten Aussichten hätte. Eduard kann mit Wien nur gescherzt haben; das sind vor der Hand Rechnungen im Traum gemacht. Auf keinen Fall geschähe es aber vor Weihnachten. Bedenke, was ich zurücklasse! Einmal, und vor Allem die Heimath — möge mein Herz niemals so erkaltet sein, daß diese mir gleichgiltig, sodann Verwandte, Dich, die ich in ein paar Stunden sehen und sprechen kann — dann Leipzig selbst, wo Alles blüht und im Schwunge geht — sodann Clara, Mendelssohn, der im künftigen Winter wieder zurückkehrt — und hunderterlei anderes. Würde durch einen Umzug meine Zukunft fixirt, so stünde ich keinen Augenblick an: aber leichtsinnig und ohne Gewähr unternehme ich nichts. Das würde mich zurückbringen, was ich niemals einholen könnte. Also Du hast und behältst mich noch auf ein Jahr und ich Dich — und das Jahr wollen wir auch schön verleben und für einander nützen. Im Sommer komme ich jedenfalls auf 1—2 Wochen zu Dir, Du aber vorher zu mir, das versteht

sich. Daß wir es nur gut einrichten! Höre, ich möchte gern mit Mendelssohn nach Düsseldorf zum Musikfest; dann würde ich etwa den 18. Mai fort. Kommen Hindernisse oder säh' ich sie voraus, so reise ich jedenfalls mit M. bis nach Frankfurt, das letzte geschieht aber schon in 3—4 Wochen. Wüßt' ich nur erst genau, wann Du kommen willst. Denn es liegt nur an Deinem Willen. Eduard muß. Was ist da zu zweifeln. In der Zeit vom 14.—18. Mai bin ich aber gewiß unter jeder Bedingung in Leipzig. Also richte es auf diese Zeit ein.

Was mein übriges Leben [betrifft], so würdest Du mich darum loben. Wie ich immer gern etwas Extraordinäres vorstellte [?], so bin ich, wie ich ehemals einer der stärksten Raucher und Bayern war, jetzt einer der schwächsten geworden. Cigarren des Tages höchstens vier, Bier seit zwei Monaten gar keines. Nun fleckt aber auch Alles und ich bilde mir ordentlich etwas ein. Lobe mich also nicht, denn ich thu' es für mich schon hinlänglich.

Mendelssohn ist der, an den ich hinanblicke, wie zu einem hohen Gebirge. Ein wahrer Gott ist er und Du solltest ihn kennen. Außer mit ihm, gehe ich um mit David (dem Concertmeister) und einem Dr. Schlemmer, Begleiter des jungen Rothschild, und mit dem letztern selbst. Die drei letzten wirst Du noch in Leipzig finden. Der Doctor wird ganz nach Deiner Art sein — ein Weltmann von der Zehe bis zum Kopf. Dr. Reuter und Ulex*) sind natürlich meine alten Begleiter. Ueber Wieck's und Clara sprechen wir mündlich; ich bin in einer kritischen Lage, aus der mich herauszuziehen Ruhe und klarer Blick fehlt. Doch steht es so, daß ich entweder nie mit ihr mehr sprechen kann, oder daß sie ganz mein Eigen wird. Du sollst Alles wissen, wenn Du kommst, und wirst mein Bestes fördern.

---

*) Wilhelm Ulex lebte später als Musiklehrer in Hamburg, wo er, halb verschollen, 1858 starb.

Dank für Alles, was Du mir thust — Du hast im Voraus zu Allem meine Zustimmung. An den Hemden wünschte ich feine Manschetten. Beim besten Willen, Dir über meine Wäschangelegenheiten so klar wie möglich zu werden, hälfe es nichts. Hier muß eine Frau selbst mit eigenen Augen sehen und zwischen dem Ganz- und Halb-Zerrissenen nicht schwanken, wie wir Männer. Also komm nur bald und sei mir eine recht gute Schwester; ich habe ja gar nichts Weibliches mehr zum Schutz. Dieser Gedanke würde mich niederschlagen, wenn Du mir nicht Alles verträtest.

Eduard findet starke Concurrenz. Sprich ihm nur Muth ein! Ach thu' es!

Schreibe mir bald, meine geliebte Therese. Lebewohl, ich küsse Dir Stirn und Augen.

Dein

Robert.

39. An die Wittwe Devrient.

(Schumann's Hauswirthin.)

[Ohne Datum aus 1836.]

Verehrteste Frau,

Ihr schöner Brief hat mich im Herzen erquickt. Das waren die rechten Worte, Einen zu trösten, der in einer tödtlichen Angst oft die Hände ringen möchte. Was soll ich Ihnen vorklagen von gescheiterten Plänen, von verschuldeten und unverschuldeten Schmerzen, von Jugendleiden, wie sie wohl Jeden treffen — hab' ich doch auch meine herrlichen Stunden, am Clavier, im Ideenaustausch mit trefflichen Menschen, im Bewußtsein eines ehrenvollen Wirkungskreises und in der Hoffnung, noch mehr und Größeres zu fördern. Eben diese erhöhte Geistesstimmung artet aber oft in Uebermuth aus, wo ich ordentlich gleich die ganze Welt mit Sturm nehmen möchte. Die Abspannung folgt auf dem Fuße nach und dann die künst-

lichen Mittel, sich wieder aufzuhelfen. Das rechte Mittel, solche gefährliche Extreme zu versöhnen, kenne ich wohl: eine liebende Frau könnte es. Hier aber lassen Sie mich mit meinem Kummer allein und mich über die wunderbaren Verflechtungen schweigen, deren glückliche Lösung ich von meinem guten Geist, wenn auch noch nicht erwarte, aber täglich erflehe. Es muß ein tieferes Vertrauen sein, das ich gerade zu Ihnen hege; von Natur etwas scheu, erinnere ich mich nie, gegen Jemanden, dessen Liebe ich mir erst noch verdienen muß, so offen und ruhig gesprochen zu haben. Einstweilen rechnen Sie auf mich, als auf

Ihren Ihnen innig verbundenen

R. S.

40. An Frau Devrient.

[Ohne Datum.]

Ihre Hand kömmt aus den Wolken. Bleiben kann ich aber nach dem, was Sie mir geschrieben, ohnmöglich, und will daher je eher je lieber fort*). Es thut mir Alles herzlich Leid, zumal ich gerade Ihnen (Sie wissen es gar nicht) mit ordentlicher Liebe anhänge. Das melancholische Wetter und immer schwerere Leiden, von denen ich Niemand sagen darf, hatten mich wüst gemacht; Sie haben so sehr Recht. Denken Sie nur nicht zu unedel von mir und erlassen Sie mir für heute mehr zu sagen.

R. S.

41. An Frau Devrient.

An Madame Devrient einen schönen Morgengruß und daß ich mich nur mit Gewalt aus meiner Stube bringen lasse.

*) Frau Devrient hatte ihm Vorstellungen wegen seiner die Ruhe der Hausbewohner mitunter störenden Lebensweise gemacht.

Mir kommt vor, als habe ich hier dreimal mehr gelebt, als sonst und wenn ich es meinem Stern danke, der mich in dies Haus führte, so vor Allem auch Ihrer allseitigen Fürsorge.

Ihr ergebener

Am 1. Juli 1836. R. Schumann.

42. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Leipzig, 2. Juli 1836.

Mein sehr verehrter Herr!

Den Grund zu meinem langen so sehr undankbaren Schweigen suchen Sie in einem tiefen Seelenschmerz, von dem ich mich nicht zur Arbeit erheben konnte. Endlich hat mir die Musik, inniges eignes Schaffen darin und vor Allem neben einem jungen selbsthelfenden Körper, die Wälder und das Grün Kräfte und Muth wiedergebracht. Die ersten Zeilen gelten denn Ihnen! Wie ein Kind an dem Christbaum stand ich dies- wie das letztemal vor Ihren Geschenken und kehrte eines nach dem andern und sehr bedächtig um. Dann ärgere ich mich über mich, daß ich nicht irgend Macht über die Buchhändler besitze, und sie trotz meiner Bemühungen zu nichts als einem „Später" vermögen kann. Und der schlimmste, freilich durch ein großes Unternehmen sehr in Anspruch genommen, ist mein eigener Bruder, in dessen Händen sich übrigens Ihre sämmtlichen Handschriften befinden. So wollte ich denn so lange mit meiner Antwort anstehen, die Ihnen vielleicht eine kleine Freude verschafft — und bringe auch diesmal nichts. Dies kann mich nach so vielem Erhaltenen beinahe traurig machen.

An G. Schwab ist besorgt, an die elegante Zeitung im Augenblick. Warum zögern Sie aber, unter Ihrem richtigen Namen zu schreiben? — — — — Mendelssohn las ich Ihren vorletzten Brief vor; wir haben uns herzlich gefreut. Zum

Männergesangquartett fühlt er keine Neigung und glaubt nichts darin zu leisten. Ich glaube es beinahe auch: doch wird er im Winter etwas schicken. — —

An den Rhein, Ihre Heimath wie ich vermuthe, bin ich nicht gekommen; das Herzleid hatte mich ganz umgeworfen; nun sind aber wiederum viele Gestalten aus mir getreten und ich wünschte wohl, daß eine davon Ihren Namen tragen dürfte, d. h. daß ich Ihnen etwas zueignen möchte. Manches meiner Musik wird, so viel ich Sie aus Ihren Aufsätzen kenne, geradezu mißfallen, indeß die ganze Richtung einem so weit blickenden Auge als dem Ihrigen, nicht verhüllt sein kann und Förderung finden wird. Mir ist's oft, als ständen wir an den Anfängen, als könnten wir noch Saiten anschlagen, von denen man früher noch nicht gehört. Nur füge es die Zukunft und gebäre es der Genius zur Vollendung.

Für heute zum Abschied. Senden Sie, was Sie an Perlen vorräthig haben: ich bedarf in meiner vielfach ausgedehnten Thätigkeit der leitenden Unterstützung Anderer und namentlich so fester.

Ihr ergebener

Robert Schumann.

43. An J. Moscheles.

Leipzig, den 30. Juli 1836.

Mein hochverehrter Herr,

Durch Hrn. Mendelssohn werden Sie erfahren haben, daß ich Ihnen während der Zeit meines Schweigens auf keinen Zoll näher gewesen bin — physisch; denn sonst beschäftige ich mich wohl täglich mit Ihnen und Ihren Compositionen. Düsseldorf mußte ich also aufgeben; desto mehr habe ich denn gearbeitet, literarisch wie musikalisch. Auch habe ich Ihre Erlaubniß, Ihnen eine Sonate widmen zu

dürfen, lieber auf ein Concert für Clavier allein*) ausgedehnt, von dem ich so eben die Revision nach Wien geschickt, wo es Haslinger verlegt. In vier Wochen ohngefähr wird es in Ihren Händen sein und dann mögen Sie sich nur wundern, was man für tolle Einfälle haben kann.

Sehr sehnen wir uns nach Neuem von Ihnen, dem pathetischen Concert, den Etuden, der Clavierschule und vergessen Sie nicht, bei einer Stunde Muße uns darum wissen zu lassen.

Für Ihren letzten Brief mit der Einlage von Thomson, der mich allerdings sehr verbinden würde durch öftere Nachrichten aus Edinburgh, meinen besten Dank. Da ich keine weitere Nachricht über Ihr Concert im Mai erhielt, so stoppelte ich mir nach dem Bericht im Atlas, den Sie an Mendelssohn, und dieser mir geschickt, etwas wie Correspondenz zusammen, der Sie wohl die Unechtheit angesehen haben. Meine einzige Quelle, woraus ich mir Notizen nehme, ist der Globe jetzt; kompetent scheint er mir freilich nicht. Mendelssohn sagte mir von Herrn Legationssecretair Klingemann's geistreicher Feder. Glauben Sie vielleicht, daß dieser auf meine ausdrückliche Einladung und auf eine Empfehlung von Ihnen zu Zeiten schreiben würde?

Die Zeitung sende ich jetzt an Herrn Emden in Hamburg. Ich möchte wissen, wie weit sie in Ihren Händen wären, was Ihnen davon gefällt und nicht gefällt u. s. w. Sie interessirt mich jetzt mehr wie je und Sie werden meine Aufsätze leicht erkennen.

Noch Eines, was mir eben einfällt. Vor länger als vier Wochen schickte ich durch Ihren Hrn. Schwiegervater die Sonate ab, die Sie von Clara Wieck hörten**). Da ich mich

---

*) op. 14.

**) Die Fis-moll-Sonate, Moscheles am 1. October 1835 von Clara Wieck vorgespielt.

doch auch als einen Ring in der großen Kette fühle, so müßte sie mit einigen Worten den Lesern meiner Zeitschrift vorgestellt werden. Eine Selbstkritik hat Alles gegen sich und ist so schwierig, als undankbar. Würden Sie mir also vielleicht Ihre Meinung über die Arbeit, so kurz und scharf Sie können und wollen, mittheilen und mir erlauben, Ihren Namen darunter zu setzen. Die Sonate trägt nicht einmal meinen Namen, sondern die des „Florestan und Eusebius" als Verfasser auf dem Titel, so daß Sie sich, wie es sich ja auch versteht, allein auf die Sache berufen können. Ihre Worte würde ich in der Zeitung dann etwa mit Folgendem einleiten „der Verbrüderung der Autoren (Florestan und Euseb) halber hat sich die Redaktion veranlaßt gefunden, einen Dritten um sein Urtheil über die Sonate zu ersuchen, und zwar Hrn. Prof. Moscheles, der uns darüber Folgendes mitzutheilen die Güte gehabt hat"*).

Sollten Sie, mein theurer Herr, irgend innere oder äußere Gründe haben, mir meine Bitte nicht zu gewähren, so stehe ich natürlich im Augenblick ab. Hätten Sie aber diese nicht und finden Sie die Composition der höheren Kunstform, in der sie auftritt, eines Wortes, — und des hohen Strebens halber, von dem sie gewiß etwas zeugt, einer Empfehlung werth, so können Sie glauben, wie ich es Ihnen innigst Dank weiß und von wie großem Vortheil auch für die Verbreitung und für Hrn. Kistner, den Verleger, Ihre Bemühung sein wird. Dies der prosaische Theil der Sache. Wüßten Sie aber, wie ich noch auf den ersten Zweigen zum Himmelsbaum zu stehen meine und wie ich da oben in einsamen heiligen Stunden Lieder zu hören glaube, von denen ich meinen geliebten Menschen später noch verkünden möchte, so werden Sie mir gewiß schon deshalb ein aufmunterndes Wort, das ja jedem Künstler von Nöthen ist, nicht versagen.

*) Es geschah so. S. Neue Zeitschrift 1836, V, S. 135.

Dies und den innigsten Gruß der Verehrung für heute von

Ihrem
treulich ergebenen
R. Schumann.

44. An Frau H. Voigt.

Verehrte und beste Freundin,

Mit dem Gehen wird natürlich nichts; auch konnte ich nur schwer ab. Vielleicht morgen. Auch möchte ich noch einmal Mendelssohn's Capriccio hören. Sie müssen es ihm schön vorspielen und da habe ich noch einige Bemerkungen, die ich Ihnen sagen möchte. Ich darf wohl?

Sehen Sie mich noch mit denselben Augen wie früher? Ich mag keine Antwort darauf.

Der ganzen Familie meinen Gruß. Ihnen insbesondere.

25. Aug. 36. Ihr
R. Schumann.

45. An Eduard und Therese Schumann.

Leipzig, den 28. August 1836.

Lieber Eduard und Therese,

——— Wie siehst Du denn aus, meine gar geliebte Rose! Abends gehe ich mit dem festen Vorsatz zu Bett: „morgen schreibst Du" und früh bin ich gewöhnlich kalt und traurig. Und so ruhte er bis jetzt. Eben schrieb ich an Chopin, der in Marienbad sein soll, ob er auch wirklich da ist. Jedenfalls käme ich ohnedies im Herbst noch einmal zu Euch. Schreibt mir aber Chopin gleich, so reise ich eher und über Karlsbad nach Marienbad. Therese, wie wär' es! Du mußt mit! lies erst die Antwort von Chopin und dann über das Andere ausführlich.

Wie fleißig ich bin, müßt Ihr an der Zeitschrift sehen. Doch brennt mir's unter den Sohlen und ich möchte weit weg. Von Haslinger hoffe ich alle Tage auf einen entscheidenden Brief. Dr. Schlemmer ist in London und bleibt da sammt Rothschild. Da hab' ich einen Tag lang den schwarzen Frack angehabt. Und David, höre, heirathet in wenigen Wochen eine Baronin v. Liphardt aus Dorpat mit ihren 100000 Thlr. — Gestern gestand er's mir selbst. Wären wir doch auch im Hafen! — Mendelssohn kömmt in 4 Wochen. Zur Voigt komme ich viel. Zu Mittag mit David zu Tisch dort. Goethe's Geburtstag.

Adieu, Liebe! Habe viel zu thun. Sieh' mich einmal an Therese! So.

Grüße an Natalien.

R. S.

46. An Heinrich Dorn, Capellmeister in Riga.

Leipzig, den 14. September 1836.

Mein theuerster Herr!

Eben als ich vorgestern Ihren Brief erhalte und antworten will, wer tritt herein? — Chopin. Das war große Freude. Einen schönen Tag lebten wir, den ich gestern noch nachfeierte. Heute aber setze ich mich festen Willens her, meine alte Schuld abzutragen, so gut das auf so engem Raum mögich ist. Also 1) denke ich fast täglich an Sie, oft traurig, weil ich doch gar zu unordentlich lernte, immer dankbar, weil ich trotzdem mehr gelernt habe, als Sie glauben. Wie Vieles sich von da bis jetzt begeben und verändert, wissen Sie zum Theil. Den andern verspare ich bis auf einstmaliges Sehen, woran ich, wie weit es auch hinausliegt, doch nicht verzweifle.

Dank für die vielen Zeichen Ihrer Theilnahme an unserm Streben. Noch viel zu thun ist übrig; wir sind aber jung

und das Beste kömmt mit den Jahren. Besondern Dank auch dafür, daß Sie von der Zeitung sprechen und ihr Freunde gewinnen. Für Herrn Weitzmann lege ich ein paar Zeilen bei. Der Davidsbund ist nur ein geistiger romantischer, wie Sie längst gemerkt haben. Mozart war ein eben so großer Bündler, als es jetzt Berlioz ist, Sie es sind, ohne gerade durch Diplom dazu ernannt zu sein. Florestan und Eusebius ist meine Doppelnatur, die ich wie Raro gern zum Mann verschmelzen möchte. Das andere darüber steht in der Zeitung. Die andern Verschleierten sind zum Theil Personen; auch vieles aus dem Leben der Davidsbündler aus dem wirklichen. Bogen möcht' ich vollschreiben. Genüge Ihnen dies Wenige. — . . . . . [?] 1) (Die 1) oben hat keine 2, was ich eben merke). — Ihr Jahresbericht steht von Nr. 13 an. Ueber das Musikfest erwarte ich sehnlichst.

Die Irisbeilage*) mit Respekt paßt zur Iris; sehr ledern und gezwängt. Wollen Sie mir nicht einmal freie Aufsätze schicken, über Musikfeste überhaupt und wie sie zur Bildung der Masse passend eingerichtet werden müßten und dergleichen, über die musikalische Zukunft rc., über gegenwärtige Zwiespalte rc., thun Sie das. Auch würde eine Parallele der Breitkopf'schen und unserer Zeitung nicht ohne Interesse sein, müßte aber natürlich in ein drittes Blatt (elegante Zeitung, oder Comet, oder Abendzeitung) abgedruckt werden. Möchten Sie darüber nachdenken!

2) Auf die Phantasie freue ich mich natürlich sehr. Könnte ich Ihnen irgend nützen, so versteht sich das. Haslinger habe ich als sehr honnet kennen gelernt. Ich will eine gute Stunde abwarten und Ihnen das Nähere schnell mittheilen. Uebrigens können Sie wohl glauben, daß, fürchteten die Verleger nicht den Redakteur, auch von mir die Welt nichts erfahren würde,

---

*) Ein Bericht über das im Juni unter Dorn's Leitung stattgehabte Rigaer Musikfest.

vielleicht zum Besten der Welt; indeß die schwarzen sichern gedruckten Köpfe gefallen einem doch gar zu wohl. Auf meine Sonate in Fis-moll mache ich Sie aufmerksam, noch mehr aber auf ein Concert ohne Orchester, das eben bei Haslinger erschienen ist. Gerne möchte ich Ihre Gedanken darüber erfahren.

Von Chopin habe ich eine neue Ballade*). Sie scheint mir sein genialischstes (nicht genialstes) Werk; auch sagte ich es ihm, daß es mir das liebste unter allen. Nach einer langen Pause Nachdenken sagte er mit großem Nachdruck — „das ist mir lieb, auch mir ist es mein Liebstes“. Außerdem spielte er mir eine Menge neuer Etüden, Notturnos, Masureks — Alles unvergleichlich. Wie er am Clavier sitzt, ist rührend anzusehen. Sie würden ihn sehr lieben. Clara ist aber größere Virtuosin und giebt seinen Compositionen fast noch mehr Bedeutung, als er selbst. Denken Sie sich das Vollendete, eine Meisterschaft, die von sich selbst gar nichts zu wissen scheint! Im Winter wird wieder reiches Leben. Mendelssohn, David (brillanter Kopf), Lipinski, Liszt, Clara, zwei stehende Concerte, zwei musikalische Zeitungen. Zwölf Quartette. Bessere Kirchenmusik. Stegmayer (leider sehr faul). Banck (guter Liedercomponist). Vieles Andere, was mir nicht gleich einfällt. Kurz, Sie fehlen.

Schreiben Sie mir bald und aufmunternd, wie bisher. Ich bedarf dessen.

In innigster Freundschaft

Ihr

R. Schumann.

47. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Leipzig, 18. October 1836.

Mit Freuden habe ich Alles, was Sie angeben, empfangen und wünschte nur mehr. Namentlich würde der biogra-

*) G-moll.

phische Beitrag über ...... [?] mir und meinen Lesern willkommen sein. In einem Ihrer früheren Briefe scheint es als ob Sie glaubten, es lägen noch einige Ihrer Aufsätze ungedruckt. Nur ein Einziger ist es, der Traum über die Preissymphonie*); mit einer wahren Trauer sehe ich ihn oft an, so sehr mir vieles darin gefällt, so wünsche ich ihn lieber in ein anderes Blatt als die neue Zeitschrift, die einmal nur der Jugend und der Bewegung. Noch dazu wurde gerade der Symphonie von Berlioz in unserm Blatte so auszeichnend gedacht, daß eine so entgegengesetzte Ansicht eher verwirren als nützen könnte.

Herrn Freier's Gesänge werden demnächst besprochen. Ueber den hiesigen Verleger besitz' ich nicht die geringste Gewalt. Herr Freier wende sich lieber direkt an Hofmeister; ich habe als Verlagsunterhändler bis jetzt so viel abschlägige Antworten erhalten, daß ich wahrhaftig gar nicht mehr anfragen mag. Ihnen, dem ich so vielfach verbunden, dies sagen zu müssen, schmerzt mehr als Sie glauben können. — — —

Hier giebt's im Augenblick viel musikalisches Leben. Lipinski wird über Warschau kommen. Ich liebe ihn sehr, auch als Mensch. Mendelssohn gab ich Ihre Handschrift des Gedichtes: „Die Tonkunst"; er dankt und grüßt, doch denkt er jetzt mehr an seine Braut als an's Componiren.

Haben Sie die „Papillons" und die Sonate von Florestan und Eusebius gesehen? Ihr Urtheil möchte ich wohl wissen. Sie werden bald etwas Ausführliches von Moscheles in London darüber lesen.

Wäre es nicht wohl gethan, wenn Sie Ihren Aufsätzen abwechselnd eine andere Form gäben? Gottschalk [Wedel] ist mir so ans Herz gewachsen, daß ich ihn ungern vermisse: indeß bitte ich für meine Leser. Auch bringen neue Formen neue Ansichten.

---

*) In Schumann's Ges. Schriften abgedruckt.

Bitte, ersinnen Sie mir etwas recht Schweres, was ich für Sie thun kann, ich schwebe sonst zu leicht in der Schale.

Mit Sehnsucht erwarte ich Nachrichten von Ihnen. Schicken Sie direkt durch Post! Das Neujahr rückt näher. Wissen Sie etwas zum Anfang des Bandes?

In inniger Hochachtung Ihnen zugethan

Robert Schumann.

48. An Frau Th. Schumann.

L[eipzig], den 15. November 1836.

Meine geliebte Therese,

Wie oft ich Dich doch in Deinem Einsiedlerfenster sitzen sehe, den Kopf in den Arm gestützt, ein Lied leise in Dich hineinsingend, vielleicht auch zweifelnd, ob ein gewisser R. der vielen Liebe werth wäre, mit der man ihn überschüttet. Was mich aber abhielt, weder zu kommen, noch zu schreiben, war allerdings anzuschlagen. Erst Chopin, Lipinski, Mendelssohn, die Carl*), Ludwig Berger und hundert anderes. Schlag auf Schlag kamen sie. Wärst Du hier, wie wollte ich Dir Alles zuführen, was solltest Du Menschen sehen und Menschen kennen lernen, andere als in Zwickau! Nun ist auch noch ein junger „Stamaty“ da, der für mich wie aus den Wolken gestiegen kam, ein kluger, ausgezeichnet hübscher, feiner und herzlich guter Mensch, in Rom geboren von griechischen Eltern, in Paris erzogen, der jetzt seine musikalischen Studien bei Mendelssohn vollenden will. Sehr würde er Dir gefallen; wir hatten uns auch zum Musikfest nach Z[wickau] zu kommen fest vorgenommen; dann zerschlug sich's wieder. Doch wird er bis Frühling hier bleiben. Wirst ihn also hier zur Messe sehen, oder wir kommen vorher zu Dir. Mit dem Deutschen geht's noch sehr schlecht bei ihm, desto besser mit dem Fran-

---

*) Die Sängerin Henriette Carl.

zösischen bei mir. Dann ist noch ein junger Engländer William Bennett in unsern täglichen Kreisen, Engländer durch und durch, ein herrlicher Künstler, eine poetische schöne Seele, vielleicht bring' ich auch den mit. Mendelssohn hat eine Braut und ist ganz erfüllt von dieser Einen, noch nicht liebenswürdig und groß genug; es vergeht wohl kein Tag, wo er nicht ein paar Gedanken wenigstens vorbringt, die man gleich in Gold eingraben könnte. Seine Braut heißt Cäcilia Jeanrenaud, die Tochter eines reformirten Predigers, Cousine von Dr. Schlemmer. Zu Weihnachten reist er nach Frankfurt, sie zu sehen. Ich soll mit; vielleicht. — Der Dr. Schlemmer endlich, denke Dir, hat einen Orden erhalten, einen churhessischen. Das wird ihm gut stehen; ich habe es ihm lange angesehen, daß er nicht ohne Orden sterben wird. Er ist mit Rothschild in Heidelberg. David verheirathet sich in diesen Wochen und bleibt Concertmeister trotz der 100000 Thaler, die ihm seine Frau mitbringt. Außer diesem sind noch ein junger sehr reicher und talentvoller Mensch, Frank aus Breslau, und der junge Goethe, Enkel des Alten, bis jetzt aber noch ohne hervorstechenden Charakter, an unserm Mittagstisch.

Hier hast Du ein mattes Bild vom äußerlichen Leben. Mit Lipinski verlebte ich viele schöne Stunden; er liebt mich, glaub' ich, wie seinen Sohn; auch hat er eine hübsche Tochter von 16 Jahren, eine Polin, wie Du Dir sie nur denken magst. — So ging Eines nach dem Andern fort. An der Carl, die noch hier, ist als Künstlerin nicht viel und das viele Zeitungsgewäsch unausstehlich; übrigens gefällt sie mir, macht nicht viel Complimente, spricht offen, weiß recht gut, was ihr fehlt, hat noch das alte Prima-Donna-Wesen an sich, das ihr aber nicht schlecht ansteht ꝛc. — Jetzt aber zum prosaischen Theil des Briefes und der Sache. Das ganze Leben in diesen zwei Monaten ist von so trauriger Rückwirkung auf meine Casse gewesen, daß ich eine Anleihe bei Carl und Eduard versuchen muß. Und Du sei meine linke Hand und stehe mir bei. Bis

Ende November muß ich fünfzig Thaler und bis Mitte December wieder eben so viel schaffen. Schreibe oder laß Eduard wennmöglich noch in dieser Woche schreiben, ob er oder Carl mir die hundert Thaler schicken oder anweisen können. Borgen könnt' ich noch überall, so von David, der mir seine Casse zur Verfügung gestellt; doch thut man das nur im äußersten Fall, wie Du Dir wohl denken kannst. Denkt also an mich! Immer glaubte ich, Eduard käme einmal so, daß ich es ihm mündlich sagen wollte. Gerade jetzt bleibt er so lange aus. Schreibe mir auch, wie es mit Allem geht, mit dem Lexikon, mit Carl, mit Eurem Umzuge, mit dem Verkauf der Handlung rc.

Ich lege Dir hier einen Brief von Moscheles bei, der Euch interessiren wird. Schickt mir ihn aber bald zurück; ich bin noch Antwort schuldig.

Endlich, meine liebe Therese, bitte ich Dich, mich auch recht lieb behalten zu wollen. Mit Freude, oft mit Rührung denke ich täglich Deiner; es ist dann oft, als lehnte ich mich an Dir und fühlte Dein Leben.

Dein
Dich innig liebender
Robert.

Für Dich allein.

C[lara] liebt mich noch so warm wie sonst; doch habe ich völlig resignirt. Bei Voigt's bin ich oft. Das geht so im Kreise. Ein wunderbar Ding, dies Leben!

49. An Frau Th. Schumann.

Leipzig, am letzten des Jahres 1836.

Wie habe ich denn Deine viele Liebe verdient, meine Therese. Wie ein Kind bin ich um den Christbaum gesprungen, als ich mir eines nach dem andern vorholte. — Und nun

die Haarkette! Wie gut Du bist und wie nachlässig ich; glaubst Du, ich kam mir in diesen Tagen ordentlich wie nicht rein genug vor, Dir zu schreiben und zu danken. Den ganzen Tag war ich so an den Arbeitstisch gebannt und mußte hunderterlei abthun, darunter recht Prosaisches. Endlich nahm ich mir fest vor, zu schreiben, daß Dich mein Gruß gerade am ersten trifft. Sei er denn einer für Dich und klinge er Dir wie von einem Bruder und Geliebten. Was das Jahr bringen wird! Oft wird mir's wohl bange. Auf der Höhe der Zeit und der Erscheinungen zu stehen, fortzuhelfen, zu bekämpfen, selbstständig zu bleiben — Aller inneren und geheimeren Verhältnisse nicht gedacht, da schwindelt mir's oft. Indeß geschieht mir wieder so viel Liebes von den Menschen, daß ich's gar nicht wieder vergelten zu können glaube. So auch von Dir. Ach, bleibe mir gut! In einer tödtlichen Herzensangst, die mich manchmal befällt, hab' ich Niemanden als Dich, die mich ordentlich wie im Arm zu halten und zu schützen scheint. Lebe wohl!

Dein

Robert.

50. An Keferstein.

Leipzig, 31. 1. 37.

Mein verehrter Herr,

Für was können Sie mich halten nach so vielen empfangenen Freundschaftszeichen, als für einen Undankbaren, mit dem weder im Guten noch im Schlimmen etwas anzufangen.

Seit Ihrem letzten Hiersein fuhr es aber auch so bunt durcheinander, äußerlich wie innerlich, daß ich nur das Nothwendigste abthun konnte und oft das Liebste bei Seite legen mußte. Heute habe ich mir aber fest vorgenommen, nicht eher abzulassen, als bis Sie es ordentlich erfahren haben, wie werth mir Ihre Theilnahme an meinen Bestrebungen ist.

Ihr erster Brief enthält viel Wahres. Gegen den Gang der Verhältnisse läßt sich aber nicht so leicht anrennen. Die Zeitschrift aufgeben, hieße den ganzen Rückhalt verlieren, den jeder Künstler haben soll, soll es ihm leicht und frei von der Hand gehen. An große Compositionen kann ich freilich nicht denken; so seien es wenigstens kleinere.

Ich schicke Ihnen hier die Sonate; *) es folgen ihr später noch mehrere. Betrachten Sie sie liebevoll, so wird sie Ihnen antworten. Es hängt viel altes Herzblut daran.

Sie sagten mir bei Ihrem Hiersein, daß Sie gern eine Anzeige meiner Compositionen in die Cäcilia besorgen wollten. Fühlen Sie noch Lust, so schreiben Sie mir. Sie erhalten dann noch mehr. Doch wünschte ich natürlich, daß Sie lieber ein ganzes Resumé, ein Charakterbild, soweit sich eines zusammensetzen läßt, gäben, als eine specialisirende Recension nach dem gewöhnlichen Schlag. Die Cäcilia ist das einzige Blatt, worin etwas über mich gesagt werden darf. Meine Zeitung ist für Andere da; und Fink hütet sich wohl, Dummes über mich zu sagen, wie er es würde, wenn er öffentlich darüber spräche. Also, wie Sie wollen! — — —

Vergessen Sie nicht
Ihren
ergebensten
Schumann.

51. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Leipzig, den 31. Januar 1837.

Mein sehr verehrter und theurer Herr!

Zuerst also, daß ich vor einigen Tagen Herrn Mendelssohn, mit dem ich täglich zum Mittagstisch bin, Ihren Aufsatz:

*) Fis-moll.

„Erste Töne"*) zu lesen gab, von Weitem beobachtend, wie sich sein Gesicht aufziehen würde, wenn er an die Schlußwendung käme, die mir selbst (ich will es offen sagen) etwas Nasses in die Augen brachte. Aufmerksam las er, sein Gesicht (ein herrliches, ewiges) zeichnete Alles nach, immer mehr Beifall schwebte darauf — und jetzt kam die Stelle. Sie hätten ihn sehen sollen. „Ei, was ist das, das ist ja zu viel; dies freut mich wirklich; es giebt verschiedene Arten gelobt zu werden: das kömmt aber aus vollem Herzen" ꝛc. Sie hätten es sehen und hören sollen. „Und vielen, großen Dank dem, der's geschrieben." So ging's fort und wir tauchten uns dann in Champagner.

In der That — schon längst sagte ich mir, „es hat noch Niemand so über Musik geschrieben als Wedel", es ist oft, als läse ich eben in Mendelssohn's Gesicht, das in einer ewigen zarten Bewegung von Allem offen Rechenschaft giebt, was in und außer ihm vorgeht. So lebendig in jedem Wort ist Ihre Prosa, so malerisch in ihren einzelnen Wendungen, so klangvoll fallend und steigend. Doch genug ....

Kennen Sie Paulus von ihm? Da löst eine Schönheit die andre ab; er ist auch der erste, der den Grazien einen Platz im Gotteshause angewiesen hat, die doch auch nicht vergessen sein dürfen und ehemals vor lauter Fugen nicht zu Worte kommen konnten. Lesen Sie Paulus ja je eher je lieber. Und von Händel oder Bach, wie Manche sagen, ist gar nichts darin zu finden als das, worin sich alle Kirchenmusik gleichen muß.

Für die Sendschreiben danke ich herzlichst. Die „ersten Töne" erhielt ich mit einem Briefe vom 28. Oct. erst vor 14 Tagen.

Könnte ich Sie doch sehen und sprechen im Sommer. Leid

---

*) N. Zeitschrift 1837, VI, S. 9. Der Aufsatz enthielt am Schlusse sehr innige Worte über Mendelssohn.

thut es mir sehr, daß Sie schwerlich Mendelssohn hier finden werden, der ihn (den Sommer) in den Armen seiner Braut in Frankfurt verleben will. Er wird zum Kind in seinem Bräutigamsstand.

Haben Sie kleinere Gedichte zur Composition, die sich in die Zeitung schickten? Für Ihre Tragödie kann ich nichts thun. Barth sah mich bei dem bloßen Wort „Tragödie" von oben bis unten an. Ordnen Sie bald Ihre „Wedeliana", für die ich mit Gott Rath schaffen will.

Ihr Urtheil über Florestan's Sonate möchte ich kennen. Das in der Zeitschrift war von Moscheles, ich schrieb es Ihnen wohl schon.

Eben erhalte ich Besuch, darum ein schnelles Lebewohl. Vergessen Sie auch nicht Ihren Schumann.

52. An C. F. Becker.

10. 2. 37.

Mein verehrter Herr,

Sie erhalten hier das Concert von Clara,*) mit der Frage, ob Sie mir bis Montag früh eine Anzeige über die Composition liefern könnten, die sie jedenfalls in der Zeitung verdient. Sie wissen vielleicht, daß ich in Beziehungen zum Alten stehe, die mich hindern und es mir als unpassend erscheinen lassen, selbst über das Concert zu schreiben. Vielleicht ist das ein Grund mehr für Sie, mir meine Bitte zu erfüllen. Eine halbe Seite genügt. Doch wünsche ich Ihre Namensunterschrift C. F. B. Die Recension würde sich an die über das Concert von Herz anschließen, und der ganze Cyklus mit einigen Worten üb. d. Concerte von Bennett schließen. Vielleicht giebt Ihnen das Gedanken.**)

Um Antwort bittend

Ihr

S.

---

*) op. 7. **) S. Neue Zeitschrift 1837, VI, S. 56.

53. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Leipzig, den 16. April 1837.

— — — Herzlich freue ich mich, Sie hier zu sehen. An mir ist indeß nichts zu haben; ich spreche fast gar nicht, Abends mehr, und am Clavier das Meiste. Die Florestan-Sonate und die fehlenden Nummern gebe ich Ihnen lieber eigenhändig? Mendelssohn treffen Sie leider nicht mehr hier, auch Bennett nicht (ein Engel von einem Tonkünstler), wenn Sie nicht bald kommen, aber David und Clara Wieck, die beide bedeutend.

Schreiben Sie mir bald und schicken Sie mir Aufsätze über Aufsätze, die Welt bedarf ihrer. Die Zeitung verbreitet sich sehr in neuerer Zeit. Vom künftigen Band hoffe ich auf eine, für mich und meine Mitarbeiter günstige Veränderung der Verlagshandlung.*) Sie sind natürlich der Erste, an den ich dann denke und dem ich das Meiste schulde.

54. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Leipzig, den 18. Mai 1837.

— — — Vom Bach'schen D-moll-Concert hat nur Mendelssohn eine Abschrift; sobald er zurückkommt vom Rhein, aber erst Ende September, besorge ich Ihnen eine Abschrift, wie auch mir, dem es als eines der bewundernswürdigsten Erzeugnisse immer gegolten hat.

Daß Sie nicht kommen, thut mir herzlich leid, da ich mancherlei mit Ihnen durchsprechen möchte, was sich schriftlich nur bei viel Muße thun läßt. Mancherlei hätte ich im Sinne und Ihre helfende Hand dazu gewünscht. Für's Erste sinne ich schon lange darauf, dem Davidsbund ein wirkliches Leben zu geben, d. h. Gleichgesinnte, seien es auch nicht Mu-

*) Juli 1837 wurde R. Friese Verleger der Zeitschrift.

siker von Fach, auch durch Schrift und Zeichen in ein engeres Bündniß zu bringen. Ernennen Akademien, mit Ignoranten von Präsidenten an der Spitze, ihre Mitglieder, warum nicht wir Jüngeren uns selber? Noch labe ich mich an einer andern Idee, die mit der vorigen leicht in Verbindung zu setzen, aber von allgemeiner Wichtigkeit wäre, der Begründung einer Agentur für Herausgabe von Werken aller Componisten, die sich den Statuten dieser Agentur unterwerfen wollten, und die den Zweck hätte, alle Vortheile, die bis jetzt den Verlegern in so reichem Maße zufließen, den Componisten zuzuwenden. Dazu bedürfte es nichts als eines unter gerichtlichem Schutz geschworenen Agenten, der das Geschäft leitete: Die Componisten müßten Caution für die Auslagen der Herstellung ihrer Werke stellen und erhielten dagegen alljährlich etwa Bericht über den Absatz, Auszahlung des Ueberschusses nach geschehener Deckung der Auslagen. Dies vorläufig, und denken Sie der Sache einmal recht herzhaft nach, sie kann zur großen Wohlfahrt des Künstlerstandes in Ausführung gebracht werden. Bitte, denken und schreiben Sie mir.

Sodann hätte ich einmal bei Ihnen angepocht, ob wir nicht unsern früheren und zukünftigen Gedanken über Musik, Sie Ihre Wedeliana, ich meine Davidsbündlereien, in einem besonderen Doppelwerke ediren wollten. Um Manches wäre es schade, sollte es in einer Zeitschrift untergehen. Die Verleger wären nahe und meine Brüder. Es käme dann nur auf eine interessante Form der Verschmelzung an, und wir müßten uns darüber noch weiter verständigen.

Diesem Allen widmen Sie, mein Hochgeschätzter, einige Stunden Gedanken. Oft ist mir, als lebte ich nicht lange mehr, und so möchte ich noch Einiges wirken.

Mit Sehnsucht sehe ich Ihrer Antwort entgegen.

Ihr

ergebener

Robert Schumann.

55. An W. H. Rieffel, Organist in Flensburg.

Leipzig, den 24sten Juli 37.

Mein hochgeschätzter Herr,

Ihr gütiges Vertrauen ehrt mich, wie es mich von Herzen erfreut hat. Meine Meinung über Ihre Gesänge kennen Sie bereits durch Herrn Schuberth; sie haben mich wahrhaft erbaut in ihrer Einfachheit, Würde und Eigenthümlichkeit. Finden sich darin solche Eigenschaften in heutigen Tagen doch so selten vereint, daß ich dies mein Urtheil mit Freuden Ihnen schriftlich wiederhole. Zwei, etwa drei Stellen ausgenommen, die ich anders möchte, wüßte ich nicht, was mich verhinderte, die Gesänge sämmtlich nach meiner innigen Ueberzeugung dem Publikum als trefflich zu empfehlen, oder empfehlen zu lassen, da die Kritik der Gesangsachen nicht in mein Bereich gehört. Dies, mein geschätzter Herr, zu Ihrer völligen Beruhigung. Sobald Sie die drei Gesänge in Druck geben wollen, bezeichne ich Ihnen jene Stellen genauer.

Noch etwas. Mein Verleger hat die Idee, vom künftigen Jahr an der Zeitschrift vierteljährig ganze Hefte von Compositionen beizulegen. Dringen Sie nicht auf schnelle Herausgabe, so schlage ich Ihnen diesen Weg vor, Ihre Gesänge auf diese Weise bekannt zu machen. Was Ihnen an Honorar abgeht, — denn die Ausgabe, 400 Hefte vierteljährlich beizulegen, steigt in's Bedeutende —, ersetzt sich sicher vielmal durch die rasche Verbreitung, die ihrem Namen dadurch wird, abgesehen davon, daß die Wahl der zur Zeitschrift beigegebenen Werke an und für sich als eine ehrenvolle Auszeichnung angesehen werden darf. Hierüber gelegentlich Ihr Gutachten.

Auch ich wünsche, Sie und Ihre talentvolle Tochter bald kennen zu lernen. Lassen Sie Leipzig ja nicht aus dem Sinn*).

---

*) Amalie Rieffel lebte von August 1840 an etwa anderthalb Jahre

Sie werden beide hier einen fruchtbaren Boden finden und die Früchte sollen nicht ausbleiben.

Für heute empfehle ich mich Ihnen und Ihrem ferneren Wohlwollen.

Ihr

Sie hochschätzender

Robert Schumann.

56. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Leipzig, den 20. August 1837.

Mein hochgeehrtester Herr!

— — Ich bin wegen Ihres Briefes über Berlioz in einiger Verlegenheit, wie ich es schon bei L[obe]'s Brief war, der wirklich übertrieben. Darf ich Ihnen den Grund der Aufnahme wissen lassen; es ist nicht der edelste; aber Offenheit ist immer das Beste. L. schickte mir den Brief und dabei die dringende Bitte um Geld — ich gewährte ihm das gern — nun wollte ich aber nicht zu kurz kommen, da ich überdies Jahrelang für die Zeitung gearbeitet, mit einem Worte nicht noch aus meiner Tasche zahlen. So ist's gekommen. Dann, verzeihen Sie mir, urtheilen Sie, ohne die Ouverture*) gehört zu haben. Sie haben keinen Begriff, wie er mit dem Orchester umzugehen weiß. Haben Sie also die Ouverture einmal gut aufführen gehört und wünschen noch, daß Ihr Aufsatz gedruckt wird, so thue ich es mit Vergnügen**). Die Sache verdient aber überhaupt gar nicht so viel Aufhebens

in Leipzig. Schumann bethätigte sein Interesse für die treffliche Spielerin durch die Widmung der Clavierstücke op. 32.

*) Zu den Vehmrichtern.

**) Lobe's excentrisches „Sendschreiben an Hrn. Hector Berlioz" steht im Jahrgang 1837, VI, S. 147. Zuccalmaglio's Gegenartikel: „Sendschreiben an die deutschen Tonkundigen" in Bd. VII, S. 185. Diesem fügte Schumann, um ein „entscheidendes Schlußwort" gebeten, ein Nachwort an.

und ist eigentlich durch die kurze Anzeige der Ouverture in einem früheren Band beseitigt. Mein Urtheil dort scheint mir noch jetzt richtig. Es thut mir nur so weh, daß Sie Ihren schönen Aufsatz umsonst geschrieben haben sollen. Nun — schlagen Sie mir einen Mittelweg vor.

Ihren anderen Brief muß ich noch bei Seite legen, bis Alles näher angerückt ist. Ließe ich ihn jetzt drucken und es würde dann nichts aus meiner Constituirung eines großen deutschen Künstlerbundes, so würde das ein Aergerniß geben. Also gedulden Sie sich noch.

Der Aufsatz gegen Nikolai war außerordentlich und überzeugend in jedem Worte*). Vergessen Sie nicht, mehr dergleichen zu schreiben. Apropos, welches Concert von Bach wünschen Sie copirt, das für drei Claviere oder nur für eins. Wünschen Sie vielleicht auch eine Copie der großen H-moll-Messe in Partitur? Ich möchte Ihnen einmal recht bescheeren, wie zu Weihnachten. Schreiben Sie nur, was Sie wollen. — —

Ich bin in Arbeiten bis über den Kopf; darum nur noch meinen herzlichen Gruß und Bitte um baldiges Schreiben

von Ihrem ergebenen

Robert Schumann.

57. An J. Moscheles in Flottbeck bei Hamburg.

Leipzig d. 23. August 1837.

Sie empfangen hier, mein hochverehrter Herr, abermals zwei und ganz verschiedene Compositionen. Den Maskentanz**)

---

*) Bezieht sich auf Otto Nicolai's Aufsatz: „Einige Betrachtungen über die italienische Oper, im Vergleich zur deutschen". (N. Ztschr. 1837, VI, S. 99). Der in strenger Schule erzogene Verf. verrieth darin eine bedenkliche Hinneigung zu der neuesten italienischen Opernmusik und kam bei den Erwägungen, wie der deutschen Kunst in Italien Eingang zu verschaffen sei, zu dem Resultat, daß eine „Vereinigung beider Schulen" angestrebt werden müsse. Zuccalmaglio's Entgegnung steht S. 195.

**) Carnaval.

zu entziffern, wird Ihnen ein Spiel sein; auch brauche ich Ihnen wohl schwerlich zu versichern, daß die Zusammenstellung so wie die Ueberschriften nach Composition der Musikstücke entstanden sind. Die Etuden*) lege ich Ihnen mit mehr Zuversicht an's Herz. Einige davon liebe ich jetzt noch (sie sind beinahe drei Jahre alt). Sie wissen, was mir Ihr Urtheil ist. Sagen Sie mir ein paar Worte, ganz allein für mich.

Auf Ihre Etuden freue ich mich wie ein Kind auf Weihnachten. Vom Concert pathétique finde ich aber noch immer nichts angezeigt.

Jetzt eine Bitte; sie betrifft die Kunst, wie mein Interesse. Der Verleger meiner Zeitschrift hat sich auf mein dringendes Ansuchen bewegen lassen, dem Journal allvierteljährlich eine größere Composition beizulegen. Ich will damit allerhand hübsche Gedanken in's Werk setzen und die Sache soll Feuer unter die Musiker machen. So sollen Liedertexte ausgeschrieben und die interessantesten in einem Hefte neben einandergestellt werden, wohl auch ein schlechtes mit aufgenommen, damit die Kritik recht treu nachweisen und der Leser, die Noten in der Hand, nachfolgen kann. — Auf die Manuscripte Unbekannter und wirklicher Talente wird hauptsächlich geachtet; ihr Name wird sich dadurch im Augenblick Bahn brechen (die Zeitschrift hat gegen 500 Leser, die die Compositionen sämmtlich umsonst erhalten). — Von Zeit zu Zeit sollen auch alte Compositionen, die nur im Manuscripte vorhanden, so Fugen von Scarlatti, wohl auch ein ganzes Bach'sches Concert in Partitur, beigelegt werden. — Sodann möcht ich mich mit meinen Freunden zu einem Cyklus kleiner Compositionen verbinden; der Eine müßte anfangen, der Andere müßte das Stück sehen und eine neue Composition hinzufügen und so fort, damit das Ganze einen Halt bekäme, der den Albums sonst sehr fehlt. Kurz, Vieles habe ich damit im Sinn.

*) Die symphonischen Etuden.

Mein nächster Gedanke ist aber auf vier Etuden verschiedener Meister gerichtet, die das erste Heft zu Neujahr 1838 bilden sollen. Ich beschäftige mich zu viel mit Allem, was Sie, mein verehrtester Herr, betrifft, als daß ich nicht daran hätte denken sollen, daß Sie mir vielleicht eine der Etuden aus Ihrem zweiten Hefte, ehe sie bei Kistner erscheinen, für die Zeitschrift überließen. Ein solcher Name würde der Sache gleich Vertrauen geben, und der erste Schritt wäre zugleich ein Sieg. Chopin hat mir auch versprochen; von A. Henselt, dem ausgezeichnetsten der jüngeren Componisten, der Sie wahrhaft erfreuen wird, besitz' ich schon eine. Und wegen der vierten schwanke ich noch, ob ich Mendelssohn oder sonst wen darum angehen soll.

Haben Sie die Güte, mir noch vom Continent aus darauf eine gütige Antwort zu ertheilen, und, wenn Ihnen meine Idee gefällt, eine oder mehre Etuden vielleicht mitzuschicken. Sie würden meine Schuld, aber auch meinen Dank größer machen.

Eben höre ich, daß Mendelssohn eine Engländerin zur ersten Concertsängerin hier engagirt haben soll. Können Sie mir vielleicht ihren Namen sagen, vielleicht Miß Clara Novello?*)

Wegen der fehlenden Nummern der Zeitschrift ersuche ich Sie mir solche genau angeben zu wollen.

Um eine gütige Antwort bittend

in treuer Verehrung

Ihr ergebenster

Robert Schumann.

58. An Ernst Adolf Becker, Finanzsecretair in Freiberg.

Leipzig am 26. August 1837.

Hier, mein theurer Freund und Schutzgeist — greift Ihnen das nicht an's Herz, so weiß ich nichts weiter zu

*) Clara Novello war für den November und December engagirt; sie sang, wie Schumann nach ihrem Abschiedsconcert schrieb, „mit dem ganzen Zauber der Einfachheit und Natürlichkeit".

thun*). — Wie mir's zu Muthe ist, können Sie sich denken; doch bin ich ruhig und glücklich im festen Glauben an Clara's Unerschütterlichkeit. Was das für eine Seligkeit ist, an Jemand zu glauben, auf ihn zu bauen! Der Alte ist liebenswürdig gegen mich und macht mir eher Muth. — Sonst bleibt Alles, wie wir es besprochen haben. Cl. wünschte mich zu sehen; es ist aber besser, daß es jetzt nicht geschieht. Daß Sie der Erste sind, dem ich schreibe am 14. September, ach — das glauben Sie mir wohl. — Schicken Sie mir den Brief und Ihr Urtheil darüber; vielleicht habe ich etwas vergessen?

Ich küsse die Hand, die aus Wolken gekommen ist — Ihre, und bin mit ewiger Liebe

Ihr

R. Schumann.

59. An E. A. Becker.

Leipzig, am 8. September 1837.

Besten Dank für Alles, mein Theurer. Es soll Alles genau befolgt werden. Doch hatte mich Ihr Brief so entmuthigt, daß ich's Clara'n sagen ließ, ich würde jetzt gar nicht schreiben. Darauf ließ sie mich dringend bitten, aber gerade zum Geburtstag; es könne nicht günstiger Alles zusammentreffen 2c. Nun so geschieht's mit Gott! — Ich wandle wie unter lauter Seligen und ich möchte Sie wohl bei mir haben, daß Sie mich sähen. Der Alte behandelt mich mit der größten Zartheit und Herzlichkeit. Vergelten will ich es ihm auch und er soll ein glückliches Leben im Alter haben. Für heute Gruß und Kuß von

Ihrem

Der Geburtstag ist den 13. Schumann.

---

*) Schumann beabsichtigte, am 13. September — dem Geburtstage Clara's — schriftlich bei Wieck um die Hand seiner Tochter anzuhalten.

60. An Walther v. Goethe in Leipzig.

D. 11. September 1837.

— — Es hängt nun ganz von Ihnen ab, auf welche Weise Sie unsterblich werden wollen*). Ob mit

— — —

W. v. G.
zugeeignet

oder:

Sr. Hochwohlgeboren
Herrn W. v. G.

oder:

Herrn W. v. G.

Sagen Sie mir doch, was das Schicklichste ist. Es gefällt mir keines von allen Dreien. Den Titel möchten Sie nun freilich auch wissen — Sie sollen sich freuen, hoff' ich. — Ich bin jetzt trefflicher Laune und fliege viel.**)

61. An E. A. Becker.

Leipzig, den 14. Septbr. 37.

Lieber Freund,

W's Antwort war so verwirrt, so zweifelhaft ablehnend und zugebend, daß ich nun gar nicht weiß, was ich anfangen soll. Gar nicht. Wären Sie nur ein paar Minuten hier gewesen, oder jetzt hier, damit er mit Jemandem sprechen könnte, der ihn über gewisse Punkte, wie es mir scheint der Eitelkeit, hinwegbrächte; — — — Wesentliches konnte er ja nicht ein-

---

Den Entwurf dieses Briefes aber sandte er zuvor an seinen Freund Becker, um dessen Rath und Urtheil einzuholen.

*) Es handelte sich um die Widmung der Davidsbündlertänze.

**) An demselben Tage componirte Schumann Nr. 7 aus den Davidsbündlertänzen: G-moll 3/4, bezeichnet: „Mit äußerst starker Empfindung".

wenden. Wie gesagt war aber überhaupt nicht klug zu werden. C. sprach ich noch nicht; ihre Stärke ist meine einzige Hoffnung. Wollen Sie einige Zeilen an W. schreiben, ihm seine große Verantwortlichkeit vorstellen? Doch möchte ich das vorher lesen — oder auch wie Sie sonst wollen. Sagen Sie ihm, daß ich Ihnen den Brief an ihn mitgetheilt habe ꝛc. ꝛc. Ich bin schwer niedergedrückt und vermag nichts zu denken.

R. S.

62. An Frau Devrient.

Leipzig, den 15. September 37.

Lachen Sie nicht über mich, meine gütige Frau — ich will nämlich Ersparnisse machen und biete mich Ihnen zwiefach an, erstens als Kostgänger, dann als Wäsche-Verbundener. Beides wäre wohl ohne große Weitläufigkeiten mündlich abzumachen, indeß gehorcht mir die Feder besser.

Auf beiliegendem Zeddel finden Sie Alles, was ich liebe und verabscheue. Einfach und kräftig ist höchster Wahlspruch — u. ein flüchtiger Blick in Ihre Küche hat mir das längst verbürgt. Mehr als ein Gericht hab ich wohl gern, aber nicht nöthig — Suppen sehr ꝛc. Was die Wäsche anbelangt, so sagte mir meine Schwägerin längst, sie wäre zu theuer, zu wenig gewaschen. Vielleicht stimmen Sie in meine Bitte. Wohlfeil müßte freilich Alles erstaunlich sein — ich will ja sparen. Aber lachen Sie nicht, sondern sein Sie gutgesinnt

Ihrem

ergeben Verbundenen

R. Schumann.

Speisezeddel eines Sparenden. Nichts Fettes nichts Süßes. Höchste Lieblingsspeisen:

Rindfleisch mit Reis, Nudeln, Gräupchen u. dgl.

Kalbfleisch, Schöpsenfleisch, Schweinefleisch seltener, wenn nicht fett ist.

Braten, alle, wenn nicht fett. —
Mehlspeisen, keine, durchaus keine.
Eierspeisen, gern.
Suppen, Bouillon, sehr gern.
Früchte, Eingemachtes, nicht.
Salate, sauer, alle.
Fisch, alle, ausgenommen Aal.
Gemüse, sehr gern, außer die süßen; wie Möhren &c.

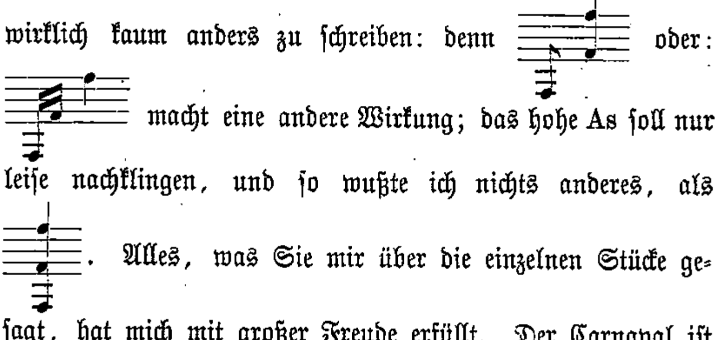
63. An J. Moscheles.

Leipzig, d. 22. September 37.

Mein theurer verehrter Herr,

Daß Sie sich meiner so liebevoll annehmen, vergelte Ihnen das Bewußtsein, einen jungen Künstler, der sich oft einsam glaubt auf seinem schwierigen Weg, mit Muth zu neuer Arbeit angeregt zu haben. Ihr Brief enthält namentlich drei Worte über den Charakter meiner Compositionen, die mir niemals so schön geklungen haben, als gerade von Ihnen ausgesprochen.

Manches in meiner Notirungsweise müssen Sie mir schon zu Gute halten. Die drei As über einander wüßte ich aber



wirklich kaum anders zu schreiben: denn oder: macht eine andere Wirkung; das hohe As soll nur leise nachklingen, und so wußte ich nichts anderes, als . Alles, was Sie mir über die einzelnen Stücke gesagt, hat mich mit großer Freude erfüllt. Der Carnaval ist auf Gelegenheit entstanden meistentheils und bis auf 3 oder 4 Sätze immer über die Noten A S C H gebaut, die der Name

eines böhmischen Städtchens, wo ich eine musikalische Freundin hatte, sonderbarerweise aber auch die einzigen musikalischen Buchstaben aus meinem Namen sind. Die Ueberschriften setzte ich später drüber. Ist denn die Musik nicht immer an sich genug und sprechend? Estrella ist ein Name, wie man ihn unter Portraits setzt, das Bild fester zu halten; Reconnaissance eine Erkennungsscene, Aveu Liebesgeständniß, Promenade ein Spazierengehen, wie man es auf deutschen Bällen Arm in Arm mit seiner Dame thut. Das Ganze hat durchaus keinen Kunstwerth; einzig scheinen mir die vielfachen verschiedenen Seelenzustände von Interesse. — — —

Gedenken Sie meiner,

Ihres Ihnen verbundenen

R. Schumann.

64. An Josef Fischhof in Wien.

Leipzig, den 4. December 37.

Vorerst meinen herzlichen Gruß nach dem langen Schweigen und Dank für all das Wohlwollen, das Sie mir so oft erzeigten. Ihr Empfohlener*) ist gut vom Publikum aufgenommen worden, namentlich [von] den Damen — trotz dem Merk'schen Sehnsuchtswalzer in D-dur. Für die Notizen dank' ich ebenfalls — schicken Sie nur immer und mehr! Das über den Groll der Wiener Componisten vermuthete ich — doch dauert's mich auch; ich kann aber nicht anders. Die musikalische Kritik ist namentlich durch die allgemeine Zeitung so heruntergekommen, daß man's gar nicht mehr gewohnt ist, die Wahrheit zu hören. Wüßten Sie überhaupt, mit welchem Widerwillen ich an so miserable Compositionen gehe, Sie würden Mitleid mit mir haben. Da hole ich denn gewöhn-

*) Violoncellist Theodor Sack aus Hamburg.

lich nach dem Abköpfen meinen alten Bach hervor. Der stärkt wieder zur Arbeit und macht Lust zur Kunst und zum Leben.

Auch für Ihr Bild habe ich Ihnen noch nicht gedankt; es muß ähnlich sein, man sieht's ihm an. Rathen Sie mir, man hat mich hier lithographiren wollen und ich wünschte es selbst zum Andenken für manche Menschen, die ich liebe — hier macht man's aber sehr schlecht — können Sie mir vielleicht sagen, was eine Lithographie, eine ganz gut ausgeführte, in Wien kostet; ich würde dann eine Zeichnung hinschicken. Meine Bitte — geben Sie mir darauf gelegentlich Auskunft!

Und nun noch eine — Clara Wieck wird im Augenblick wohl schon bei Ihnen sein. Sie werden sie sehen, bewundern und lieben. Wollen Sie mich nicht so schnell wie möglich auf direktem Wege durch die Post immer benachrichtigen, ob sie in Wien durchdringt als Romantikerin, wie sie und ihre Concerte aufgenommen werden — wahr und unparteiisch, daran liegt mir. Gewiß wird sie Ihnen von meinen Compositionen vorspielen; da hören Sie sie an der Quelle.

Die Kritik der Gesangsachen gehört nicht in mein Departement. Ihre Gesänge sind meinem Referenten angelegentlich an's Herz gelegt.

Woher haben Sie es, daß Liszt nach Wien kömmt? Käme er, so benachrichtigen Sie mich wohl davon? Ich hab' ihm etwas zu schreiben und auch zu danken für einen sehr schön urtheilenden Aufsatz über meine Compositionen in der Gazette.

Und nun tragen Sie mir auch auf und wollen recht viel von mir — ich werde es Ihnen pünktlich machen.

Empfehlen Sie mich Herrn O. Nicolai. Er soll äußerst tüchtig sein — aber Wedel hat dann auch Recht.*)

In Liebe und Freundschaft

Ihr

R. Schumann.

---

*) Vgl. Brief Nr. 56, Anmerkung.

Grüßen Sie Lipinski vor Allen und sagen ihm vielleicht, ich hätte ihm meinen Carnaval dedicirt; nach Odessa hätte ich natürlich nicht erst schreiben und schicken wollen. Hier giebt's jetzt immer herrliche Musik — machen Sie sich los und kommen einmal. An Mendelssohn richte ich Ihren Gruß heute aus; er spielt sein Capriccio in H-moll.

65. An Frau Th. Schumann.

Leipzig, den 15. Dec. 1837.

Meine liebe Therese,

Wie viel hätte ich Dir zu sagen seit meinem letzten Briefe! Von meiner wichtigsten und theuersten Sache wird Dir Eduard gesagt haben. Der Alte will Clara noch nicht aus den Händen geben, an der er zu sehr hängt. Und dann hat er wohl auch einiges Recht, wenn er meint, wir müßten erst noch mehr verdienen, um anständig zu leben. Mit des Himmels Segen soll und wird sich noch Alles einem schönen Ende nahen. Clara läßt nicht von mir; sie ist unerschüttert und ein charakterfestes Mädchen. Daß sie Dich von Herzen liebt, weißt Du. Welch schöner Bund, wenn Du nun vielleicht in einigen Jahren auch bei uns wärest, theilnehmen könntest an unserm Glück — da solltest Du Deine ganze Jugend noch einmal durchleben. Clara wird Dir ehestens ein paar Zeilen schreiben. Halte sie aber geheim — wir müssen uns heimlich schreiben, obwohl der Vater nichts gegen offenen Briefwechsel hat — doch wollen wir lieber sprechen, wie es uns von Herzen geht. Also Dein Wort, daß Du Niemandem von unseren Briefen sagst — auch Eduard nicht, der nichts lange verschweigen kann.

Hier schicke ich Euch ein paar Schriften, die Euch Freude machen werden; ich muß sie aber in acht Tagen zurückerhalten. Das Zeitungsblatt soll Eduard in Acht nehmen, da's nicht mein gehört. Auch den Brief von Bennett schickt mir

mit. Bennett ist ein Strick und schreibt keinem Menschen. Hätte das nicht von ihm gedacht. Dagegen spricht der kleine Walther Goethe immer von Dir und mit der größten Begeisterung. Wir sehen uns oft. Sonst leb ich still und zurückgezogen meinen Gedanken um Clara, und um die Zukunft.

Und jetzt — wie geht es denn Dir! Als ob ich es nicht wüßte, mir Dich nicht täglich dächte in Deiner Fensterklause! Zum Frühling sehen wir uns gewiß und sollst da nichts als Freude von mir haben. Schreibe mir bald — erinnere Eduard an sein Versprechen, mir zu Ostern das versprochene Geld zu geben — schreibe mir, wie sonst Alles geht oder steht. — — — — — — Viele Arbeiten warten heute auf mich — so sei mir nicht böse, daß ich Abschied nehme.

Bleibe mir gut, meine liebe Therese,

Deinem

R.

66. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Leipzig, den 13. Januar 1838.

[Ueber Berlioz:]

Ich für meine Person bin über Berlioz im Klaren wie über den blauen Himmel. . . . Ich glaube, es bricht wirklich eine andere Zeit in Musik herein und muß hereinbrechen; funfzig Jahre ändern viel und bringen weiter.

[Ueber Henselt:]

Lassen Sie sich Stunden lang von ihm vorspielen, erst dann werden Sie ihn schätzen, ja bewundern lernen. Unter allen Clavierspielern, und ich habe sie alle und oft gehört, hat er mir die glücklichsten Stunden gemacht.

67. An J. Fischhof.

Leipzig, den 14. Januar 1838.

Mein verehrter Freund,

Vier Wochen liegen bereits zwischen Ihren gütigen Zeilen und diesen. Nehmen Sie sie dennoch freundlich auf und schelten Sie mich nicht egoistisch, daß ich, nachdem ich hatte, was ich wünschte, nicht schneller dankte. Aber weg mit den Worten!

Ueber C[lara] W[ieck] haben die Blätter bestätigt, was Sie mir gemeldet und was ich voraussah. Es fehlen mir noch Nachrichten über das dritte Concert, das den 7ten sein sollte.

Vielleicht, und wenn Sie mir gewogen sind, gewiß, schreiben Sie mir darüber und was sich etwa seitdem zugetragen. Schon mehrmal schrieb ich Ihnen, wie leid es mir thut, in einer Stadt wie Wien keinen regelmäßigen zuverlässigen geistreichen Correspondenten erhalten zu können, da Sie sich nicht zu Berichten verstehen zu wollen scheinen. Sagen Sie mir doch gütigst Ihre Gedanken darüber. Vielleicht, daß ich mich wenigstens darauf verlassen könnte, durch Ihre Hand auf schnellste Weise von den wichtigsten neuen Erscheinungen (neue Opern, neue auftauchende Talente, außerordentliche Musikaufführungen rc. rc.) in Kenntniß gesetzt zu werden! Oder haben Sie vielleicht in der Zeit irgend einen andern Künstler oder Dichter kennen gelernt, der der Zeitschrift in dieser Hinsicht hülfreich werden könnte? — —

Mendelssohn ist krank; seit einiger Zeit habe ich ihn gar nicht zu sehen bekommen.

Ueber Henselt werden Sie in der Zeitung lesen*); der schüttelt es wie aus Kübeln.

Schreiben Sie mir viel über Clara; es liegt mir daran.

---

*) 1838, VIII, S. 97.

Sie erhalten ehestens Davidsbündlertänze von mir; nehmen Sie sie als kleines Angedenken.

Bald hoffe ich von Ihnen zu hören. Schenken Sie mir eine Minute Ihrer Zeit und bleiben mir gewogen

Ihrem

ergebenen

Robert Schumann.

Kennen Sie Lenau genauer? Sollte er sich nicht bereit finden lassen, mir ein paar kleine Gedichte, die sich zur Composition eigneten, in die Zeitschrift zum Druck zu geben? Die Componisten schmachten nach Texten. Soll ich ihm vielleicht selbst schreiben und bitten? Was hört man von Liszt! Wird er noch kommen? — — Clara Novello bat mich um einige Zeilen an Sie. Wenn Sie sie sehen, wird es Ihnen vielleicht selbst Freude machen, ihr hülfreich zu sein. Doch sage ich ihr keine Triumphe in Wien voraus. Sie ist eine Sängerin im einfachen weißen Kleide; Schmuck und Tand kennt sie nicht. Das Publikum weiß das freilich nirgends zu schätzen. — Beinahe hätte ich Lust, einen neuen Brief anzufangen; aber er soll heute noch fort. Darum noch einmal Adieu

von Ihrem

R. Schumann.

68. An Eduard und Carl Schumann.

(Schumann's Brüder.)

Leipzig, d. 19. März 1838.

Meine herzlieben Brüder Eduard und Carl!

Seit lange habe ich Euch nicht mit so glücklichem Herzen schreiben können, wie diesmal. Ihr wißt, was ich meine. Der alte Papa wird nach und nach schmelzen, wie ich genau weiß, und eines der herrlichsten Mädchen, das je die Welt

getragen, wird mit der Zeit mein werden. Leider aber, daß ich mich vielleicht von Euch auf lange trennen muß. Eine so große Künstlerin gehört in eine große Stadt und auch ich wünschte eine Verlegung meines Wirkungskreises an einen andern Ort. Mit einem Wort, wir werden wahrscheinlich nach Wien ziehen. Der schönsten Aussichten ist meine Zukunft voll — meine Zeitung nehme ich mit dorthin — Clara ist dort hoch angesehen — kann sich spielend dort soviel verdienen, [— —?] auch ich habe einen Namen dort — Clara schreibt mir, daß es mir nicht schwer fallen wird, eine Stelle als Professor am Wiener Conservatoire zu erhalten (die Kaiserin hat Clara'n persönlich gern —), kurz, Alles ist dafür, wie Ihr selbst nach einiger Ueberlegung Euch sagen müßt. Geht Alles gut, d. h. komme ich von meinem Contract mit Friese ein Jahr eher los (ich habe bis Ende 1840 eigentlich abgeschlossen), findet sich ein Verleger in Wien, woran gar nicht zu zweifeln ist, erhalte ich das Privilegium der Herausgabe der Zeitung von der dortigen Regierung, was mir auch nicht abgeschlagen werden kann, so wird der Alte einwilligen, und so es wohl kommen, daß ich Weihnachten 1839 vorneweg nach Wien gehe, mich einrichte und mir dann zu Ostern mein Mädchen hinhole. Bittet für mich, daß dazu der Himmel seinen Segen giebt. — Von mir kann ich Euch nur sagen, daß ich vor Entzücken gar nicht hineinschauen mag in die Herrlichkeit alle.

Nun hängt aber an aller Schönheit des Lebens auch die Prosa — und darunter werdet Ihr nun auch zu leiden haben. Es ist zu wichtig und Ihr liebt Euren Bruder, der Euch einige Freude machen muß, gewiß zu sehr, als daß Ihr mir nicht mit Eurer ganzen Kraft beistehen solltet, zum schönen Ziel zu gelangen.

Besprecht Euch also, nehmt meine liebe Therese zur Mit-Beratherin, wie Ihr mir nach und nach etwas von Eurer Schuld abtragen wollt. So ein Umzug, eine Einrichtung

kostet viel, und ich darf vor Wieck nicht mit leeren Händen erscheinen — das geht nicht. Mein Vorschlag ist also der:

Ihr bezahlt mir schon von diesem Jahr [an] jede nachfolgende Ostermesse, außer den Interessen, Jeder 600 Thaler, oder ist es Euch möglich, etwas mehr — doch will ich damit zufrieden sein. So tragt Ihr, ohne daß es zu sehr drückt, in 6—7 Jahren Eure Schuld ab: — ich bekomme nicht Alles so zersplittert, wo sich es auch nicht in der Tasche hält — und hätte für die erste Zeit unseres Wiener Lebens (1840) doch ein Capital von 2400 Thalern in Händen, was ich bis dahin nicht anzugreifen brauche, da mir meinen sonstigen Lebensunterhalt das Honorar der Zeitung, auch das für Compositionen, welches sich immer mehr steigert, hinlänglich sichert. Bedenkt, es handelt sich um die Zukunft des herrlichsten Mädchens, von dem ich nun einmal nicht lassen kann, das noch dazu die erste Künstlerin von der Welt ist — und eine Verbindung, die unserer Familie zur höchsten Zierde gereicht — und eine glänzende Zukunft, die doch auch auf Euch von günstigem Einfluß sein muß. Vielleicht, daß ich Euch dann später wieder einmal helfen kann, wenn Ihr gedrängt seid. Vor der Hand müßt Ihr Euch aber tummeln, mir das zu schaffen, warum ich Euch gebeten habe. Ihr könnt es nur billig finden, dürft mir Euren Beistand auf keinen Fall verweigern.

Ueber alles Dieses bitte ich Euch nun dringend, das strengste Stillschweigen zu beobachten, da der Alte von unsern heimlichen Briefen nichts wissen darf, weil es ihn sonst lau stimmen würde. Ebenfalls sagt gegen Niemanden etwas von der Idee eines Umzuges nach Wien, weil Ihr mir sonst Alles verderben könnt.

Von meinem Glück, ein solches Mädchen zu besitzen, in das ich durch Kunst, Geistesverwandtschaft, Gewohnheit jahrelangen Umganges und tiefster, ordentlich heiliger Neigung ganz verwachsen bin, sage ich Euch weiter nichts. Mein ganzes Leben jetzt ist Freude und Thätigkeit.

Möge Euch dies auch erfreuen und Ihr mir immer so liebe Brüder bleiben, wie Ihr mir immer gewesen seid.

So lebt denn wohl und antwortet nach reiflicher Ueberlegung und bestimmt

Eurem treuen

Robert.

69. An Frau Th. Schumann.

Leipzig, den 25. März 1838.

Meine geliebte treue Therese,

Hättest Du doch meinen letzten Brief an Clara gelesen, — da steht es darin, was mir den Abschied von hier schwer machen wird. Nun, der Himmel hat es gefügt und wird es fernerhin fügen. Ich denke doch, Du begleitest uns zur Hochzeit nach Wien und da wollen wir ein paar Wochen leben, an denen wir ein Jahr und darüber zu genießen haben in schönen Erinnerungen. Endlich ist ja auch ein größerer oder kleinerer Raum der Entfernung dasselbe. Sahen wir uns seither öfters als das Jahr einmal? und ich denke doch, daß ich künftighin wohl alle Jahre einmal zu Euch kommen werde, zumal Clara's Eltern wohl vor der Hand noch in Leipzig bleiben. Also wohlgemuth — und was wir uns nicht sagen können, wollen wir uns recht oft schreiben.

Clara wollte Dir schon immer selbst schreiben — ich sagte ihr, sie möchte Dich Schwester nennen — darauf antwortete sie mir: „Schwester möchte ich sie wohl nennen, doch zur Schwester gehört noch ein kleines Wörtchen; es ist das Wörtchen, was uns so nahe gebracht, was mich so glücklich gemacht hat.“ — Zum Schreiben selbst hat sie noch keine Zeit finden können; hat sie ja kaum welche für mich; so zürne ihr denn nicht. Aber sie wird Dich wohl auf ihrer Rückreise von München auf einige Stunden besuchen; den Tag schreibe ich Dir

später noch genauer; und da empfange denn das hohe Mädchen, wie sie es um meinetwillen verdient; denn, Therese, ich kann Dir gar nicht sagen, was für ein Wesen sie ist, was sie Alles in sich vereint — und daß ich sie gar nicht verdiene. Aber glücklich will ich sie machen — laß mich darüber schweigen; es paßt nicht für Worte, mein Gefühl.

Du nenne sie denn Schwester, wenn Du sie siehst — und dabei denket meiner!

Nun noch eine wichtige Angelegenheit, worin ich Deinen Rath und Beistand wünsche. Clara ist durch die Ernennung zur Kammervirtuosin *) zu einem ziemlich hohen Rang gekommen; zwar bin ich auch beehrentitelt, doch kommt das nicht gleich.

Ich für mich wollte als Künstler sterben und erkenne Niemand über mich, als meine Kunst; aber der Eltern wegen möcht' ich wohl auch etwas werden. Du kennst Hartenstein**) genau und sollst nun an ihn oder Ida***) schreiben, etwa wie folgt:

Daß ich (Du kannst meinen Namen nennen, oder nicht, wie Du willst und denkst) mit einem angesehenen Mädchen in einer von den Eltern geduldeten Verbindung stände und diesen letzteren durch einen „Dr." vor meinem Namen gewiß eine große Freude machen würde, was das Ziel schneller erreichen hülfe. Nun möcht' ich durch Hartenstein's Güte erfahren, ob eine Ernennung der philosophischen Facultät viel Umstände mache; viel Zeit könne ich freilich nicht daran setzen, da ich von Berufsarbeiten aller Art gedrängt würde; er möchte Dir schreiben, wie ich es nun anzufangen habe; ich bezweckte damit nichts als einen Titel und würde mich dann von Leipzig ganz wegwenden. Das Ganze hätte übrigens keine so große Eile. Hätte ich nur einmal seine Ansicht, so würde ich ihn

*) Des Kaisers von Oesterreich.

**) Professor der Philosophie an der Universität Leipzig.

***) Hartenstein's Frau.

dann persönlich um das Weitere bitten. Zuletzt frage ihn, ob die Leipziger Universität keine Doctoren der Musik creire — und schließlich bitte ihn und Ida um das gewissenhafteste Stillschweigen, da es auf eine Ueberraschung abgesehen wäre. Ihr Weiber vermögt Alles, und so flüstere denn namentlich Ida zu, daß sie sich eines alten Bekannten dabei erinnern möchte. — Die ganze Angelegenheit lege ich Dir dringend an's Herz — thu nun was Du kannst und schreibe schnell! — — — — — —

Viel hätte ich Dir noch zu schreiben. Dies für das nächste Mal. Nimm Dich meiner an und bleibe mir eine gute Schwester — Deinem

Robert.

Ueber alle diese Angelegenheiten beobachte auch Du, meine liebe Therese, das strengste Stillschweigen gegen Freunde und Verwandte. Man kann nicht leise genug gehen, wenn man ein Ziel erreichen will.

70. An J. Fischhof.

Leipzig, den 3. April 1838.

Lieber Herr und Freund,

Schon früher glaube ich Ihnen geschrieben zu haben, daß mein Schweigen auf Freundesbriefe kein Vergessen ist, mit einem Worte, daß ich meine Zeit sehr in Acht nehmen muß, um doch auch für mich und mein Componiren einige zu behalten. Erlassen Sie mir daher für die Zukunft alle Entschuldigungen und schreiben Sie selbst mir immer so freundschaftlich und interessant, wie Ihr letzter Brief war.

Zuerst nun von Ihrem Aufsatz. Ich habe ihn noch nicht abdrucken lassen. Offenheit ist immer das Beste und so erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß ich ihn noch gern mehr ausgefeilt wünschte, womöglich auch die einzelne Spitze, das,

worauf es ankommt, schärfer hervorgehoben. Sehen Sie ihn sich jetzt, wo Sie ihn vielleicht einige Zeit vergessen, noch einmal an; ich bin überzeugt, Sie werden manches anders, bestimmter stellen. Raubt Ihnen das aber Zeit, glauben Sie, daß der Aufsatz auch in der jetzigen Abfassung wirkt, was Sie bezwecken, so bescheide ich mich natürlich und lasse ihn bis auf einige kleine Aenderungen im Styl, zu denen Sie mir selbst Vollmacht gegeben, nächstens abdrucken. Freilich, es ist so schwer, über Musik zu schreiben, zumal über solchen Gegenstand. Doch will ich sehen, was ich vielleicht selbst darüber im Kopfe habe und Ihrem Aufsatz anhängen.

Ihre Mittheilungen über das Wiener Cliquen-Wesen danke ich Ihnen; diese Kleinlichkeiten in so großer Stadt waren mir neu. Das Gute hält doch aus; mich kann kaum etwas irre oder außer Fassung bringen. Doch möcht ich diese Stadt einmal sehen. Vielleicht diesen Sommer. Bleiben Sie in Wien?

Wieck's grüße ich. Die biographische Notiz*) aus der Witthauerschen Zeitung habe ich in meiner abdrucken lassen. — —

Von meinen Sachen fehlen Ihnen, Ihrem Verzeichnisse nach, nur Op. 2 die Papillons — Op. 5 Impromptus — und Op. 12 [9] Carnaval. Nächstens erscheint viel. So ist mir's noch nie von Herzen gegangen, als in der letzten Zeit — drei Hefte Novelletten (größere zusammenhängende abenteuerliche Geschichten), Kinderscenen, sehr leicht für Kinder von einem großen — dann ein Quartett für Streichinstrumente, das mich eben hat und ganz beglückt, obgleich es nur als Versuch gelten kann**).

— — — A propos, ich lese von einer Beleidigung, die Clara'n von einem Grafen S. geschehen sein soll — ist daran etwas wahr?

Alles in Kürze zu resümiren: überarbeiten Sie Ihren Auf-

*) Ueber Clara Wieck.
**) Unbekannt geblieben.

satz wennmöglich noch einmal — sodann: schicken Sie mir Correspondenz bald möglichst — Endlich behalten Sie mich lieb

Ihren

ergebenen

R. Schumann.

71. An J. Fischhof.

Leipzig, den 16. April 1838.

Mein verehrtester Freund,

Die Form Ihres Tagebuches gefällt mir ganz gut und wird es auch den Lesern. Fahren Sie gütigst fort, mir namentlich auf diese Weise zu berichten, auch wenn ich Sie nicht jedesmal darum besonders angehe. Ich verlasse mich darauf.

Auch wieder aus Egoismus antworte ich so schnell. In außerordentlichen Fällen bitte ich Sie nämlich auch um außerordentliche Briefe. Diesmal wegen Liszt, über den ich einer schnellen Nachricht von Ihrer Hand entgegensehe.

Habe ich wegen Wien so ernsthaft mich eingeladen bei Ihnen? So rasch geht es freilich nicht und kostet mich viel Vor- und Nacharbeit. Doch schicken es die Götter vielleicht. Mich verlangt es einmal hinaus. Seit acht Jahren sitze ich fest. Für Ihre besondere Einladung bei Ihnen zu wohnen, meinen besten Dank, die ich aber schwerlich annehme — Sie werden mich noch kennen lernen und froh sein, mich los zu werden. — — —

Ich höre von einem von Emminger in Lebensgröße gemalten Bild von Clara W.? Ist es dasselbe, nach dem die Lithographie, die übrigens sprechend ist? Bitte um Antwort darum, auch darum, ob Sie wissen, daß Haslinger selbst hierher kömmt zur Ostermesse.

Liszt kennt nur sehr wenig von mir. Zeigen Sie ihm Anderes mit meinem Gruß und der Bitte um Antwort auf

meinen Brief nach Mailand. Wie so gerne möchte ich bei Ihnen sein!

Nun ein herzlich Lebewohl; — ein neues opus ist fertig worden in wenig Tagen, „Kreisleriana". Da giebts zu denken dabei.

In Dank und Freundschaft

Ihr

ergebener

R. Schumann.

72. An Karl Krägen in Dresden.

Leipzig, den 22sten April 38.

Mein lieber Krägen,

Eine äußerst heftige Erkältung hat mich so angegriffen, daß ich kaum ein Glied rühren kann. Daher nur wenig. Jedenfalls aber soll bis zum 27sten Etwas in Ihren Händen sein, wenn nicht frisch Componirtes, was mein Unwohlsein nicht zuläßt, so doch Etwas Passendes Älteres. Vorrath hab ich genug und vieles in der letzten Zeit fertig geschrieben.

Nun aber besitz ich ein Albumblatt von der Majorin*), das aber durch das Herschicken so sehr zerknittert ist, daß man an einem Geburtstage damit nicht kommen kann.

Diesen Brief erhalten Sie morgen (Montag) — Dienstag kann ich dann wieder Antwort u. ein neues wohl einzurollendes Albumblatt von Ihnen (jedenfalls eine Antwort) und Mittwoch spätestens Donnerstag Sie wieder das Scriptum in Händen haben. Sela.

Auch für Originalhandschriften werde ich sorgen, so es keine Eile hat. Was ich von den mir zugeschickten entbehren

*) Majorin F. Serre auf Maxen (bei Dresden), der Schumann im folgenden Jahre Arabeske und Blumenstück widmete.

konnte, habe ich leider gerade vor acht Tagen Alles verschenkt. Wollen Sie einige zum Geburtstag, so schreiben Sie es mir. Vielleicht bringe ich noch etwas auf.

Für Ihre Theilnahme an meinen Compositionen danke ich Ihnen; sie thut mir manchmal Noth, da ich nur wenig darüber sprechen höre. Doch gesteh ich drängt es mich oft so zum Schaffen, daß ich's auch mitten im Meer auf einer einsamen Insel nicht lassen könnte. Sie werden vieles Neue von mir noch in diesem Jahre zu sehen bekommen. Es strömt mir manchmal über jetzt, weiß nicht, wo ich aufhören soll. Sie macht mich ganz glücklich diese Kunst. Kennen Sie die Davidsbündlertänze? Schreiben Sie mir ein gutes Wort darüber, wie man es von Ihnen zu hören gewohnt ist.

Die „Nacht“ *) ist auch mir das Liebste. Später habe ich die Geschichte von Hero und Leander darin gefunden. Sehen Sie doch nach. Es paßt Alles zum Erstaunen. Liszt, der in Wien ist, soll die Phantasiestücke zum Entzücken vom Blatt gespielt haben; namentlich das „Ende vom Lied“.

Wie habe ich Ihre Zwillinge-Drillinge zu verstehen? Schreiben Sie mir ein Wort.

In diesem Jahr hoffe ich Sie gewiß zu sehen; binnen acht Wochen hoffe ich nach Dresden zu kommen.

Von Henselt weiß ich gar nichts. Es ärgert mich, daß mir seine Frau seit nun 8 Wochen noch nicht geantwortet.

Nun, Adieu Lieber! Vergessen Sie den 28sten nicht und mir gleich zu antworten.

Von Herzen

Ihr

R. Schumann.

---

*) In den Phantasiestücken op. 12.

73. An Herrmann Hirschbach in Berlin.

Leipzig 1838. [Wahrscheinlich im Mai.]

Ew. Wohlgeboren genauere Bekanntschaft wird uns von großem Interesse sein. Leider müssen wir dem größeren Aufsatze die Aufnahme abschlagen, einmal, da die Sinfonie*) schon oft besprochen, auch so viel Zeitwichtiges vorliegt; dann aber auch aus anderen Gründen, die zu errathen Ihnen, wenn Sie die Zeitschrift seit ihrem Entstehen bis jetzt kennen, nicht schwer fallen dürfte. Das Neue und Strenge Ihrer Ansicht hat ganz unsern Beifall, noch mehr aber, daß Sie etwas von der Zukunft erwarten. Unterstützen Sie uns in letzterem Sinne. Was ist, ist nicht zu ändern, und die neunte Sinfonie bleibt trotzdem unserer Ansicht nach das mächtigste Werk der neueren Instrumentalmusik.

Mit Vergnügen lassen wir die anderen kleineren Aufsätze in einer der nächsten Nummern abdrucken. Fahren Sie gütigst fort in Ihren Mittheilungen, am liebsten in kleineren Aufsätzen, und nehmen Sie die Versicherung, daß wir uns Ihrer schätzbaren Bekanntschaft aufrichtigst erfreuen.

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

R. Schumann.

74. An Frau H. Voigt in Berlin.

Leipzig, den 15. Juni 38.

Liebe Freundin,

Ihr Brief hat mir große Freude gemacht. Wenn ich später antworte, als es sein müßte, so bedenken Sie meinen Geburtstag, an dem ich viel mit mir zu thun, mich angebun-

---

*) D-moll von Beethoven.

den mit trefflichen Vorsätzen, viele Briefe geschrieben innerlich, nämlich auch meiner alten Freundin ordentlich gedacht. Zerstreut bin ich aber noch immer. Der Brief wird mir nicht gelingen und es ist auch gar nicht darauf abgesehen — indeß fort muß er.

Daß Sie sich meiner Phantasiestücke so warm annehmen, ist mir schon recht. Ich bedarf solcher Amazonen. Die Musiken mancher Componisten gleichen ihren Handschriften: schwierig zu lesen, seltsam anzuschauen; hat man's heraus aber, so ist's als könne es gar nicht anders sein; meine Handschrift gehört zum Gedanken, der Gedanke zum Charakter rc. rc. Kurz, ich kann nicht anders schreiben und componiren, als Sie mich einmal kennen, meine liebe Freundin. Nehmen Sie sich nur meiner fort und fort freundlich an!

Neues giebt es wenig. Heute war David bei mir, vom Cölner Fest zurückkommend. In Cassel hat er Spohr besucht, dem leider eine Tochter gestorben ist. Vielleicht daß dies auch seinen Reiseplan ändert und daß er erst später nach Leipzig kommt*). Wann kommen Sie denn? Leipzig ist schön; die Nachtigallen wollen gar nicht fort. Kommen Sie also bald! Was macht Voigt? Er ist ein guter Mann, Bennettisch zu reden, und ich grüße ihn herzlich.

Heute hatte ich meine Quartettmatinée; leider ist mir meine Pianistin ausgeblieben (sie ist in Berlin und studirt im Augen-

*) Spohr hatte unterm 22. April an Frau Voigt geschrieben, daß er auf seiner Reise nach Carlsbad (im Juni) Leipzig besuchen werde, und daß seine „Hauptfreude" sein solle, einen Tag mit ihr zusammen zu sein. „Diesen einen Tag möchten wir nun recht musikalisch verleben und besonders recht viel neues von Ihnen hören, z. B. Henselt, von dem wir noch gar nichts kennen. Auch freuen wir uns darauf, Herrn Schumann kennen zu lernen, dessen Kompositionen wir theilweise sehr liebgewonnen haben, besonders die Fantasiestücke. Vielleicht gelingt uns dieß dann auch mit den Davidsbündlertänzen, wenn er sie selbst uns spielt". Spohr's Plan wurde durch den plötzlichen Tod seiner Tochter verschoben; erst auf der Rückreise von Carlsbad verweilte er in Leipzig, wo er denn auch die Bekanntschaft Schumann's machte.

blick Briefe sehr). Also mein Streichquartett. Es macht mir viel Freude; auch die Zeitung gewinnt dadurch.

Nach Ihrer Zurückkunft erwartet Sie eine interessante Lektüre: eben erschienene biographische Notizen über Beethoven von Ferd. Ries und Dr. Wegeler (letzterer ein getreuer Jugendfreund Beethoven's). Ich werde Ihnen das Buch leihen; man kann nicht los davon. Einem künftigen Jean Paul ist es vorbehalten Beethoven's innere und äußere Geschichte zu schreiben; eine herrliche Arbeit und eines zweiten Meisters würdig.

Eine Bitte noch. Können Sie nicht erfahren, wer die J. Matthieux*) ist, von der ein Heft sehr werthvoller Lieder bei Trautwein erschienen, mir ihre genaue Adresse vielleicht erfragen? Auch durch die der Frau von Arnim (Bettina) würden Sie mich sehr verbinden. Vielleicht weiß es Taubert, dem ich mich empfehle. Sodann schrieb vor einigen Tagen ein junger Componist Namens Herrmann Hirschbach an mich; es interessirt mich sehr, was er mir geschickt; er scheint eine besondere eigene Natur. Vielleicht können Sie auch über diesen etwas Genaueres erfahren? Nun ist es aber genug mit Bitten; es war aber von jeher so; wenn ich Sie sehe, möchte ich Sie immer gleich um etwas bitten; es muß aus Ihren Augen kommen.

Nun Adieu. Schwärmen Sie nicht zu viel mit Rellstab und Schmidt; mit Taubert erlaube ich es Ihnen eher. Aber ewig denken Sie in Freundlichkeit

Ihres

ergebenen

R. Schumann.

---

*) Später Johanna Kinkel.

75. An H. Hirschbach.

Leipzig 1838. [Wahrscheinlich Anfang Juni.]

Verehrtester Herr!

Ihren letzteingeschickten Aufsatz habe ich mit großer Freude gelesen und gleich zum Druck gegeben, wo Sie ihn denn in Nr. 48 finden werden. Sie haben mir aus der Seele gesprochen, fast in jedem einzelnen Worte. Ihre ferneren Beiträge sollen mir willkommen sein. Schon längst hatte auch ich im Sinn, gegen gewisse Theorien zu Feld zu ziehen, im Grunde gegen alle. Wie Sie aber, möchte ich es gleich lieber praktisch zeigen; d. h. ich schreibe nur gezwungen Buchstaben, und am liebsten gleich Sonaten und Sinfonien.

Mich mit Ihren Compositionen bekannt zu machen, verschieben Sie nicht auf eine Gelegenheit, und schicken mir bald, wenn nicht durch Post, so durch Schlesinger, was Sie von Ihren Compositionen entrathen können. Ihre Ansichten spannen mich freilich sehr hoch und Sie haben viel zu geben. Ich bitte Sie, Ihr Versprechen bald zu erfüllen. Auch die schriftlichen Beiträge vergessen Sie nicht, und wo möglich einen Feldzug gegen die Philister, wie im vorigen [Briefe]. Bleiben Sie mir wohlgesinnt.

Ihr

ergebenster

R. Schumann.

76. An J. Fischhof.

Leipzig, den 6. Juli 1838.

Es ist ja ganz still zwischen uns auf einmal. Gewiß habe ich daran die Schuld, und dann seit drei Wochen anhaltendes Kränkeln. Jetzt geht es besser, und Sie sind der Erste, der einen Brief erhält.

Mit Schmerzen warte ich auf die Fortsetzung des Tagebuches; es reicht erst bis Mitte April. Vergessen Sie nicht bald an mich und die Zeitschrift zu denken. Wieck hat zwar zu meinem Verleger gesagt, Sie würden kein Wort mehr schicken, da ich Ihren Aufsatz noch nicht gebracht hätte; doch glaube ich, hat er, wie so oft, dies rein aus der Luft gegriffen und es ist Ihnen sicherlich eine solche Aeußerung nicht über die Lippen gekommen. Und nun eben zu Ihrem Aufsatz. Ich habe ihn wiederholt gelesen und muß in Ihrem Interesse zu meiner früheren Bitte zurückkehren, ihn noch einmal zu überarbeiten. Etwas Gutes ist immer zeitgemäß; der Aufsatz kommt dann auch in ein paar Monaten nicht zu spät. Bei Wieck ist Alles Parteigängerei; wäre es nicht das Spiel, er bekümmerte sich nicht um Sie, um mich, um die ganze Zeitschrift. Ich bin hier unparteiisch, sehe klarer. Ihre Ansicht im Ganzen ist ja auch die meinige; es fehlt aber die Gliederung, der Abschluß nach meiner Ansicht. Warum soll ich Ihnen das verhehlen! Sie sind mir stets so freundlich gesinnt gewesen, und ich erwiderte dies so gern mit Offenheit, wie ich Sie um diese auch in Ihren Ansichten über meine Bestrebungen ersuche. Nur so nutzt man sich wahrhaft und kommt weiter; und so hat die Freundschaft für mich Bedeutung und Werth. Schmeicheln und Achselzucken führt zu nichts. Jetzt schreiben Sie mir bald ein gutes Wort; den Aufsatz verwahre ich und bis dahin.

Für Ihre Verwendung bei Haslinger danke zum Schönsten; vielleicht kömmt auch einmal die Zeit, wo ich Ihnen für so Vieles danken kann durch mehr als durch Worte. Vergessen Sie mich nicht und behalten mich lieb

Ihren

R. Schumann.

77. An H. Hirschbach.

Leipzig, [1838.]

Lieber Freund und Kampfgenosse!

— — — Ihre neuen Compositionen sollen mir willkommen sein. In wenigen Tagen halten wir unseren ersten [Quartett-]Morgen. Gern wünschte ich Sie dazu. Wie steht es mit dem Druck, und haben Sie noch nicht daran gedacht? Was ich helfen kann, thue ich. Sehr passe ich auf Ihre Ansichten über Beethoven's letzte Quartette; das in A-moll ist ohne Weiteres himmlisch, auch das Adagio klar.

— — — — — — Wie ist es mit einem musikalischen Beitrag für die Beilage? Die Zeitung wünschte wohl auch einmal etwas Phantastisches von Ihnen, etwas Visionäres — denken Sie daran!

Adieu für diesmal.

R. Schumann.

78. An J. Fischhof.

Leipzig, den 5. August 1838.

Mein theurer Freund,

Eben empfing ich Ihren freundlichen Brief, als ich mich zum Schreiben an Sie niedersetzen wollte, und zwar in einer für mich sehr wichtigen Angelegenheit, in der ich den Rath eines Freundes bedarf, als den ich Sie jetzt kennen gelernt. Erschrecken Sie also nicht, wenn schon in acht Wochen Jemand an Ihre Thüre klopft, mein Doppelgänger, ich selbst nämlich, noch mehr: wenn er Ihnen sagt, daß er die nächsten Jahre wahrscheinlich für immer in Wien zubringt. Alles dieses theile ich Ihnen aber im **innigsten Vertrauen** mit und mit der Bitte, gegen Jedermann **(namentlich gegen wen aus Leipzig)** davon noch still zu schweigen. Die Gründe, die

mich nach Wien bringen, sind die Gründe freundlicher Art; eigene Verhältnisse sind es, die mir gebieten, meinen Aufenthalt in einer größeren Stadt als Leipzig aufzuschlagen. Mündlich hierüber mehr, was ich dem Papier nicht anvertrauen mag. Es ist entschieden, daß ich spätestens Mitte October in Wien sein muß. Und die Zeitung? werden Sie sagen. Die laß ich natürlich nicht; während der drei Monate October bis December wird sie von Oswald Lorenz besorgt; und vom Januar an soll sie in Wien gedruckt werden. Und da brauch' ich denn Ihre gütige Hand. Natürlich bedarf die Zeitung der Concession, die wohl das dortige Censuramt unter Graf Sedlnitzky zu ertheilen hat. Daß man keine großen Schwierigkeiten machen wird, da es ja ein reines Kunstblatt, das seit seinem Erscheinen in den Oesterreichischen Staaten vertrieben worden ist, bin ich beinahe überzeugt. Doch kenn' ich die Vorsicht der dortigen Behörden und den langsamen Gang in ähnlichen Verhandlungen vom Hörensagen, so daß ich schon jetzt wirken, d. h. so bald als möglich mein Gesuch um ein Privilegium für das Erscheinen der Zeitschrift in Wien einreichen möchte, damit die erste Nummer des künftigen Bandes schon Mitte December von Wien aus verschickt werden kann. Völlig unbekannt mit den dortigen Gesetzen und Formen, in denen so ein Gesuch gestellt sein muß, bitte ich Sie nun dem armen Künstler, der sonst nie etwas mit Polizei und Censur zu schaffen gehabt, gütigst beistehen zu wollen. Ich werde nie vergessen, was Sie in dieser Sache für mich thun.

So bäte ich Sie denn, daß Sie sich bei einem Rechtsgelehrten dort erkundigten, unter welcher Adresse, in welcher Form ein solches Gesuch abgeschickt und abgefaßt werden muß. Vielleicht könnten Sie von selbem gleich eines nach dem Schema abfassen lassen, das ich auf der andern Seite geschrieben, und mir dann zuschicken, wo ich es dann in's Reine schreiben ließe und vielleicht durch unsern Gesandten, den Fürsten Schönburg,

an den ich empfohlen bin, an den Grafen Sedlnitzky befördern würde.

Sodann, wissen Sie, ob die dortige Behörde Ausweise über mein früheres Leben, über Vermögensumstände (es ist Alles in bester Ordnung) ꝛc. ꝛc. verlangt, und soll ich diese gleich im Gesuch mit vorbringen?

Endlich: wen schlagen Sie Friesen*) als Commissionär vor? Wir haben uns bereits an Haslinger und Diabelli gewandt, aber nicht die Antwort erhalten, wie wir sie gewünscht hätten. Und überhaupt wäre mir ein Buchhändler lieber, da ich dann nichts von etwaigen Eingriffen der Verleger zu befürchten habe. Friese bleibt nämlich nach wie vor Verleger (ich bin Eigenthümer); der Umzug ist ihm sogar lieb, da er dabei nur gewinnen kann. Auf die Zeitschrift käme somit die Firma einer Wiener Handlung und die von Friese.

Sollte ich Ihnen übrigens sagen, wie manches Schöne ich mir von der Zukunft erwarte, wie die Zeitschrift dadurch großartiger, einflußreicher werden, eine Vermittelung zwischen Nord und Süden herstellen soll, so müßte ich neue Bogen anfangen, nämlich herunterschreiben. Sie sind der Einzige, den ich in Wien habe, den ich als so verständig wie tüchtig und bescheiden kennen gelernt. Werden Sie sich auch in mir täuschen? Werden Sie mir freundlich gesinnt bleiben? Hoffen Sie nicht manches Schöne von der Zukunft, die uns gewiß nicht trügen wird?

So schließ' ich denn mehr als je erregt und mit dankbarstem Herzen. Nehmen Sie sich meiner an; mein Lebensglück hängt mit daran; ich bin nicht mehr allein. Dieß Alles für Sie allein.

Heute haben wir den 5.; am 11. ist der Brief in Ihren Händen; bis zum 19. wären Sie vielleicht im Reinen und den

---

*) Robert Friese.

24. könnte ich Antwort haben. Mit Verlangen seh' ich ihr entgegen.

Ihr

Schumann.

Gesuch, woraus nun der gehörige juristische Brei zu machen:

Der Unterzeichnete, Sachse von Geburt, in Leipzig wohnhaft, Tonkünstler, Redacteur und Eigenthümer der neuen Zeitschrift für Musik, wünscht seiner Liebe zur Kunst, wie seiner geschäftlichen Verbindungen halber seinen bisherigen Wohnort Leipzig mit Wien zu vertauschen. Die Zeitschrift, die nie andere als musikalische Interessen berührt hat, ist seit ihrem Entstehen (1834) in der Monarchie von höchster Behörde erlaubt und vielfach gelesen. Er sucht um die Erlaubniß nach, daß sie vom 1. Januar 1839 (oder vom 10. Band an), in Wien erscheinen dürfe. Ueber seine sonstigen Verhältnisse wird er alle erforderlichen Ausweise beibringen. Geschäfte halten ihn ab, eher als bis Mitte October selbst nach Wien kommen zu können, daher er schon jetzt sein Gesuch schriftlich einreicht, und um Berücksichtigung bittet.

(Dies Alles mit der gehörigen Gehorsamkeit.)

Componiren kann ich besser, he? Nun nochmals Dank für Ihren lieben Brief. Vom Tagebuch hätte ich gern die Fortsetzung. Ihre Briefe habe ich sämmtlich richtig empfangen. Die Berichte über Liszt waren mir zu alt geworden, und im Anfang, da ich sie empfing, war nicht gleich Platz zum Einrücken. Was ist denn das police musicale? Wegen der Lieder müssen Sie einige Nachsicht mit uns haben; es liegen immer wenigstens gegen neunzig Hefte zum Recensiren da, so viel Lorenz auch abmacht.

Bald sehen wir uns. Ich rauche viel Cigarren und sehe ziemlich roth. Wie viel kostet ein anständig Logis für

ein Jahr? Womöglich eine Treppe? 100 bis 120 Thaler? Bitte, stehen Sie dem Fremdling bei! Adieu.

79. An E. A. Becker.

Leipzig, den 6. August 1838.

Mein theurer Freund,

Ich freue mich und freue mich nicht, daß Sie kommen. Die Gründe können Sie errathen. Zwischen W[ieck] und mir ist es so zu sagen aus, — — — — — — dazu hat er den Kopf dermaßen verloren, ist so unangenehm gegen Alle, wie ich von Allen höre, daß Sie einen schlimmen Stand haben werden, da er ohnehin mißtrauisch gegen Sie ist — Sie Guter Lieber, der mich wieder dieser Herrlichen verbunden hat. Und doch möchte ich Sie so gern sprechen, vielleicht zum letzten mal. Wo sollte ich anfangen Ihnen zu erzählen, was ich Alles vorhabe, und was ich dem Papier nicht anvertrauen mag. Nun überlegen Sie sich es, ob Ihr Kommen gut ist, da Sie sich unsern zerrissenen Kreisen nun einmal nicht entziehen können. Vielleicht daß Sie zum zweitenmal die versöhnende Hand wären. Doch glaub' ich es nicht. — — — — — — Würden Sie bei W. wohnen wollen? Gern böte ich Ihnen meine Wohnung an; doch kennen Sie ihre Beschränktheit. Wie es komme, mich finden Sie jedenfalls, der Sie von Herzen liebt und Ihnen eine Menge Musik vorspielen will, und Alles will, was Sie sonst wünschen; das wissen Sie. Schreiben Sie mir von Dresden aus! Clara ist noch immer dort. Tausend Grüße.

Ihr S.

Diesen Brief verwahren Sie wohl!

80. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Leipzig, den 8. August 1838.

Mein theurer und verehrtester Freund!

Eine wichtige Mittheilung ist es, die ich Ihnen heute zu machen habe. Sie möchten sich darüber aber jetzt noch gegen Niemand verlauten lassen. Am liebsten hätte ich sie Ihnen mündlich vertraut; aber nun ist es gar die Frage, ob Sie mich, wenn Sie erst im October kommen, noch hier antreffen; und so denn zur Sache: daß die Zeitschrift vom 1. Januar 39 an in Wien erscheint, wo ich schon Ende September hingehe. Manches Gute hoffe ich von dieser Uebersiedelung; neue Lebenskreise, neue Thätigkeit, andre Gedanken; Vieles glaube ich da wirken zu können, wo sie, mit Jetter'n zu sprechen, in der Confusion schwimmen wie die Fliegen in der Buttermilch. Und nun Ihre Hand, lieber Wedel, daß Sie mich auch da nicht verlassen! Es wird Mühe kosten, durchzudringen; auch müssen wir hier und da wohl leiser auftreten, da die Schärfe der Censur dort Manches unterdrücken würde.

Vor Allem bitte ich Sie mich in der nächsten Zeit mit Manuscripten möglichst überhäufen zu wollen. Vom October bis December besorgt mein Lieder-Minister, Oswald Lorenz, die Redaction, den ich nicht in Dürftigkeit zurücklassen darf.

Meine zweite Bitte: daß Sie auf einen, die neue Veränderung, ihre Folgen rc. behandelnden Aufsatz sinnen möchten, mit dem wir die ersten in Wien erscheinenden Nummern schmücken könnten. Sie verstehen dies so zart zu machen, daß ich Ihnen immer gern das erste Wort lasse, da mich ohnehin das viele Geschäftliche in der nächsten Zeit an aller größeren Arbeit verhindern wird. Der letzte Aufsatz müßte etwa bis Ende November (spätestens) bei mir in Wien sein. Das Genauere, meine Adresse, vermelde noch später. — — —

Auch für die Volkslieder meinen besonderen Dank. Muß

aber gestehn, daß mir die Begleitung hier und da nicht behagt, mir nicht natürlich genug scheint. Freilich höre ich mit Musiker-Ohren und kann auch im Volkslied keine Quinten und Octaven ausstehn, obgleich man sie da oft antrifft.

Gottschalk wird seinen Namen auf „Kinderscenen“ antreffen, die nächstens mit meinem erscheinen. Er wird an einigen Freude haben; sie sind mir vom Herzen gegangen.

Ein Nürnberger Kaufmann war hier und brachte mir Brief und Anweisung von Ihnen; ich gab ihm was ich hatte, was leider nicht viel.

Und somit ein herzliches Lebewohl, wie ich auch meine Pläne Ihren Gedanken empfehle.

Bald hoffe ich von Ihnen zu hören, noch lieber zu sehen.

Ihr

R. Schumann.

81. An H. Hirschbach.

Leipzig 1838. [Wahrscheinlich Anfang August].

Verehrtester Herr!

Entschuldigen Sie meine Unsichtbarkeit mit reich überdrängenden Geschäften gerade in diesen Tagen. Manches hätte ich mit Ihnen zu reden. Wünschen Sie es, so soll meine offene Meinung über Ihre Quartette in einem der nächsten Quartettmorgen der Zeitschrift erscheinen. Sie müßten mich als Componist kennen, um zu wissem, wie nahe wir zusammen gehen, wie ich alle Ihre Sphären, obwohl mit leiserem Flügel, berührt schon vor längerer Zeit. Dies lassen Sie mich noch sagen: Ihr Streben ist mir das ungeheuerste, das mir in neueren Kunstrichtungen vorgekommen, und wird von großen Kräften getragen. Einige Zweifel hege ich aber im Einzelnen wie gegen Einzelnes, vorzüglich als Musiker. Ich werde Ihnen die Stellen angeben.

Genug für heute mit bestem Gruß. Sonntag früh hoffe ich Sie mit Ihrem Begleiter bei mir zu sehen.

Haben Sie Morgen Nachmittag um fünf frei, so holen Sie mich zum Spaziergang ab.

— — — — — — — — — — — — —

Vielleicht können wir die Ouvertüre zu Hamlet von Queisser machen lassen, nächsten Montag oder Dienstag. Ich habe sie gelesen und muß auch in ihr die außerordentliche Auffassung und Phantasie bewundern. Einige Octaven darin kann ich aber unmöglich gut heißen, ebenso in den Quartetten. Darüber mündlich.

In vorzüglichster Theilnahme

Ihr

ergebener

R. Schumann.

82. An J. Fischhof.

Leipzig, den 25. August 1838.

Meinen innigen Dank für Ihren schönen Brief, der mir so viel Licht giebt; zwar giebt es noch Berge bis zu Ihnen und nach Wien; indeß muß ich darüber; „heitern Sinn und reine Zwecke — nun man kömmt wohl eine Strecke“ sagt Göthe. Bleiben Sie mir nur treu und gewogen.

Meine Abreise von hier hängt nur allein von den Empfehlungsbriefen des Fürsten Schönburg an Metternich und Sedlnitzky ab, ohne welche es thöricht wäre, die Reise zu unternehmen. Erhalte ich sie, so geht es den 22. September von hier fort. Nun hab ich aber Angst, daß am Ende trotz der Empfehlungen die Zeitschrift nicht vom 1. Januar an in Wien erscheinen könnte. Es wäre mir das höchst traurig, einmal der verlorenen Zeit halber, mit der ich geizen muß, dann der Rückreise halber, und daß ich dann noch einige Monate in Leipzig bleiben müßte, da die Zeitschrift bis zum

Juni 1839 ohnmöglich ohne mein Hiersein gedeihen könnte. Sie geben mir einige Hoffnung, daß ich bis Januar im Reinen sein könnte; hegen Sie aber jetzt, wo Sie vielleicht die Sache wiederholt überlegt haben, starken Zweifel, daß ich es bis Schluß dieses Jahres durchsetzen könnte, so schreiben Sie mir aufrichtig, da ich dann erst im März von hier fort will. Erwägen Sie auch, daß die Zeitschrift schon Anfang December in Wien gedruckt, Mitte des Monats December verschickt werden müßte! Es bleiben mir also zu den Verhandlungen der October und November übrig. Wird es also möglich sein, in acht Wochen mit der Censur im Klaren zu sein?

Ihre freundlichen Rathschläge wegen der Empfehlungen von hiesigen Behörden habe ich im Augenblick befolgt. Ich erhalte außer einem gewöhnlichen polizeilichen Zeugniß eine besondere Empfehlung des Magistrates. Dem österreichischen Consul hier, an den doch am ersten von Wien aus berichtet wird, lasse ich mich in diesen Tagen durch Mendelssohn vorstellen, der ihn genauer kennt (er ist Musikfreund — der Consul). Statt der Creditbriefe bring ich lieber gleich baares Geld mit. Ein Vorweis von 1000 Thalern genügt wohl? Wann nicht, so bring ich hypothekarische Zeugnisse des Magistrates über verliehene Summen. Schreiben Sie mir ja darüber!

Ihre Einladung, bei Ihnen zu wohnen, nehme ich mit herzlichem Dank an, sobald ich allein komme. Es ist nämlich möglich, daß mein Verleger Friese (ein sehr lieber bescheidener Mann), mit mir reist, um das Geschäftliche schnell in Ordnung zu bringen; da könnte ich mich doch nicht gut von ihm trennen, eben so wenig Ihnen aber zumuthen, uns beide zu beherbergen.

Meinen Sie aber, daß Friesen's Mitkommen überhaupt noch von wenigem Nutzen für die Zeitschrift sein dürfte, (im Falle nämlich die Zeitschrift nicht [mit Januar 39 anfangen

könnte), so schreiben Sie mir darüber Ihre Herzensmeinung. Mir wäre es natürlich sehr lieb, machte Friese Alles selbst mit einem Commissionair dort ab, da ich mich hierauf nicht verstehe. Ich dachte neulich an ⁂, der vielleicht später ganz Verleger werden könnte. Hat er Mittel? Kennen Sie ihn? Oder Artaria?

Lewy*) kommt in diesen Tagen hier an. Er soll ein gescheidter Mann sein. Schreiben Sie mir über ihn! Er hat davon gesprochen, selbst eine musikalische Zeitung in Wien zu gründen, auch geäußert, mich zu diesem Zweck nach Wien einzuladen. Compagnieschaft macht meist banquerott. Indeß werde ich immer mit Dank seinen Rath anhören. Mit meiner Redaction in Wien sollen Sie zufrieden sein. Die Localsachen werde ich aber mehr en gros (in Briefen rc.) behandeln. Doch über Alles dieses mündlich.

Jetzt, mein lieber Freund, schreiben Sie mir nur noch einmal womöglich bis achten September, worauf Sie dann meinen festen Entschluß, die Angabe meiner Abreise, über Alles wie weit ich vorgerückt bin bis dahin, auf das Genaueste erfahren werden. Was Sie mir jetzt thun, thun Sie mir nicht für den Augenblick, sondern für das Glück meines ganzen Lebens. Sie schreiben von mystischen Andeutungen; auch darüber wird Auge gegen Auge am deutlichsten sprechen. Sie sind herzlich gegrüßt!

Wann reist Thalberg von Wien ab? Mit Ihrem Rath des Incognito stimme ich ganz überein. Wenn es irgend möglich ist.

— — Bennett kommt wahrscheinlich im December nach; er zieht in die Stube, die ich zu Michaelis verlasse. An dem werden Sie Ihre Lust haben!

Noch Eines! Wie hoch wohnen Sie? Ich bekomme an hohen Stellen Schwindel und Ueblichkeiten, und kann mich in hohen Stocks nicht lange aufhalten.

---

*) Eduard Constantin Lewy, Hornvirtuos.

Vesque*) weiß von meinem Plan. Könnte er nicht vielleicht wie gelegentlich dem Grafen Sedlnitzky von mir und meinem Vorhaben sprechen? Sprechen Sie ein Wort mit ihm darüber; bitten Sie ihn.

Daß Sie mir, mein Theurer, Alles recht geheim halten, die mystischen Andeutungen namentlich, und auch all das Andre, darauf glaub ich mich nach Ihrem ganzen schönen Thun für mich wohl verlassen zu können.

In Dank und Liebe

Ihr

S.

83. An H. Hirschbach.

Leipzig 1838. [Wahrscheinlich Anfang September].

Lieber Freund!

Die Anstalten zu meiner Reise nehmen mir Kopf und Zeit in Anspruch, daß Sie die Flucht dieser Zeilen entschuldigen werden. Kommen Sie mit! Nach dem Süden, nach Wien! Wir treffen uns in Dresden in etwa 3 Wochen und reisen mit einander.

Ihre Musikbriefe muß ich bei mehr Ruhe durchlesen und will Antworten hinzufügen. So entstünde die lebendigste Kritik.

— — —

Sie kennen nichts von meinen größeren Compositionen, Sonaten (unter Florestan und Eusebius' Namen erschienen), da, glaube ich, würden Sie sehen, wie viele und neue Formen darin. An *** denke ich nicht mehr beim Componiren; ich mach's eben.

Am 22. reise ich von hier ab. Ich hoffe mit Bestimmtheit von Ihnen noch etwas zu erfahren und einen zweiten Musikbrief zu erhalten. Am liebsten kommen Sie mit nach Wien für den Winter.

Der Ihrige

R. Schumann.

---

*) Vesque v. Püttlingen, pseud. J. Hoven.

84. An E. F. Wenzel, Musiklehrer in Leipzig.

Leipzig, den 28. Sept. 38.

Lieber Wenzel,

Während meines Ausfluges nehmen Sie Sich der verlassenen Zeitschrift an, wenn es nicht mehr ist, sobald Sie Lorenz getreulich beistehen durch Rath und That. Ihre Anhänglichkeit an das Institut, wie vielleicht an mich, bürgt mir, daß ich nicht umsonst bitte. Sie lesen so viel, wissen immer so viel, daß Sie es Lorenzen nur zu dictiren brauchen. Bitte, sucht Euch womöglich auch sachlich zu fassen und arbeitet, was Ihr könnt; der Ruhm wird nicht ausbleiben und der Lohn von mir auch nicht. Von Rondos, Variationen ꝛc. brauchen Sie vielleicht die Gesammtübersichten, wie ich es früher that. Gar zu unbedeutendes übergehen Sie ganz. Auch die Lieder vergessen Sie nicht; Sie müssen das trefflich machen.

Ich werde alle Augenblicke gestört — darum nur noch ein herzliches Lebewohl und behalten Sie auch recht lieb

Ihren

Sch.

85. An seine Familie in Zwickau.

Wien, den 10. October 1838.

Meine Lieben,

Euch von Allem zu unterrichten, was sich seit unserer Trennung um mich und in mir begeben, habe ich im Augenblick noch nicht Ruhe genug. Gleich zwei Tage nach meiner Ankunft hier wurde ich durch so trübe Nachrichten aus L[eipzig] erschreckt, daß sich mein Sinnen nur allein dahin richtete. — — — —

So bin ich denn in meiner Unternehmung noch nicht weit vorgeschritten. Die Stadt ist so groß, daß man zu Allem die

Hälfte Zeit mehr braucht. Aufgenommen hat man mich überall mit Freundlichkeit, auch der Polizeiminister, bei dem ich vorgestern Audienz hatte. Er sagte mir, daß meinem Hiersein gar nichts im Wege stünde und gelegt werden könne, — sobald sich ein Oesterreichischer Verleger an die Spitze mitstelle. Könnte ich diesen nicht finden, so würde es für mich als Ausländer Schwierigkeiten geben &c. Vor Allem möcht' ich den ersten Weg einschlagen und ihn dann wieder besuchen. So will ich denn mich an Haslinger wenden — heute oder morgen zu ihm gehen. Welche kleinliche Parteien, Coterien &c. es hier giebt, glaubt Ihr kaum, und festen Fuß zu fassen, gehört viel Schlangennatur dazu, von der, glaub' ich, wenig in mir ist.

Nun getrost! — Unsere große Hoffnung ist auf Fr[au] von Cibbini gestützt; sie kann Alles! Clara hat einen herrlichen Brief an sie geschrieben und ihr alles vertraut. Sie kommt aber erst bis zum 24. zurück.

Die wichtigsten Besuche hab' ich ziemlich alle abgethan. Thalberg ist auf dem Lande; Seyfried war sehr herzlich und erfreut. Am Besten werde ich mich bei Herrn v. Vesque und bei der Cavalcabo*), die Ihr Beide aus der Zeitung kennt, eingewöhnen. Bei Vesque war ich vorgestern zum Diner; von solch feiner Küche hatte ich noch keinen Begriff. Bei der Cavalcabo traf ich den Erzbischof Pyrker, den berühmten Dichter; er hat einen klaren ausdrucksvollen Kopf und flößt Ehrerbietung ein. Meine häufigsten Begleiter sind Fischhof und der junge Mozart**). Wie viel hätte ich Euch noch zu schreiben über andere Bekanntschaften, und was ich Alles sonst gesehen und erfahren. Euch aber im Vertrauen es zu sagen: lange und allein möchte ich hier nicht leben; ernstere Menschen und Sachen werden hier wenig gesucht und wenig ver-

---

*) Julie Baroni-Cavalcabò. Schumann kannte sie schon von Leipzig her.

**) Wolfgang, Mozart's jüngerer Sohn.

standen. Einen Ersatz giebt die schöne Umgebung. Gestern war ich auf dem Kirchhof, wo Beethoven und Schubert liegen. Denkt Euch, was ich auf Beethoven's Leichenstein fand: eine Feder, noch dazu eine aus Stahl. Das war mir ein gutes Zeichen; ich werde sie heilig aufbewahren.

Kurrers haben mich sehr lieb aufgenommen, wie alle Prager. Da wirst Du staunen, Therese, wenn Du das alte Prag siehst; es ist weit merkwürdiger als Wien in seiner äußeren Gestalt, Wien dagegen um das Zehnfache lebhafter. Mit knapper Mühe hab' ich eine Stube in der Stadt gefunden, merkt es Euch, Schön Laternengasse Nr. 679 im ersten Stock, was nicht mehr kostet für 1 Monat als 22 Gulden C.-M. Für Fremde, die die Wege und Stege noch nicht verstehen, ist es fürchterlich theuer, wenigstens dreimal theurer als in Leipzig; bei mehr Kenntniß läßt sich aber ziemlich gut mit demselben Geld, als man in Leipzig braucht, auskommen. Der Tisch ist freilich ausgezeichnet. Cigarren hat mir Haslinger geschickt, die allerfeinsten, was mich sehr erquickt.

Nun lechze ich nach Nachrichten von Euch und von Clara. Einen Vertrauten hab' ich in so kurzer Zeit natürlich noch nicht finden können, und so zehre ich Alles in mich hinein. Ich könnte krank werden, wenn mir nicht so viel durch den Kopf ginge. Einen großen Genuß macht mir die ganz treffliche Oper, namentlich die Chöre und das Orchester. Davon haben wir in Leipzig keinen Begriff. Auch das Ballet würde Dich unterhalten. Im deutschen Schauspiel, bekanntlich das erste in Deutschland, war ich noch nicht, auch noch nicht in den kleinen Possentheatern. Ihr wißt wohl nicht, daß ich auch Serre's in Maxen besucht. Wie es da zugeht, ist auch nicht zu beschreiben; es fließt da Alles von Freude und Reichthum über; dann kann Jeder thun, was ihm eben gefällt; ich mochte gar nicht wieder fort. Etwas Gefahr ist bei so schönem sinnlichen Leben freilich immer. Eine Frau von Berge, die Clara ihre Mama nennt, eine prächtige, lustige gesunde

Frau in den 30gern gefiel mir ganz besonders; auch die Majorin selbst, die voll Leben übersprudelt.

Clara ist hier wahrhaft vergöttert worden; wo ich hinhöre, sagt man mir's und spricht in den liebendsten Ausdrücken von ihr. Ein aufmunternderes Auditorium kann man aber schwerlich in der Welt finden; es muntert viel zu viel auf; im Theater hört man mehr Händeklatschen als Musik. Das ist sehr lustig, ich ärgere mich zuweilen darüber.

Nun in den nächsten Wochen wird es sich mit unsern Angelegenheiten entscheiden. Kann ich nicht hier bleiben, so ist mein fester Entschluß, ich gehe nach Paris oder London. Nach Leipzig komme ich nicht zurück. Doch will es Alles bedacht sein. Fürchtet nicht, daß ich übereilt handele. Sobald ich Euch etwas Gewisses melden kann, schreibe ich es. Antwortet nur gleich.

In Liebe und Sehnsucht küß' ich Euch

Euer

R.

86. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Wien, den 19. Oktober 1838.

Mein theurer Freund!

Zu meinem Bedauern höre ich, daß Sie in Leipzig gewesen — und ich habe Sie nicht empfangen können, worauf ich mich so lange gefreut! Indeß werden Sie an dem guten vortrefflichen Günther [?] einen treuen Begleiter gefunden haben. — — —

Nun möchte ich erst von Ihnen selbst erfahren, wie es Ihnen geht, ob Sie noch meiner gedenken, ob noch der Zeitschrift. Man schreibt mir nicht von Leipzig, daß Sie etwas für die Zeitschrift zurückgelassen hätten. Haben Sie die Baurede nicht vergessen? Oder sonst etwas, was sich für die ersten Nummern des künftigen Bandes, der hier erscheinen soll, be-

sonders schickte? etwas Heiteres, Novellenartiges für die Wiener, ja nichts Catilinarisches, was hier nicht verstanden wird. Zwar ist das Erscheinen der Zeitschrift in Wien noch nicht kund gemacht. Sie glauben kaum, welche Schwierigkeiten die Censur macht, und die Verleger auch, die für ihren Strauß, Proch rc. fürchten. — Indeß hoffe ich es doch noch bis Neujahr in Ordnung zu bringen und bitte Sie deshalb mir die für den künftigen Band von Ihnen bestimmten Beiträge direct durch Post hier her zu schicken. Ich harre mit Sehnsucht auf einen Brief von Ihnen.

Hauser, der Sänger, ist hier; er hat die vollständigste Sammlung Bach'scher Compositionen, vornehmlich vieles Ungedruckte, und gibt gern, wenn man ihn darum bittet. Wünschen Sie vielleicht Etwas, was Ihnen oder Herrn Ernemann fehlt, so laß ich es Ihnen copiren.

Ueber Wien selbst hab' ich meine eignen Gedanken; ich passe nicht unter diesen Schlag Menschen; die Fadheit ist denn doch zu Zeiten zu mächtig. Indeß wird genauere Bekanntschaft mit den Einzelnen von diesem Urtheil manches löschen.

Behalten Sie mich in gutem Gedenken; ich brauche meinen Wedel jetzt mehr als je. Seyfried erkundigte sich mit großer Theilnahme nach Ihnen.

Meine Bitte wissen Sie nun — schreiben Sie mir bald ein freundliches Wort.

Ihr

ergebener

R. Schumann.

87. An Oswald Lorenz in Leipzig.

Wien, den 27sten October 1838.
Sonnabend.

Mein lieber Lorenz,

Eben erhalte ich die Nummern 29 und 30 und wurde dadurch recht lebendig an Sie erinnert, und was ich Ihnen

schon für Angsttropfen gekostet haben mag. Über meine Angelegenheiten kann ich leider noch nichts Sicheres mittheilen. Wien ist so weitläufig, daß man zu einem, zwei Gängen oft einen ganzen Tag Zeit braucht, der wirklichen großen Schwierigkeiten der Behörden gar nicht zu gedenken. Doch hoffe ich schon in nächster Woche dem Ziele etwas näher zu kommen. Durchzusetzen ist es jedenfalls, daß die Zeitschrift, wenn noch nicht zu Neujahr, doch vom Juli 1839 an in Wien erscheinen könnte. Wäre es durchaus unmöglich, bis Neujahr mit Allem zu Stande zu kommen, so müßte ich Sie bitten, die Redaction für ein halbes Jahr noch förmlich zu übernehmen, da ich mich nur sehr ungern zu einer Rückkunft auf so kurze Zeit (vier Monate, da ich doch wieder Anfangs Mai hier sein müßte) entschließen würde. Wird mir Ihre Freundschaft dieses Opfer bringen? Über die genaueren Bedingungen vereinigen wir uns dann baldmöglichst.

Zum Arbeiten für die Zeitschrift hab' ich wirklich noch keine rechte Ruhe finden können. Sie können sich denken, wie man hier hundertfältig zerstreut wird, und dann will ich auch einmal die freie Luft genießen, da ich volle fünf Jahre in dem Redactions-Käfig eingesperrt saß. Besuchen Sie mich später einmal in Wien, dann will ich es gut machen, was Sie für mich gethan, und Sie auf den schönen Bergen herumführen, daß Sie sich Ihres Lebens erfreuen sollen. Freilich giebt es bis dahin noch Berge zu übersteigen, doch bleibe ich nur gesund, so wird Alles zur Verwirklichung kommen.

Von Leipzig erfahre ich nur wenig, was mich oft sehr traurig macht. Von Ihnen und Friese hoffte ich wöchentlich Nachricht zu erhalten, aber ich kann mir auch denken, was Ihr zu thun habt.

Vor Allem schreiben Sie mir, wie es mit dem Vorrath von Manuscripten steht, ob noch viel aufgespeichert ist? Notiren Sie mir alle Briefe und Zusendungen, die seit meiner Abreise an Sie gelangt; ich bitte Sie darum. Es macht mich

ruhig, wenn ich sehe, daß kein Mangel da ist. Ihr Schweigen scheint mir ein gutes Zeichen, doch möchte ich Alles genau wissen.

Hüten Sie Sich ja recht, etwas aufzunehmen, was der hiesigen Censur Anlaß zur Unzufriedenheit geben könnte. Sie glauben nicht, welche Macht diese hat, die ordentlich an die Zeit der Vehme erinnert.

Hat L. Schefer, hat Lyser noch nichts geschickt? Die Novelle von Schefer möchte ich für die ersten Nummern des 10. Bandes, im Falle ihr Inhalt, der, glaub' ich, eine Periode aus Mozarts Leben in Wien betrifft, es nicht räthlich macht, sie noch in Leipzig in diesem Band drucken zu lassen.

Sobald ich Antwort von Ihnen habe, schicke ich Ihnen drei Originalbriefe von Mozart, Beethoven und Hummel, die mir die Gesellschaft der Musikfreunde zum Abdruck in der Zeitschrift hat copiren lassen. Auch hab' ich eine Novelle »d'Astorga«, die ich aber nur im Falle Sie nothwendig Manuscript brauchen, zum Druck einschicke, da Rochlitz den Stoff schon und ziemlich ähnlich bearbeitet hat. Schreiben Sie mir darüber.

Meine Meinung über die hiesigen Musik-Zustände auszusprechen, muß ich mich jetzt noch hüten, um nicht das Gastrecht zu verletzen. Doch erhalten Sie vorläufig einige Notizen.

In der Chronik vermisse ich das speciellere Programm der in den Abonnements-Concerten aufgeführten Stücke. Vergessen Sie das nicht; es interessirt sehr im Auslande. Sehen Sie einen früheren Band nach, wie es da ist.

Den Aufsatz von Wenzel über Czerny nehmen Sie auf, wenn Sie wollen. Wer schreibt über die Abonnements-Concerte? Hat sich überhaupt Wenzel thätig gezeigt? Er hat so guten Kopf dazu, daß es Schade wäre, wenn er müßig bliebe. Grüßen Sie ihn von mir!

Das Inhaltsverzeichniß fertige ich soweit wie möglich; den Rest machen Sie, wenn Sie so gut sein wollen. Friese

hat mir noch immer keine Zeitung geschickt. Die Nummern 29/30 habe ich durch Andere. Erinnern Sie ihn daran, damit ich wieder in Zug komme und Schritt halte.

Wann brauchen Sie den Text zur vierten Beilage? Reden Sie mit Friese darüber! Was giebt es sonst Interessantes? Haben wir Angriffe gehabt? Zeigt sich Becker thätig und unterstützt er Sie?

Lyser hat im »Humorist« etwas über mich geschrieben, aufmerksam und wohlwollend; doch müssen die Leute darnach glauben, ich sei ganz von der Redaction zurückgetreten. Die Anzeige in der Zeitung No. 29 reicht aber nach meiner Ansicht hin, dem zu widersprechen.

Wir müssen nun auch an die Beilage (musikalische) zum ersten Quartal des neuen Jahres denken; ist nichts eingegangen? — Die Briefe, die Sie beantworten können, beantworten Sie nur immer recht schnell, nicht wahr? die wichtigeren, die ich selbst beantworten muß, oder wo Sie keine Auskunft zu geben wissen, schicken Sie mir bald im Original ein, aber aufgesiegelt, da es mich sonst schweres Porto kostet. — Melden Sie mir auch, was an Aufsätzen eingelaufen, und überhaupt Alles, lieber Hetmann!

Wie geht es bei Poppe*) zu? Wer sitzt in der Ecke? Essen und Trinken hier ist freilich unbeschreiblich. In der Oper würden Sie sich einmal ergötzen. Das sind Sänger und ein Verein, wie wir bei uns gar nicht kennen. Ich sinne auf eine hübsche Form für meine Bemerkungen, und denke ehestens Interessantes einschicken zu können. Die Notizen, von denen ich eben sprach, laß ich daher lieber noch.

Adieu nun; ich will zu Thalberg. Schreiben Sie nur gleich

Ihrem

Schumann.

---

*) Wirth zum „Kaffeebaum" in Leipzig.

P. S. Werden Sie den Aufsatz von Seidel „Hamlet" bringen müssen? Legen Sie ihn zurück, so lange Besseres oder Interessanteres da ist. Hat Zuccalmaglio nichts zurückgelassen? Am Besten, Sie schicken mir eine flüchtige Skizze, wie Sie die Zeitschrift bis Ende December einzurichten gedenken.

Nochmals Adieu, mein Lieber! Grüßen Sie, die mir wohlwollen — Verhulst wie die ganze Tischgesellschaft. Wie ist es mit den Concerten der Euterpe? — Denen die nicht in unsere Pläne eingeweiht sind, sagen Sie, daß ich Mitte December zurückkäme; mich verlangt es oft unter Euch! Welche merkwürdigen Verhältnisse jetzt!

88. An Frau Therese Schumann.

Wien, den 18. December, Mittwoch 1838.

Meine liebe Therese,

Bogen und Bücher hätt ich Dir vollzuschreiben und kann keine Zeit finden. Für heute sollst Du nur einen Gruß zum heiligen Abend bekommen. Du wirst ihn wohl so feiern wie ich — den Kopf in die Hände gestützt, an altes Vergangenes denkend — ich werde in Gedanken bei Dir sein mit meiner Klara, sehe Dich einen Baum anputzen — ja die schöne Zeit wird noch kommen, wo wir Drei uns bescheeren wollen, vielleicht eher als Jemand glaubt. — Daß Du in Leipzig warst, ist mir wie ein Traum; wie es Dir manchmal zu Muth gewesen sein mag, kann ich mir so gut denken. Klara war in Dresden; sie ist traurig, Dir so wenig antworten zu können. Verzeih ihr. Du weißt, daß sie die Liebe und Anhänglichkeit und Dankbarkeit selbst ist. Sie macht mich sehr glücklich in diesem materiellen Wiener Leben. Glaubst Du, Therese, hinge es von mir ab, morgen ginge ich nach Leipzig zurück. Leipzig ist gar kein so kleiner Ort, als ich gedacht. Hier klatschen und kleinstädtern sie trotz Zwickau. Namentlich muß ich mich als eine öffentliche Person von Ruf ungemein in Acht nehmen;

sie lauschen mir jedes Wort ab. Auch zweifle ich, ob an der sogenannten Wiener Gutmüthigkeit mehr ist als ein bloßes freundliches Gesicht; ich selbst habe grade keine schlimmen Erfahrungen gemacht; aber ich muß oft Wunder von Andern und über Andere hören. Und nun namentlich Künstler suche ich vergebens, d. h. Künstler, die nicht allein eines oder zwei Instrumente passabel spielen, sondern ganze Menschen, die den Shakespeare und Jean Paul verstehen. Nun — der Schritt ist gethan und mußte gethan werden. Die Zeitung verliert aber offenbar, wenn sie hier erscheinen muß. Das thut mir sehr weh. Hab ich nur erst meine Frau, dann will ich Alles vergessen, was mir die ganze Sache für Kummer und schlaflose Nächte gemacht. Viel könnte ich Dir erzählen von meinen großen Bekanntschaften, von der Kaiserin, die ich gesehen, und in die ich mich verliebt (wirklich eine Spanierin ist sie), vom Burgtheater, das wirklich ausgezeichnet, von Thalberg, mit dem ich gute Bekanntschaft geschlossen, von meiner Zeitung, zu der ich noch immer nicht die Concession habe, so daß sie noch ein halbes Jahr in Leipzig erscheinen muß, — und daß ich mich oft sehr wohl befinde, aber noch viel öfters zum Erschießen melancholisch, und daß die Novello Braut ist mit einem meiner liebsten Freunde, was mich herzinnig gefreut hat — Dies Alles sollte ich Dir in Länge auseinandersetzen. Aber ich weiß nicht, wie hier die Tage hinfliegen; (heute sind es schon 12 Wochen daß ich hier bin) und die Poststunde, hier um vier Uhr, ist schon wieder da. Also nur noch das Wichtigste. Klara geht Anfang Januar nach Paris und später wahrscheinlich nach London. Da wären wir denn in ziemlicher Entfernung von einander. Manchmal ertrag ich es kaum. Aber Du weißt den Grund; sie will sich noch verdienen, und wir haben's nöthig. Beschütze sie denn der gute Gott, dies gute t r e u e Mädchen. Ich gehe vielleicht im Frühling auf einen Monat nach Salzburg, vielleicht komme ich auch nach Leipzig, wenn es nothwendig wäre (der Zeitung halber, wegen

der ich mit Gerold und Friese zusammen conversiren muß). Jedenfalls bleiben wir die ersten Jahre in Wien, wenn man uns keine Schwierigkeiten in den Weg legt. Am Ende muß ich gar Oesterreichischer Bürger werden. Geld hier zu verdienen, ist nicht schwer; sie brauchen gescheute Leute. Also es wird schon gut mit uns gehen. Habe nur keine Angst, meine liebe Therese.

Hat Euch Laurentius nicht eine Nummer des Humorist mitgebracht, wo ein Aufsatz von Lyser über mich darin stand? ich gab ihn Laurentius für Euch mit. Was macht Eduard? Er soll mir doch gleich schreiben. Kann er mir vielleicht eine Anweisung von 25—35 Thalern mitschicken, so wäre ich sehr froh darüber. So wenig verschwenderisch ich lebe, so muß ich doch überall anständig erscheinen, und das hat mich im Anfang, wo ich die wohlfeilen Quellen noch nicht so kannte, doch sehr viel Geld gekostet. Auch habe ich meinen neuen Flügel, den ich mir gekauft, bis Mitte Januar zu zahlen versprochen, und ich weiß nicht, wo Alles hernehmen, da ich meine Staatspapiere, die ich für K. bestimmt, nur mit großem Schmerz einlösen würde. Also kann Eduard entbehren, so soll er mir es zur Liebe thun. Karl hat ja seine Buchhandlung [?] verkauft? Ich las es in einer öffentlichen Zeitung. Schreibe mir darüber, und überhaupt über Alles und so bald als möglich. — Es ist die höchste Zeit zum Schluß, damit Du den Brief zum Christ-Abend bekömmst. Also küsse ich Dich herzlich nur noch.

Bleib mir so gut wie ich Dir. Von ganzem Herzen

Euer Robert.

89. An J. Fischhof.

[Wien, wahrscheinlich Ende 1838.]

Lieber Fischhof, lange haben wir uns nicht gesehen. Wie wär's, wir stifteten eine Wiener Davidsbündlerei bei Haud-

vogel*), wo wir uns an gewissen Abenden immer träfen — denken Sie darüber nach. Hier folgt Schubart**), in dem ich viel gefunden. Schicken Sie mir irgend etwas, wo Sie Mottos vermuthen, und dann seien Sie so gut, mir von Ihren Compositionen beizulegen, was Sie haben, und auch ein oder zwei Bach'sche Clavier-Concerte. Herr *** sagte mir auch von Sebastian'schen Fugen, „aber es wäre ein Geheimniß" — — — lassen Sie mich kosten davon! Um die sieben Bitten voll zu machen, erinnere ich Sie leisestens an den Cigarrenpack und an den Zeitungsträger. . . .

Im Augenblick componire ich stark und möchte mich zum Lieblings-Componisten aller Wienerinnen emporschwingen.

Das andere fände sich. Adieu.

Florestan.

90. An Breitkopf und Härtel.

Wien, den 6ten Januar 1839.

Verehrteste Herren,

In einer mich besonders interessirenden Angelegenheit wende ich mich heute an Sie. Ich war vor einigen Tagen bei dem Bruder von Franz Schubert und sah mit Verwunderung die Schätze, die in seinem Verwahr sind. Es sind einige Opern, vier große Messen, vier bis fünf Symphonieen und vieles Andere. Auf mein Befragen, ob er, der Bruder, noch Niemandem davon zum Verlag angeboten hätte, antwortete er verneinend, — „die Wiener Verleger hätten ohnedem noch Viel aus seines Bruders Nachlaß zu drucken". Da er mich bat, mich für die Herausgabe zu verwenden, was in meinen Kräften steht, so hatte ich gleich meine Gedanken auf Sie, verehrteste Herren, gerichtet. Namentlich erlaube ich mir Sie auf die

*) Restaurateur.

**) C. F. D. Schubart's „Ideen zur Aesthetik der Tonkunst".

höchst merkwürdigen Messen und Symphonieen aufmerksam zu machen. Die Symphonieen könnten Sie im vierhändigen Arrangement erscheinen lassen, welcher Arbeit ich mich gern selbst unterziehen würde*). Von den Messen wären freilich die Partituren wünschenswerth. Dies Alles nun nach Ihrem Gutdünken. An Honorar würden Sie bescheidene Forderungen antreffen, namentlich wenn Sie vielleicht Alles in Bausch und Bogen an sich kaufen wollten. Ganz auf Honorar verzichten kann aber Schubert's Bruder nicht, da er gänzlich unbemittelt, Vater von acht Kindern, und der Nachlaß seine ganze Habe ist. Das Genauere melde ich Ihnen später, sobald ich irgend Antwort von Ihnen habe. Mit dieser Bitte um eine baldige gütige Antwort verbinde ich eine andere, mich selbst betreffend: Es würde mir in meinen hiesigen augenblicklichen Verhältnissen zu großer Empfehlung gereichen, wenn mehrere meiner Compositionen gedruckt erschienen. Sie haben noch manchen Bogen von mir. Ist es Ihnen irgend möglich, so verpflichten Sie mich wahrhaft durch baldige Herausgabe namentlich der an Liszt dedicirten Phantasie, der Sie dann nach einiger Frist die Novelletten nachschicken möchten. Ich ersuche Sie freundlichst um Berücksichtigung dieser meiner Bitte. — —

Haben Sie die Güte mir bald eine Antwort zukommen zu lassen und halten mich stets für

Ihren

ergebensten

Rbt. Schumann.

91. An C. F. Becker.

Mein lieber Freund,

Nach langem Schweigen sende ich Ihnen endlich einen Gruß. Trotz der großen Stadt und dem Gewühl hier sind

*) Daraus ist nichts geworden.

meine Gedanken immer im Vaterland, ja ich hab' es erst hier recht schätzen gelernt. Es kann kommen, daß ich noch eine kurze Zeit meiner Privatgeschäfte halber hier bleiben muß. Ich wollte Sie nur freundlich bitten, auf kurze Frist unsere Zeitung nach Ihren besten Kräften zu unterstützen. — Sie haben sie ja mit groß gezogen und werden sich ihrer sicherlich doppelt annehmen, da ich es jetzt aus so großer Entfernung selbst nicht kann. Man erfährt hier leider Alles so spät und auch dann oft nur halb, daß ich meine Bitte nicht auf einen speciellen Artikel über Jüngsterschienenes stellen kann. Giebt es nichts von neuen Oratorien? Haben Sie nicht Lust, über Marx Compositionslehre ausführlich zu schreiben? Es ist der höchsten Beachtung würdig. Nun alles empfehle ich denn Ihrem Wohlwollen und bleiben Sie mir selbst auch immer freundlich gesinnt

Ihrem

Wien, den 11ten Februar 1839. R. Schumann.

Sie sollten einmal nach Wien kommen. Was giebt es hier für Sie Alles in der Kaiserl. Bibliothek, in der Gesellsch. der Musikfreunde, auch bei [Aloys] Fuchs.

92. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Wien, den 10. März, Sonntag 1839.

Mein theurer Herr und Freund!

Wie lange ich Ihnen nicht geschrieben habe, so [habe ich] doch viel mit Ihnen geistig verkehrt. Dann wollte ich Ihnen auch gern Bestimmtes wegen meines und der Zeitung Hierbleibens mittheilen. Ich kann es jetzt. Weder die Zeitung noch ich bleiben hier, wir passen im Grunde auch nicht hieher. Die Sache hat sich nach genauer Erwägung als nicht vortheilhaft herausgestellt. Das Haupthinderniß ist die Censur. Bis spätestens Ende April hoffe ich wieder in Leipzig zurück zu sein, mit neuer Kraft, mit mancher Erfahrung mehr mich der

Zeitung anzunehmen, die während meiner Abwesenheit allerdings gelitten hat. So bleibt Alles beim Alten, und hoffe ich auch Sie, so wohlwollender Freund, wie immer thätig und achtungswürdig. — — Nächsten ersten Mai denke ich unsere Davidsbündler durch einen Aufsatz in der Zeitung zu constituiren. Wie gern möchte ich Ihnen den Aufsatz zu lesen geben, wären wir nicht gar zu weit auseinander. Darf ich hoffen, in Leipzig einen Brief von Ihnen vorzufinden? Wie geht es Ihnen, was arbeiten Sie, da Sie nie rasten? Die Stuttgarter Nationalzeitung wird eine passable Rauf-Zeitung werden, die wir einst zu scheuen haben. Der Redacteur ist gar schwach als Musiker, indeß versteht er auszuposaunen. Doch genug für diesmal und vergessen Sie nicht

Ihren ergebenen

R. Schumann.

93. An Frau Devrient.

Wien, den 10. März 1839.

Meine liebe Madame Devrient,

Wer an der Klingel zieht und wieder eingelassen sein will in dem Haus, wo es ihm so gut ging, der bin ich. Wollen Sie mich wieder vom 1. April auf mehrere Monate, so bitte ich, schreiben Sie mir schnell einige Worte, und hoffe ich, freundlich bejahende. Jedenfalls werde ich Sie und Ihre Familie bald sehen und sprechen wir dann das Andere mündlich von

Ihrem

Sie herzlich verehrenden

R. Schumann.

Die Madonna von Raphael darf aber nicht fehlen? Wie?

94. An Simonin de Sire*) in Dinant (Belgien).

Wien, den 15. März 1839.

Seit vierzehn Tagen bin ich schon im Besitz Ihres theuren, lang gehofften Briefes, mein hochverehrtester Herr, und konnte noch keine Stunde finden, wo ich Ihnen hätte darauf antworten können, wie ich es wünschte. Schon dachte ich unserer Bekanntschaft wie eines Traumes und glaubte mich von Ihnen gänzlich vergessen. Ihr Schreiben sagt mir aber in so schöner Weise das Gegentheil, und ich danke Ihnen herzlich für die Erhebung und Stärkung, die mir Ihre Worte gegeben. Sie werden sich wundern, meinen Brief von hier aus zu erhalten. Schon seit October bin ich hier, zunächst in Privatangelegenheiten, dann auch in musikalischen. Doch habe ich nur wenig Sympathie gefunden; immerhin bleibt Wien für einen Musiker eine vielfach anregende und bereichernde Stadt, wie ich denn auch hier Manches geschrieben, obwohl nicht das Beste.

Sie fragen so theilnehmend nach meinen neuen Compositionen. Fertig erschienen sind op. 15 „Kinderscenen" (bei Breitkopf und Härtel), op. 16 „Kreisleriana" (bei Haslinger in Wien) und op. 17 „Phantasie in drei Sätzen" (bei Breit-

---

*) Simonin de Sire war einer der ersten und wärmsten Verehrer, die Schumann's Musik im Auslande fand. In Wien erzogen, ein leidenschaftlicher Liebhaber der Musik, besonders des Claviers und der Orgel, lernte er 1836 die ersten Compositionen Schumann's kennen, die ihn zu einem begeisterten Briefe (29. Januar 1838) an Schumann veranlaßten. Daraus entspann sich eine bis in's Jahr 1841 fortgesetzte Correspondenz, aus welcher Simonin de Sire vier oder fünf Briefe von Schumann's Hand bewahrte. Von Schumann's Sympathie für den ihm persönlich unbekannten Freund zeugt auch die Widmung des Faschingsschwanks an ihn. Des Letzteren Verehrung für Schumann fand neue Nahrung, als er während eines mehrwöchentlichen Verkehrs mit Liszt (— Anfang 1840 in Belgien —) Gelegenheit hatte, die bewunderten Werke Schumann's nunmehr in denkbarster Vollendung ausführen zu hören. (Nach einem im Besitz des Herausgebers befindlichen Briefe von Simonin de Sire, v. 9. October 1861.)

kopf und Härtel); binnen vier bis fünf Wochen erscheinen hier bei Mecchetti: op. 18 „Arabeske", op. 19 „Blumenstück", op. 20 „Humoreske". — Das Stück „Kreisleriana" liebe ich am meisten von diesen Sachen. Der Titel ist nur von Deutschen zu verstehen. Kreisler ist eine von E. T. A. Hoffmann geschaffene Figur, ein excentrischer, wilder, geistreicher Capellmeister. Es wird Ihnen manches an ihm gefallen. Die Ueberschriften zu anderen meiner Compositionen kommen mir immer erst, nachdem ich schon mit der Composition fertig bin. Auch das Wort Humoreske verstehen die Franzosen nicht. Es ist schlimm, daß gerade für die in der deutschen Nationalität am tiefsten eingewurzelten Eigenthümlichkeiten und Begriffe wie für das Gemüthliche (Schwärmerische) und für den Humor, der die glückliche Verschmelzung von Gemüthlich und Witzig ist, keine guten und treffenden Worte in der französischen Sprache vorhanden sind. Es hängt dieses aber mit dem Charakter der beiden Nationen zusammen. Kennen Sie nicht Jean Paul, unseren großen Schriftsteller? Von diesem habe ich mehr Contrapunkt gelernt, als von meinem Musiklehrer. Wie gern wünschte ich mit Ihnen, mein theurer Herr, über all dieses einmal sprechen zu können, wie gern möchte ich Sie auch hören! Ich selbst bin durch ein unglückliches Geschick des vollkommenen Gebrauches meiner rechten Hand beraubt worden und spiele meine Sachen nicht, wie ich sie in mir trage. Das Uebel der Hand ist nichts, als daß einige Finger (wohl durch zu viel Schreiben und Spielen in früherer Zeit) ganz schwach geworden, so daß ich sie kaum gebrauchen kann. Dies hat mich schon oft betrübt — nun, der Himmel giebt mir aber dafür dann und wann einen starken Gedanken, und so denke ich der Sache nicht weiter.

Von Ihren Compositionen kennen zu lernen, freue ich mich; ich werde sie mir gleich durch Schott kommen lassen. Ihr Schreibsystem hat nur das Ungewohnte für das Auge gegen sich; die Menschen werden kaum mit zwei Systemen

fertig. Auch würden Hünten und Czerny in Verzweiflung gerathen, wenn das aufkäme, da sie kaum Gedanken für ein System haben. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Mittheilung. Das Thema möchte ich bei Gelegenheit selbst einmal benützen, namentlich die erste Hälfte, die schön singt.

Vergessen Sie auch nicht, Ihre Briefe über die neuen Richtungen in der Claviermusik dem Publikum mitzutheilen. Es wäre gerade jetzt ein guter Zeitpunkt. Bald wird Anderes auftauchen, und dann würden die Briefe nicht mehr so wirken. Schott würde die Brochure gewiß mit Vergnügen drucken, und für eine gute deutsche Uebersetzung wollte ich schon Sorge tragen. — Von älteren Componisten, die von großem Einfluß auf die neue Musik gewesen, nenne ich Ihnen vor Allen Franz Schubert und auch Prinz Louis Ferdinand von Preußen, ein paar höchst poetische Naturen. Von Schubert sind wohl die Lieder bekannt; ich stelle aber seine Clavier-Compositionen (namentlich vierhändige) zum wenigsten eben so hoch. Von jüngeren wüßte ich Ihnen nur noch Stephan Heller und Ferdinand Hiller zu nennen, die sich den neuen Ideen mit Talent anschließen. Von Clara Wieck, die im Augenblick in Paris, sind bis jetzt acht Werke erschienen; suchen Sie Sich sie sämmtlich zu verschaffen; das ist eine höchst treffliche Künstlerin und ein noch trefflicheres Mädchen. Mendelssohn halte ich für den ersten Musiker der Gegenwart und ziehe vor ihm wie vor einem Meister den Hut. Er spielt nur mit Allem, und namentlich mit den Orchestermassen, aber wie frei, wie zart, wie künstlerisch, wie durchaus meisterhaft! Bennett folgt ihm nach. Und wie spielen sie Beide Clavier, wie Engel, fast anspruchslos wie Kinder. Thalberg ist nur als Virtuos bedeutend; er hat meiner Ansicht nach gar keine Erfindung als im Mechanischen. Als Virtuos aber, auch im Vortrag anderer Compositionen als der seinigen, gehört er zu den ersten.

Da Sie, mein theurer Freund, so wohlwollenden Antheil

an meinem Streben nehmen, so wird es Sie vielleicht interessiren, zu wissen, in welcher Reihe die Ihnen bekannten Compositionen entstanden sind. Ich bin im Jahre 1810 geboren; von meinen früheren Versuchen (ich fing schon im siebenten Jahr an) hab' ich nichts herausgegeben; dann schrieb ich in folgender Ordnung:

1829: Toccata angefangen, aber erst 1833 vollendet. — Variationen über Abegg. — Papillons. 1831: Allegro in H-moll. — Etudes nach Paganini. 1832: Intermezzi. (Eine ziemlich fertige Symphonie für Orchester und ein Clavier-Concert, auch nicht ganz vollendet, fallen ebenfalls in diese Zeit.) 1833: Impromptus. — Sonate in Fis-moll (aber erst 1835 fertig gemacht). — Sonate in G-moll (die bald bei Breitkopf erscheint). 1834: Carnaval. — Etudes symphoniques. 1836: Große Phantasie (op. 17, die soeben bei Breitkopf erschienen). — Concert sans orchestre. — Sonate in F-moll (noch nicht ganz fertig). 1837: Phantasiestücke. — Davidsbündler Tänze. 1838: Novelletten (drei große Hefte, die bald bei Härtels herauskommen). — Kinderscenen. — Kreisleriana. — Arabeske. 1839: Blumenstück. — Humoreske. — Anfang eines Concerts, und eine große romantische Sonate*). — Bei der letzteren bin ich soeben, und es zieht mich ans Clavier, sie zu vollenden. Vielleicht finden Sie auch, daß mein Styl immer leichter und weicher geworden. Früher grübelte ich lange, jetzt streiche ich kaum eine Note. Es kömmt mir Alles von selbst, und so gar manchmal ist es mir, als könnte ich immerfort spielen und nie zu Ende kommen.

Mein theurer Herr, Sie haben so viel Theilnahme an meinen Bestrebungen genommen, daß ich nicht fürchte, Sie klagen mich des Egoismus an. Machen Sie mir die große Freude, mir bald wieder zu schreiben. Gewiß antworte ich Ihnen immer auf das pünktlichste. In diesen Monaten er-

---

*) Damit wird der Faschingsschwank gemeint sein.

scheint auch eine Lithographie von mir; ich werde Gelegenheit finden, sie meinem Gönner baldigst zu überschicken. Aber nicht zwischen Beethoven und Weber [geben Sie mir Platz], doch in deren Nähe, um von ihnen zu lernen noch mein Lebelang.

Bis 15. April bin ich in Leipzig zurück. Adressiren Sie gefälligst durch Herrn Buchhändler Friese oder auch Breitkopf.

In einigen Jahren hoffe ich Sie gewiß einmal zu sehen und zu sprechen. Es kann sein, daß ich für immer nach England gehe, auf jeden Fall aber einmal über Dinant nach Paris. Empfehlen Sie mich auch Herrn Antoine und bleiben Sie selbst nur immer freundlich gesinnt

Ihrem

ergebenen

R. Schumann.

95. An H. Hirschbach.

Wien, Erster Osterfeiertag [1839].

Der Gedanke an „Faust“, der mich immer am heutigen Tage umspinnt, erinnert mich an Sie, mein Theurer. Lange haben wir von einander nichts gehört, wie viel Schmerzen und Freuden liegen in diesem Raum. In wenigen Tagen kehre ich wieder in meine Heimath zurück und bin Ihnen dann wieder nahe. Vielleicht, daß ich einen Brief von Ihnen in Leipzig vorfinde, der mir das rückwärts liegende Dunkel freundlich aufhellt. Wie ist es Ihnen ergangen? Was componiren Sie? Wie gestaltet sich Ihre Musik, Ihre Zukunft? Viel könnte ich Ihnen auch über mein inneres Treiben mittheilen; auch ich kann nie rasten — und muß es durch Musik aussprechen; immer eröffnen sich mir noch mehr Wege und Ausgänge, und ich weiß gar nicht, wie ich in zehn Jahren schreiben werde. Daß Sie öffentlich von sich haben aufführen lassen, las ich in der Staatszeitung. Wie freue ich mich, von Ihrem weiteren Wirken zu hören. Auch meine Zeitung müssen Sie sich

wieder in's Gedächtniß zurückrufen; ich konnte ihr in so weiter Entfernung nicht die Theilnahme schenken, will mich ihrer aber wieder mit aller Kraft annehmen.

Sie hatten Recht mit Ihrer früheren Meinung über Wien; man darf nicht reden, was man denkt; doch hab' ich das Leben in vieler Hinsicht lieb gewonnen. Und dann die reizende Landschaft um Wien, wie es denn in einem katholischen Lande viel für die musikalische Phantasie giebt. Vielleicht sehe ich Sie im Sommer in Leipzig. Meine Quartett-Morgen sollen gleich wieder eingerichtet werden, und schicken Sie mir dann gleich vom Neuesten.

Adieu für heute. Vergessen Sie auch meine Zeitung nicht und hauptsächlich mich selbst nicht. Ich bat Sie früher schon einmal um einen Beitrag für die Beilagen. Denken Sie daran.

R. Schumann.

96. An Raimund Härtel.

Wien, den 29sten März 1839.

Verehrtester Herr,

Daß Sie Schuberts Symphonie [C-dur] drucken wollen, hat mich sehr gefreut, der Symphonie, wie auch seines Bruders halber, der ein armer Schullehrer mit acht Kindern *). Gleich nachdem ich Ihre gütigen Zeilen erhalten, schickte ich zu ihm; er hat mich hierauf noch nicht besucht, kömmt aber gewiß dieser Tage. So viel weiß ich aber gewiß, daß er auch nicht ein einziges Lied von seinem Bruder hat, da ich ihn selbst für die Friese'schen Beilagen**) darum bat, und Sie müßten da auf einen andern Ausweg sinnen. Meiner Ansicht nach ist das Honorar überhaupt zu hoch; der Componist hätte es verdient,

*) Ferdinand Schubert war auch musikalisch beanlagt. Ein Requiem seiner Composition war die letzte Musik, die Franz Schubert anhörte, — am 3. Nov. 1828. Am 19ten starb er.

**) Zur Neuen Zeitschrift.

der Erbe aber kann auch mit Wenigerem zufrieden sein. Leider ist es mir unmöglich, Ihre Antwort hier abzuwarten, da ich schon den 6ten—8ten April von hier abreise. Jedenfalls spreche ich aber vorher noch mit Hrn. Schubert, und ich bin überzeugt, er gibt Ihnen die Symphonie auch für 180 Gulden. Seine bestimmte Antwort bringe ich Ihnen dann mündlich.

Der beifolgende Brief von Schubert ist der letzte, den er überhaupt geschrieben, und hat in dieser Hinsicht ein Interesse. Doch werde ich seinen Bruder noch um ein Musikblatt für Sie bitten. Hätte ich von Ihrer [Autographen-]Sammlung nur eher gewußt; ich hätte Ihnen hier noch Manches verschaffen können. Doch geht es auch später durch Hrn. Aloys Fuchs. Von Czerny haben Sie wohl schon? — —

Eben zur günstigen Stunde war Hr. Schubert*) bei mir, und ist mit 180 fl. völlig zufrieden. Haben Sie die Güte ihm nun selbst zu schreiben. Er bittet nur noch um fünf Freiexemplare.

Viel hab' ich noch heute zu besorgen und muß meine eiligen Zeilen schließen. Ole Bull hat großes Aufsehen gemacht; eine höchst merkwürdige Erscheinung. Auch Mrs. Shaw ist vor einigen Tagen angekommen, ebenso die Taglioni und die italienische Oper. So viel trifft freilich in Leipzig selten zusammen. Doch freue ich mich auf das Wiedersehen, und dann ein Mehres

von

Ihrem

ergebenen

R. Schumann.

*) Lieder hat er keine mehr, wie ich Ihnen schon schrieb.

97. An Heinrich Dorn.

Leipzig, den 14. April 1839.

Mein theuerster Lehrer und Freund!

Eben erst von Wien zurückgekehrt und durch den plötzlichen Tod eines meiner Brüder betroffen*), schreib ich Ihnen einige Zeilen des Dankes für so viele Liebeszeichen, auf die ich nur zu lange stillgeschwiegen — und warum, weil ich Ihnen immer einen großen schönen Brief über so Manches, über mich selbst u. A., kurz ein Glaubensbekenntniß zuschicken wollte. Mit der Zeitschrift wird Ihnen indeß mancher Vorgang meines innern und äußern Lebens bekannt worden sein. Ich bin im Grund sehr glücklich in meinem Wirkungskreis; aber könnte ich erst die Zeitung ganz wegwerfen, ganz der Musik leben als Künstler, nicht mit so vielem Kleinlichen zu schaffen haben, was ja eine Redaction mit sich bringen muß, dann wäre ich erst ganz heimisch in mir und auf der Welt. Vielleicht bringt dies die Zukunft noch; und dann giebt es nur Symphonieen von mir zu verlegen und zu hören. Das Clavier möcht ich oft zerdrücken, und es wird mir zu eng zu meinen Gedanken. Nun hab ich freilich im Orchestersatz noch wenig Uebung; doch denke ich noch Herrschaft zu erreichen.

Zu meiner Verwunderung fand ich hier einen Aufsatz über Ihre neue Oper, den mein Vice-Redakteur zurückgelegt, weil er „zu Fink'isch" wäre. Verzeihen Sie ja diese Unachtsamkeit. Ich werde den Aufsatz zurichten und nächstens bringen**).

Bald hoffe ich ein freundliches Wort von Ihnen zu hören, auch über Ihre musikalischen Zustände. Was sagen Sie denn zu diesem Stuttgarter Universaldoctor***), der immer frecher

*) Eduard. In den Jugendbriefen (S. 300) sagt Schumann, daß ihm eine Ahnung davon bei der Composition einer „Leichenphantasie" vorgeschwebt habe; das ist Nr. 1 der Nachtstücke.

**) Der Aufsatz über Dorn's „Schöffe von Paris" (N. Zeitschr. 1839, X, S. 155) zeigt namentlich in der Einleitung die „zurichtende" Hand Schumann's.

***) Gustav Schilling.

wird in seinen Bestrebungen? In seiner Vertheidigung matter Hand kömmt er mir vor, wie ein geohrfeigter wüthiger Handwerksbursch — er ist aber mehr, ein vollständiger Lump; ich habe ihn privatim kennen gelernt. Bitte, prüfen Sie doch einmal, wenn irgend möglich, seine Aesthetik, seine Kunst in 36 Stunden 2c., seinen Generalbaß 2c. und senden mir etwas darüber.

Bald mehr und nehmen Sie das flüchtige mit einem Händedruck

Ihres

Schumann.

98. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Leipzig, 27. April 1839.

Mein theuerster Herr und Freund!

Gesund bin ich hier angekommen, obwohl gleich von einer Todesnachricht aus unserer Familie empfangen. Daß sich auch vieles nach dem vorigen Halbjahr zu Erledigende vorfand, können Sie wohl denken, und so beantworte ich erst heute Ihre lieben Zeilen. Die Entfernung von der Zeitschrift ist mir, glaub' ich, wohlthätig gewesen; sie lacht mich wieder so jugendlich an als damals wir sie gründeten. Auch ist Fleiß und Ausdauer mehr von Nöthen als je. Der Stuttgarter Universalredacteur fängt sich an breit zu machen, und, obwohl er ein Erzwindbeutel, der nach meiner Ansicht keine Ahnung von Musik hat, so versteht er sich doch auf Worte und Titel, und dem muß nun entgegengewirkt werden. Wie übrigens diese alten Herren, wie Spohr, Schneider 2c. sich von so einem Prahlhans und Figuranten an der Nase herumführen lassen können, begreife ich auch nicht. Vielleicht macht er Sie auch zum correspondirenden Mitglied, wie er auch mich ohne mein Wissen dazu gemacht. Ein frecher Mann [?]; man darf sich kaum mit ihm einlassen. — —

Von der .... [?] hoffe ich, daß Ihnen darin Manches von mir gefiele, namentlich wenn ich zu guter Stunde selbst am Clavier meine Sachen spiele. Die „Kinderscenen“ möchte ich, daß Sie sich ansähen und mir etwas Wedelisches-Gemüthliches darüber sagten. Das Papier hört auf.

Meinen herzlichen Gruß noch.

R. Schumann.

99. An H. Hirschbach.

Leipzig 1839 [wahrscheinl. Mai].

Von den neuen Quartetten hab' ich noch nichts erhalten; ich freue mich außerordentlich darauf und will Ihnen nicht verfehlen von der Wirkung, die sie auf den Quartettmorgen und namentlich auf mich gemacht, Kenntniß zu geben. — — —

Von mir erschien neulich eine Phantasie in C-dur (op. 17 glaub' ich) bei Breitkopf u. Härtel. Sehen Sie sich den ersten Satz an, mit dem ich seiner Zeit (vor drei Jahren) das Höchste geleistet zu haben glaubte. Jetzt denke ich anders.

Diesen Sommer denke ich Quartette zu schreiben. Sie Glücklicher können sich ruhig ausspinnen; mir wird so viele kostbare Zeit durch die Zeitung genommen. Indeß bin ich noch jung. Kennen Sie nichts von Berlioz? Der ist der tollste, hat zu wenig Schönheitssinn, enthält aber viel Wahres, selbst Tieferes.

Ich möchte eine Novelle von Ihnen; wüßten Sie das nicht anzufassen?

100. An Dr. Eduard Krüger in Emden.

Leipzig, d. 14. Juni 1839.

Ueber Ihre Compositionen*) wird mir schwer [zu] urtheilen, da ich eine so verschiedene Richtung gehe, und mich nur

*) Ein im Jahre 1847 erschienenes Clavierquartett von Krüger ist dadurch bemerkenswerth, daß es vom Mannheimer Musikverein preis-

das Aeußerste reizt, Bach fast durchaus, Beethoven zumeist in seinen späteren Werken. Denken Sie darum nicht unbillig von mir. Ich fing gleich an zu componiren und das Einfach Lyrische genügte mir schon in jungen Jahren nicht mehr. So gelangte ich bald zu Beethoven, bald zu Bach, Lectüre, Umgebungen, innere und äußere Erlebnisse drangen ebenfalls auf mich ein, und so frag ich mich denn jetzt manchmal schon, was das wohl für ein Ende haben kann.

101. An H. Hirschbach.

Leipzig 1839 [wahrscheinl. Juli].

Mein theurer Freund!

Wiederum muß ich mich zuerst wegen meines Schweigens entschuldigen. Dringende Verhältnisse, die eine Entscheidung meines ganzen Lebens ausmachen, haben die Schuld daran; ich lebe jetzt einige der letzten Beethoven'schen Quartette im besten Sinne bis auf die Liebe und den Haß darin.

Haben Sie herzlichen Dank für alle Ihre Zusendungen. Sie finden so schlagende Worte für die einzelnen Zustände wie Wenige; ich bin mit dem Meisten einverstanden. — — —

Componiren Sie doch mehr für Gesang. Oder sind Sie vielleicht wie ich, der ich Gesangcompositionen, so lange ich lebe, unter die Instrumentalmusik gesetzt habe, und nie für eine große Kunst gehalten? Doch sagen Sie Niemandem davon! Schicken Sie mir bald mehr! — Von Ihren neuen Quartetten werde ich noch in dieser Woche hören; sie reizen mich, wenn ich sie nur ansehe.

Für heute Adieu! Von mir sind jetzt vier Hefte Novelletten erschienen, innig zusammenhängend und mit großer

---

gekrönt, von Fißmer und Comp. in Minden verlegt, mit dem (absichtlich verdrehten) Motto: per astra ad aspera versehen und Schumann gewidmet ist. Krüger hat manches Geistreiche über Musik geschrieben, aber zum Componisten war er nicht geboren.

Lust geschrieben, im Durchschnitt heiter und obenhin, bis auf einzelnes, wo ich auf den Grund gekommen.

Schönsten Gruß und Kuß.

Ihr

Sch.

102. An Frau H. Voigt in Salzbrunn.

Leipzig, den 11. August 1839.

Meine theure Freundin,

Ihren Brief fühlte ich im Dunkeln; ich bekam ihn nämlich spät Abends und wußte gleich von wem — ist das nicht schön? Oft wohl hab ich Ihrer gedacht, kränkele aber selbst fortwährend und war auf 14 Tage verreist, u. a. in Berlin, wo ich mich sehr ergötzt an der Bauart der Häuser, auch der Menschen, die mir zum Theil wohlgefielen. Taubert war nicht da, ist augenblicklich in München. Man sieht wenig Menschen in Berlin in den Straßen, die nicht ein Buch in der Hand hätten; ist Ihnen das nicht aufgefallen? In Wien hält man sich lieber an Victualien u. dergl. Von Musik hörte ich nichts, wie es auch in Leipzig ganz still hergeht; es ist aber auch ganz gut so, und mir namentlich will nichts mehr als das Meisterliche behagen. Das macht denn auch manchmal misanthropisch. Da rette ich mich immer in Bach und das giebt wieder Lust und Kraft zum Wirken und Leben. Haben Sie nichts Sebastian'sches mit bei sich? Aber Sie bleiben mir überhaupt zu lange aus und müssen bald wiederkommen. Auch sind drei neue Compositionen (aus Wien) angelangt und warten auf Sie — darunter eine Humoreske, die freilich mehr melancholisch, und ein Blumenstück und Arabeske, die aber weniger bedeuten wollen; die Titel besagen es alle ja auch und ich bin ganz unschuldig, daß die Stengel und Linien so zart und schwächlich. Nun wünschte ich nur, die Sonate käme, damit die Welt sähe, wem ich sie zugeeignet

in alter Zuneigung*). Bestünde freilich das Publikum aus lauter Eleonoren, so wüßte ich, wessen Werke reißend gedruckt und gespielt würden. So aber giebt es nur wenige.

Nun, meine liebe theure Freundin, bleiben Sie auch frisch an Muth. Ihr Wahlspruch „es kann ja nicht immer so bleiben“ halte Sie nur aufrecht; es muß ja besser werden. Senden Sie mir auch manchmal und oft ein Wort, damit ich weiß, wie es Ihnen geht. Wir sprechen viel von Ihnen, und viele Theilnehmende harren immer Ihrer Nachrichten. Bis wann denken Sie in Leipzig zurück zu sein? Schreiben Sie mir womöglich den Tag! Möchte er Ihnen nahe sein und Sie kräftig und ganz genesen zurückbringen.

An Hrn. Voigt meinen herzlichsten Gruß, und an Ottilien**) und ihre großen blauen Augen; die passen in meine Kinderscenen.

In meinem sonstigen Leben ereignet sich manches in der nächsten Zeit, von dem ich Ihnen mündlich berichte.

Adieu nun und pflegen und schonen Sie sich.

Bis auf baldiges Wiedersehen

Ihres

alten

R. Schumann.

103. An H. Dorn.

Leipzig, den 5. Septbr. 1839.

Mein verehrtester theurer Freund!

Ihren lang erwarteten Brief bekam ich spät genug; erst vor 10 oder 12 Tagen. Er muß lange in Königsberg liegen

*) Die G-moll-Sonate, Frau H. Voigt zugeeignet, war Mitte September im Druck vollendet. Vier Wochen später, am 15. October, beschloß die von Schumann so hoch verehrte Frau ihre irdische Laufbahn, — 30 Jahre alt.

**) Voigt's kleine Tochter, jetzt Frau Dr. Gensel in Leipzig.

geblieben sein. Leid thut es mir, Ihre diesjährige Correspondenz in der Zeitung zu vermissen, und doch sehe ich, wie es nicht anders geht. Wie ich aber überhaupt nach so vielen Zeichen von Wohlwollen und Theilnahme Ihrer Seits noch auf mehr Anspruch machen kann, weiß ich selbst nicht. Betrachte ich indeß Ihre Handschrift genau, so steigt auch wieder die alte Zeit herauf und mit ihr das warnende, wie lächelnde, mir wohlwollende Gesicht meines Lehrers, und dann weiß ich es wieder, warum ich Sie bitten darf.

Sehr würde ich mich freuen, wenn Sie mich in Ihrer Gallerie mit anbringen wollten, denn die Welt weiß eigentlich so gut wie nichts von mir. Sie wissen ja auch warum? Manchmal bildet man sich wohl ein, man bedürfe dessen nicht; im Grund aber halte ich es lieber mit Jean Paul, wenn er sagt „Luft und Lob ist das Einzige, was der Mensch unaufhörlich einschlucken kann und muß." Doch will ich mich gerade nicht beklagen und fühle mich wirklich glücklich in meiner Kunst, denke auch noch lange fortzuarbeiten. Auch steht mir ja Jemand zur Seite, zusprechend und erhebend — Klara; ich könnte sie meine Braut nennen; das ist eine unselige Geschichte aber: daß Sie es wissen — wir haben den Alten verklagen müssen, weil ich kein — von Rothschild bin, und er deshalb nicht Ja sagen will. Wir erwarten das Ja binnen einiger Zeit vom Gericht, und besuchen Sie dann vielleicht auch einmal in Riga. Es geht jetzt etwas bunt in mir zu, wie Sie sich denken mögen; doch durfte ich Ihnen, da Sie Klara von früher her lieben und mich kennen, dies gerade jetzt, wo die Sache öffentlich geworden, nicht länger verschweigen. Ihres aufrichtigen Glückwunsches halte ich mich versichert; das Mädchen ist einzig und seelengut. Gewiß mag von den Kämpfen, die mir Klara gekostet, Manches in meiner Musik enthalten und gewiß auch von Ihnen verstanden worden sein. Das Concert, die Sonate, die Davidsbündlertänze, die Kreisleriana und die Novelletten hat sie beinah allein

veranlaßt. Ungeschickteres und Bornirteres ist mir aber nicht leicht vorgekommen, als es Rellstab über meine Kinderscenen geschrieben. Der meint wohl, ich stelle mir ein schreiendes Kind hin und suche die Töne dann danach. Umgekehrt ist es. Doch leugne ich nicht, daß mir einige Kinderköpfe vorschwebten beim Componiren; die Ueberschriften entstanden aber natürlich später und sind eigentlich weiter nichts als feinere Fingerzeige für Vortrag und Auffassung. Rellstab sieht aber wahrhaftig nicht viel über das ABC hinaus manchmal und will nur Accorde; auch bin ich weit davon entfernt, B. Klein für einen großen Musiker zu halten. L. Berger war weit schöpferischer in seiner kleinen Sphäre. Beruhigen Sie mich mit ein paar Worten und ob ich nicht Recht habe.

Ob es sich nun schickt, daß in meiner Zeitung etwas über mich stehe, weiß ich nicht. Es kommt hier viel auf die Einkleidung an; auch müßte man dann darauf aufmerksam machen, daß ich die besten Gründe habe, nichts über dergleichen zu sagen ꝛc. Dies überlasse ich denn Ihrer Ein- und Ansicht.

Den Aufsatz über die Novello betrachte ich immer mit einer Art Schmerz. Er gefällt mir so sehr, enthält viel wahres — und doch müssen Sie wissen, die Novello ist die Braut eines meiner besten Freunde, des Dr. W.,*) der mir die Aufnahme niemals verzeihen würde. Was sagen Sie dazu? Verdammen Sie mich.

Kömmt Ihr „Schöffe von Paris" denn nicht in Deutschland zur Aufführung? Haben Sie ihn nicht Ringelhardt**) geschickt? Wird er nicht im Druck erscheinen? Lortzing's Opern machen Glück — mir beinah unbegreiflich. Kommen Sie denn nicht einmal selbst nach Deutschland? Leipzig hat sich viel verändert und durch Mendelssohn zum Besten. Das Theater lebt jetzt auch wieder etwas auf. Stegmayer privatisirt in Bremen; seine Stelle hier hat ein M. D. Bach, der

---

*) Sie verheirathete sich jedoch 1848 mit einem Grafen Gigliucci. — Der Artikel wurde übrigens abgedruckt. (N. Zeitschr. 1839, XI, 94.)

**) Theaterdirector in Leipzig.

das Gegentheil vom Alten, nämlich noch gar nichts componirt hat. Der Alte ist übrigens meine tägliche Bibel. — — —

Senden Sie mir bald ein paar theilnehmende Worte

Ihrem

alten ergebenen

R. Schumann.

104. An J. Fischhof.

Leipzig, den 5. September 1839.

Mein lieber Freund,

Diesmal wird mir der Anfang schwer und das Ende vielleicht noch schwerer, denn wo soll ich anfangen und aufhören, Ihnen von so Vielem zu erzählen, was sich seit meinem Abschied von Ihnen um mich herum begeben hat? Sie nahmen ja immerwährend so viel Theil, daß ich Ihnen gern ausführlich berichten möchte, und daß ich hoffen könnte, mit allem Wohlwollen angehört und verstanden zu werden. Aber zur Ausführlichkeit fehlt mir auch jetzt noch die Ruhe und die Zeit und so nehmen Sie wenigstens das Wenige in Freundschaft an und auf.

Was mein Sinnen und Denken am meisten in Anspruch nimmt, wissen Sie. Was ich schon lange vorher geahnt und gefürchtet, ist eingetroffen; wir haben das Gesetz um Schutz anflehen müssen.

K[lara] ist bereits von P[aris] zurück, und die Sache im vollen Gang. Bis spätestens Weihnachten denk ich sind wir vereint. Dann wird wohl wieder Friede und Heiterkeit in mich kommen. Dies Alles theile ich nur Ihnen mit, und, wollen Sie so, noch Ihrer lieben Mutter und Schwester, an die ich mit großer Liebe immer zurückdenke.

Meinen Bruder fand ich nicht mehr am Leben; Sie wissen es vielleicht schon. Auch dieser Todesfall hat mich viel beschäftigt in seinen Folgen, da die Handlung nun ohne Chef

ist und doch nicht vernachlässigt werden darf. Im Uebrigen fanden wir das Geschäft in dem besten Zustand.

Künstlerisches hat sich nur wenig seit April zugetragen. Kl., die sich einige Tage hier aufhielt und vorgestern erst mit ihrer Mutter nach Berlin reiste, hat mir viel und wundervoll gespielt. Das war eine Freude nach so langer Trennung. Componirt hab' ich nur Kleines; im Mozartalbum, das Capellm. Pott herausgiebt, werden Sie eine kleine Fughette*) finden, die mir viel Freude gemacht. Die Mechetti'schen Sachen und die Novelletten haben Sie wohl schon; meine 2. Sonate erscheint binnen wenigen Tagen.

Nun schenken Sie mir bald ein Wort, d. h. 1000, wie es Ihnen ergangen und den Ihrigen, und ob Sie sich manchmal meiner erinnert. Für so Vieles bin ich Ihnen dankbar und werd' es nicht vergessen. — — —

Doch genug; bald hoffe ich auf Nachricht von Ihnen und grüße Sie in herzlicher Zuneigung

Ihr

R. Schumann.

105. An W. H. Rieffel.

Leipzig, den 20sten Januar 1840.

Verehrtester Herr und Freund,

Auf Ihr freundliches Schreiben bin ich Ihnen länger Antwort schuldig geblieben, als es der Wichtigkeit dessen halber, worin Sie mich um meinen Rath bitten, zu verantworten ist. Längere Abwesenheit von hier, dadurch gehäufte Arbeiten, endlich Verhältnisse nicht musikalischer Art, die im Augenblick mein ganzes Thun und Denken in Anspruch nehmen, haben die Schuld an der Verspätung, die Sie mir nicht als Theilnahmlosigkeit auslegen möchten.

---

*) In op. 32 enthalten.

Leider, wie Sie wissen, hab ich Ihr Frl. Tochter nicht gehört. Wie dem sei, Leipzig ist eine gute Musikstadt zur Bildung des Talentes, wie zur Verbreitung des Namens. Der Winter scheint mir aber schon zu weit vorgerückt, als daß es sich jetzt noch der großen Reise verlohnte[,] und daß Sie den Aufenthalt hier so nützen könnten, als wenn Sie z. B. Michaelis hier einträfen. Unser Hauptinstitut ist, wie Ihnen bekannt, das Gewandhausconcert unter Mendelssohn; im Sommer giebt es gar wenig. Da würde ich eher zu Berlin rathen, wo doch wenigstens das Theater spielt, und eine Gluck'sche Oper da zu sehen, gehört wohl zum Besten, was [es] auf der Welt giebt.

Ueberlegen Sie Sich denn, wie Sie die Zeit, die immer kostbar ist, am Besten eintheilen; schreiben Sie mir auch gefälligst von Ihrem Entschluß und seien Sie meines regsten Antheils an der Zukunft Ihres Kindes versichert.

Eine Stelle Ihres Briefes verstehe ich nicht ganz, da wo Sie von einem jungen Clavierspieler sprechen „der durch das Spiel Anderer nicht willkommen berührt würde". Vielleicht klären Sie mich darüber auf.

Florestan und Eusebius schlafen nicht; es will nur Alles Zeit und Gelegenheit.

Leben Sie nun wohl, erhalten mir [Ihre] freundliche Gesinnung und grüßen Ihr Frl. Tochter.

Ihr ergebenster

Robert Schumann.

106. An Keferstein.

Leipzig, den 31. Januar 1840.

Mein verehrtester Herr und Freund,

Ihr freundliches Schreiben mit der interessanten Beilage erhielt ich erst heute. Von der letzteren hab' ich nur erst kosten

können; das erstere muß ich Ihnen gleich mit einigen dankenden Zeilen beantworten.

Eine große Pause liegt zwischen diesem und meinem letzten Brief, viel Freud und Leid auch, musikalisches wie menschliches. Wenn der Redacteur Ferien hat, bricht der Componist hervor, und überdem haben mir Verhältnisse der aufregendsten Art Zeit und Kräfte vielfach in Anspruch genommen. So möchten Sie denn mein langes Stillschweigen entschuldigen. Oft, wenn ich es gestehen darf, habe ich auch gezweifelt, ob Sie an dem Streben der jüngern Kunstwelt noch den Antheil nähmen, den ich früher bemerkt. Eine neuliche Aeußerung von Ihnen im Stuttgarter Blatt bestärkte mich in meinem Zweifel. Sie sprechen an jener Stelle „nach Bach und Kuhnau verstünde man erst, wie Mozart und Haydn zu ihrer Musik gekommen seien, desto weniger aber wie die Neueren zu ihrer". So wenigstens war der Sinn. Doch theile ich Ihre Ansicht nicht ganz. Mozart und Haydn kannten Bach nur seiten- und stellenweise, und es ist gar nicht abzusehen, wie Bach, wenn sie ihn in seiner Größe gekannt, auf ihre Productivität gewirkt haben würde. Das Tiefcombinatorische, Poetische und Humoristische der neueren Musik hat ihren Ursprung aber zumeist in Bach: Mendelssohn, Bennett, Chopin, Hiller, die gesammten sogenannten Romantiker (die Deutschen mein' ich immer) stehen in ihrer Musik Bach'en weit näher, als Mozart, wie diese denn sämmtlich auch Bach auf das Gründlichste kennen, wie ich selbst im Grund tagtäglich vor diesem Hohen beichte, mich durch ihn zu reinigen und stärken trachte. Dann aber darf man doch Kuhnau, so ehrenvest und ergötzlich er ist, nicht mit Bach auf eine Linie stellen. Hätte Kuhnau nur das wohltemperirte Clavier geschrieben, so wär' er doch immer nur erst ein Hunderttheilchen von jenem. Bach'en ist nach meiner Ueberzeugung überhaupt nicht beizukommen; er ist incommensurabel. Niemand (Marx ausgenommen) hat wohl besser über Bach geschrieben, als der alte Zelter; er, der sonst

so grob, wird sanft wie ein bittendes Kind, wenn er auf Bach zu sprechen kömmt. Nun genug, und verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen schreibe, was besser in meine Zeitung gehört. Mit dem Berliner*) haben Sie Recht; er war sehr keck; indeß wenn Sie von seiner Musik kennten, würden Sie manches milder beurtheilen; er ist eines der kühnsten Talente, das mir vorgekommen. War übrigens in jenem Aufsatz Beethoven's contrapunktische Kunst nicht der Bach's gegenüber gestellt? Ich entsinne mich nicht genau.

Daß Sie die Zeitung so spät erhalten, thut mir leid. Vieles darin wirkt und nützt doch nur den Augenblick. So gern wünschte ich wieder einmal [etwas] von Ihrer Hand. Das Honorar für den Druckbogen ist zwei Louisd'or. Herr Organist Becker sagte mir, daß Sie ihm geschrieben „die Zeitschrift ginge ein". Daran ist nicht zu denken, so lange ich nicht durch andere Verhältnisse gezwungen bin, die Redaction niederzulegen. Im Gegentheil, die Zeitschrift hat jährlich an Einfluß gewonnen, und steht so, daß es auch nichts schadet, wenn einmal 100 Abonnenten wegblieben.

Nun noch eine vertrauliche Bitte; ich wüßte mich damit an keinen Kundigeren und Wohlgesinnteren zu wenden, als an Sie. Geben Sie mir aber, mein verehrtester Freund, das Versprechen, daß Sie keinem Dritten davon sagen.

Sie wissen vielleicht, daß Klara meine Verlobte ist, vielleicht auch, welche ..... Mittel ihr Vater angewandt, die Verbindung zu hindern. — — — — — — Wie dem sei, verzögern kann er die Verbindung noch eine Weile, hindern aber nicht. Klara's bedeutende Stellung als Künstlerin hat mich nun oft über meine geringe nachdenklich gemacht, und weiß ich auch, wie sie schlicht ist, wie sie in mir nur den Musiker und Menschen liebt, so glaub' ich doch auch, würde

---

*) Hirschbach und sein Aufsatz: „Ueber Beethoven's letzte Streichquartette" (N. Zeitschr. 1839, XI, S. 5).

sie es erfreuen, wenn ich etwas für eine höhere Stellung im staatsbürgerlichen Sinne thäte. Erlauben Sie mir nun die Frage: ist es schwer, in Jena Doctor zu werden? Müßte ich ein Examen bestehen, und welches? An wen wendet man sich deshalb? Mein Wirkungskreis als Redacteur eines sieben Jahre nun bestehenden angesehenen Blattes, mein Standpunkt als Componist, und wie ich hier und dort ein redliches Streben verfolge, sollte mir das nicht behülflich sein, jene Würde zu erlangen? Sagen Sie mir darüber Ihre aufrichtigste Ansicht, und erfüllen mir meine Bitte, gegen Jedermann darüber vor der Hand zu schweigen. — — —

Bleiben Sie mir denn wohlwollend gesinnt und erfreuen mich bald durch eine Antwort

Ihren

ergebensten

R. Schumann.

107. An Keferstein.

Leipzig, den 8. Februar 1840.

Mein verehrtester Herr und Freund,

Läge es nicht gar so sehr außer der Jahreszeit, so wäre ich nach Ihren freundlichen Zeilen am liebsten gleich selbst zu Ihnen aufgebrochen, mir den bewußten Hut zu holen, und vorzüglich noch Ihnen dies und jenes zu sagen, dies und jenes aus meinem erregten Leben mitzutheilen. Viel Schmerzliches und Freudiges hätte ich Ihnen da zu berichten, wie ich schon in meinem letzten Briefe Ihnen andeutete. Freude giebt mir Klara durch das was sie ist und mir später werden will; die Schmerzen aber ihr Vater. . . . . . Sie wissen vielleicht, daß Klara und ich die Hülfe des Gerichts in Anspruch nehmen mußten, nachdem uns nichts mehr übrig blieb gegen die üble Behandlung. So schwebt die Sache im Augenblick, und ist auch nicht die geringste Besorgniß, daß sie zu unsern Un-

gunsten enden könnte, so kann es doch wohl noch ein halb Jahr währen, bis wir den Consens erhalten. — — — — So stehen die Sachen, mir traurig genug. — — — Nun dachte ich eben, würde mir die Promotion, wegen der ich Sie um gütigen Aufschluß bat, gerade jetzt von großem Nutzen sein, beim Publikum, wie bei dem Alten selbst, der vielleicht einigermaßen dadurch besänftigt und zum Schweigen gebracht würde. Zürnen Sie mir nicht, mein verehrtester Freund, daß ich noch einige Fragen und Bitten an Sie richte.

Die akademische Doctorwürde wünschte ich unter zwei Bedingungen zu erlangen, entweder daß ich mich ihrer durch eine noch zu leistende Arbeit würdig machte, oder daß mir das Diplom mit Hindeutung auf meine früheren Leistungen als Componist und Schriftsteller ausgestellt würde. Das Erstere wäre das Beschwerlichere, das zweite freilich das Erfreulichere und mir am meisten Nutzende. Stehen Sie mir mit gutem Rath noch einmal bei. Lateinisch kann ich nur wenig; aber zu einer tüchtigen deutschen Abhandlung fühl' ich schon eher Kraft. So bin ich jetzt in Vorbereitungen zu einem Aufsatz über Shakespeare's Verhältniß zur Musik, seine Aussprüche, seine Ansichten, die Art, wie er Musik in seinen Dramen anbringt rc. rc., ein äußerst reiches und schönes Thema, dessen Ausarbeitung freilich einige Zeit verlangte, da ich doch den ganzen Shakespeare dazu durchlesen muß. Hielten Sie aber solch eine Arbeit nicht für nöthig oder für passend, so versuchen Sie aus Theilnahme für Klara und mich vielleicht das Andere, ob mir das Diplom nicht mit Hinweis auf meine früheren Arbeiten ausgefertigt werden könnte. Ich bin so frei, Ihnen zu diesem Behufe eine Reihe Aufsätze von mir selbst und Anderer über mich mitzuschicken, beides wie ich es in der Schnelligkeit zusammenbringen konnte, lege Ihnen auch einige Diplome*) bei,

*) Schumann war seit 1837 correspondirendes Mitglied der niederländischen Gesellschaft „Zur Beförderung der Tonkunst", seit 1838 Ehrenmitglied der Leipziger Concertgesellschaft Euterpe, seit 1839 correspondirendes Mitglied des Stuttgarter Nationalvereins.

sende später, wenn es verlangt wird, das Sittenzeugniß einer hiesigen Behörde, wie das curriculum vitae, wie auch in jedem Fall die gebräuchlichen Promotionsgebühren, von denen Sie mir schrieben. Wollten Sie nun dann nicht noch einen Gang zu dem Hrn. Dekan für mich thun und ein gutes Wort für mich sprechen, ihm vielleicht von meiner Stellung in der musikalischen Welt sagen, auch, da es kein Geheimniß mehr ist, von der zu Klara, von unsern Leiden, die uns ihr Vater gemacht, wie mir die Erlangung jener Würde gerade jetzt von Bedeutung und Nutzen wäre, wo das Publikum so viel, so verwirrt über uns durcheinander spricht. Mit einem [offenen] Worte also zu schließen: es liegt mir daran, nicht allein daß es heißt, ich bin das und das geworden, sondern es soll auch ein Grund dazu im Diplom angegeben sein. So habe ich mir sagen lassen, ein hiesiger geschätzter Theolog habe vor Kurzem auf ähnliche Weise bei Ihnen promovirt, nämlich ohne Dissertation, aber mit Berichtigung der üblichen Gebühren. Ist dem so?

Und dann noch die Frage, lautet das Diplom, im Fall ich nun es durch eine Dissertation erlangte oder nicht, auf einen Dr. der Musik? Was mir freilich das Liebste wäre. Geben Sie mir, wenn Sie so freundlich sein wollen, eine Auskunft über die Form, in der das Diplom, auf eine oder die andere Weise erlangt, ausgestellt sein wird, und seien Sie Klara's und meines Dankes gewiß, den wir Ihnen, denke ich, doch bald auch einmal mündlich sagen werden, wenn Sie uns nicht vorher vielleicht in unserer eigenen Behausung aufsuchen wollten.

Klara, der ich Ihren letzten Brief in diesen Tagen schicke (sie ist im Augenblick in Hamburg mit der Mutter), wird Ihnen wohl selbst antworten und danken für das Wohlwollen, mit dem Sie über sie zu mir gesprochen; sie ist so, wie Sie sie schildern; ein seltenes Wesen, das eine Fülle von schönen Eigenschaften in sich schließt.

Ihre Erinnerung an mich denke ich durch die Beilage ein

wenig aufzufrischen; sehen Sie sich das Bild*) freundlich an. Es ist nicht ganz getroffen, obwohl von einem Meister gezeichnet; ein Beispiel, daß auch ein Meister einmal fehlen kann. Doch hat es den Grundzug, glaub' ich. Hängen Sie mich auf, so nicht neben den andern rezensirenden DD's hier und in Stuttgart, — lieber zu Sebast. Bach, den ich doch gar zu gern einmal Orgel spielen hören möchte. Da fang' ich an zu phantasiren.

Meine herzlichsten Grüße noch.

Ihr

ergebenster

R. Schumann.

108. An Keferstein.

Leipzig, den 19. Februar 1840.

Bis heute, mein verehrter Freund, hab' ich mit Sammeln der Doctor-Materialien zugebracht. Verzeihen Sie mir, daß ich die ganze Sache an Sie adressirt habe? Ich wünschte nämlich, Sie läsen, ehe Sie ihn abgäben, den Brief an den Hrn. Dekan und die Biographie, die mir blutsauer geworden, da man über sich sehr viel und auch sehr wenig sagen kann. Hat beides Ihre Approbation, so befördern Sie es denn gütigst mit dem Anderen, was Sie beizulegen gedenken. Soll ein Aufsatz von mir den Akten beigelegt werden, so stimme ich für den Aufsatz über Berlioz's Symphonie und etwa den über Beethoven's Monument. Ein Gefallen geschähe mir, wenn ich die Zeugnisse wieder zurückerhalten könnte. Vielleicht geht das?

Und nun haben Sie herzlichen Dank für Ihre Freundlichkeit und führen es zum besten Ende. Montag über 8 Tage, den 2. März, reise ich wahrscheinlich nach Hamburg zu Klara,

*) Die in Wien angefertigte Lithographie von Kriehuber.

vielleicht auch dann mit ihr und der Mutter nördlicher. Eine Freude würde es mir sein, wenn bis dahin das Diplom in meinen Händen wäre, um Klara eine Ueberraschung zu machen.

Vielleicht unterstützen Sie meine Bitte bei dem Hrn. Dekan mit einigen Worten. Vergessen Sie auch nicht, wenn ich Sie bitten darf, meinen Wunsch wegen der *musikalischen* Doctorschaft, die mich am meisten freuen würde.

Ihr lieber Brief enthält im Uebrigen so manches Wichtige, was kaum aus der Ferne zu beantworten ist. Sie wissen vielleicht nicht, was ich Alles in den letzten Jahren zu Tag gefördert als Componist und wie ich trotzdem meine Pflicht als Redacteur treulich erfüllt. Glauben Sie wohl, daß ich in den beiden vergangenen Jahren 400 Seiten Musik geschrieben, die auch meistens gedruckt ist. Und dann denke ich doch auch, meine Musik hat nichts vom Handwerk an sich und kostet dem Herzen mehr, als man ahnen mag, und dann will es doch auch *Ruhe* nach so großer Anstrengung.

Die Redaction der Zeitung kann nur Nebensache sein, mit so großer Liebe ich sie auch hege. Ist doch jeder Mensch auf das Heiligste verpflichtet, die höheren Gaben, die in ihn gelegt sind, zu bilden. Sie selbst schrieben mir, wie ich mich erinnere, vor einigen Jahren das Nämliche und ich habe seitdem wacker fortgearbeitet. Ich schreibe Ihnen das, mein verehrter Freund, weil ich in Ihren letzten Zeilen einen kleinen Vorwurf über meine Redactionsverwaltung zu sehen glaube, den ich wahrhaftig nicht verdiene, eben weil ich so viel außerdem arbeite und weil dieses das Wichtigere ist und die höhere Bestimmung, die ich in diesem Leben zu erfüllen habe. Eben komme ich noch ganz warm vom Componiren. Ich schreibe jetzt nur Gesangsachen, großes und kleines, auch Männerquartette, die ich meinem verehrten Freund, der eben diese Zeilen liest, zueignen möchte, wenn er mir freundlich verspricht, mich nicht mehr vom Componiren abzuhalten. Darf

ich?*) Kaum kann ich Ihnen sagen, welcher Genuß es ist, für die Stimme zu schreiben im Verhältniß zur Instrumentalcomposition, und wie das in mir wogt und tobt, wenn ich in der Arbeit sitze. Da sind mir ganz neue Dinge aufgegangen und ich denke wohl auch an eine Oper, was freilich nur möglich, wenn ich ganz einmal von der Redaction los bin.

Was übrigens den alten Herrn**) anlangt und seine Unzufriedenheit mit der Zeitung, so wissen Sie ja, daß er früher mit eben derselben Begeisterung dafür gesprochen, wie er jetzt dagegen zieht. — — — — Ach, wie viel müßte ich Ihnen da erzählen, wie viel ist da vorgefallen. Begründete Sorge um unsere spätere Stellung kann keine da sein. Wir sind jung, haben Hände und Kräfte und Namen; auch besitze ich, um Sie auch darüber aufzuklären, ein kleines Vermögen mit 500 Th. Zinsen. Die Zeitung trägt mir ebensoviel ein und meine Compositionen bekomme ich ebenfalls gut honorirt. Sagen Sie mir, ob da eine Besorgniß aufkommen kann.

Ihr Gedanke wegen einer Verbindung mit der Euterpe ist einer der Gesellschaft selbst, die mich schon früher darum befrug und die Zeitschrift zum Organ ihres Wirkens wünschen mochte. Ihr Streben ist ein sehr ehrenwerthes; für die Oeffentlichkeit eignen sich aber zumeist die Leistungen der 1. ausübenden Section, die Concerte, die trefflich geleitet sind; der 2. Section***) fehlt es noch an einem rechten Leben, an einem Princip. Komme ich nur einmal zur Ruhe, so denke ich etwas für sie thun [zu] können. Das Wirken des Omnia in majorem gloriam†) ist freilich nicht schwer zu übertreffen. Mir kömmt die ganze Sache wie ein Scandal vor, über den Jedermann so viel als möglich schweigt, da man doch als Ehrenmitglied nicht gut

*) Die Männerchöre op. 33 sind dem „Dr. K. Stein" gewidmet.

**) Wieck.

***) Für theoret. Vorlesungen u. Pflege d. Kammermusik.

†) Der Wahlspruch des Stuttgarter „Deutschen National-Vereins" und das Motto seines Organs, der „Jahrbücher für Musik und ihre Wissenschaft", redig. von G. Schilling.

über sich selbst schimpfen kann. Spaßhaft ist es mir, von den meisten Ehrenmitgliedern fast wöchentlich Briefe zu erhalten, wo es heißt, „Sch. ist ein erbärmlicher ꝛc.“ ꝛc. Ich meine auch, das könne sich nicht halten, zumal sobald Spohr zurücktritt. Lassen Sie uns später Ihren schönen Plan wieder überlegen; Sie haben gewiß Recht, daß mit unsern sächsischen Kräften, die in Leipzig sich concentriren ließen, etwas Tüchtiges herzustellen wäre. Vielleicht träten Sie dem Verein thätig bei, wenn er Sie darum anginge. Ich schreibe Ihnen später noch darüber.

Nun muß ich Abschied von Ihnen nehmen. Verzeihen Sie mir dies Flüchtige und erfreuen mich bald durch ein paar Worte und gedenken

Ihres

ergebenen

R. Schumann.

109. An Töpken.

Leipzig, den 24sten Februar 1840.

Mein lieber Töpken,

Sie sollen mir heute den Gefallen thun, inliegenden Brief an den Rakemann zu besorgen, den es angeht; ich glaube er heißt Christian. Auch ersuche ich Sie — nach Ihrem Ermessen — einen Advocaten für mich anzunehmen, der den Verbreiter jenes Pasquills in meinem Namen verklagt. Sie wissen gewiß genug von der Sache, um das für mich Beste zu thun, und Sie werden es thun, da es die Ehre Ihres Freundes betrifft*). Ueber das Andere lassen Sie mich schweigen. Genug, daß hier das Unglaubliche von Niederträchtigkeit geleistet

*) Es handelte sich um eine Schmähschrift Wieck's gegen Schumann, die in Bremen unter der Hand colportirt wurde. Von einer gerichtlichen Verfolgung des Verbreiters rieth Töpken ab.

worden ist, was Sie Sich denken können. Der ... Mann zerfleischt sich selbst, und das sei seine Strafe.

Schreiben Sie mir auch, lieber Guter, ein paar Worte über Klara, die ich vielleicht für die Zeitung benutzen könnte, auch über die sonstigen Musikzustände, und dann viel über Sie selbst und Ihr Musiktreiben. In der letzten Zeit hab' ich nur für Gesang geschrieben, und könnte darin ganz untergehen, so singt und wogt es in mir, daß ich fast vergesse, was Unwürdiges um mich vorgeht. Lange freilich dürfte ich diese Aufregung nicht tragen. Nun dann bin ich mir bewußt, gewirkt zu haben, was in so kurzer Zeit möglich war.

Adieu, Lieber, nehmen Sie Sich meiner an und schreiben mir gleich

Ihrem

Schumann.

[Oben am Rande:]

Petschiren Sie den Brief, nachdem Sie ihn gelesen.

110. An Keferstein.

Leipzig, den 29. Februar 1840.

Mein verehrtester Freund,

So wäre denn alles da zu meiner Freude. Das Elogium ist so ehrenvoll, daß ich wohl Ihnen einen Theil meines Dankes dafür schulde. Es hat mich und meine Freunde auf das Innigste gefreut. Das erste war wie natürlich, daß ein Exemplar nach dem Norden geschickt wurde, zu meinem Mädchen, das wie ein Kind noch ist und springen wird vor Lust, eine Doctorbraut zu sein. Schreiben und danken wird Sie Ihnen wohl selbst, Bild und Handschrift aber erst von Berlin schicken, wo sie alles beieinander hat. Die Reise nach Kopenhagen, wohin ich sie mit der Mutter begleiten wollte, wird sie wahrscheinlich aufgeben, da sie zu viel Furcht vor der See hat. Vielleicht geschieht es aber doch noch. Jedenfalls sehe

ich sie bald und was das für Stunden sind, am Clavier mit ihr zu schwärmen und sonst auch, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen.

Und nun nochmals meinen Dank für Ihre Fürsprache, Ihre Bemühungen, Ihre Eile. Die Freundschaft hat auch Flügel, wie ich nun erfahren habe, und ich denke, Sie dürfen sich auf meine verlassen, wenn es Ihnen einmal in den Gedanken kommen sollte, sie zu erproben. Hrn. Hofrath Reinhold schreibe ich nachher selbst einige Worte; seine dem Diplom beigelegten Zeilen waren sehr freundlich. — — —

Bald denke ich Ihnen auch von meinen Gesangsachen zeigen zu können; es erscheint jetzt Mehreres bei Breitkopf und Härtel. Es ist doch gar zu kleinlich von Fink, von meinen Klaviercompositionen, die sich denn doch immer auf eine Art hervorthun, daß sie eigentlich gar nicht übersehen werden können, seit wohl neun Jahren*) keine einzige erwähnt zu haben; nicht meines Namens willen ärgert es mich, sondern der Richtung halber, von der ich weiß, daß sie die der späteren Musik überhaupt sein wird. Im Neuromantiker**) steckt viel guter Wille; aber die Composition ist freilich äußerst schwach. — — — — — Sie können auch den 2. Theil davon haben; auch das ganze Buch schickt Ihnen der Verfasser wohl mit Vergnügen, wenn Sie ihm vielleicht einige Zeilen in der Literaturzeitung gönnen wollten. Auf die Nummer der Literaturzeitung, in der die Doctoranzeige steht, bitte ich Sie mich aufmerksam zu machen, da ich sie nicht regelmäßig zu lesen bekomme. — — —

Können Sie mir über den Plan der Weimar'schen Akademie nichts Näheres sagen? Es ist das erste, was ich davon erfahre. Steht es mit dem Institut Lobe's im Zusammenhang?

---

*) Richtiger: sieben.

**) „Der Neuromantiker". Musikal. Roman v. Jul. Becker. Leipzig 1840. (Darin: „Ueber Compositionen von Florestan und Eusebius".)

Schreiben Sie mir bald, und glauben
Ihrem
ergebenen
der sich zum erstenmal unterzeichnet
Dr. R. Schumann.

III. An Keferstein.

Leipzig, den 21. März 1840.

Mein theurer Freund,

Liszt hat mich in den letzten Tagen ganz aus meiner Ordnung gebracht, weshalb Sie die späte Antwort auf Ihre letzten zwei Sendungen entschuldigen wollen. Auch zum Lesen Ihrer Aufsätze habe ich trotz bestem Willen noch nicht Zeit gewinnen können.

Dem alten Herrn bitte ich Sie nicht zu schreiben. An eine Versöhnung zwischen uns ist nie zu denken, wenigstens von meiner Seite nicht. Bei genauer Kenntniß seiner Handlungsweise würden Sie das natürlich finden. Es muß nun Alles auf Wegen Rechtes entschieden werden. — — — — — — — — Leider ist es so. Uebrigens danke ich Ihnen für die angebotene Vermittelung auf das Herzlichste.

Wären Sie doch jetzt hier! Liszt würde Ihnen zu rathen geben. Er ist gar zu außerordentlich. In der Zeitung werden Sie über ihn lesen. Die Zeitung hab' ich für Sie schon vor vielen Tagen bestellt. Mein Aufsatz über die Schubert'sche Symphonie wird Sie vielleicht interessiren.

Hr. Julius Becker sendet Ihnen ehestens den andern Theil seines Buches. Beurtheilen Sie ihn schonend, er steht freilich noch nicht auf sichern Füßen, hat aber guten Willen und poetische Anlage.

Ueber die Mayer'schen Etüden, wie über alle Instrumentalcompositionen, berichte ich immer selbst, ohne deshalb bei wichtigen Werken doppelte Besprechung ausschließen zu wollen.

Ehe Sie ähnliche kritische Artikel beginnen, haben Sie immer die Güte mir es voraus zu schreiben.

In einigen Wochen will ich auf 14 Tage zu Klara, wo wir dann oft Ihrer gedenken werden.

Ihre Einlage ist gleich von mir fortgeschickt worden. Albumblatt und Bild erhalten Sie später noch.

Verzeihen Sie die Flucht; mich drängt's zu Liszt, der mir von meinen Compositionen heute spielen will.

In herzlicher Zuneigung

Ihr

Schumann.

112. An Dr. E. Krüger.

Leipzig, den 15. Mai 1840.

Wünschte ich doch, Sie lernten Mendelssohn persönlich kennen und hörten ihn. Unter den Künstlern kenne ich keinen, der ihm zu vergleichen wäre. Er weiß dies auch von mir und hat mich darum lieb, auch manches meiner Musik. In Berlin verlebten wir einige Stunden am Clavier, die mir unvergeßlich sind. Ich habe neuerdings viel für Gesang geschrieben. Das sang er denn Alles mit der Clavierbegleitung meiner Braut (die gut spielt, wie Sie vielleicht wissen), daß mir's ganz selig dabei zu Muthe war. Auch sonst weiß ich manches von ihm. Wir waren vor seiner Verheirathung fast täglich mitsammen. Jetzt schreibt er an etwas Psalmodischem — eine Art Symphonie mit Chören — für das Gutenbergfest.

113. An W. H. Rieffel.

Leipzig, den 11ten Juni 1840.

Verehrtester Herr und Freund,

Mit herzlichem Dank für Ihr letztes Schreiben wüßte ich Ihnen für Berlin keine bessere Empfehlung zu geben, als die

Sie bereits haben ohne mich — an Klara, die im Augenblick hier in Leipzig, bis Mitte Juli wohl wieder zurück sein wird. Namentlich ist sie mit Taubert und Hrn. Kisting*) befreundet. Im Falle Sie dennoch eher als Klara ankommen, wird sie ihrer Mutter**) schreiben, Ihnen in Ihren Plänen und Wegen behülflich zu sein. Zu Michaelis kommen Sie dann vielleicht nach Leipzig, wo der Musikflor wieder anhebt. Ich glaube bestimmt, Herbst und Winter hier zu bleiben.

Ihre Worte über meine Claviercompositionen haben mich wieder erfreut. Fände ich nur mehr, die mich verständen wie ich Alles meine. Mit Gesangscompositionen hoffe ich soll es mir leichter gelingen. Sie interessiren sich auch dafür. Sehen Sie Sich gelegentlich meinen Heine'schen Liederkreis an. Es folgen bald mehrere, auch mehrstimmige.

So bleiben Sie mir denn wohlgesinnt und nehmen meine freundlichen Wünsche für Ihr und Ihrer Fräulein Tochter Wohlergehen freundlich an.

Ihr

ergebenster

Robert Schumann.

114. An Breitkopf und Härtel.

Wegen der heutigen Uebergabe des Flügels***) habe ich mir nun Folgendes ausgesonnen und bitte um Ihre freundliche Hülfeleistung.

Um 1/2 5 Uhr wollte ich meine Braut zu einem Spaziergang abholen. Geben Sie den Trägern also gefälligst Auftrag, den Flügel (bis 1/2 6 Uhr etwa) in die Reichsstraße

*) Instrumentenhändler.

**) Frau Bargiel in Berlin, die geschiedene Frau Wieck's.

***) Schumann hatte einen Härtel'schen Flügel gekauft — ein Geschenk für Clara. Die Ueberraschung wurde, wie er es gewünscht, ausgeführt und erregte „große Freude".

Nro. 13 1ste Etage zu bringen. Den schon dort stehenden Flügel bitte ich von denselben Trägern zu mir, und dann den auf meiner Stube stehenden noch zu Hrn. Klemm in der hohen Lilie transportiren zu lassen. Nach 6 Uhr hoffe ich dann alles bereit zu finden.

Nochmals meinen Dank für Ihre Freundlichkeit in dieser Angelegenheit. Im Verlaufe des Tages bringe ich Ihnen meine Schuld selbst.

Hochachtungsvoll ergebenst

D. 4. Juli 1840. Dr. Robert Schumann.

115. An Keferstein.

Leipzig, den 24. August 1840.

Mein theurer Freund,

Vielen Dank für Ihren erfreuenden Bericht, und daß Sie mich auch aus der Ferne haben mitgenießen lassen. Ich dachte noch immer, in dieser Zeit selbst nach Jena zu kommen; es hat sich nun aber Alles anders gestaltet. Klara ist von Weimar nach Bad Liebenstein bei Eisenach, zu ihrer Freundin Emilie List, die unvermuthet von dort aus an sie schrieb. Dort bleibt sie denn auch noch einige Wochen bis zu unserer Trauung, wird aber auf der Rückreise sich nirgends aufhalten, so daß ich auch meinen Plan, ihr über Jena nach Weimar entgegenzureisen, aufgegeben habe. Unserer Trauung stehen nun (mit höherem Beistand) wohl keine Hindernisse mehr im Wege, wie Sie fürchteten. Wir sind gestern schon zum zweitenmal aufgeboten worden; ich hab es in Seligkeit angehört. Klara ist auch ganz glückselig, wie Sie sich denken können; es waren doch gar zu unwürdige Duldungen, die wir zu bestehen hatten. Von ihrem Aufenthalt in Jena und in Ihrem Hause schrieb sie mir mit großer Freude, Sie haben sie so schön geehrt, daß es auch mich auf das Innigste erfreut. Ihr Aufsatz ist mir ein neuer Beweis Ihrer freund-

lichen Gesinnung. Einiges darin, namentlich in Bezug meiner, scheint mir, wenn Sie den Ausdruck nicht mißdeuten wollen, zu enthusiastisch. Wenn der Artikel die wahre Unterschrift seines wohlwollenden Verfassers trüge (was ich Ihnen bei Ihrer Stellung übrigens keineswegs anmuthe) so hätte ich kein Bedenken. Gegen anonyme enthusiastische Berichte hat aber das Publikum immer einen kleinen Verdacht, ob da nicht gute Freundschaft im Spiel, und ist sie es, da Sie uns ein lieber werther Freund sind, so will doch das Publikum eben den Namen wissen, um trauen und glauben zu können. Wie dem sei, Ihre Theilnahme thut mir im Herzen wohl, und ich hoffe, daß sie meine spätern Arbeiten wenigstens nicht schwächen werde. Wollen Sie nun Klara und mir eine öffentliche Anerkennung zu Theil werden lassen, so wäre das Frankfurter Journal allerdings ein guter Ort. Doch fürchte ich, hat die Redaction zu wenig Interesse an uns Ausländern. Versuchen Sie es, lieber Freund. Nimmt sie den Artikel nicht, so schlag' ich Abendzeitung oder noch lieber Elegante Zeitung vor.

Durch Härtels auf Fink*) influiren zu wollen, bin ich, aufrichtig gesprochen, zu stolz, wie mir überhaupt alles künstliche Belebenwollen der öffentlichen Meinung durch den Künstler selbst verhaßt ist. Was stark ist, dringt schon durch. Daß ich aber gegen gründliches und kenntnißreiches Urtheil taub wäre, glauben Sie wohl, daß es nicht ist, nur soll der Künstler nicht selbst dazu veranlassen. Klara ist ähnlich wie ich, so sehr sie auch Aufmunterung erfreut und sie auch wirklich nöthig hat; sie hat mir oft unerklärliche melancholische Anfälle, worüber ich sie schon manchmal habe schelten müssen.

Genug davon und nur noch die Versicherung, die ich wohl kaum auszusprechen brauche, daß ich mich jetzt gar herrlich

---

*) Redacteur der Leipziger „Allgem. Musikal. Ztg."

befinde in der Gegenwart wie in meinen Hoffnungen auf eine glückliche reiche Zukunft. Die Reise nach Petersburg hab' ich Klara'n feierlich angeloben müssen; sie wolle sonst allein hin, sagte sie. Ich traue es ihr in ihrer Sorglosigkeit für unser äußeres Wohl auch zu. Wie ungern ich aus meinem stillen Kreise scheide — das erlassen Sie mir zu sagen. Ich denke nicht ohne die größeste Betrübniß daran, und darf es doch Klara nicht wissen lassen. Körperlich wird es aber Klara eher nützlich sein; so zart sie ist, so ist sie doch gesund und kann wie ein Mann aushalten.

Adieu denn, mein theurer Freund; schreiben Sie mir bald wieder. Den Tag unserer Trauung laß ich Ihnen später wissen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Robert Schumann.

116. An den Professor Bülau*).

Hochverehrtester Herr Professor,

Eine wohlwollende Gesinnung für mich voraussetzend, erlaube ich mir die ergebene Anfrage, ob es nicht außer Ihrem Einflusse liegt, die Erwähnung einer Privatangelegenheit in belletristischen Blättern, wie es noch in letzter Woche im „Planet" geschehen ist, wenigstens in der Art zu verhindern, daß dadurch nicht noch mehr aufgereizt werde. Wie sehr würden Ihnen das die Betheiligten danken! Gehören Privatangelegenheiten überhaupt nicht für die Oeffentlichkeit, wie viel weniger gerade diese so zarte, deren Besprechung die Künstlerin, die es angeht, wie mich nur auf das Schmerzlichste verwunden muß.

*) Censor der periodischen Presse in Leipzig.

Entschuldigen Sie diese Zeilen, die nur der sehnliche Wunsch nach Frieden in mir hervorgerufen, und schenken [Sie] ihnen gütige Beachtung.

Euer Wohlgeboren
ganz ergebener
Robert Schumann.

Vom Haus,
den 31. August 1840.

117. An den Buchhändler Robert Friese.

[Leipzig] Den 13. September*) 1840.

Mein lieber Friese,

Heute zwischen zehn und eilf Uhr denken Sie an mich und meine Klara in Freundlichkeit und mit dem Wunsch des Segens für uns.

Meinem alten treuen Freunde glaubte ich diese Nachricht schuldig zu sein.

Ihr
Robert Schumann.

*) Das Datum ist unrichtig. Die Trauung fand Sonnabend den 12. September statt und zwar in Schönefeld, einem Dorfe bei Leipzig. Die Trauzeugen waren Dr. Reuter und E. A. Becker.

Zweite Abtheilung:

1840—1854.



118. An Töpken.

Leipzig, den 28sten Sept. 1840.

Mein lieber Töpken.

Von unserer Verbindung haben Sie vielleicht schon indirect gehört — jetzt erfahren Sie es direct von Einem, der weiß was Glück des Lebens ist. Ihres herzlichen Glückwunsches darf ich mich wohl versichert halten. Haben Sie wohl auch die Gefälligkeit, die frohe Nachricht unseren andern Bremer Freunden durch beifolgende Karten gelegentlich mitzutheilen?

Schreiben Sie mir auch bald! Gefallen Ihnen meine Lieder? Ich sollte wohl glauben, es klängen einige auch in Ihrem Herzen an. Wie viel und wie verschiedene ich übrigens in der letzten Zeit geschrieben, würden Sie Sich wundern, wenn Sie sie aufgeschichtet sähen. Ich kann gar nicht mehr los von der Gesangmusik.

Viele Arbeiten &c. zwingen mich heute abzubrechen. Gedenken Sie unserer in Freundschaft und zeigen es bald durch ein paar Worte.

Ihr

Sie herzlich grüßender
R. Schumann.

119. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Leipzig, den 31. December 1840.

Vielen Dank für's Erste für Ihre schnelle Hülfe. Sie haben Thibaut's Bild wieder aufs Lebendigste in mir hervor-

gerufen. Der Aufsatz schmückt die ersten Nummern des neuen Jahrgangs der Zeitschrift, der Sie auch künftig hin gewogen bleiben mögen.

Hier auch die „Myrthen“ und drei kleine Lieder. Vielleicht können Sie die letzten sich von ein Paar schönen Lippen vorsingen lassen, sie klingen recht artig; ich hörte sie vorgestern. Die „Myrthen“ gestatten freilich wohl einen tieferen Blick in mein inneres Musikgetriebe. Gern hätte ich Ihnen auch meinen Heine'schen Liedercyclus beigelegt; doch habe ich kein Exemplar mehr. Auch Anderes ist in diesen Tagen erschienen, wovon ich Ihnen später, vielleicht mündlich, mittheile. Die Musik verzehrt mich noch, ich muß mich oft mit Gewalt losmachen. Genug. Das Andere möge sie Ihnen selbst sagen. —

120. An E. F. Wenzel.

[Ohne Datum, Anfang des Jahres 1841.]

Lieber Wenzel!

Ich baue fest auf Sie. Schicken Sie mir baldigst und jedenfalls eine Antwort. Mir ist's nicht möglich, an die Zeitung zu denken. Ich hab' in den vorigen Tagen eine Arbeit vollendet (wenigstens in den Umrissen), über die ich ganz selig gewesen, die mich aber auch ganz erschöpft. Denken Sie, eine ganze Symphonie — und obendrein eine Frühlingssymphonie*) — ich kann kaum selber es glauben, daß sie fertig ist. Doch fehlt noch die Ausführung der Partitur. Also denken Sie, was es da zu thun giebt, und helfen Ihrem

Schumann.

*) B-dur.

121. An den Violinisten C. Hilf*) in Leipzig.

Lieber Herr Hilf,

Es liegt mir daran, eine Symphonie, die ich componirt, einmal mit einem tüchtigen Geiger durchzuspielen, um so mehr, als sie wahrscheinlich in nächster Woche zur Aufführung kömmt, wo es dann immer gut ist, wenn einige der Hauptstützen des Orchesters das Werk wenigstens etwas kennen.

---

*) Christoph Hilf, aus ärmlichen Verhältnissen hervorgegangen und zum Handwerker bestimmt', war auf Veranlassung einiger Musikfreunde seiner Heimath, die das ungewöhnliche Talent des jungen Autodidakten erkannt hatten, im Jahre 1838 nach Leipzig gekommen. Dort nahmen sich einige der ausgezeichnetsten Künstler seiner an. David erbot sich sofort, ihm unentgeltlichen Unterricht zu geben, und schon nach Ablauf eines Jahres hatte der junge Mann so eminente Fortschritte gemacht, daß er als Geigenvirtuos im Gewandhause auftrat und durch seine Leistung allgemeines Aufsehen erregte. Mendelssohn schrieb ihm am Tage nach dem Concert: „Lieber Herr Hilf. Da ich, wenn ich Solo gespielt habe, am liebsten mit meinen Verwandten zusammen sitze und ein Glas Wein oder dgl. mit ihnen verzehre, so dachte ich, auch Sie würden das gestern gern gethan haben; und weil Sie nun meines Wissens keine Verwandten und keine Familie hier haben, so bin ich so frei, Ihnen beifolgend eine Flasche Rheinwein und einen Imbiß dazu zu schicken, die Sie nachträglich auf's Wohl des gestrigen Violinspielers verzehren und hoffentlich gut finden mögen. Indem ich Ihnen nochmals für das Vergnügen danke, das Sie mir gemacht haben, bin ich Ihr hochachtungsvoll

ergebener

Leipzig, d. 29. Nov. 1839. Felix Mendelssohn-Bartholdy".

Mendelssohn gab ihm später Privatunterricht in der Theorie der Musik. — Hilf war auch an Schumann empfohlen, und zwar durch dessen Schul- und Universitätsgenossen Fr. Meißner in Glauchau. Schumann nahm ihn sehr freundlich auf und zollte seinen Leistungen als Geiger das größte Lob. (S. Ges. Schriften). Die B-dur-Symphonie ging er mit ihm durch, um über die Violinpassagen und deren Applicatur sich mit ihm zu besprechen. Die Aufführung der Symphonie fand bekanntlich unter Mendelssohn's Leitung statt. Hilf erzählt, daß M. nach der ersten Orchesterprobe zu Schumann heruntergetreten sei und ihn in freundlichster Weise aufgefordert habe, die Hauptprobe und Aufführung der „schönen Symphonie" selbst zu dirigiren. Schumann habe das aber abgewehrt mit den Worten: „nein, nein, es ist ja in den besten Händen".

Haben Sie vielleicht Freitag, um welche Stunde Sie wollen, Zeit zu mir zu kommen, so lassen Sie mir es sagen. Sie würden mir dadurch einen rechten Gefallen thun.

Ihr

ergebener

Mittwoch, den 17. März 1841. Robert Schumann.

122. An C. F. Becker.

[Leipzig] Dienstag, 30. März 1841.

Lieber Herr Becker,

Eine Bitte in Mendelssohn's Namen. Er wünschte zum Besten des Zweckes nämlich gern, daß im hiesigen L. Tageblatt (womöglich in der Freitags-Nummer) auf die Passionsmusik, ihre Wirkung, wie auf deren Zweck selbst aufmerksam gemacht werde, auf seine Person dabei gar nicht, wie er ausdrücklich sagte*). Es kann dies gewiß Niemandem besser anvertraut werden, als Ihnen. Vielleicht können Sie auch auf Ihren letzten für meine Zeitung geschriebenen Artikel hinweisen und daraus excerpiren. Erfüllen Sie denn M.s Bitte! Ist es nicht möglich, so antworten Sie mir gefälligst. Auf Wiedersehen im Concert.

Ihr

ergebener

R. Schumann.

123. An E. F. Wenzel.

[Ohne Datum, vermuthlich 6. April 1841.]

Lieber Wenzel!

Mein Setzer bittet dringend um den Schluß; die Feiertage sind da, und es ist doppelt wenig Zeit. — War das Ihr

*) Mendelssohn führte am Palmsonntag in der Thomaskirche die Bach'sche Matthäus-Passion auf; der Ertrag war zur Errichtung eines Denksteins für S. Bach bestimmt.

Aufsatz*)? Im Kinderfreund? Wie haben Sie mich damit gekränkt. Ich war so fröhlich. Auf die Zukunft verweisen Sie nach einem mit solcher Liebe gegebenen Werke — mit so kühlen Worten! Und überrascht hat es Sie dennoch? Worte, die ich in den Tod hasse. Und fleißig und gewissenhaft war ich genug Zeit meines Lebens, um nicht mehr als ein Zukünftiger zu erscheinen und zu überraschen. Das weiß ich. Wie dem sei — erst wollte ich Ihnen diese geheimen Gedanken verhehlen — doch mochte ich grade von Ihnen mit der Achtung angesprochen sein, die ich gar wohl verlangen kann. Also nicht weiter davon und ohne Groll.

Ihr

Schumann.

124. An Carl Koßmaly, Capellmeister in Detmold.

Leipzig, den 9. Mai 1841.

Werther Herr und Freund!

Sie haben noch Einiges von der Redaction zu fordern, was ich gleich beilege. Ich wünschte mehr thun zu können, als meine Schuldigkeit. Aber Sie wissen, daß ich jetzt einen Hausstand habe, und daß die Verhältnisse andere geworden. Gewiß keine schlimmeren — da Sie so theilnehmend danach fragen. — — — Die Zeit, daß Sie nichts von mir gehört, ist in Glück und Arbeit verflossen.

Ich wünschte, daß Sie meine Symphonie kännten. Wie die mir Freude gemacht bei der Aufführung — und auch Anderen; denn sie ist mit einer Theilnahme aufgenommen worden, wie glaub' ich keine neuere Symphonie seit Beethoven. Ich habe nun schon allerhand andere Orchesterpläne und schon auch Vieles wieder fertig, was ich zum nächsten Winter auf-

---

*) Bericht in der Leipziger Zeitung, die den Beinamen „Kinderfreund" hatte, über Clara Schumann's Concert am 31. März, wo die B-dur-Symphonie zur ersten Aufführung gelangt war.

führen lassen will. Die Symphonie erscheint übrigens bis zum Winter und dann haben Sie vielleicht Gelegenheit, sie zu hören und mir ein Wort darüber zu sagen.

In Ihrem Aufsatz über das Lied*) hatte es mich ein wenig betrübt, daß Sie mich in die zweite Klasse setzten. Ich verlangte nicht nach der ersten; aber auf einen eigenen Platz glaub' ich Anspruch zu haben und am allerwenigsten gern sehe ich mich Reißiger, Curschmann ꝛc. beigesellt. Ich weiß, daß mein Streben, meine Mittel über die Genannten bei weitem hinausgehen und ich hoffe, Sie selbst sagen Sich das und nennen mich deshalb nicht etwa eitel, was weit von mir abliegt. Offen und aufrichtig schreibe ich das; möchten Sie es so aufnehmen und sonst auch meine Worte nur als zu Ihnen, zu dem ich mich hingezogen fühle, gesprochen betrachten.

Es wird schwer halten, Verleger für Ihre Compositionen zu finden, wenn Sie nicht persönlich kommen. Noch eine Frage — sie ist eigentlich noch nicht reif — darum aber auch im strengsten Vertrauen an Sie gerichtet. Hätten Sie Lust, später einmal meine Stelle an der Zeitung einzunehmen — als ordentlicher Redacteur — ich ziehe später in eine größere Stadt und wünschte das von mir gegründete Institut von guten Händen verwaltet. Sinnen Sie darüber nach. An einen längern Aufenthaltsort wie Leipzig knüpft sich eine Menge Vortheilhaftes auch für den Künstler.

Schicken Sie mir vorläufig doch mehr von ihren Compositionen. So klar mir Ihr schönes Streben ist, so möchte ich mich einem Verleger gegenüber doch nicht gerade anheischig machen, ob es auch im Publicum Anklang finde. Dazu bestimmt mich der vorwiegende Ernst in Ihren Arbeiten. Vielleicht haben Sie denn mehr Heiteres, Glückliches in Ihrem Compositionsvorrath. — Davon möchte ich sehen — oder

---

*) N. Zeitschr. 1841, XIV, S. 63.

wenden Sie sich auch ganz zur größeren Orchestermusik und lassen dann aufführen — das macht Namen und flößt den Verlegern Respect ein. Schicken Sie mir auch baldmöglichst für die Zeitung. Sie wissen, wie werth mir Ihre Beiträge sind. — —

So leben Sie herzlich wohl und wirken und schaffen, was es hergeben will. Ihre Zukunft scheint mir nicht so düster, als Ihnen.

Theilnahmevoll
Ihr
ergebener
R. Schumann.

125. An Dr. E. Krüger.

Leipzig, den 25. Juni 1841.

Leider ist unsere Zierde fort — Mendelssohn. Indessen werden wir Sie schon noch mit Musik versorgen. . . . Daß Mendelssohn in England ist, wissen Sie wohl. Wegen Herausgabe seines Jugendpsalmes konnte ich ihn mithin nicht fragen. — — — Der vierhändige Clavierauszug meiner Symphonie ist erschienen; vielleicht sehen Sie sich ihn einmal an. Ein vollständiges Urtheil gibt er freilich nicht. Auch die Lieder aus Rückert's Liebesfrühling von mir und meiner Frau wünschte ich von Ihnen gekannt. Rückert hat uns darauf vor einigen Tagen mit einem Gedicht geantwortet, das uns sehr gefreut.

126. An Dr. E. Krüger.

Leipzig, den 26. September 1841.

Schon zu lange habe ich Ihre Nachsicht in Anspruch genommen; verzeihen Sie's dem Componisten und dem — Vater. Das letztere bin ich seit dem 1sten, wo mir meine liebe Frau

ein Mädchen schenkte. Mendelssohn stand mit Gevatter. Jetzt wird es wieder ruhiger im Hause, und die ersten Zeilen widme ich Ihnen, mein verehrtester Freund. — — —

Ueber das 4te Stück „O Haupt voll Blut" muß ich Ihnen eine Entdeckung machen. Mendelssohn war gerade bei mir, als ich es von Ihnen erhielt und ihm als einem Bachianer vorlegte. Es gab einen drolligen Auftritt. Mit einem Worte, die Composition ist von ihm selbst aus seiner Jugendzeit. Er begriff nicht, wie Sie dazu gekommen sein konnten. — —

Jetzt bin ich ganz und gar in die Symphonienmusik gerathen. Die für mich höchst ermuthigende Aufnahme, die meine erste Symphonie gefunden, hat mich ganz in's Feuer gebracht. Wann wird meine neue Symphonie bis zu Ihnen klingen?

127. An C. Koßmaly.

Leipzig, den 28. October 1841.

Mein theurer Herr und Freund!

Endlich — nicht wahr? Aber ich stecke so tief in Arbeiten, daß Sie mir verzeihen würden, kämen Sie in meine Arbeitsstube. Die Zeitung nimmt mir viel Zeit — dann die Vollendung mehrerer großer Orchesterstücke. Jetzt seh' ich schon mehr Land — und die ersten Zeilen richte ich wieder an Sie.

Was sollte ich gegen Sie haben? Waren Sie mir doch stets freundlich gesinnt und sind es noch. Könnte ich Ihnen nur den freudigen Künstlermuth geben, Ihnen irgend förderlich sein! Ich wiederhole, daß Sie, um mit Verlegern Verbindungen anzuknüpfen, auf einige Zeit selbst nach Leipzig kommen müssen. Sodann schreiben Sie größere Stücke, Symphonien, Opern. Sie können es. Mit Kleinem ist schwer durchdringen.

Ihr schönes Lied „Die Weinende" erscheint in dem nächsten (d. 15.) Heft der Beilagen. Möchte ich bald Neues von

Ihnen sehen und hören! — Ihre Arbeiten für die Zeitschrift werden Sie sämmtlich abgedruckt gefunden haben. Senden Sie nur bald mehr. Ein Concert, das ich Ende nächsten Monats mit meiner Frau hier geben will, zwei Symphonien*), die ich dazu geschrieben etc., nehmen meine ganze Zeit in Anspruch, daß ich nur wenig für die Zeitschrift thun kann. — — —

Meine erste Symphonie erscheint in diesen Tagen. Dies ist dann immer ein Freudentag für einen Componisten. Ueber die Recension, die Sie in der alten mus. Ztg.**) gelesen, würden Sie — glaub' ich — losfahren und wettern, wenn Sie die Symphonie gehört hätten. Die Recension ist von einem hier bekannten (übrigens gar nicht dummen) Schmeichler Mendelssohn's, den es geärgert hat, daß ich der erste unter den jungen Künstlern, der eine Symphonie geschrieben, die Effect macht. Genug davon; ich schreibe nicht gern [über mich], geschweige über längst Geschriebenes. Die Symphonie (die erste) liegt mir schon im Rücken; ich sehe schon andre Ziele wieder.

Die Zeit drängt und der Abend bricht herein.

Gedenken Sie meiner in Liebe.

R. Schumann.

128. An Dr. Robert Griepenkerl in Braunschweig.

Leipzig, den 31sten October 1841.

Einen herzlichen Gruß wieder nach so langer Zeit.

Ihr Buch***) hat mir immer als eine liebenswürdige Erscheinung gegolten. Doch hätte ich es — darf ich aufrichtig

---

*) op. 52 und op. 120.

**) 1841, S. 330.

***) Das Musikfest oder die Beethovener, Novelle von W. R. Griepenkerl. Zweite mit einer Einleitung und einer musikalischen Zugabe G. Meyerbeer's vermehrte Ausgabe. Braunschweig 1841.

sein? — ohne die Dedication noch lieber. Hat Sie vielleicht Persönlichkeit bestochen? Meine Ansicht über Meyerbeer kennen Sie wohl, darum nichts weiter davon. Das Lied ist übrigens keines seiner schlechtesten — doch auch wie studirt, kein geniales — schwer war der Text freilich auch.

Denken Sie nicht bald an eine größere Gedichtsammlung? Haben Sie keinen Operntext? Wie verlangt es mich danach. Wären Sie doch hier! Sie versprachen mir auch Bericht über Ihr Fest — auch anderes — senden Sie mir doch recht bald.

Meine Symphonie wird in diesen Tagen verschickt, das ist für einen Componisten denn immer eine Freudenzeit. Sie wird nach Ihrem Wunsche sogleich auch an Ihren Verein gesandt werden. Wer ist Dirigent der Gesellschaft? Ich möchte ihm oder auch Ihnen vor der Aufführung ein paar Winke geben. Nehmen Sie Sich meines Kindes liebreich an; es ist übrigens in feuriger Stunde geboren — ich habe auch schon wieder manches Neue fertig — Sie werden später davon hören. Mein liebes Weib muntert mich auch immer recht auf zum Schaffen. Wir sind sehr glücklich miteinander. Sie hat mir auch vor zwei Monaten ein Mädchen geschenkt.

Wie geht es Ihnen sonst? Was arbeiten Sie? Noch einmal — keinen Operntext? Ihr Autograph hat uns viel Freude gemacht; meine Frau läßt schönstens danken.

Wegen der Euterpe wenden Sie Sich wohl an Verhulst, der die Verhältnisse genauer kennt. Bald hoffe ich wieder etwas von Ihnen zu hören. — Grüßen Sie den verehrten Wiedebein.

Eilig — doch getreulich

Ihr

R. Schumann.

Meine Lieder möchten gern von Ihnen gekannt sein.

129. An C. Koßmaly.

Leipzig, den 8. Januar 1842.

Beifolgend, mein verehrtester Freund, das Honorar für Ihre Beiträge beim Schluß des vorigen (XV.) Bandes. Wenn möglich, soll bald auch das für „Marschner" folgen. Diesen und Ihren Brief habe ich richtig erhalten. Namentlich die allgemeinen Bemerkungen machen den Aufsatz*) interessant. Was das Urtheil über Marschner selbst anlangt, so kann ich freilich nicht durchaus beistimmen. Doch das haben Sie mit Ihrem guten Namen vertreten. Im Uebrigen verdient Marschner wohl einmal eine Auszeichnung und ich gönne sie ihm gern. Vielleicht auch, daß er sich zu neuen Werken aufrafft. Nun eine Bitte wiederum: ich verreise nächsten Monat auf zwei — in Folge einer Einladung vom philharmonischen Concert in Hamburg, das meine Symphonie aufführen will und mich dazu, sammt Frau natürlich. Von da wollen wir nach Bremen, später vielleicht auch nördlicher. Da ist nun nöthig, soviel Manuscript als möglich zusammenzutreiben — und ich bitte auch Sie, daß Sie mir schicken noch diesen Monat, was Sie irgend haben. Franz Schubert verdient wohl einmal ein bedeutendes Wort: Reizt Sie das nicht? Freilich seine größeren Werke sind noch ungedruckt. Doch reichen die Gesang- und Claviersachen hin zu einem annähernden Bild. Denken Sie darüber nach. Kennen Sie seine Symphonie in C? Eine prächtige Composition, etwas lang, aber außerordentlich lebendig, im Charakter ganz neu. Suchen Sie, sie kennen zu lernen.

Daß Sie meine Symphonie aufführen wollen, soll mich freuen. In Partitur ist sie nicht da. Die 1ste Violinstimme enthält indeß den Gang des Ganzen ziemlich in sich. Einige Andeutungen behalte ich mir noch auf später vor. Die beiden

---

*) N. Zeitschr. 1842, XVI, S. 2 u. f.

Orchesterwerke, eine zweite Symphonie [D-moll] und eine Ouvertüre, Scherzo und Finale, die in unserm letzten Concert aufgeführt worden, haben den großen Beifall nicht gehabt, wie die erste. Es war eigentlich zu viel auf einmal — glaub' ich — und dann fehlte Mendelssohn als Dirigent. Das schadet aber alles nichts — ich weiß, die Stücke stehen gegen die 1te keineswegs zurück und werden sich früher oder später in ihrer Weise auch geltend machen.

Auf Ihr Hierherkommen im Sommer freue ich mich. Ich bin jedenfalls da. Bringen Sie nur auch neue Compositionen mit. Mendelssohn kommt, wie ich gewiß glaube, nächsten Winter wieder nach Leipzig zurück. Lieber Freund, der ist doch der beste Musiker, den die Welt jetzt hat. Glauben Sie nicht? Ein außerordentlicher Mensch — oder wie Santini in Rom von ihm sagt: ein monstrum sine vitio —

Nun hab' ich genug geschwatzt — und noch Manches heut abzuthun. Darum Addio für heute. Bleiben Sie heiter und wohlgemuth und glauben an die Achtung Ihrer Freunde, zu denen Sie auch mich rechnen mögen.

Robert Schumann.

130. An Töpken.

Hamburg, den 6ten März 1842.

Mein lieber Töpken,

Erst heute wird mir's möglich, Ihnen zu schreiben — zu danken für alle Freundlichkeit, die Sie uns erwiesen, durch Sie alle die lieben Menschen zu grüßen, die uns so herzlichen Antheil gezeigt. Sie werden es uns an unsern Augen angesehen haben, wie froh wir waren. Möchte das Wiedersehen nicht das letzte gewesen sein! Hier geht es uns auch ganz gut. Aber freilich so innige Bekanntschaften haben wir hier nicht als in Bremen. Dazu der Saus und Braus des Lebens. Gestern war Concert. Die Symphonie ging sehr

frisch von Statten — ich wünschte, Sie hätten sie gehört; sie fand auch vielen Beifall. Auch meine Frau, die aber leider einen schlimmen Finger hatte. Hr. Riefstahl*) der Ihnen diese Zeilen bringt, wurde gleichfalls sehr beifällig aufgenommen. Er wird Ihnen als Mensch und Künstler gefallen.

Die Reise nach Kopenhagen ist nun festgesetzt; es wird mir sehr schwer, mich von meinem lieben Weibe zu trennen. Die Verhältnisse sind aber zu günstig, und da sich durch glücklichen Zufall für meine Frau eine so liebe Begleiterin in Eggers**) Schwägerin gefunden, habe ich um so weniger Bangen. Die amerikanischen Pläne sind etwas in den Hintergrund zurückgetreten. Die Kluft ist doch gar zu ungeheuer, die da von der Heimath trennt. — — —

Adieu mein lieber Töpken. — Eben kömmt Besuch — ich grüße und küsse Sie in

herzlicher Liebe

Ihr

Robert Sch.

131. An A. Kahlert.

Leipzig, d. 10. Mai 1842.

Mein verehrter Freund,

Hand's Aesthetik liegt schon seit Jahr und Tag bei mir — könnten Sie Sich zu einer Recension entschließen?

Dank für die Symphonierecension. Eine ganz vollkommene Ausführung würde Ihnen, glaub' ich, noch manches in einem anderen Lichte erscheinen lassen. Der Künstler muß aber schon froh sein, wenn er im Kritiker überhaupt Sympathieen angeregt — und dies hab ich bei Ihnen, wie mir jede Zeile Ihres Aufsatzes sagt. Meinen Liedercompositionen

---

*) Carl Riefstahl, Violinvirtuose.
**) Kaufmann Eggers in Bremen.

wünschte ich, daß Sie sich sie genauer ansähen. Sie sprechen von meiner Zukunft. Ich getraue mir nicht, mehr versprechen zu können, als ich (gerade im Lied) geleistet, und ich bin auch zufrieden damit.

Verzeihen Sie die vielen „mein" und „mir" und „ich" — ich möchte auch gern bald von Ihnen wieder hören. — — —

Meine Frau ist mir glücklich und mit Ehren ausgezeichnet von Kopenhagen zurückgekommen; ich konnte sie leider nur bis Hamburg geleiten. Sie läßt Sie grüßen. Das Hamburger Unglück*) beschäftigt uns auf das Entsetzlichste.

Geben Sie mir bald gute Nachrichten von Ihrem inneren und äußeren Leben, und gedenken freundschaftlich

Ihres

R. Schumann.

132. An J. G. Herzog in Bruck.

Leipzig, den 4ten August 1842.

Verehrtester Herr,

Haben Sie Dank für Ihr Vertrauen, das ich gern durch Offenheit erwiedern möchte**). Aber eine Verständigung aus der Ferne hat immer ihr Schwieriges. Noch dazu weiß ich nicht, was Sie Sich für einen Lebensplan gebildet haben — und so muß ich mich denn hauptsächlich an das rein Musikalische halten, wie es sich mir aus Ihren Compositionen darstellt.

Sie scheinen auf der Orgel vorzugsweise heimisch. — Dies ist ein großer Vortheil, und der größte Componist der Welt hat ja für sie die meisten seiner herrlichsten Sachen geschrieben. Anderntheils verführt aber die Orgel grade auch

*) Der große Brand vom 5. bis 8. Mai 1842.

**) Herzog war damals Lehrer, hatte aber den Plan, sich ganz der Musik zu widmen. Er sandte einige seiner Compositionen zur Beurtheilung an Schumann.

leicht zu einer gewissen bequemen Art des Schaffens, da auf ihr alles gleich gut und schön klingt. Schreiben Sie wenigstens nicht zu viel kleine Sachen und versuchen Sich in größeren Formen, in der Fuge, der Toccata u. s. w., von denen ja Bach die höchsten Muster aufgestellt.

Wollen Sie Sich aber nicht vorzugsweise zum Organisten bilden, so versuchen Sie Sich in der Claviersonate, dem Streichquartett, vor Allem schreiben Sie auch für Gesang, dies bringt am schnellsten weiter und den innern Musikmenschen zur Blüthe.

Lesen Sie auch viel Musik; dies schärft das innere Ohr hauptsächlich. Spielen Sie nicht eher ein Stück, als bis Sie es genau inwendig gehört. Dazu würde ich Ihnen namentlich die 320 Bach'schen Choräle und das „wohltemperirte Clavier“ empfehlen.

Aber thun Sie auch nicht zu viel auf einmal und vollenden immer alle angefangenen, namentlich größer angelegten Compositionen, auch wenn Sie nicht ganz zufrieden damit sein sollten.

Dies sind nur Winke; möchten Sie sie nicht mißverstehen. Sie haben noch eine schöne Jugend vor sich, und es läßt sich in Ihrem Alter so viel und so leicht lernen. Darum verlieren Sie niemals den Muth und erstarken Sich, wenn er sinken sollte, an unsern großen deutschen Meistern, wie Bach, Händel, Mozart und Beethoven.

Gehen Sie denn freudig an's Werk und senden mir nach Verlauf einiger Zeit wieder von Ihren Arbeiten etwas.

Mit den besten Wünschen

Robert Schumann.

133. An Dr. E. Krüger.

Leipzig, den 4. August 1842.

Wir wollen morgen einen Ausflug in die Böhmischen Bäder antreten. Ich habe angestrengt gearbeitet in der letzten

Zeit (3 Quartette für Streichinstrumente) und bedarf einer Zerstreuung. Ueber Mendelssohn's Zurückkunft weiß man noch gar nichts Bestimmtes; er selbst wohl nicht. Was seinen Jugendpsalm anlangt, so erinnere ich mich genau, daß er ihn *nicht* zu veröffentlichen fest gegen mich ausgesprochen.

Kennen Sie das fünfstimmige Magnificat von J. S. Bach (bei Simrock erschienen)? Ich sah es gestern zum erstenmal; es ist herrlich. ... Wenn Sie Bach spielen, denken Sie manchmal an mich, und auch sonst. ... Finden Sie es nicht lächerlich, wenn J. S. Bach und sein Sohn *Emanuel* neben einander, wie es oft geschieht, als *gleichwiegend* genannt werden? Mendelssohn drückte ihr Verhältniß zu einander (von E. zu Sebastian) einmal in einem hübschen Bild aus: „Es wäre, als wenn ein Zwerg *unter die Riesen* käme".

134. An J. Fischhof.

Leipzig, den 28. Aug. 42.

Lieber Fischhof,

In Carlsbad konnten wir Sie leider nicht mehr aufsuchen, da wir zu spät nach Elbogen zurückkamen, das uns übrigens ganz entzückt hat. Auch in Marienbad ging es uns ganz gut. Ich glaube Sie im Vorbeiflug im Postwagen *rückwärts auf der rechten Seite* gesehen zu haben. Daß wir den Fürsten Metternich gesprochen, daß er uns sehr huldvoll aufgenommen, hat Ihnen vielleicht Frau Majorin Serre gesagt. Die Stunde wird mir unvergeßlich bleiben.

Heute nun hab' ich eine Bitte an Sie, daß Sie mir nämlich über das *Salzburger Fest**) gleich berichten möchten, oder, ist es Ihnen selbst nicht möglich, Jemanden andern für mich darum ersuchen. Meine Bitte wird hoffentlich noch zeitig genug an Sie gelangen. Also thun Sie's, Lieber.

---

*) Enthüllung des Standbildes von Mozart am 4. Sept.

Sehen Sie Liszt, so grüßen Sie ihn auf das Freundlichste von uns; ich habe Verlangen, ihn einmal wieder zu sehen.

Heute ist Goethe's Geburtstag, den ich recht goethisch zubringen will d. h. in Arbeit, aber auch Freude und Genuß. Also Adieu.

Viele Grüße von meiner Frau und von

Ihrem

Schumann.

135. An C. Koßmaly.

Leipzig, den 1. September 1842.

Lieber Freund!

Ihr Brief kam spät, aber wie immer willkommen. Vieles darin hat mich sehr erfreut, vorzüglich daß einige Worte, die ich über Sie selbst fallen lassen, so freundlich von Ihnen aufgenommen worden sind. Es liegt so mancher schöne Gedanke in Ihnen vergraben, sprechend und singend — möchten Sie sie nicht zu lang in Kopf und Herzen ruhen lassen.

Was Sie über mich urtheilen, wünsche ich, daß es sich in der Folge, wo ich noch mehr zu leisten denke, bestätigen möge. Am zurückgelegten Weg freut mich manches; es ist aber nichts gegen die Aussichten, die ich sich mir in einzelnen schönen Stunden in der Ferne eröffnen sehe. Wissen Sie mein Morgen- und abendliches Künstlergebet? Deutsche Oper heißt es. Da ist zu wirken. Aber auch die Symphonie soll nicht vergessen werden.

Von Ihren Tageblättern hab' ich das Meiste gelesen. Mir gefällt immer an Ihnen, daß man hinter dem philosophirenden Kopf einen so gut praktischen Musiker erräth, und umgekehrt. Mit dem „Oppositionellen" haben Sie sehr Recht. Leider paßt gerade dieser Artikel nicht gut in mein Blatt, da doch der Christern'sche*) auch abgedruckt werden müßte, was

*) C. Christern in Hamburg, Mitarbeiter an der N. Zeitschr.

mir als Eitelkeit ausgelegt werden würde. Sie sprachen davon, daß Sie von Schmidt*) in Wien Anträge bekommen hätten. Wünschen Sie es, so send' ich den Aufsatz an ihn; den Artikel aus dem Telegraphen werde ich mir dann zu verschaffen suchen und ihn beilegen. Schreiben Sie mir darüber. Dies bringt mich auf eine Bitte. Wir (meine Frau und ich) machten vor Kurzem einen Ausflug nach Böhmen u. a. nach Königswart, wo gerade der Fürst Metternich war. Er nahm uns sehr huldreich auf und versprach uns in den freundlichsten Worten seinen Schutz, wenn wir nach Wien kommen sollten. Dies hat mir einigermaßen Lust dahin gemacht. Nun möchte ich aber auch, daß die Leute dort etwas von meinen Compositionen erfahren und namentlich möchte ich meine 1. Symphonie, vielleicht auch eine andere, dort aufführen lassen. Die Wiener sind ein unwissend Volk, und wissen im Ganzen wenig, was draußen im Reich vorgeht. Anderntheils hat es freilich auch guten Klang in der Musikwelt und eine günstige Aufnahme von dorther berichtet, kann mir in mannigfacher Weise nützen. Wollten Sie nun vielleicht mich und meine Symphonie dort einführen, durch einen Artikel in der Schmidtschen Zeitung? Ich würde Ihnen in diesem Fall den 4händigen Clavierauszug und — wünschen Sie's — auch die Partitur schicken. Der Aufsatz müßte dann freilich noch im October dahin abgehen, weil wir, wenn wir reisen, schon im November abreisen würden. Hierauf schreiben Sie mir denn womöglich ein freundliches Ja, das ich Ihnen herzlich danke im Voraus. Einige Andeutungen, was mir bei der Symphonie im Herzen vorgegangen, sende ich Ihnen dann auch.

Wir sind in nebelhaften Umrissen von einander geschieden, was mich hinterher oft lachen gemacht**). Jetzt sind aber die guten Vorstellungen und Gedanken wieder bei einander, und Ihr Brief bestätigt mir das. Hoffentlich auch der meine Ihnen.

---

*) August Schmidt, Redacteur der Allgem. Wiener Musik-Ztg.

**) Koßmaly hatte Schumann in Leipzig besucht.

Möchte ich denn recht oft so deutlich lebhaft vor Ihnen stehen, wie Sie mir, und dann nehmen Sie die Feder zur Hand und sagen mirs.

Ihr

Sie herzlich liebender
R. Sch.

136. An C. Koßmaly.

Leipzig, d. 5. Mai 1843.

Mein lieber Freund!

Es wird wenig aus diesem Briefe werden; vor meinem Fenster bläst und heult eine Meß-Musikbande, im Hause selbst ist viel Unruhe — morgen soll getauft werden (unser zweites Mädchen) — und doch muß ich Ihnen einmal schreiben, da Sie immer so freundlich an mich denken. Dank für Ihre schönen Lieder; was ich darüber denke, verschweige ich, bis ich's in der Zeitung thu', was ehestens geschehen soll*). Ließen Sie nur mehr drucken und kämen ganz nach Leipzig. Ueber die neue Theaterveränderung weiß man noch gar nichts Bestimmtes. Ein Dr. Schmidt soll es übernommen haben; ich kenne ihn etwas und werde seiner Zeit gewiß von Ihnen sprechen.

Sonst war die Zeit, in der wir uns nicht sahen, eine recht ergiebige. Können Sie sich meine 3 Quartette, die erschienen sind, nicht einmal in Detmold vorspielen lassen? Das wünschte ich sehr. Dann erscheint bald ein Quintett für Pianof. ꝛc. und ein Quartett desgl. und manches Andere. Im Augenblicke bin ich in einer großen Arbeit, der größten, die ich bis jetzt unternommen — es ist keine Oper — ich glaube beinahe ein neues Genre für den Concertsaal — daran will ich denn meinen ganzen Fleiß setzen und hoffe noch im Laufe des Jahres damit fertig zu werden**).

---

*) N. Zeitschr. 1843, XIX, 33. **) Paradies und Peri.

Mit einiger Scheu lege ich Ihnen ein Paquet älterer Compositionen von mir bei. Sie werden, was unreif, unvollendet an ihnen ist, leicht entdecken. Es sind meistens Wiederspiegelungen meines wildbewegten früheren Lebens; Mensch und Musiker suchten sich immer gleichzeitig bei mir auszusprechen; es ist wohl auch noch jetzt so, wo ich mich freilich und auch meine Kunst mehr beherrschen gelernt habe. Wie viele Freuden und Leiden in diesem kleinen Häuflein Noten zusammen begraben liegen, Ihr mitfühlendes Herz wird das herausfinden.

Von den Claviercompositionen, die ich für meine besten halte, konnte ich leider kein Exemplar auftreiben; es sind das, wie ich glaube: Die Kreisleriana, 6 [8] Phantasiestücke, 4 Hefte Novelletten und ein Heft Romanzen. Gerade diese vier sind die letzten Claviercompositionen, die ich geschrieben (im J. 1838). Doch auch die früheren werden Ihnen ein Bild meines Charakters, meines Strebens geben; ja gerade in den Versuchen liegen oft die meisten Keime der Zukunft. D'rum nehmen Sie sie wohlwollend auf mit ihren Mängeln — ich kann nichts weiter darüber sagen.

Diese Sachen sind alle nur wenig bekannt worden, aus natürlichen Gründen: 1) aus inneren der Schwierigkeit in Form und Gehalt, 2) weil ich kein Virtuos bin, der sie öffentlich vortragen könnte, 3) weil ich Redacteur meiner Zeitschrift, in der ich sie nicht erwähnen konnte, 4) weil Fink Redacteur der andern, der sie nicht erwähnen wollte. Es ist aber Manches anders geworden. Das Publicum nimmt, wie ich höre, jetzt größeren Antheil an meinen Sachen, auch den älteren — die Kinderscenen und Phantasiestücke, die ich Ihnen leider nicht mittheilen kann, haben sogar ein größeres gefunden. Auch darin hat sich die Zeit verändert; sonst galt es mir gleich, ob man sich um mich bekümmere oder nicht — hat man Frau und Kinder, so wird das ganz anders — man muß ja an die Zukunft denken, man will auch die Früchte seiner Arbeit sehen, nicht die künstlerischen, sondern die prosaischen, die

zum Leben gehören, und diese bringt und vermehrt nur der größere Ruf.

Nennen Sie es also nicht Eitelkeit, wenn ich Ihnen diese älteren Stücke jetzt, nachdem ich ihnen schon längst entwachsen bin, noch zuschicke und Ihr freundliches Anerbieten, ein Wort darüber irgendwo zu sagen, dankbar annehme. Ich habe die Künstler verachtet immer, [die] wenn der Wisch noch naß aus der Druckerei kommt, ihn auch schon auf die Post befördern an die verschiedenen Redactionen. Doch, was mach' ich für Worte? Sie kennen mich ja und verstehen mich.

Stoff zu Betrachtungen — glaub' ich — geben meine Arbeiten manchen — und wird es Ihnen leicht werden, darüber ein paar Spalten zusammen zu bringen. Da die meisten Sachen bei Härtels erschienen, so würden es diese gewiß sehr gern sehen, wenn in ihrer Zeitung darüber noch gesprochen würde. Daß diese früheren Sachen noch jetzt zur Anzeige kommen, findet, was Sie anführen können, ja seinen Grund darin, daß, die 4 ersten opus ausgenommen, seit über 10 Jahren über keines von den andern in jener Zeitung etwas gesagt wurde. Die Form des Aufsatzes scheint mir passender die eines selbstständigen [Aufsatzes] als die gewöhnliche Recensionsweise zu sein. So thun Sie denn, lieber Freund, wie Sie wollen. Haben Sie sich durch diesen ersten Haufen durchgearbeitet, so sende ich Ihnen, wenn Sie wünschen, einen zweiten nach (meine Liederzeit), dann vielleicht die Symphonien und meine letzten Kammermusiksachen.

Noch erwähn' ich, daß die Compositionen in den beiden gebundenen Büchern in der Folge stehen, wie sie der Zeit nach geschrieben sind: Die Variationen und Papillons 1830 — bis zu dem Concert 1836. Die nicht eingebundenen folgen sich so: Phantasie 1836, Davidsbündlertänze 1837, 2. Sonate 1835—38, Kinderscenen 1838, alles andere 1839.

Hier haben Sie meine Bekenntnisse. Daß Bach und Jean Paul den größten Einfluß auf mich geübt in früheren

Zeiten, finden Sie wohl ohne meine Anmerkung heraus. Jetzt bin ich wohl selbständiger geworden.

So möge die Sendung mit meinen besten Wünschen für Sie abgehen. Was Ihnen von den einzelnen Sachen gefällt, behalten Sie zum Andenken an mich.

Schreiben Sie nur bald ein Wort

Ihrem

R. Sch.

137. An Dr. E. Krüger.

3. Juni 1843.

Verzeihen Sie mir die Handschrift — ich verlerne das Buchstabenschreiben bald ganz. Und so lassen Sie Sich auch sagen, daß ich viele 100 000 Noten geschrieben in letzter Zeit, und daß ich grade an Himmelfahrt mit einem großen Opus fertig geworden, dem größten, das ich bis jetzt unternommen. Der Stoff ist das Paradies und die Peri von Th. Moore — ein Oratorium, aber nicht für den Betsaal — sondern für heitre Menschen — und eine Stimme flüsterte mir manchmal zu, als ich schrieb „dies ist nicht ganz umsonst, was du thust.“

138. An Dr. E. Krüger.

Leipzig, den 15. Juni 1843.

Die Aussicht, Sie hier zu sehen, erfreut mich. Führen Sie es ja aus. Ich hoffe jedenfalls bis 20. Juli hier zu sein. Später haben wir eine kleine Reise vor. Auch Mendelssohn werden Sie wohl antreffen. Vor Becker'n fürchten Sie Sich nicht zu sehr. Den halte ich (unter uns gesagt) für keinen großen Musiker — Bach, Pachelbel (und er selbst) gelten ihm für ziemlich gleich. Doch hat er auch schätzbare Seiten. .... Einen Begriff vom musikalischen Leben Leipzigs können Sie im Sommer natürlich nicht bekommen.

139. An Joh. J. H. Verhulst im Haag.

Leipzig, den 19ten Juni 1843.

Endlich, mein lieber Verhulst. Hundert und mehrmal habe ich Deiner gedacht; aber Du weißest, der Musiker schreibt lieber Noten als Buchstaben, und ich habe in den drei vorigen Monaten viel Musik gemacht. Doch davon nachher.

Nimm zuvor meinen Dank für Deinen herzlichen Brief, der mir Dich, wie Dein Bild so deutlich vergegenwärtigt*). Du denkst gut und freundlich von mir und dies erfreut ja immer, wenn man sich eines ernsten Strebens bewußt ist. Auch meine Gesinnungen gegen Dich kennst Du und so hoffe ich, es wird noch lange so zwischen uns bleiben. Daß man Dich in Deinem Vaterlande ehren und auszeichnen würde, war vorauszusehen; ich wünsche Dir Glück zum Orden**); möge unter dem Löwen ein ewig frisches Künstlerherz Dir schlagen — dies ist die Hauptsache. Du bist noch jung, so gescheut, so gutgesinnt, und wirst noch manches erreichen. Auf Dein neues Quartett freue ich mich; sieh zu, daß wir es bald einmal auf der Inselstraße***) zu hören bekommen. Schreibe mir bald einmal von Deinen Plänen und ob Du glaubst, bald wieder nach Leipzig zu kommen. Wie oft habe ich Dich vermißt — bei Poppe — auf meinen Spaziergängen. Es ging doch Niemand so leicht in meine Gedanken und Urtheile ein, als Du. So sitze ich denn jetzt oft stundenlang schweigend an jenen Abenden, ohne mich so mittheilen zu können, wie ich's gegen Dich that. In [Th.] Kirchner'n allein find' ich eine warme Musikseele — der ist nun aber zu jung noch, dem man nicht so viel sagen darf als einem Aelteren; es würde ihm mehr schaden, als nützen.

*) Verhulst lebte von 1838 bis 1842 in Leipzig in sehr freundschaftlichem Verkehr mit Schumann.

**) Dem Niederländischen Löwenorden.

***) Schumann's Wohnung war 1840—44 Inselstraße Nr. 5. Das Haus hat 1871 eine Gedenktafel erhalten.

Daß wir im Winter viel musicirt, oft auch von meinen neuen Sachen gespielt, ist Dir schon geschrieben worden. An meinem Quintett und Quartett wird Dir manches zusagen; es ist ein recht reges Leben darin. Das Trio*) hab' ich noch nicht gehört; es ist ganz anders, ganz leiser Natur; wir wollen's in diesen Tagen probiren, wenn Rietz zurückkommt, der Violoncell spielt und ein ganz vortrefflicher Mensch und Musiker überhaupt ist. Die Variationen für 2 Claviere 2c. hörte ich erst einmal; es ging aber nicht besonders. So etwas will einstudirt sein; der Ton darin ist sehr elegisch, ich glaube, ich war melancholisch etwas, als ich sie componirte.

Nun aber die Hauptsache — ich habe mein „Paradies und die Peri" am vorigen Freitag fertig gebracht, meine größeste Arbeit und ich hoffe auch meine beste. Mit dankerfülltem Herzen gegen den Himmel, der meine Kräfte so wach erhielt, während ich's schrieb, schrieb ich das Fine hinter die Partitur. Es ist ein groß Stück Arbeit, so ein Werk — und man lernt dann erst recht begreifen, was es heißt mehr solche Sachen componiren — etwa wie Mozart acht Opern in so kurzer Zeit. Die Geschichte der Peri hab' ich Dir wohl schon erzählt; wo nicht, so suche sie Dir zu verschaffen; sie steht in Thomas Moore's Lalla Rookh und ist wie für Musik geschrieben. Die Idee des Ganzen ist so dichterisch, so rein, daß es mich ganz begeisterte. Das Ganze wird grade einen Abend ausfüllen, und ich denke und hoffe zu Gott, es im nächsten Winter in einem eigenen Concerte aufzuführen, vielleicht auch selbst zu dirigiren — und da mußt Du jedenfalls hier sein. So denke ich denn, ich habe Deinen Beifall meines Fleißes mir auf's Neue errungen und Du blickst mir darauf noch einmal so fröhlich in die Augen.

Viel hätte ich Dir noch zu schreiben; aber alles faßt unmöglich ein Brief zusammen. In meinem Hause geht es gut und gesund. Meine Klara hat mir am 25sten April wieder

*) Die Phantasiestücke op. 88.

ein Mädchen geschenkt und befand sich immer ganz gut; sie grüßt Dich freundlich. Unsere erste Kleine macht uns täglich mehr Freude und nimmt immer zu an Verstand und Körper. Es hat auch eine Aussöhnung zwischen Kl[ara] und dem alten W[ieck] stattgefunden; was mir Klara's wegen lieb ist. Auch mit mir suchte er wieder anzuknüpfen. ..... Du siehst aber, der Himmel klärt sich allmählich auf und mir ist's um Klara's halber lieb.

Mendelssohn sprech' ich manchmal oft, manchmal selten; er ist fleißig, ich auch — und so vergehen oft Wochen, daß wir uns nicht sprechen. Das Conservatorium beschäftigt uns jetzt alle; dies wird, denke ich, von bedeutenden Folgen für die mus. Bildung von Deutschlands Zukunft sein*). Kirchner hat sich auch als Zögling aufnehmen lassen. Er ist jedenfalls das bedeutendste productive Talent von Allen. Den 1sten Satz eines neuen Quartetts hat mir Mendelssohn sehr gelobt.

Bald hoffe ich nun wieder von Dir zu hören, mein lieber Verhulst; den innigsten Antheil nehme ich an Allem, was Dich betrifft, und mit mir noch manche Deiner Freunde hier. Bringt es Dich nicht zurück in Deiner Stellung für Deine Heimath, so komme doch ja im nächsten Winter nach Leipzig. Ich grüße und küsse Dich in herzlicher Freundschaft

Dein

R. Schumann.

140. An Hofrath F. Hand in Jena.

Leipzig, d. 24. Juni 1843.

Hochverehrter Herr!

Noch vor Kurzem in Ihrer Aesthetik lesend und mich erfreuend an der Vielseitigkeit der Ansichten, dem Reichthum der Materialien, mit dem sie unterstützt sind, dachte ich auch an

*) Es wurde am 2. April 1843 eröffnet. Schumann wurde Lehrer für Clavier- und Partiturspiel, sowie für Compositionsübungen.

meinen früheren Lehrer Rector Hertel in Zwickau, der mir öfter von Ihren häuslichen Musikfesten erzählte, und möchte meine Hochachtung gern auch durch einen kleinen Beitrag für Ihre Sammlung aussprechen, der hier folgt und den Sie gütig aufnehmen mögen. Ich habe seitdem Größeres und glaub ich auch Bedeutenderes geschrieben, was ich später der Oeffentlichkeit zu übergeben denke; erlauben Sie, daß ich Ihnen auch dann wieder einmal etwas zuschicken darf.

Da Ihre ästhetischen Mittheilungen große Vorbereitungen voraussetzen, da Sie bei der Größe des Stoffes sicher manches nur andeuten konnten, so erlaube ich mir noch die Frage, ob Sie nicht die neue Zeitschrift für Musik einmal mit einem Beitrag erfreuen wollten. Es giebt noch so viel klar zu machen; die großen Meister sind noch viel zu wenig erkannt, und man darf nicht ruhen und rasten, dies der Welt begreiflich zu machen.

Sie haben schon viel gethan, und sollten diese Zeilen Sie vermögen, sich zuweilen auch der Tagesliteratur anzunehmen, so wäre der doppelte Zweck dieses Briefes erfüllt*).

Genehmigen Sie, hochverehrter Herr, die Versicherung meiner aufrichtigen Ergebenheit.

Robert Schumann.

141. An Dr. E. Krüger.

Leipzig, den 20. October 1843.

Nach den erquicklichen Stunden, die wir zuletzt verlebt**), mußten Sie ... gewiß eine frühere Nachricht von mir erwarten. Immer wollte ich sie auf ein paar recht frische Stunden verschieben, um mit Ihnen über so manches flüchtig Angeregte traulich fortzusprechen. Aber ich war fast zu sehr angestrengt in der letzten Zeit, und nun die Proben meiner

*) Hand antwortete unterm 2. Juli. Beiträge für die N. Zeitschr. hat er nicht geliefert.

**) Krüger war im Juli 1843 in Leipzig.

Peri angefangen haben, wird's wohl auch noch lange so bleiben. Gedacht hab' ich Ihrer oft, täglich — noch neulich bei Breitkopf und Härtel. Denen fehlt nämlich ein Redacteur ihrer Zeitung. Sollten sie deshalb an Sie schreiben, so schlagen Sie es wenigstens nicht rund ab und lassen mich erst davon wissen. Nach jenem Gespräch mit Härtels dachte ich wohl auch bei mir „das ist doch eine verteufelte Gutmüthigkeit von dir, deinen Concurrenten einen so guten Redacteur zu empfehlen" — ich meine aber, wir werden uns vertragen — und die Hauptsache ist, Sie in unserer Mitte zu sehen*). . . .

Die Aufführung der Peri ist vorläufig auf den 20. November festgesetzt; da denken Sie an mich. Die ersten Proben haben mir schon viel Freude gemacht. Was das doch für eine Lust ist, wenn ein Chor so anhebt. Nur Texte, Texte — ich möchte nichts als in dieser Art schreiben.

142. An Verhulst.

Nur wenige Zeilen**) heute, aber viele Grüße. Ich schreibe Dir gewiß noch ausführlich vor meiner Lappländischen Reise. Dein Quartett***) hab' ich Wenzel gegeben; es ist mir das Liebste von Musik, was ich von Dir kenne. Deine Dedication hoffe ich bald erwiedern zu können†). Frau und Kinder sind ganz munter.

Ich wünschte, Du känntest Gade; das ist ein prächtiger Kerl und Musiker; er geht bald fort. Heute schrieb ich ihm ins Stammbuch:
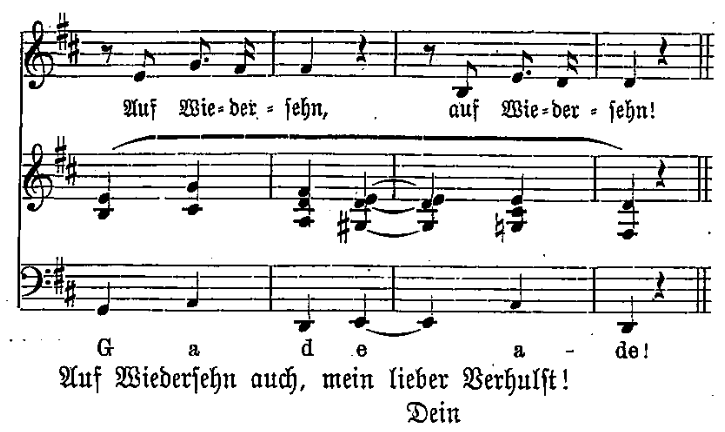
---

*) Daraus wurde nichts.

**) Sie sind einem Briefe entnommen, welcher am 5. Januar 1844 Abends in Poppe's Restauration gemeinschaftlich von mehreren Freunden Verhulst's (— Dr. Reuter, E. Willkomm, Thorbeck, M. Bezeth und F. Whistling —) geschrieben wurde.

***) Hernach als op. 21 veröffentlicht.

†) Es geschah 1846 durch die Widmung der Ouverture, Scherzo und Finale.



Auf Wiedersehn auch, mein lieber Verhulst!

Dein

R. Schumann.

143. An A. W. v. Zuccalmaglio.

Leipzig, den 23. Januar 1844.

Geehrtester Freund!

Lange bin ich Ihnen die Antwort schuldig geblieben und auch die heutige muß eine flüchtige sein, da ich schon mit halbem Fuß im Wagen stehe, zu einer großen Pilgerfahrt — nach Petersburg und Moskau nämlich. Was mich vorher vom Schreiben abhielt, war meine Unschlüssigkeit wegen eines Operntextes, dann die Aufführungen meiner „Peri“ hier und in Dresden, die mir viel Freude und auch wohl Ehre gebracht*). Nun möchte ich bald an eine Oper; da wirft sich

*) Die erste Aufführung der Peri war am 4., die zweite am 11. Dec. 1843. Zu der letzteren hatte Frau Schumann eine Einladung an Mendelssohn nach Berlin gesandt. Mendelssohn antwortete umgehend, daß er die Einladung durch eine unbegreifliche Verspätung erst soeben — am 10. Mittags — erhalten habe; sonst hätte er nicht widerstehen können, „und wenn auch alle Berliner Vernunft dagegen gesprochen hätte!“ Nun könne er der Aufführung nur in Gedanken folgen. „Wie mir das von ganzem Herzen leid thut, — so schreibt er — brauche ich Ihnen und Ihrem lieben Manne nicht erst zu sagen. Abgesehen davon, daß ich so gern in Leipzig bin, daß

der nordische Reiseplan dazwischen und ich muß alle Pläne und Vorarbeiten vor der Hand liegen lassen. Wie schön aber, wenn ich etwas zu arbeiten vorfände nach meiner Zurückkunft, die Anfang Mai erfolgen wird. Da bitte ich Sie denn um Ihre freundliche Hülfe. Mokanna hab' ich trotz Einwürfe noch keineswegs aufgegeben; aber er ist aus demselben Buche, dem ich die „Peri" entnahm, spielt auch im Orient — darum will ich ihn mir für später aufheben. Am meisten sagt mir Ihr letzt gegebener Text „Der Einfall der Mauren in Spanien" zu. Möchten Sie auch darüber nachdenken! Ich würde sehr froh sein, fände ich vielleicht gar bei meiner Rückkehr im Mai das Buch fix und fertig vor. Dies meine Bitte.

Denken Sie auch während meiner Abwesenheit der Zeitung und erfreuen Sie sie oft mit Beiträgen. Ich trete zwar binnen Kurzem von der Redaction zurück, doch wird sie mir immer lieb und theuer bleiben. — — —

Mit freundlichem Gruß

Ihr ergebener

Robert Schumann.

144. An C. Koßmaly.

Leipzig, d. 25. Januar 1844.

Verehrter Freund!

Wie leid thut mir's jetzt, daß ich Ihnen nicht die Compositionen von mir schickte, die ich, wie ich Ihnen schon

ich so gern gute Musik höre, wäre ich gerade zu der Musik, gerade zu dem neuen Schumann'schen Stück so gern gekommen, und soll nun wieder warten, bis ein anderes neues fertig ist. Das will mir gar nicht in den Kopf! ...... Es thut mir doch auch gar zu leid! Sagen Sie das Alles Ihrem Manne, sagen Sie ihm, wie herzlich ich mich seines schönen Erfolges gefreut habe; wer mir schrieb, der schrieb von der Peri und von der Freude, die sie ihm gemacht hätte. .... Sagen Sie ihm, daß mir das Alles wie eine große Freude vorkommt, die mir selbst widerfahren, und freuen Sie sich Beide des morgenden Abends und des Werks, und wenn Sie selbst und Alle um Sie her recht froh sind, so denken Sie einmal daran, wie gern ich dabei wäre."

schrieb, gerade für meine besten halte — und Andere mit mir. Es sind das die Kreisleriana, Phantasiestücke, Romanzen und Novelletten. Wollten Sie sie noch kennen lernen, so hab ich bei Breitkopf und Härtel hinterlassen, daß man sie Ihnen nachschicke. Es bedarf dazu nur eines Wortes von Ihnen an Härtel's. So Vieles in Ihrem Aufsatz*) hat mich innig erfreut; über Einiges würden Sie anders sprechen, glaub' ich, wenn wir einmal länger zusammen wären. In jedem Fall danke ich Ihrer liebevollen Müh. Sie sind der Erste, der einmal ein tüchtiges Wort über mich gesprochen und überall sieht der Ernst und die Wahrheit heraus.

Dies Wenige für heute. Ich trete morgen eine große Reise an (vielleicht gar bis Moskau), von der ich erst im Frühling zurück zu kommen gedenke. Darum verzeihen Sie auch das Flüchtige dieser Zeilen. Recht oft will ich im Geist mit Ihnen sprechen.

Ihr

R. Sch.

145. An Friedrich Wieck in Dresden.

St. Petersburg, den 1. April 1844.

Lieber Vater,

Ihren freundlichen Brief beantworten wir erst heute, da wir Ihnen doch auch gern über den Erfolg unseres hiesigen Aufenthaltes berichten wollten. Wir sind nun vier Wochen hier. Klara hat vier Concerte gegeben und bei der Kaiserin gespielt; wir haben ausgezeichnete Bekanntschaften gemacht, viel Interessantes gesehen, jeder Tag brachte etwas Neues — so ist denn heute herangekommen, der letzte Tag vor unserer Weiterreise nach Moskau, und wir können, wenn wir zurückblicken, ganz zufrieden sein mit dem, was wir erreicht. Wie viel habe ich Ihnen zu erzählen und wie freue ich mich dar-

*) Allgem. Mus. Ztg. 1844, S. 1.

auf. Einen Hauptfehler hatten wir gemacht; wir sind zu spät hier angekommen. In so einer großen Stadt will es viele Vorbereitungen; Alles hängt hier vom Hof und der haute volée ab, die Presse und die Zeitungen wirken nur wenig. Dazu war Alles von der italienischen Oper wie besessen, die Garcia hat ungeheures Furore gemacht. So kam es denn, daß die beiden ersten Concerte nicht voll waren, das dritte aber sehr, und das vierte (im Michaelistheater) das brillanteste. Während bei andern Künstlern, selbst bei Liszt, die Theilnahme immer abgenommen, hat sie bei Klara sich immer gesteigert und sie hätte noch vier Concerte geben können, wenn nicht die Charwoche dazwischen gekommen und wir doch auch an die Reise nach Moskau denken müssen. Unsere besten Freunde waren natürlich Henselt's, die sich unserer mit aller Liebe angenommen, dann aber und vor Allem die beiden Wielhorsky's*), zwei ausgezeichnete Männer, namentlich Michael eine wahre Künstlernatur, der genialste Dilettant, der mir je vorgekommen, — beide höchst einflußreich bei Hof und fast täglich um Kaiser und Kaiserin. [Klara glaub' ich, nährt eine stille Passion zu Michael, der, beiläufig gesagt, übrigens schon Enkel hat, d. h. ein Mann über die 50 hinaus, aber frisch und ein Jüngling an Leib und Seele.] Auch an dem Prinzen**) von Oldenburg (Kaisers Neffe) hatten wir einen sehr freundlichen Gönner, wie an seiner Frau, die die Sanftmuth und Güte selbst ist. Sie führten uns gestern selber in ihrem Palais herum. Auch Wielhorsky's erzeigten uns eine große Aufmerksamkeit, indem sie uns eine Soirée mit Orchester gaben, zu der ich meine Symphonie einstudirt hatte und dirigirte. Ueber Henselt mündlich; er ist ganz der

---

*) Dem Grafen Mathieu Wielhorsky widmete Schumann das Clavierquartett.

**) Prinz Peter. Unter seinen vielseitigen Interessen nahm die Musik eine ganz hervorragende Stellung ein; auch mit Composition beschäftigte er sich.

Alte, reibt sich aber auf durch Stundengeben. Zum Oeffentlichspielen ist er nicht mehr zu bringen; man hört ihn nur beim Prinzen von Oldenburg, wo er auch einmal in einer Soirée die zweiflügeligen Variationen von mir mit Klara spielte.

Kaiser und Kaiserin sind sehr freundlich mit Klara gewesen; sie spielte dort gestern vor 8 Tagen im engen Familienkreise zwei ganze Stunden lang. Das Frühlingslied von Mendelssohn ist überall das Lieblingsstück des Publikums geworden; Klara mußte es in allen Concerten mehrmal wiederholen; bei der Kaiserin sogar 3 mal. Von der Pracht des Winterpalastes wird Ihnen Klara mündlich erzählen; Herr von Ribeaupierre (der frühere Gesandte in Constantinopel) führte uns vor einigen Tagen darin herum; das ist wie ein Märchen aus „tausend und Einer Nacht“.

Sonst sind wir ganz munter; auch von den Kindern haben wir die besten Nachrichten.

Nun denken Sie sich meine Freude: mein alter Onkel*) lebt noch; gleich in den ersten Tagen unseres Aufenthaltes hier war ich so glücklich, den Gouverneur aus Twer kennen zu lernen, der mir sagte, daß er ihn ganz gut kenne. Ich schrieb also gleich hin und empfing vor Kurzem von ihm und seinem Sohn, der Commandeur eines Regimentes in Twer ist, die herzlichste Antwort. Nächsten Sonnabend feiert er seinen 70jährigen Geburtstag, und ich denke, daß wir da grade in Twer sind**). Welche Freude für mich und auch für den alten Greis, der nie einen Verwandten bei sich gesehen.

[Vor dem Weg nach Moskau hat man uns bange gemacht; im Uebrigen glauben Sie uns, es reist sich in Rußland nicht schlimmer und besser, als irgendwo, eher besser, und ich muß jetzt lachen über die fürchterlichen Bilder, die mir meine Einbildung in Leipzig spielte. Nur theuer ist es sehr (hier

---

*) Bruder von Schumann's Mutter, Regimentsarzt Schnabel.
**) Es geschah so.

in Petersburg zumal, z. B. Wohnung täglich 1 Louisd'or, Kaffee 1 Thlr., Mittagessen 1 Dukaten 2c. 2c.).

Wir denken wieder über Petersburg zurückzukommen (ohngefähr in 4 Wochen), nach Reval zu Land zu reisen, von da mit dem Dampfschiff nach Helsingfors und über Abo nach Stockholm, und dann wahrscheinlich die Canaltour nach Kopenhagen [und in unser liebes Deutschland zurück*)] Anfang Juni hoffe ich gewiß sehen wir Sie wieder, [lieber Papa,] und vorher schreiben Sie uns noch oft, vor der Hand immer nach Petersburg mit Henselt's Adresse. Henselt schickt uns die Briefe dann nach.

Alwin**) hat uns mehrmal geschrieben, es scheint ihm ganz leidlich zu gehen; in Reval werden wir wohl das genauere erfahren. — Molique ist gestern wieder nach Deutschland zurück; die russische Reise hat ihm wohl kaum die Kosten gebracht; es geschieht ihm recht, dem nichts recht ist, der über Alles raisonnirt und dabei ein so trockener Gesell ist.

Die hiesigen Musiker haben sich alle höchst freundlich gegen uns gezeigt, namentlich Heinrich Romberg***); für ihre Mitwirkung im letzten Concert lehnten sie alle Entschädigung ab; es wurde uns dabei nichts zugemuthet, als sie sämmtlich in Wagen abholen zu lassen zum Concerte, was wir denn mit größter Zufriedenheit thaten.] Sehr viel, so sehr viel hätte ich Ihnen noch zu schreiben; aber wir haben heute noch viel zu präpariren zu der Moskauer Reise; so nehmen Sie denn das Wenige liebreich auf. Grüßen Sie Ihre Frau und Kinder herzlich von Klara und mir und behalten Sie mich lieb.

R. S.

P. S.

Heute ist ein kleines Jubiläum für mich — Sie wissen wohl — der 10. Geburtstag unserer Zeitschrift. Von den Bei-

---

*) Schumann reiste ohne weitere Umwege zurück.

**) Alwin Wieck lebte damals in Reval.

***) Concertmeister in Petersburg.

lagen senden Sie wohl Einiges nach Leipzig; bitten Sie aber, daß nichts verloren gehen möge. Noch eine Bitte; schreiben Sie doch an Wenzel ein paar Worte, er möge sich, wenn er in Zeitungen etwas Allgemein-Interessantes oder mich besonders Interessirendes findet, die Nummern der Blätter merken und für mich aufnotiren, man bekömmt hier fast gar keine Zeitungen zu sehen. Die Gedichte*) würden wohl auch Dr. Frege's interessiren.

146. An Breitkopf u. Härtel.

St. Petersburg, den 2ten April 1844.

Verehrteste Herren und Freunde,

Vielen Dank für die Theilnahme an unseren Geschicken. Vielleicht interessirt Sie Einiges in den Beilagen. Wollten Sie, nachdem Sie sie durchblättert, die Gefälligkeit haben, sie zu couvertiren und mit dem Brief an Herrn Wieck nach Dresden befördern? — — —

In Henselt hab' ich oft gedrungen, sein Concert fertig zu machen; denn es fehlt noch Vieles in der Instrumentation, und auch die Clavierstimme ist noch nicht ganz klar. Er ist aber so sehr mit Stundengeben beschäftigt, daß ich sehe, er wird es nicht vor den Sommermonaten beendigen können. Übrigens versicherte er mir gestern, als ich ihm davon sprach, nochmals, daß er gewiß Niemandem Andern, als Ihnen, das Werk zum Verlag übergäbe.

Wie vieles Interessante hätte ich Ihnen, verehrteste Freunde, von unserer Reise zu berichten. Aber man kömmt in so großen Städten so wenig zur Ruhe, daß ich alles bis auf unser Wiedersehen verschiebe. Morgen wollen wir nach Moskau aufbrechen. Vielleicht gehen wir dann über Stockholm und Kopenhagen zurück.

*) Während der Reise von Schumann verfaßt.

Vergessen Sie nicht, uns bei Ihren verehrten Gattinnen in freundliche Erinnerung zu bringen und gedenken unserer auch fernerhin.

Ihr

Sie hochschätzender

R. Schumann.

Die Fantasie von Thalberg haben wir vor einigen Tagen erhalten. Meine Frau trägt mir auf, Ihnen noch besonders dafür zu danken.

147. An Fr. Wieck.

(Aus einem gemeinschaftlich von Robert und Clara Schumann geschriebenen Briefe.)

[Petersburg, Mitte Mai 1844.]

Der Himmel verspricht zu morgen*) eine schöne Fahrt, das Wetter ist wundervoll und alles Grün schon heraus. Wahrhaft zauberisch sind hier die hellen Nächte; man braucht schon jetzt den Abend nicht mehr Licht zu brennen.

Gestern hatten wir noch einen interessanten Tag; früh[?] in Zarskoje-Selo**), wo wir mit H. Romberg und Graf Wielhorsky hinfuhren, und Abends bei der Großfürstin Helena, die uns zu sich eingeladen hatte. Klara spielte wundervoll. Die Großfürstin war (nach Henselt's Aussage) gegen uns, wie sie nie gegen Künstler sich gezeigt; übrigens eine wahrhaft königliche Frau, die schon vielen Männern den Kopf verrückt, dabei höchst klug und unterrichtet; wir sprachen viel davon, ob nicht in Petersburg ein Conservatorium zu gründen ginge, und sie hätte uns wohl gern gleich hier behalten.

Die Reise nach Schweden haben wir aufgegeben; es zieht uns zu sehr nach der Heimath und zu unsern Kindern zurück.

*) Zur Rückreise nach Deutschland.

**) Die etwa drei Meilen südlich von Petersburg gelegene kaiserliche Sommerresidenz.

Ende des Monats hoffen wir Sie, lieber Papa, doch gewiß in Leipzig zu sehen? Wir werden uns auf der Rückreise nur in Swinemünde aufhalten, um nach der Insel Rügen herüberzufahren. Einstweilen noch einen poetischen Gruß aus Moskau*), den ich mir Ihnen persönlich zu übergeben nicht getraue. Es ist versteckte Musik, da zum Componiren keine Ruhe und Zeit war.

Herzliche Grüße an Ihre Frau und Kinder; möchten wir uns Alle glücklich wiederfinden.

Ihr

R. S.

148. An Carl Schumann.

[Leipzig] den 3ten Juni 1844.

Mein lieber Carl,

Wir sind mit unsern Kleinen ganz glücklich hier angelangt; der Himmel heiterte sich den Tag über mehr und mehr auf und wir dachten oft an Euch und Marie wollte immer wieder „nach Schneeberg" zurück; sie schien nicht recht zu wissen, wo sie eigentlich zu Hause wäre. Hier wurden nun die Kinder von der halben Inselstraße mit Triumph empfangen; ihr Tischchen hatten sie mit Blumen und Geschenken geschmückt; es war ein großes Vergnügen unter den Kleinen, wie sich auch alle über sie freuten, über ihr munteres hübsches Aussehen und Betragen. So folgsam, gut und heiter Marie jetzt ist, war sie noch nie und das danken wir Eurer liebenden Pflege nächst dem Schutze des Himmels, der sie uns immer so erhalten wolle.

Lieber Carl und Pauline, Ihr habet nun viele Kosten um uns gehabt und viel Sorgen mit den Kleinen. Für die Letzteren können wir Euch nur danken; aber daß wir Euch

*) Ein Gedicht auf den Kreml. — Während eines vierwöchentlichen Aufenthaltes in Moskau hatte Frau Schumann drei Concerte gegeben.

die Ersteren in Etwas zurückerstatten, dürft Ihr nicht verschmähen. — Es ist das Wenigste, was sich Clara ausgerechnet hat, das Euch namentlich die Amme gekostet; ich bitte Dich, lege es zu Paulinens Wochengeld. Es geht doch nicht, daß, wo wir verdient haben, Ihr darüber einbüßen sollt; das siehst Du ein und wirst es nicht falsch deuten. Wärst Du an unserer Stelle, Du würdest ebenso thun — nicht wahr? Und darum verschmähe es nicht!

Meine Freude, Dich so glücklich in Deinem Hause zu sehen, und mit Vertrauen einer immer glücklicheren Zukunft entgegenblicken, darf ich Dir auch nicht verhehlen, mein lieber Carl! So muß es ja immer besser werden und bringt nicht Alles im Augenblick Früchte, so ist ja schon das Bewußtsein sich [ehrlich] erhalten zu haben das Beseligendste. Oft habe ich um Dich und dein Hauswesen mich gesorgt; aber der letzte Aufenthalt bei Dir hat mich ganz glücklich gemacht, das kann ich Dir nur sagen. — — —

Für heute sage ich Dir nun Lebewohl; schreibe uns bald, wie es bei Dir geht. Vergiß nicht Carln in den Ferien zu uns zu schicken; es ist viel besser, er kennt schon Leipzig etwas, ehe er auf die Universität hierher kömmt. Über's Jahr laß ihn dann eine größere Fußreise machen, vielleicht in den Harz, daß er die Menschen und die Welt immer mehr kennen lernt.

Ich grüße und küsse Dich, liebe Pauline, und denkt recht oft in Liebe Eures Bruders

Robert.

149. An Verhulst.

Leipzig, den 5ten Juni 1844.

Mein lieber Verhulst,

Erst seit einigen Tagen bin ich von meiner Russischen Reise zurückgekehrt, ganz wohl und gesund, wie auch meine

Klara. Da gäb es Dir nun viel zu erzählen, namentlich von Moskau, wo wir auch eines Abends im Theater einen Contrabassisten sahen, der eine so frappante Ähnlichkeit mit Dir hatte, daß ich ihn gleich hätte umarmen mögen; aber ich wüßte nicht, wo aufhören, und bin auch von dem vielen Erzählen hier so müde, daß ich nicht mehr kann.

Den Brief vom Ende Februar, den ich von Dir vorfand, brach ich gleich auf, und danke Dir für Deine Theilnahme an meinem Streben. Was Du mir schreibst, hat mir Lust gemacht, einmal nach Holland zu kommen, vielleicht schon im nächsten Januar. Ich schreibe Dir, sobald sich die Aussichten dazu noch fester gestalten. Von Holland möchten wir dann nach England, wohin ich mich schon so lange sehne. Dann bringe ich auch die Peri mit, und Ihr studirt sie Euch vielleicht schon vorher ein wenig ein. Partitur und Orchesterstimmen werden hoffentlich bis December fertig; der Clavierauszug eher, die Correctur hab' ich schon. Urtheile aber nicht nach ihm allein; das brauch' ich Dir eigentlich nicht zu sagen.

Es scheint Dir wohl zu gehen, mein lieber Verhulst! Hast Du keine Zeit, wieder einmal zu uns zu kommen? Wie schön sind die Zeiten des jugendlichen Zusammenlebens und Strebens; Leiden und Freuden, es kennt sie doch Niemand so gut als der Künstler.

Arbeitest Du fleißig fort? Dein Quartett hab' ich eigentlich nur oben am Rand gekostet; Du scheinst mir an Kraft und Anmuth gewonnen zu haben. Ich gab es an Wenzel zurück und sprach ihn noch nicht, was Du weiter darüber bestimmt hast. Du weißest ja, wie schwer es ist, Verleger zu gewinnen und wirst Deinen Leipziger Bekannten nicht zürnen, wenn es mit dem Druck nicht so schnell gegangen. Wie steht es jetzt damit? Und was hast Du sonst Neues geschrieben?

Die Redaction der Zeitung hab' ich für dieses Jahr ganz an Lorenz abgegeben, glaube auch nicht, daß ich sie wieder

übernehmen werde*). Ich möchte ganz der Composition leben; aber freilich der Drang nach einem geregelten Wirkungskreise wird immer größer, je älter man wird. Vielleicht zeigt der Himmel auch da einen Ausweg.

Hirschbach haut gewaltig um sich in seinem Repertorium**). Ein freies Wort war aber einmal nöthig, und ich lobe es an ihm, geschäh' es manchmal nur nicht gar zu persönlich und rücksichtslos. Eine tolle Zeit. Wohl dem, der sich in seinen vier Pfählen wohl befindet, Partiturpapier vor sich und prächtige Compositionen hineinmalend.

Meine zwei Mädchen sind kleine liebe Engelskinder, meine Frau das alte gute. Und Du willst Junggesell bleiben? Schreibe mir doch auch darüber einmal!

Ich grüße und küsse Dich; denke so gern an mich, wie ich an Dich!

Dein

Robert Sch.

150. An Dr. H. Härtel.

[d. 17. August 1844.]

Beim Wort Quartett fällt mir ein, daß (dem Repertorium nach) die Gebrüder Müller in B[raunschweig] meine bei Ihnen erschienenen Quartette einem hiesigen Verleger mit dem etwas cynischen Urtheil: Schofles Zeug zurück geschickt haben sollen. Ich glaube es nicht, und das Ganze ist wohl eine Klatscherei. Indeß schien es mir doch in meinem wie in Ihrem Interesse räthlich, die Quartette, die noch nirgends eine Besprechung erhalten, einem guten Musiker zur Anzeige zu übergeben, vielleicht Herrn MD. Richter, was

*) Nach Ablauf des Jahres erwarb F. Brendel die N. Zeitschrift.
**) Eine kritische Zeitschrift, 1844 von Hirschbach gegründet.

mich freuen würde, da ich weiß, daß er die Quartette schon früher genau durchgegangen. Für diesen Fall lege ich Ihnen die Partitur bei*).

151. An Dr. E. Krüger.

[Ohne Ort und Datum; vermuthlich Leipzig, December 1844].

Viel bin ich Ihnen schuldig und der Gedanke daran hat mich oft gequält. Aber Sie wissen vielleicht gar nicht, wie sehr krank ich war an einem allgemeinen Nervenleiden, das mich schon seit einem Vierteljahre heimgesucht, so daß mir vom Arzte jede Anstrengung und wär's nur im Geist untersagt war. Jetzt geht es mir etwas besser; das Leben hat wieder Schimmer; Hoffnung und Vertrauen kehren allmählich wieder. Ich glaube, ich hatte zu viel musicirt, zuletzt mich noch viel mit meiner Musik zum Goethe'schen Faust beschäftigt — zuletzt versagten Geist und Körper den Dienst. . . . Musik konnte ich in der vergangenen Zeit gar nicht hören, es schnitt mir wie mit Messern in die Nerven. — — —

Fünf Wochen später aus Dresden. Noch immer bin ich sehr leidend und oft ganz muthlos. Arbeiten darf ich gar nicht, nur ruhen und spazieren gehen — und auch zum letzten versagen mir häufig die Kräfte. Holder Frühling, vielleicht bringst du sie wieder! . . . Wir haben uns für diesen Winter nach Dresden übergesiedelt. Der Arzt rieth dazu — und dann, seitdem Mendelssohn von Leipzig weg ist, will es uns auch musikalisch nicht mehr behagen. Doch bleibt Leipzig für Musik noch immer die bedeutendste Stadt und ich würde jedem jungen Talente rathen, dahin zu gehen, wo man so viel und so viel gute Musik hört. — —

Der Faust beschäftigt mich noch sehr. Was meinen Sie

*) Die Recension, mit R. unterzeichnet, steht in der Allg. Mus. Ztg. 1845, S. 38.

zu der Idee, den ganzen Stoff als Oratorium zu behandeln? Ist sie nicht kühn und schön? Nur denken darf ich jetzt daran.

152. An Verhulst.

Dresden, den 28sten Mai 1845.

Mein lieber Verhulst,

Die Zeit, wo Du nichts von mir gehört hast, war eine schlimme für mich. Ich war oft sehr krank. Finstere Dämonen beherrschten mich. Jetzt geht es etwas besser; auch zur Arbeit komme ich wieder, was mir Monate lang ganz unmöglich war.

Deine beiden Briefe mit Musik haben mich und Klara innig gefreut, namentlich der letzte, wo Du uns Hoffnung auf Deinen Besuch giebst. Komm doch ja — sobald als möglich. Einen Sommer in diesen reizenden Gegenden zu leben, verlohnt sich wohl der Mühe. Auch Julius Becker findest Du, jetzt verheirathet an eine wohlhabende Wittwe, und dann Nottebohm. Verschiebe aber Dein Kommen nicht zu lange hinaus, mache Dich gleich auf. Wir wollen die alten Zeiten wieder erneuen; es würde eine große Freude für mich sein*).

Ist denn Dein Quartett erschienen? Ich sah es noch nicht. Von Deinen letzten Compositionen gefielen mir die 4stimmigen besonders; es ist schön, daß Du Dich in allen Gattungen cultivirst. Eines hilft immer zum andern und man hält sich länger frisch. Damit sie besprochen würden, habe ich übrigens alle Deine Compositionen an Brendel gegeben.

Die beifolgende Fuge**) gieb doch an Hrn. Vermeulen, der mich um einen Beitrag für das Album Eures

*) Verhulst führte diesen Besuch im December aus.
**) F-moll, später in op. 72 erschienen.

Vereins bat. Ich laß um gute Correctur bitten. Schreib mir, ob Dir das Stücklein gefällt; in dieser Art hab' ich jetzt viel geschrieben, namentlich für Orgel und Pedalflügel (verstehst Du); auch von Klara erscheint jetzt ein Heft Präludien und Fugen für Clavier.

Dies wenige genüge für heute, mein lieber Verhulst! Vieles andere hoffe ich Dir bald zu sagen; mache Dich los und komme bald zu

Deinem Dich liebenden

R. S.

153. An Felix Mendelssohn Bartholdy.

Dresden, den 17ten Juli 1845.
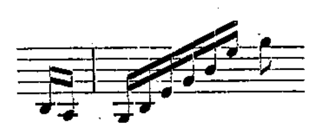
Lieber Mendelssohn,

Vielleicht sehen wir uns bald. Wir haben große Lust, nach dem Rhein zu reisen zum Fest in Bonn. Nun schreiben Sie uns, sind Sie noch in Frankfurt — in den Tagen vom 1sten bis 8ten August? Denken Sie noch unser in Freundschaft? Dürfen wir Sie recht oft besuchen? Ach — viel habe ich Ihnen zu erzählen — was für einen schlimmen Winter ich gehabt, wie eine gänzliche Nervenabspannung und in ihrem Geleit ein Andrang von schrecklichen Gedanken mich fast zur Verzweiflung gebracht — daß es jetzt aber wieder freundlicher aussieht und daß auch Musik wieder innen erklingt, und daß ich mich bald ganz wieder zu erholen hoffe — über alles dieses will ich mich bei Ihnen recht tapfer ausschweigen. (Anekdote im Hôtel de Bavière 1836.)

Für's Erste schreiben Sie mir, ob wir Sie auch wirklich in Frankfurt finden, und dann auch, ob Sie glauben, daß Klara dort ein Concert geben oder im Theater spielen könne. Wenn wir die Reisekosten hätten, würden wir noch einmal so fröhlich wieder nach Hause kommen. Wär's nicht,

wär's auch kein Unglück. Wir freuen uns vor Allem auf den Rhein, auf den schönen, lieben Rhein*).

Von Ihnen hörten wir nur manchmal durch Bendemann's; noch neulich weihte Klara ihren Flügel (einen neuen von Streicher) mit Ihrem alten, immer jungen Capriccio in E



ein, wo ich recht an Leipzig dachte und wie ich es das erstemal von Ihnen hörte bei Voigts. Bendemanns sind immer recht freundlich mit uns, wofür wir sie auch sehr verehren. Er arbeitet wieder fleißig, fast den ganzen Tag; der Saal soll noch bis zur Eröffnung des Landtages fertig werden. Hiller wohnt in Pillnitz, componirt auch sehr viel. Von seiner Oper**) hörte ich nur die 2 ersten Acte. Er hat einen unbegreiflichen Mißgriff gethan mit dem Text. Die Musik halte ich dem Charakter und Styl nach für sein Bestes, und ist doch auch wärmer als die „Zerstörung". Er will nun rasch an eine zweite Oper.

Sonst giebt's hier wenig Künstler!

Von Ihnen zu hören, was Sie Alles in der Zeit, wo wir uns nicht sahen, gearbeitet, freuen wir uns sehr. Vom „Oedipus" wurde uns erzählt, von Sonaten für die Orgel und von einem neuen Oratorium. Da stehe ich sehr zurück und kann Ihnen nur wenig zeigen. Innerlich, fühl' ich aber, bin ich in der Musik nicht stehen geblieben, und ein rosiger Schimmer will mir manchmal verkünden, ich gelange bald wieder zur ganzen Kraft, um von Neuem rüstig arbeiten zu können.

---

*) Diese Reise wurde aufgegeben. S. Brief Nr. 154.
**) Conradin.

Leben Sie wohl, mein verehrter Mendelssohn, und sagen mir bald mit einem Worte, ob Sie immer noch gedenken

Ihres

ergebenen

Robert Schumann.

Ihrer Gemahlin unsre verehrungsvollen Grüße. Wir denken d. 28sten von hier abzureisen; ein Brief von Ihnen träfe uns also noch ganz gut.

154. An Breitkopf und Härtel.

Dresden, den 17ten August 1845.

Hochgeehrte Herren und Freunde,

Recht sehr haben wir bedauert, Sie bei unserer Durchreise durch Leipzig neulich nicht zu Hause anzutreffen. Unsere Empfehlungen sind Ihnen hoffentlich ausgerichtet worden. Leider bekam mir das Reisen, das ununterbrochene Fahren so schlecht, daß wir vorzögen, nur einige kürzere Touren durch Thüringen zu machen und die Reise an den Rhein ganz aufzugeben. Seit einigen Tagen sind wir denn wieder zurück und es geht mir jetzt auch um Vieles besser.

Was ich Ihnen bei unserer Durchreise mündlich zu sagen gedachte, hole ich nun schriftlich nach. Henselt hat uns nämlich vor Kurzem durch eine Petersburger Dame sein Concert geschickt und dazu meiner Frau sagen lassen, sie möge es öffentlich spielen, wo und wann sie wolle — im Uebrigen aber kein Wort dazu geschrieben. Da ich nun weiß, daß Henselt Ihnen das Concert versprochen, so dachte ich, interessire es Sie, Obiges zu erfahren, und er werde sich auf eine Anfrage Ihrerseits gewiß über den Zeitpunct der Herausgabe

erklären. Ich überlasse nun Ihrem weiteren Ermessen, welchen Gebrauch Sie von meiner Notiz machen wollen. — — —

In aufrichtiger Hochachtung

Ihr

ergebener

R. Schumann.

155. An Mendelssohn.

[Ohne Datum. Wahrscheinlich September 1845.]

Lieber Mendelssohn,

An mir war's, Ihnen zu schreiben — zu danken für die Liebe Ihres Besuchs, für manches Ihrer Worte. Aber es strengt mich alles Schreiben doch noch sehr an und darum verzeihen Sie! Etwas besser geht mir's schon; Hofrath Carus hat mir Früh-Morgen-Spaziergänge angerathen, die mir denn auch sehr gut bekommen; doch langt es überall noch nicht zu und es juckt und zuckt [?] mich täglich an hundert verschiedenen Stellen. Ein geheimnißvolles Leiden — wenn es der Arzt anpacken will, scheint es zu entfliehen. Doch werden wohl auch bessere Zeiten wiederkommen, und blick' ich auf Frau und Kinder, so hab' ich ja Freude genug.

Zum ersten Concert denkt nun meine Frau sicher in Leipzig zu sein und darin zu spielen. Wir haben uns aber für das Concert von Henselt entschieden, da wir später ein eigenes einmal zu geben Lust haben, wo sie dann meines spielen wird. Sodann trägt mir meine Frau aber auf zu sagen, daß sie nur dies eine Stück spielen möchte. Das Concert ist so schwer wie zwei, sehr angreifend, kurz sie traut es sich nicht zu, mehr als das eine zu spielen. Wollen Sie so gut sein, dies der Direction zu sagen? — Eine Vorprobe ist nun nicht nöthig und wir würden dann vor Freitag nicht in Leipzig sein. Ein Wort, wann die Probe ist, lassen Sie uns wohl noch wissen? —

In mir paukt und trompetet es seit einigen Tagen sehr (Trombe in C); ich weiß nicht, was daraus werden wird*).

Tausend Grüße!

Robert Sch.

156. An Mendelssohn.

Dresden, den 24sten September 1845.

Lieber Mendelssohn,

Solche Briefe und Gründe müssen wohl erweichen. Wir spielen**), und zwar a) Romanze von R. Sch., b) Notturno von Chopin, c) Lied ohne Worte von M. B. (aus dem neusten Heft das — errathen Sie?)***).

---

*) Symphonie in C.

**) D. h. Clara, und zwar auf den besonderen Wunsch Mendelssohn's noch einige kleinere Stücke außer dem Concert von Henselt. Dieselben waren anders als obiger Vorschlag, 2 Lieder ohne Worte und eine Fuge von Schumann.

***) Es ist Nr. 4 aus dem 6. Hefte gemeint. Die obige, etwas räthselhafte Bezeichnung desselben wird verständlich durch eine Mittheilung, welche J. Schubring in seinen „Erinnerungen an F. Mendelssohn-Bartholdy" (Jahrg. 1866 des „Daheim" S. 376) über das Verhältniß Mendelssohn's zu Schumann macht. Es heißt dort: „Warum in den herausgegebenen Briefen [Mendelssohn's] keine Beziehung auf Schumann vorkommt, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß M. sich gegen mich einmal mit hoher Werthschätzung über Schumann's musikalische Bedeutung aussprach, und daß er nicht allein um des Clavierspiels der Frau Clara Schumann willen in freundschaftlicher Beziehung zu dem Ehepaare stand, sondern mir auch, als ich über das vierte Lied aus dem 6. Hefte der „Lieder ohne Worte" über das f im 5. Takt meine Verwunderung kund gab, seinerseits ganz verwundert entgegnete, es werde ihm nun erst klar, was Schumann Tags zuvor gemeint, da er ihm von weitem ein f entgegengefingert habe. Er selbst, Mendelssohn, finde dies f ganz natürlich, es müsse aber doch etwas Besonderes damit sein, da es uns beiden so aufgefallen sei. Ich schließe aus dieser kleinen Geschichte auf einen gemüthlichen und freundschaftlichen Umgang der beiden. Das Rendezvous, das damals für uns drei nach dem Rosenthal angesagt war, wurde leider durch einen zufälligen Umstand vereitelt".

Die Scene aus Faust ruht auch im Pult; ich scheue mich ordentlich, sie wieder anzusehen. Das Ergriffensein von der sublimen Poesie grade jenes Schlusses ließ mich die Arbeit wagen; ich weiß nicht, ob ich sie jemals veröffentlichen werde. Kommt aber der Muth wieder und vollende ich, so werde ich Ihrer freundlichen Aufforderung gewiß gedenken; haben Sie Dank dafür. —

Noch eine Geschäftssache. Ein junger Gesanglehrer aus Brüssel Namens Servais suchte uns auf, er hat gute Zeugnisse von Fétis ꝛc. ꝛc., ich selbst kenne seine Fähigkeiten nicht genauer. Gäbe es vielleicht am Conservatorium etwas für ihn zu thun? Er scheint von bescheidenen Ansprüchen, und ich habe ihm versprochen, bei Ihnen deshalb nachzufragen. Wollen Sie mir eine Zeile deshalb schreiben?

Unsere beiden Schützlinge, die Geschwister Becker*) — nehmen Sie sich ihrer ein wenig an? Es sind ein paar gute Kinder und vom besten Willen; ihre Hände hat der Vater sehr gründlich geschult, es muß nun das Andre kommen.

Man will hier Abonnementconcerte einrichten — doch zweifle ich, ob sie zu Stande kommen**). Mit der Capelle ist nichts anzufangen und ohne sie auch nichts. Der Zopf hängt ihnen hier noch gewaltig. So will die Capelle in Extraconcerten nie Beethoven'sche Symphonieen spielen, weil das ihrem Palmsonntagconcert und Pensionsfond schaden könne. —

Viele Grüße an Sie und David und Gade, erinnert Euch bei Härtel'schen Soiréen und Ananaspunsch einmal gelegentlich meiner.

Ihr
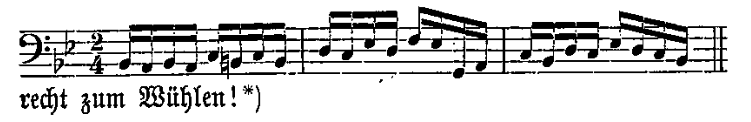
R. Schumann.

---

*) Ruppert und Marie, Kinder von Schumann's Freunde E. A. Becker in Freiberg; sie wurden 1845 Schüler des Leipziger Conservatoriums.

**) Sie kamen zu Stande und wurden von Hiller u. Schumann geleitet.

Mein neustes Bach-Thema ist dieses:



recht zum Wühlen!*)

157. An Mendelssohn.

[Ohne Datum. Gleich nach dem vorigen Briefe geschrieben.]

— — Und nun, lieber Mendelssohn, unsern großen Glückwunsch zur zweiten Kleinen; möge sie Ihnen und Ihrem Hause lauter Freude bringen. Auch bei uns steht etwas bevor; aber ich sage immer zu meiner Frau „man kann nicht genug haben“. Es ist die größeste Huld, die uns auf Erden geschehen kann.

158. An Mendelssohn.

Dresden, den 22sten October 1845.
Mittwoch früh.

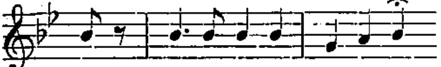
Bester Mendelssohn,

Jetzt mögen Sie wohl mitten in meiner Symphonie sein!**) Erinnern Sie sich noch der ersten Probe im J. 1841 — und der gestopften Trompeten und Hörner zu Anfang? Wie ein wahrer Schnupfen klang's; ich muß lachen, wenn ich daran denke***). Und nun lassen Sie sich danken, daß Sie wieder an

*) Eine Bearbeitung dieses Themas ist nicht aufgefunden worden.

**) Schumann schrieb, während in Leipzig die Probe zur B-dur-Symphonie stattfand, die am folgenden Tage im Gewandhause aufgeführt wurde.

***) Das Anfangsthema war ursprünglich so:



Da es sich aber herausstellte, daß die Töne g und a auf den damals noch allgemein gebräuchlichen Natur-Instrumenten fast gar nicht zu Gehör kamen, so verlegte Schumann das Thema eine Terz höher.

mein Stück gedacht, sich wieder Mühe damit geben. Mit inniger Freude gedenke ich jenes ersten Abends der Aufführung, wie prächtig ging sie, wie ich es nie wieder gehört. Vielleicht könnte ich es morgen. Aber dazu fehlt mir doch der Unternehmungsgeist; ich will leider immer noch nicht zu meiner ganzen Kraft wieder kommen, jede Störung meiner einfachen Lebensordnung bringt mich noch außer Fassung und in einen krankhaften, gereizten Zustand. Darum blieb ich auch lieber zu Hause, als meine Frau bei Ihnen war, zu meiner Betrübniß. Wo Lust und Freude ist, da muß ich noch fern stehen. Da heißt's denn immer: Hoffe, hoffe — und ich will's.

Mit wahrer Freude hat mir Klara erzählt, wie lieb und gut Sie gegen sie gewesen, Sie wissen ja — sie ist eine alte Verehrerin von Ihnen und glücklich über jedes Beifallszeichen von Ihrer Seite. Dann ist's wohl wahr, sie verdient auch alle Liebe und Aufmunterung, als immer fleißige, immer fortstrebende Künstlerin, und dann als Frau überhaupt — ein Geschenk von Oben ist sie. Also ganz beglückt kam sie von Leipzig zurück, und Sie waren der Hauptgrund dazu, wie sie es gar nicht verhehlt. Noch zuletzt haben wir uns in Ihre Orgelsonaten versenkt — leider nur am Clavier; aber wir hätten es doch ohne Titel herausbekommen, daß sie von Ihnen waren. Und dabei doch überall das Vorwärtsstreben, weshalb Sie mir immer als Vorbild dastehen. Diese ächtpoetischen, neuen Formen wieder, wie sie sich in jeder Sonate zum vollkommenen Bild runden! Wenn ich mir bei Bach immer nur ihn selber an der Orgel spielend vorstelle, so denke ich bei Ihnen mehr an eine tastende Caecilia — und wie schön, daß das grade der Name Ihrer Frau ist. Vor Allem haben mir Nr. 5 und 6 bedeutend geschienen; es ist doch wahr, lieber Mendelssohn — so reine Harmonieen, so immer reiner und verklärter schreibt Niemand weiter. Habe ich Sie wieder einmal gelobt? Durfte ich? Freilich was versteht die Welt

(incl. viele ihrer Musiker) von reiner Harmonie? Da hat Wagner wieder eine Oper fertig*) — gewiß ein geistreicher Kerl voll toller Einfälle und keck über die Maßen — die Aristokratie schwärmt noch vom Rienzi her — aber er kann wahrhaftig nicht vier Takte schön, kaum gut hintereinander wegschreiben und denken. Eben an der reinen Harmonie, an der vierstimmigen Choralgeschicklichkeit — da fehlt es ihnen allen. Was kann da für die Dauer herauskommen! Und nun liegt die ganze Partitur schön gedruckt vor uns**) — und die Quinten und Octaven dazu — und ändern und radiren möchte er nun gern — zu spät! — Nun genug! Die Musik ist um kein Haar breit besser als Rienzi, eher matter, forcirter! Sagt man aber so etwas, so heißt es gar „ach, der Neid“, darum sag' ich es nur Ihnen, da ich weiß, daß Sie es längst wissen.

Nun mahnt es mich zum Schluß. Aber unser Hauptanliegen nicht zu vergessen! Sind Sie zum 3ten November in Leipzig? Wo nicht, so verschieben wir unser Concert auf den 10ten, sind Sie dann gewiß da? Ein paar Zeilen (recht bald) von Ihnen würden uns lieb sein. Wir würden dann den 3ten hier in Dresden Concert geben.

Die hiesigen Abonnementconcerte, hoffe ich, kommen zu Stande. Die Capelle soll's noch kaum fassen können, das Unerhörte wird geschehen! Dabei ging man übrigens von unserer Seite mit aller Offenheit zu Werke; dennoch, sie glaubt nicht an die Möglichkeit.

Aha! alle Jahre eine Symphonie von Beethoven, und dazu Verzierungen der Capelle ad libitum — das geht nicht

*) Tannhäuser. Vgl. Brief Nr. 160 und 163.

**) Schumann hatte die Partitur von Wagner zum Geschenk erhalten mit der handschriftlichen Widmung darauf: „An Robert Schumann zum Andenken von Richard Wagner“. (Ohne Datum.) Die Partitur (mit der Jahreszahl 1845) ist ein Ueberdruck von Wagner's Handschrift; er verstand mit chemischer Tinte sehr geschickt zu verfahren. Das Exemplar ist jetzt im Besitz des MD. C. Reinthaler in Bremen.

mehr. Werden uns die Leipziger manchmal unterstützen? Wir bauen sehr darauf, wir hoffen es sehr.

Bendemann war auch in den Berathungen und mit einem wahrhaft liebenswürdigen Eifer bei der Sache. Durch ein unbegreifliches Versehen ist aber sein Name in der öffentlichen Einladung ausgelassen worden, worauf er geäußert, daß er, da es der Zufall so gewünscht, nun auch nicht dabei sein wolle — was uns Alle sehr schmerzt. Vielleicht bewegen wir ihn aber dennoch.

Ich komme wieder ins Schwatzen; möchte [es] gern noch stundenlang mit Ihnen; aber ich fühl's, 's ist besser, ich schließe.

Morgen Abend möge ich recht lebhaft vor Ihnen stehen mit meinen Mängeln und Unarten, aber auch mit einem Herzen, das immer das Beste geben möchte und die Zuneigung des Ihrigen vor allem Andern wünscht.

Ihr

R. Schumann.

159. An Mendelssohn.

Dresden, den 9ten November 1845.

Lieber Mendelssohn,

Meine arme Frau ist krank, nicht bedenklich, doch so, daß sie übermorgen im hiesigen 1sten Abonnementconcert nicht spielen kann. Die Direction ist nun in großer Verlegenheit. Da dachte ich an Joachim, ob der nicht kommen könnte, und an Ihre, immer gern unterstützende Freundlichkeit, ob Sie nicht Joachim dazu aufmuntern helfen wollten. Freilich die größte Eile ist von Nöthen. Mein Schwiegervater hat sich deshalb gleich selbst auf den Weg gemacht. Wollten Sie ihm nun noch diesen Abend in seinen Bemühungen behülflich sein, dadurch, daß Sie ein paar Zeilen an Joachim schrieben, oder daß Sie meinen Schwiegervater zu Joachim selbst begleiteten —

so sind wir Ihnen zu herzlichstem Danke verpflichtet*). Alles Andre wird Ihnen mein Schwiegervater selbst auseinandersetzen.

Unser Orchester ist ein ganz tüchtiges, die Bläser vortrefflich; ich hab' mich gestern erlabt an Ihrer „Meeresstille und glückliche Fahrt". Von dem Schiff kann man wohl auch sagen, was Zelter von dem Mond in irgend einem Stück, wie Sie mir früher einmal erzählten: „da kömmt man auf die Strümpfe". So viel hätte ich Ihnen über Ihre Ouverture zu schreiben, so viel! Leider ist unser Publikum fast lauter Aristokratie — ich fürchte, wir machen ihnen oft zu gute Musik.

Nun, lieber Mendelssohn, die andere Bitte! Wollen Sie uns noch in unserm Leipziger Concert den 17ten unterstützen? Daß bis dahin meine Klara sich gänzlich erholt hat, hoffe ich bestimmt. Und was wollen Sie mit ihr spielen? Nicht vielleicht das Duo in A, was Sie schon früher einmal (im J. 1840) mit ihr gespielt? Könnte ich darüber bis Dienstag früh eine Zeile von Ihnen haben, oder wollten Sie meinem Schwiegervater die Antwort mündlich geben? Mittwoch, spätestens Donnerstag kämen wir dann selbst**).

Wie schön meine Symphonie gegangen, mit wie viel Antheil Sie dirigirt, hab' ich von Allen gehört. Hätte ich Kräfte! Könnte ich es Ihnen vergelten!

Klara grüßt und dankt auf das Schönste im Voraus.

Wie immer Ihr

R. Schumann.

160. An Mendelssohn.

Dresden, den 12. November 1845.

Lieber Mendelssohn,

Sind Sie wieder im gewohnten Lebensgleise — nach den unruhigen Tagen in Berlin und der Lind-Aufregung wieder

*) Es geschah; Joachim spielte in dem Concert.

**) Das Concert fand nicht statt.

ganz zu Hause, daß man anklopfen kann und freundlich eingelassen wird? Am innigsten dachte ich doch wieder an Sie, als Joachim das Violinconcert spielte; kritisiren nach dem ersten Hören eines solchen Stückes kann ich nicht — aber mich ganz hingeben — dann drängt sich mir wohl auch ein Bild auf, und daß ich's nicht verschweige, welches es war, das einer Grazie, die sich auf Augenblicke wie selbstvergessend, von leidenschaftlicheren Regungen ergriffen wird, daß sie wie die Muse selber anzusehen ist; gleich malen möchte ich es. Gewiß lieben Sie das Concert selber sehr, und wahr ist es auch, so wie der Componist kennt und versteht doch Niemand sein Werk; und die Clarinetten im letzten Satz und die einzelnen Tuttis wissen Sie auch zu schätzen.

Von meinem Concert möchte ich Ihnen auch Einiges erzählen, am liebsten, daß Sie es hören könnten. Ginge das vielleicht nicht noch in einem Abonnementconcert? Es fiel uns gestern ein. Wir könnten zu den nächsten ganz gut, später nicht mehr. Sind aber diese Concerte schon bestellt, so schreiben Sie uns, ohne erst bei der Direction nachzufragen — nicht wahr?

In der Ouverture, Scherzo und Finale hab' ich geändert, das letzte ganz umgearbeitet — es scheint mir jetzt viel besser. Ich bringe es Ihnen nach Leipzig mit, wenn wir kommen sollten.

Für Ihr Duo*) haben wir auch noch zu danken, ich habe mich wieder sehr daran ergötzt. Meine Frau bittet wieder um etwas: erlauben Sie wohl, daß sie sich eine Copie davon machen läßt?

Hiller hat viel zu thun mit den Abonnementconcerten; er ist eifrig und scheint sehr glücklich. Ach, wie traurig es mich oft macht, daß ich so unthätig dabei stehen muß; ich

---

*) Wahrscheinlich das im vorigen Briefe erwähnte Duo in A, später als Allegro brillant für Pianoforte zu vier Händen op. 92 gedruckt.

versuchte neulich zu dirigiren, mußte es aber wieder lassen, es griff mich zu sehr an. Doch geht es mir im Ganzen viel besser, als wie Sie hier waren; auch zur Arbeit fühl' ich mehr Kraft.

Über Tannhäuser vielleicht bald mündlich; ich muß manches zurücknehmen, was ich Ihnen nach dem Lesen der Partitur darüber schrieb; von der Bühne stellt sich alles ganz anders dar. Ich bin von Vielem ganz ergriffen gewesen.

Einen herzlichen Gruß noch!

Robert Sch.

161. An Mendelssohn.

Dresden, den 18ten November 1845.

Lieber Mendelssohn,

Wir haben uns sehr gefreut über Ihr Ja, und hoffen den Montag vor dem Concert in L. zu sein. Herzlich freu' ich mich, Sie zu sehen.

Klara wollte außer dem Concert*) noch spielen: Impromptu von Hiller und zwei Lieder ohne Worte aus dem 6ten Heft (das in E und das in C, was sie schon das Vorigemal gespielt). Schreiben wir später nicht anders, so nehmen Sie die Stücke als gewiß. Mein Concert zerfällt in Allegro affettuoso, Andantino und Rondo — die beiden letzten zusammenhängend — wenn Sie es vielleicht auf dem Zeddel bemerken wollten.

Wagner hat uns zu unserer Überraschung gestern seinen neuen Operntext vorgelegt, Lohengrin — zu meiner doppelten, denn ich trug mich schon seit einem Jahre mit demselben, oder

---

*) Clavier-Concert von Schumann, das in dem fraglichen Concert am 1. Januar 1846 zum erstmaligen Vortrage gelangte.

wenigstens einem ähnlichen aus der Zeit der Tafelrunde herum — und muß ihn nun in den Brunnen werfen. Den Meisten gefiel der Text ausnehmend, namentlich den Malern. Wir kommen jetzt nämlich alle Woche einmal zusammen — Bendemann, Rietschel, Hübner, Wagner, Hiller, Reinick — da findet sich denn immer allerhand zum Erzählen oder Vorlesen und es geht recht rege dabei her.

Verhulst reist morgen nach Italien weiter; er hat keine Ruh und Sitzfleisch.

Lieber Mendelssohn, als wir das letzte Mal Abschied nahmen, haben Sie mich gewiß für rappelköpfisch gehalten, als ich Ihnen noch ein so „gräuliches" Compliment machte, zumal Sie vorher das reizende Lied in E gespielt und Sie mein Compliment auf dieses beziehen mußten. Ich meinte aber damit und mit dem „Eichendorff" das in D-moll [Notenbeispiel];

wie aus einer alten Chronik schien mir's zu kommen, wenn die „Spielleute" zum Turnier blasen und die Ritter nicht erscheinen wollen und die Musiker nun ungeduldig werden 2c. 2c. Sagen Sie mir, schieß ich daneben, oder stand so etwas vor Ihrer Seele? vor Allem aber zürnen Sie mir nicht, daß ich so starke Farben wählte zu meinem Compliment; ich erschrak selbst, wie es heraus war.

Für Ihre Bemühungen wegen des wohltemperirten Claviers*) danke ich Ihnen vielmals. Sollte die Ausgabe nicht vielleicht auf der Berliner Bibliothek sein, und müßte man sich deshalb an Dehn wenden? Wozu ich freilich wenig Lust habe. —

Nun seien Sie mir herzlich gegrüßt — bald schreibe ich Ihnen wieder — überhaupt könnten wir es einander nicht von Zeit zu Zeit auch ohne hinreichenden Grund? Wäre unsere Freundschaft Wein, so wäre jetzt schon ein guter Jahr-

*) Das Schumann in einer neuen Ausgabe herstellen wollte.

gang (heute vor 10 Jahren Rosenthal). Vielleicht denken Sie wie ich und schreiben mir bald einmal wieder.

Ihr

ergebener

Robert Schumann.

Von meiner Clara die freundlichsten Grüße.

162. An F. Hiller in Dresden.

[Leipzig, den 2. Januar 1846].

Leben und Menschen hier muthen uns doch wieder sehr an. Früher oder später glaube ich doch, daß wir uns hier wieder ansiedeln.

163. An H. Dorn.

Dresden, den 7. Januar 1846.

Verehrtester Freund,

Soeben von Leipzig zurückgekommen, wo ich 14 Tage war, finde ich Ihren lieben Brief. Die Orchesterstimmen zur Peri lassen Sie sich von Elberfeld kommen, wenn Ihr Vorschlag, sie im Laufe des Winters in Köln aufzuführen, Anklang findet. Wo nicht, so haben Sie die Güte, mit einigen Zeilen Hrn. Arnold in Elberfeld zu benachrichtigen, daß er mir die Stimmen zurückschickt.

Wie gern wir Ihre Symphonie hier hören möchten, glauben Sie mir nicht; aber unsere Concerte sind kaum mehr als ein Anfang der guten Sache; wir haben im Ganzen nur sechs diesen Winter, von denen schon drei gegeben sind und darin keine Mozart'sche, noch keine neue Symphonie auch. In den drei letzten [wird] nun, [wie] voraus bestimmt, die C-dur von Mozart, die Weihe der Töne und die von Gade daran kommen. Da würde ich denn mit einem andern Vorschlag bei dem Directorium mit dem besten Willen nichts erreichen können.

Tannhäuser von Wagner wünscht ich, daß Sie sähen. Er enthält Tiefes, Originelles, überhaupt 100mal Besseres als seine früheren Opern — freilich auch manches musikalisch-Triviale. In Summa, er kann der Bühne von großer Bedeutung werden, und wie ich ihn kenne, hat er den Muth dazu. Das Technische, die Instrumentirung finde ich ausgezeichnet, ohne Vergleich meisterhafter gegen früher. Er hat schon wieder einen neuen Text fertig „Lohengrin".

Hiller giebt morgen ein großes Concert für das Weber-Denkmal; auch er war sehr fleißig im Sommer.

Meine Frau hat ein Heft Fugen drucken lassen; ich wünschte, daß Sie sie kennen lernten, auch meine Pedalstudien *); vielleicht finden Sie sie Ihrer alten Lehren nicht ganz unwürdig. Sie werden in der nächsten Zeit von manchem Neuen von mir hören.

Unsere herzlichen Grüße noch; möchten Sie sich immer gern unserer erinnern.

Ihr

ergebener

Robert Schumann.

164. An Carl Reinecke in Leipzig.

Dresden, den 22. Januar 1846.

Lieber Herr Reinecke,

Gestern fehlte es mir an Zeit, der Sendung einen Brief beizulegen — daher heute einige Zeilen. Mit vielem Interesse hab' ich Ihre Compositionen gelesen, mich an Vielem darin erfreut — an der bedeutenden Gewandtheit einerseits, dann an der edlen Richtung, die sich überhaupt darin ausspricht. Daß Sie noch nicht ganz Eigenes geben können, daß Erinnerungen an Vorbilder oft durchklingen, möge Sie selbst

*) op. 56.

nicht irre machen. In so jungen Jahren, wie Sie stehen, ist alles Schaffen mehr oder weniger nur Reproduction; so muß das Erz viele Wäschen durchgehen, ehe es gediegenes Metall wird.

Zur Ausbildung eigenen melodischen Sinnes bleibt immer das Beste, viel für Gesang, für selbstständigen Chor zu schreiben, überhaupt so viel wie möglich innerlich zu erfinden und zu bilden.

Sehen Sie mit Freude Ihrer Zukunft entgegen; vergessen Sie darüber auch den Clavierspieler nicht. Es ist eine schöne Sache — bedeutende Virtuosität, wenn sie das Mittel für Darstellung wahrer Kunstwerke ist.

Auch mir und meinen Compositionen schenken Sie ferneren Antheil; über Ihre ..... [?] musikalische Auffassung, feurige und energische Ausführung hab' ich wahre Freude gehabt. Ebenso wie über die Ihrer Genossen und Freunde. Vergessen Sie nicht Hr. Grabau, Königslöw und Wasielewski*) freundlich von mir zu grüßen. Recht bald hoffe ich Sie wiederzusehen!

Ihr

ergebener

R. Schumann.

165. An Carl Schumann**).

Dresden 1846, 4ten Mai.

Mein lieber Bruder!

Wo wir uns Alle einmal wiederfinden, dorthin mußt Du sehen. Auf keine Frage wird uns die Zukunft die Antwort schuldig bleiben. Dies tröste und erhebe Dich.

Wollt Ihr nicht bald eine kleine Reise machen, — hier-

---

*) Die Herren hatten Schumann bei seiner Anwesenheit in Leipzig seine drei Quartette vorgespielt.

**) Er hatte am 1. Mai seinen einzigen Sohn, Carl, von dem bereits in dem Briefe Nr. 148 die Rede war, durch den Tod verloren.

her nach Dresden — die Jahreszeit ist so schön — Pauline kann ganz gut bei uns wohnen, wir machen recht schöne Spaziergänge zusammen — gewiß, es wäre Euch gut. Aber sobald wie möglich müßt Ihr kommen; Ende Mai und den Juni sind wir wahrscheinlich gar nicht hier, die nächsten drei Wochen aber gewiß noch.

Komme, mein lieber Carl, zu Deinem

Dich liebenden Bruder

Robert.

166. An C. Meinardus, Gymnasiast in Jever.

Dresden, den 3. September 1846.

Mein werther junger Freund!

Sie müssen mich für unfreundlich halten, daß ich Sie so lang mit einer Antwort warten ließ. Aber im Seebad [Norderney] war mir jede Anstrengung untersagt und untersagte sich auch selbst — schon seit lange bin ich leidend, daß ich oft kaum einen Brief hintereinander fertig schreiben kann. Damit entschuldigen Sie das lange Ausbleiben der Antwort auf Ihre lieben Zeilen, die mir so wohlthuend in die Einförmigkeit des Badelebens hineinklangen. Viel habe ich mich mit Ihnen beschäftigt, Vieles in Ihrem Briefe wiederholt gelesen, des jugendlichen Muthes mich gefreut, der sich darin ausspricht, wie mancher hellen und praktischen Ansichten darin. — Alles in Allem erwogen, möchte ich Ihnen dennoch Einiges zu bedenken geben, ehe Sie sich entschließen.*) War ich doch in einer ähnlichen Lage wie Sie, hatte ich es doch auch mit einer sorglichen Mutter zu thun und kleinstädtische Vorurtheile zu bekämpfen. Dem großen Drange aber kamen ziemlich günstige äußere Verhältnisse zu Hülfe — es kam, wie es kommen mußte — ich ward Musiker — meine Mutter war

*) Die Musik zum Lebensberuf zu wählen.

glücklich mich glücklich zu wissen. Aber ohne jene äußeren günstigen Verhältnisse — wer weiß, was aus mir geworden und ob ich nicht dem Schicksal erlegen, dem mittellose Talente so oft zum Raube werden. Wie wehe es mir thut, Sie gerade auf die Stelle Ihres Briefes aufmerksam machen zu müssen, wo Sie mir von Ihren Verhältnissen so offen und vertrauensvoll schreiben, kann ich Ihnen nicht sagen. Sie hielten, mir dies mitzutheilen, selbst für wichtig genug, und das ist es auch. — Die lange Strecke bis zur Zeit, wo sich Ihnen eine sorgenlose Stellung vielleicht bietet, hätten Sie Muth, sie zurückzulegen? Die tausend Entbehrungen, oft Demüthigungen zu ertragen, ohne Aufopferung Ihrer Jugend-, Ihrer Schöpferkraft? — Dabei scheint mir, sind Sie im Urtheile weit Ihrem Können vorausgeeilt — Sie hätten viel, sehr viel nachzuholen, Vieles, was junge Musiker Ihres Alters längst hinter sich haben und — eine strenge Schule stünde Ihnen jedenfalls noch bevor. Daß Sie dann Tüchtiges, vielleicht Bedeutendes leisten als Componist, ich glaub' es nach dem Talente, das mir Ihre Compositionen verrathen. Aber aus der Zukunft tönt keine Stimme bis zu uns — verbürgen läßt sich nichts.

So meine ich denn, lieben Sie die Kunst, wie Sie immer gethan, üben sich fort und fort und schaffen aus Ihrem Innern, wie viel Sie vermögen, halten Sie fest an großen Mustern und Meistern, vor Allen an Bach, Mozart, Beethoven — und schenken Sie auch der Gegenwart immer freundliche Beachtung. — Aber nur nach der strengsten Selbstprüfung ergreifen Sie den anderen Lebensplan, zu dem Sie Ihr Herz zieht — und finden Sie sich nicht stark genug, seinen Mühen und Gefahren trotzzubieten, so suchen Sie nach dem sichereren Boden, den Sie sich ja immerhin ausschmücken können mit den Gebilden Ihrer Phantasie und denen der geliebtesten Künstler. Daß Sie auch mir dann ein freundliches Andenken bewahren, soll mich freuen, wie mich schon Ihr ganzer Brief erfreut hat.

Theilen Sie mir öfter von Ihren Arbeiten mit und zunächst schreiben Sie mir von Ihrem nächsten Entschlusse und ob Sie Einigem in meinem Briefe zustimmen.

Ihr ergebener

R. Schumann.

167. An Mendelssohn.

Lieber Mendelssohn,

Wenn die Notenschreiber hier Wort halten, so hoffe ich die Symphonie [C-dur] noch bis zum 5ten Concert fertig zu bringen*). Eine Freude sollte mir's sein. Wäre es dann möglich, daß Sie schon Dienstag eine Probe hielten, so kommen wir Montag; im andern Fall erst Dienstag. Darauf geben Sie mir wohl eine Zeile Antwort! — Eigenes Concert geben wir nicht. Klara hat so schön Abschied genommen mit dem G-dur-Concert, daß es besser ist, wir lassen es**). Wollten Sie, wie Sie äußerten, im 5ten Concert noch das Tripelconcert von Bach spielen und haben sich über einen dritten Spieler noch nicht entschieden, so versteht es sich freilich, daß sie das mit großer Freude thut.

An der Erinnerung der letzten in L. verlebten Tage zehren wir noch sehr. So todt ist es hier dagegen. —

Klara hat seit ihrem Spiel in Leipzig vielleicht doch von der Anstrengung etwas Schmerzen im rechten Arm, was sie im Augenblick zu spielen verhindert. Sollte sich das nicht geben, so daß sie im Tripelconcert nicht mitwirken könnte, so erfahren Sie es jedenfalls noch zeitig genug, um eine Änderung zu machen.

Leben Sie wohl, lieber Mendelssohn, und seien Sie

---

*) Es geschah, so daß die Symphonie im fünften Gewandhausconcert (am 5. Nov.) zur Aufführung kam.

**) Clara Schumann gab doch am 16. Nov. ein eigenes Concert, worin Mendelssohn wiederum die C-dur-Symphonie dirigirte.

herzlich von uns gegrüßt; auch Ihr kleines Studirstübchen grüß' ich — dort gefällt es mir mit am besten.

In Liebe und Verehrung

Ihr

ergebener

Dresden,
d. 27sten October 1846.

R. Sch.

168. An J. Fischhof.

Dresden, den 23. November 46.
Montag früh.

Lieber Freund,

Wenige Stunden nach Empfang dieser Zeilen treffen wir hoffentlich selbst in Wien ein. Immer verschob ich unsere Abreise, und ich wollte Ihnen doch nicht eher schreiben, als ich Gewisses melden konnte. Sehr freuen wir uns auf Wien, auf Sie, auf die alten Bekannten; mögen sie noch die alten Herzen haben. Eine neue Symphonie [C-dur] bring' ich mit, meine Frau ein neues Trio; jene tritt etwas geharnischt auf, dieses ist schon milder. Sie werden beides verstehen.

Im Lauf des Freitag kommen wir wahrscheinlich an; fragen Sie einmal in der Stadt Frankfurt nach!

Auf baldiges Wiedersehen

mit herzlichem Gruß

der Ihrige

R. Schumann.

169. An C. F. Becker.

Verehrtester Freund,

Beifolgendes Heft*) Ihnen zu schicken, war schon längst meine Absicht. Erst heute komme ich dazu. Bietet Ihnen

---

*) Die Fugen über den Namen „Bach“, op. 60.

das Opus Interesse genug, um etwas darüber zu sagen in einer der beiden Zeitungen, so soll es mich freuen*). An Fleiß und Mühe hat es meinerseits nicht gefehlt; an keiner meiner Compositionen habe ich so lange gefeilt und gearbeitet, sie des hohen Namens, den sie führt, nicht ganz unwürdig zu machen. Möchten Sie in Erinnerung alter Zeiten und treuer Mitgenossenschaft die Sendung mit freundlichen Augen betrachten!

Dresden, den 8. Februar 1847.

Ihr ergebener

R. Schumann.

170. An Dr. Franz Brendel in Leipzig.

Lieber Freund,

Herzlich leid hat es mir gethan, daß wir uns bei meiner letzten Anwesenheit in Leipzig verfehlt. So Manches, namentlich über Wiener Musikzustände, hätte ich Ihnen mitzutheilen gewünscht. Nun bin ich hier, im schnellsten Wechsel vom Süden nach dem Norden versetzt — und auch über hier, die hiesigen Zustände, die doch im Ganzen noch besser, ließe sich viel schreiben. In der Unruhe dieser Tage aber etwas festzuhalten, wird mir schwer gelingen; darum nur ein paar Worte über die Aufführung der Peri. Sie war eine übereilte; auch wollte ich mich von der Selber-Direction zurückziehen, that es aber, um nicht noch mehr Verwirrung anzurichten, dennoch nicht. Einige der Chöre gingen vortrefflich, das Orchester hielt sich leidlich — aber die Solopartien, namentlich Peri und der Tenor! In solcher Stadt, gegen [hohe] Eintrittspreise dem Publikum so mangelhafte Leistungen zu bieten! Die Schuld lag aber den Launen zweier Theaterkünstler, der Tuczek und des Hrn Kraus, die zwei Tage vor der Auf-

*) Ist nicht geschehen.

führung plötzlich absagten — perfider Weise — so daß die Tenor- und Sopranpartie von zwei Dilettanten übernommen werden mußten. Kaum die Noten trafen sie — von Anderem gar nicht zu reden. So hat denn die Composition auf viele Einzelne wohl gewirkt — die Romantik, der orientalische Charakter war nicht ganz zu zerstören; im Ganzen ist sie aber nicht in ihrer Totalwirkung verstanden worden.

Sie haben nun, wie ich höre in L[eipzig] Gelegenheit, die Peri zu hören — und da wollte ich Sie nur recht bitten, der lieblichen Fee Ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Es hängt Herzblut an dieser Arbeit. Namentlich zwei Vorwürfen, die ihr hier gemacht werden — der Mangel an Recitativen, und die fortlaufende Aneinanderreihung der Musikstücke —, die mir gerade Vorzüge der Arbeit, ein wahrer formeller Fortschritt zu sein scheinen — wünscht' ich, daß Sie sie in's Auge faßten. Rellstab, der Philister par excellence, hat sie (die Vorwürfe) gemacht, im Uebrigen manches gut gefunden.

Die wohlwollende, gründliche und sorgsame Beurtheilung des Concertes in A-moll hat mir Freude gemacht. War sie nicht von D—l? [Dörffel]. Es sieht ihm ganz ähnlich.

Gestern Abend im Theater stieß ich auf einmal plötzlich an — Berlioz! Er reist schon heute weiter, nach St. Petersburg, um da von sich aufzuführen.

Nun leben Sie wohl, lieber Brendel, grüßen Sie Ihre Frau (auch von der meinigen) und die sonstigen lieben Leipziger Bekannten. Den 1sten März geben wir hier Concert, gehen von da nach Breslau und dann nach Dresden zurück, später in's Seebad.

Auf baldiges glückliches Wiedersehen

Berlin, der Ihrige
den 20. Februar 1847. R. Sch.

171. An F. Hiller.

[Ohne Datum. Dresden, gegen Mitte 1847.]

Lieber Hiller,

Zu unserer Betrübniß bist Du so rasch von hier fort, daß wir Dir nicht einmal ein Lebewohl noch sagen konnten. Nun will ich es Dir wenigstens nachsenden. Gewiß wirst Du nach dem Bade ganz gesund und kräftig wieder zurückkommen. Daß Du so allein gereist, beunruhigt uns wie alle Deine Freunde; indeß zeugt es auch wieder von gutem Selbstvertrauen, und das bleibt doch der beste Arzt.

Uns geht es auch nicht zum Besten. Klara ist noch sehr angegriffen, und auch ich oft. Vielleicht daß uns die kleine Reise, die wir vorhaben*), wieder Frische und Heiterkeit bringt.

Mit dem Text zur Oper geht es langsam, aber doch vorwärts. Ein guter freundlicher Mensch, unser Reinick, aber schrecklich sentimental. Und gerade bei unserm Stoff hat er so ein außerordentlich kräftiges Vorbild in Hebbel (daß es die Genoveva, die wir gewählt, weißest Du wohl schon?) Im Uebrigen bin ich glücklich über den schönen Stoff, und denke, daß er auch Deinen Beifall hat.

Sonst habe ich ein Trio**) in der letzten Zeit fertig gemacht, an dem mir Vieles sehr gefällt. Du sollst es, wenn Du wieder da bist, mit einem früheren, das ich vor einigen Jahren componirt***), zusammen hören, auch das von meiner Klara.

Geschieht hier etwas in Sachen Deiner Oper, was Dich interessiren könnte, so schreib ich es Dir. Mache nur, daß Du bald selbst bei den Proben sein kannst, und schreib' uns auch einmal, wenn es Dich nicht anstrengt.

*) Nach Zwickau. **) D-moll.
***) Phantasiestücke op. 88.

Klara will noch ein paar Zeilen schreiben, drum nimm nur meine herzlichen Wünsche und Grüße noch, auch Dank für Deine freundliche Theilnahme in der letztvergangenen Zeit.

Dein

ergebener

R. Sch.

172. An Friedrich Hebbel in Wien.

Dresden, den 14. Mai 1847.

Hochgeehrter Herr!

Entschuldigen Sie die Freiheit, die sich ein Ihnen vielleicht gänzlich Unbekannter nimmt, Sie mit einer Bitte bekannt zu machen, deren Erfüllung einzig in Ihren Händen liegt und dem Bittsteller freilich eine große Freude sein würde.

Nach dem Lesen Ihrer Genoveva (ich bin Musiker) beschäftigte mich wie die Dichtung selbst, so auch der Gedanke, welch' herrlicher Stoff sie für die Musik sei. Je öfter ich Ihre Tragödie las, die ihres Gleichen sucht — lassen Sie mich darüber nichts weiter sagen —, je musikalisch lebendiger gestaltete sich die Poesie in mir. Endlich berieth ich mich mit einem hier lebenden poetisch begabten Mann, und von der außerordentlichen Schönheit der Dichtung ergriffen, ging er schnell auf meinen Wunsch ein, sie mir zu einem Operngedicht nach besten Kräften umbilden zu wollen.

Zwei Acte liegen jetzt vor mir, die beiden letzten erhalte ich in diesen Tagen. Aber so viel guten Willen der Bearbeiter zeigte, so behagte mir doch das Wenigste; vor Allem, es fehlte überall an Kraft — und der gewöhnliche Operntextstyl ist mir nun einmal zuwider; ich weiß zu solchen Tiraden keine Musik zu finden und mag sie nicht.

Endlich in einiger Desperation über das Gelingen fuhr es mir durch den Sinn, ob nicht der gerade Weg der beste,

ob ich mich nicht an den rechten Poeten selbst wenden, ihn selbst um seinen Beistand angehen dürfte. Aber mißverstehen Sie mich nicht, verehrter Herr! Nicht als ob ich Ihnen zumuthete, Sie möchten, was Sie einmal im Tiefsten und Innersten erschaut und in Meisterschaft hingestellt, nun noch einmal opernhaft nachdichten — sondern, daß Sie sich das Ganze ansähen, Ihr Urtheil mir sagten und nur hier und da Ihre kräftigende Hand anlegten, — dies wäre meine herzliche Bitte.

Thu' ich sie vergebens? Ist es nicht das eigene Kind, das um Ihren Schutz bittet! Und tritt es dann musikalisch angethan später vor Ihre Augen, so gern möcht' ich, daß Sie sagten, „auch so liebe ich dich noch“.

Einstweilen las ich auch Judith. — So steht es doch noch nicht so schlimm um die Welt! Wo solche Genoveva- und Judith-Dichter noch leben, da sind wir noch lange nicht am Ende.

Eine Antwort von Ihnen, wenn Sie mich damit beehren wollten, trifft mich hier. Bringt sie ein Ja, will ich es Ihnen danken, wie ich kann, wo nicht, so zählen Sie mich doch jedenfalls zu Ihren aufrichtigsten Verehrern und geben mir Gelegenheit, es zu bethätigen.

Euer Wohlgeboren

ergebenster

Robert Schumann.

173. An Fr. Hebbel.

Dresden, den 28. Juni 1847.

Verehrter Herr!

Die Vollendung des Textes verzögerte sich etwas. Wir sind im letzten Act auf Schwierigkeiten gestoßen, deren wir

uns nicht vorgesehen hatten. Nun wird das Buch schwerlich vor Ihrer Ankunft hier (Ende Juli, wie Sie mir schreiben) ganz fertig. Am Ende ist es so noch besser; mündlich verständigt man sich doch schneller. Möchten Sie nun auch die Güte haben, mir gleich Ihre Ankunft hier wissen zu lassen, damit ich Sie aufsuchen kann — und bedürfen Sie etwa eines Führers in der fremden Stadt, so nehmen Sie mich dazu. Erlauben Sie dann auch, daß, wenn Sie Ihre Frau Gemahlin mitbringen, ich ihr und Ihnen auch meine Frau vorstellen darf, deren Sie sich so freundlich von Hamburg aus erinnern.

Daß ich mich von Ihnen als Componist nicht gekannt glaubte, war eine Einbildung, mit der ich mich dafür strafen wollte, daß ich Sie auch nicht früher gekannt, als erst seit Anfang dieses Jahres; und Ihre Judith, Ihre Genoveva sind doch schon seit Jahren da — glanzvolle Gestirne, die Jeder kennen sollte — und ich bin sonst ziemlich beim Neuesten.

Nun aber, wenn mir das Glück wird, Sie zu sehen*), sind Sie mir kein Fremder mehr — und der „Diamant“ hat zuletzt das Seinige noch gethan. Welch Stück wieder — als tiefsinnige Komik und Naturfrische einzig in der ganzen deutschen Poesie.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen etwas sagen will, was mir nicht zukömmt, nämlich etwas sehr Lobendes über Ihre Poesie — aber so viele Hände sind bereit, Ihnen den Kranz, den schönsten, höchsten zuzuerkennen — und so sei es auch dem Musiker verstattet, sein Blättchen dazu zu geben.

Ihr

ergebenster

R. Schumann.

---

*) Hebbel kam Ende Juli 1847 nach Dresden.

174. An Gustav Nottebohm in Wien.

Dresden, den 29. Juli 1847.

Lieber Nottebohm,

Die Handschrift möge Ihnen nicht ganz fremd geworden sein! Lange ist's, daß wir uns nicht gesehen; oft aber habe ich Ihrer gedacht und hoffe dasselbe auch von Ihnen.

Zuerst in Kürze, was mich zu diesem Brief veranlaßt! Ich las in den Zeitungen von der Vacanz am Directorium des Conservatorium. Die Stelle ist eine, wie ich sie mir wohl wünsche; dazu fühle ich mich jetzt recht frisch an Kräften und sehne mich in einen regen Wirkungskreis. Ernstlich mich aber darum bewerben will ich nicht eher, als ich in allen Verhältnissen genau orientirt bin, und dazu sollen Sie mir hülfreiche Hand bieten und werden es gewiß auch, soweit ich Ihre Theilnahme für mich von früher her kenne.

Die Hauptsache also ist, Sie erwähnen gegen Niemanden meinen Namen, geben mir aber einen möglichst sicheren Bescheid über Alles, was Sie über die Wiederbesetzung der Stelle erfahren. Wissen möchte ich auch, warum Preyer die Stelle niedergelegt, sodann, wer über die Wahl zu entscheiden hat, ob der Ausschuß der Gesellschaft, und wer jetzt im Ausschuß sitzt, — wissen sodann, wer denn um die Stelle schon angehalten und wie sich die öffentliche Meinung und die der Musiker darüber ausspricht. Bei Ihren Nachforschungen bitte ich Sie aber, wie gesagt, meinen Namen noch aus dem Spiel zu lassen.

Bestimmteres über alle diese Punkte können Sie sicher durch Fischhof, A. Fuchs oder Lickl erfahren. An Fischhof hätte ich selbst darum geschrieben; er ist aber, wie ich glaube, um die jetzige Zeit gewöhnlich auf Reisen, und so fürchtete ich, erhielt' er meinen Brief zu spät. Ist er aber in Wien, so sagen Sie ihm dennoch nichts von diesem Brief; ich will erst Ihre Antwort abwarten.

Sein Sie denn so freundlich, lieber Nottebohm, und interessiren sich für die Sache, — geben Sie mir auch bald Nachricht: denn da bis zum 1. October die Stelle besetzt sein soll, so ist keine Zeit zu versäumen.

Dies für heut' und egoistisch genug, nur dieses. Im Nächsten auch von Anderem. Daß Sie diese Zeilen recht wohl und heiter antreffen mögen, wünsch' ich und hoffe ich.

Ihr

R. Sch.

175. An F. Hiller in Düsseldorf.

Dresden, d. 1. Januar 1848.

Lieber Hiller,

Den ersten Brief im Jahr erhältst Du — und auch die erste Bitte um Entschuldigung meines langen Schweigens auf Deinen freundschaftlichen. Aber seit Du fort bist, habe ich viel Arbeit gehabt und auch abgethan. Doch davon nachher.

Neues giebt's nur wenig von hier zu sagen. Abonnementconcerte sollen nun doch drei sein — im Opernhause — die Wehen scheinen aber furchtbar. Wagner will auch Bach'sche Messen darin zu Gehör bringen. Ich sprach ihn vor Kurzem, er sieht nicht gut aus, will aber bald an Lohengrin.

Bei Bendemann's waren wir am Weihnachtsfeiertag — es geht ihnen gut, bis auf Hübner, der lange unwohl war. Oft gedenken wir Deiner. Auch in der Liedertafel, die mir Freude macht und zu manchem anregt. Dein „Kriegslied" zeigte mir Hr. Barthel des; gesungen haben wir's noch nicht. Von mir erscheinen auch 3 Patriotica*) nächstens; sieh Dir sie doch an.

Auch der Chorverein tritt in's Leben — den 5. zum ersten Mal. Bis jetzt sind 117 Mitglieder — d. h. 57

*) op. 62.

wirkliche, die andern zahlende. Dies Alles hat mich viel beschäftigt. Der Verlaß auf die Kräfte steigert sich doch mit der Arbeit; ich seh' es recht deutlich — und kann ich mich auch noch nicht [für] recht gesund halten, so steht es doch auch nicht so schlimm, als es Grübelei manchmal vormalt.

Dabei war ich musikalisch sehr fleißig. Sprechen mag ich nicht davon, als [bis] ich ein Ziel des Gelingens sehe. Möchtest Du Dich auch in Deinem Kreise ganz heimisch fühlen. Es wird dir nicht ausbleiben — Freude und Lohn Deines Wirkens. — — —

Gedenke manchmal Deines

ergebenen

R. Schumann.

176. An Emil Büchner in Leipzig.

Lieber Herr Büchner,

Ihre Sonate gab ich an Hrn. Whistling und Sie werden sie bereits erhalten haben.

Das Stück gilt mir als ein schöner Beweis Ihres Fleißes, Ihres Strebens und Talentes. Aber es hat Breiten und verräth hier und da, daß Sie dies selbst fühlten. Vieles ließe sich ändern; anderes wieder nicht; ich meine damit einige Motive im Adagio und Scherzo. Betrachten Sie aber, anstatt zu ändern und umzucomponiren, das Stück als eine Studie und gehen mit neuer Kraft an etwas Neues; ich glaube, es fördert Sie mehr.

Wie gesagt, es gefällt mir Vieles, ich sympathisire mit Vielem — und zu Allem kömmt Ihnen auch eine bedeutende Kenntniß des Instrumentes und seiner schönsten Wirkungen zu Statten, wie man es nicht oft in neueren Claviercompositionen antrifft. Aber hier und da merkt man auch wieder zu viel den Clavierspieler. Den müßten Sie, muß der

Componist ganz in's Feuer werfen, will er eben mehr als vorübergehend wirken und gelten. Nur was aus dem Herzen kömmt, nur was innerlich geschaffen und gesungen, hat Bestand und überdauert die Zeit.

Möchten Sie mir meine Bemerkungen nicht übel aufnehmen, es ist so schwer, über die geheimnißvollen Kräfte des schöpferischen Vermögens sich auszusprechen; es läßt sich eben nur andeuten.

In keinem Fall aber lassen Sie nach, rüstig fortzuarbeiten, auch wenn der Beifall der Welt lange auf sich warten läßt. Ich las neulich „jeden Tag zermalme der Künstler seine Eitelkeit, seinen Ehrgeiz" — um heiter und kräftig aus dem Kampf hervorzugehen. Diese Worte rufe ich denn auch Ihnen am Schluß dieser Zeilen zu, und bin mit der Versicherung meiner aufrichtigen Theilnahme

Ihr

ergebener

d. 9. April 1848. R. Sch.

177. An Carl Reinecke in Hamburg.

Dresden, d. 30. Juni 1848.

Lieber Herr Reinecke,

Sehr hab' ich mich gefreut, wieder etwas von Ihnen zu hören, und daß Sie uns wieder etwas näher sind!*) Viele Freude, um es gleich zu sagen, hat mir auch das Notenheft gemacht, und wüßt' ich nicht, daß Sie ein Freund mancher meiner Compositionen sind, aus Ihren Uebertragungen müßt' ich es gemerkt haben. Im Grunde, wie Sie auch vermuthen, bin ich kein Freund von Liedertransscriptionen und die Liszt'schen sind mir zum Theil ein wahrer Gräuel. Unter Ihren

*) Reinecke war längere Zeit in Kopenhagen gewesen.

Händen aber, lieber Hr. Reinecke, fühl' ich mich ganz wohl, und dies kömmt daher, weil Sie mich verstehen, wie Wenige, — die Musik gleichsam nur in ein anderes Gefäß schütten und zwar ohne Pfeffer und Zuthat à la Liszt. Deshalb freue ich mich Ihrer Arbeit und danke Ihnen recht sehr dafür! — —

Vor ungefähr 14 Tagen sandte ich ein eben erschienenes Trio von mir [D-moll] durch Whistling an Sie. Haben Sie es erhalten? Es sollte mich freuen, wenn manches bei Ihnen anklänge. Vom 1sten Satz glaub' ich es beinah.

Vorigen Sonntag haben wir hier zum erstenmale die Schlußscene aus Faust mit Orchester, aber nur im engern Kreise aufgeführt. Ich glaubte mit dem Stück nie fertig zu werden, namentlich mit dem Schlußchor — nun hab' ich doch recht große Freude daran gehabt. Nächsten Winter möchte ich es in Leipzig aufführen — und vielleicht sind Sie dann dort! —

Von Ihren neuen Compositionen hab' ich leider nur die Ankündigungen gelesen; die Musikhändler hier halten nur das schlechteste auf ihren Lagern. Schreiben Sie mir von Ihren Arbeiten und Plänen; sein Sie meines innigen Antheils versichert.

Ihr

ergebener

R. Schumann.

178. An G. Nottebohm.

Dresden, d. 3. Juli 1848.

Lieber Freund,

Oft hab' ich Ihrer in diesen Zeiten gedacht, und daß die erschütternden Ereignisse, wie auf alle, auch auf Ihre Entschlüsse für die Zukunft einwirken möchten! Wien und Berlin, wie Sie selbst sagen, sind keine Stätte für den Musiker jetzt. Hier ist es äußerlich ruhiger; aber der großen allgemeinen Brandung kann doch zuletzt auch das politisch ziemlich träge

Dresden nicht widerstehen. Aber aus Wien gehen Sie doch ja — Sie können es nun — und für den guten Musiker sah es ja von jeher dort schlimm [aus], wenn er nicht zugleich etwa Charlatan oder Millionär war. Führe doch die Revolution auch in ihre Musikmägen! Aber die Musikzeitung giebt ein schlechtes Exempel — immer noch schreiben sie über mittelmäßige Virtuosen die Blätter voll, — und über die schaffenden Künstler verstehen sie nichts zu sagen. Wahrhaft erbärmlich ist's! —

Von Ihnen freue ich mich zu hören, was Sie gearbeitet haben. Ich, lieber Nottebohm, war ziemlich fleißig. Vor acht Tagen gaben wir die Scenen aus Faust und das hat mir Freude gemacht. Der Totaleindruck schien mir ein stärkerer als der der Peri — und dies liegt wohl in der großartigeren Dichtung. Außerdem ist ein Trio erschienen, von dem ich Ihnen wohl schrieb. Auch die Partituren meiner Streichquartette — ein Geburtstagsgeschenk von Härtel's — haben mich sehr erfreut. Endlich [darf ich es Ihnen wohl sagen], daß meine Oper immer mehr anwächst, und daß ich sie mit Hülfe des Himmels doch in diesem Jahr zu beenden hoffe.

Frau und Kinder sind auch wohl. So hab' ich denn alle Ursache, zufrieden und dankbar zu sein.

Schreiben Sie mir nur bald, was Sie beschließen und sein Sie immer meines herzlichen Antheils sicher,

Ihres

ergebenen

R. Schumann.

179. An F. Brendel.

Dresden, 3. Juli 1848.

Lieber Freund!

Da die Zeit drängte, so habe ich zur Einleitung in die Schlußscene aus „Faust“ Einiges aus dem Deyks'schen Buche

gezogen. Billigen Sie es? — Die Aufführung ging vortrefflich von statten (im Privatkreise); der Totaleindruck schien mir gut, und den der „Peri“ zu überwiegen, und das ist wol Folge der großartigeren Dichtung, die auch mich zu größerer Anspannung meiner Kräfte aufforderte. Ich freue mich sehr, meinen Freunden in Leipzig die Musik vorzuführen und hoffe zu Gott mit Anfang des Winters. Am liebsten war mir von Vielen zu hören, daß ihnen die Musik die Dichtung erst recht klar gemacht. Denn oft fürchtete ich den Vorwurf: „wozu Musik zu solch vollendeter Poesie?“ — Anderntheils fühlte ich es, seitdem ich diese Scene kenne, daß ihr gerade Musik größere Wirkung verleihen könnte. Nun, vielleicht können Sie bald selbst urtheilen! — Betrachten Sie das Vorige übrigens nur als eine Privatnotiz, und erwähnen davon nichts in der Zeitschrift.

Vielen Dank bin ich Ihnen noch schuldig für die übersandten Musikalien — namentlich für Palestrina. Das klingt doch manchmal wie Sphärenmusik — und dabei welche Kunst! Ich glaube doch, das ist der größte musikalische Genius, den Italien geschaffen.

Meine Vereine machen mir viel Freude, namentlich der für ganzen Chor. Wir singen jetzt die Missa solemnis von Beethoven prima vista, daß man wenigstens klug daraus wird — und das freut mich, wenn sie so durch Dick und Dünn nachmüssen. Es wird aber auch studirt, wenn es darauf ankömmt. So „Comala“ von Gade. Lieber Brendel, es scheint mir doch, als hätten die Leipziger dies Stück zu gering angeschlagen. Gewiß ists das bedeutendste der Neuzeit, das einzige, das einmal wieder einen Lorbeerkranz verdient. — Wie geht es mit der Zeitschrift? Es freut mich, daß sie den ersten Rang fortbehauptet. Wer ist der Magdeburger, von dem ich in der letzten Nummer las?*) Franz ist darin

*) Der fragl. Aufsatz („Romantik in der Musik“) war von C. Kretschmann in Magdeburg.

ganz vortrefflich charakterisirt, wie er überhaupt viel Schönes und Gutes enthält. Nur bei Meyerbeer und Gade möchte ich Fragezeichen machen; jenem ist zu viel Ehre, diesem zu wenig geschehen. Wie dem sei, Kenntniß, eigene Anschauungskraft, wahrhaft warme Theilnahme an der Fragestellung unserer Kunst zeichnen den Verfasser jedenfalls aus. Wer ist er? — Dasselbe gilt auch von Dörffel, seinen Aufsatz über die Symphonie *) habe ich mit Freuden gelesen. Nur über das Finale schien er mir noch den Eindruck der ersten Leipziger Aufführung im Sinne zu haben. Hörte er ihn jetzt, glaube ich gewiß, daß er ihn mehr befriedigte. Hunderterlei möchte ich noch schreiben; aber es geht nicht mehr. Darum nur noch viele Grüße.

R. Sch.

180. An L. Meinardus in Leipzig.

Dresden, den 16. September 1848.

Geehrter Herr,

Mit Vergnügen habe ich mich aus den zugesandten Arbeiten Ihrer Composition von Ihren großen Fortschritten überzeugt. Fahren Sie fort, Sich unter so guter Leitung, wie der des Herrn Riccius, in Beherrschung größerer Kunstformen zu üben. Vor Allem beharren Sie dabei, innerlich — nicht mit Hülfe des Instrumentes — zu erfinden, die melodischen Hauptmotive im Kopfe so lange zu drehen und zu wenden, bis Sie Sich sagen können: „nun ist es gut". — Das Rechte im Fluge gleichsam des Augenblicks zu erhaschen, gelingt nicht alle Tage — und die Studienbücher großer Künstler, namentlich Beethovens, beweisen, wie lange, wie mühsam sie oft an einer kleinen Melodie feilten und arbeiteten.

Aus Ihrem Briefe sehe ich übrigens, wie Sie selbst die theilweisen Mängel an der Sonate fühlen. Indeß ist mein

*) In C-dur, s. N. Zeitschr. 1848, Bd. 28, S. 97.

Rath, corrigiren Sie nichts daran, und gehen lieber an etwas Neues. Schreiben Sie besonders viel für Chor; dies bleibt meiner Ansicht nach das Förderndste. Es soll mich freuen, recht bald wieder etwas von Ihnen zu hören. —

Ihr ergebener Robert Schumann.

181. An C. Reinecke.

Dresden, d. 4. October 1848.

Lieber Herr Reinecke,

Nur zwei Zeilen heute — und mehr und ausführlichere Antwort auf Ihre erst heut erhaltene Sendung mit Correctur in den nächsten Tagen.

Das Album, [op. 68] namentlich von etwa Nr. 8 an, wird Ihnen, denk' ich, manchmal ein Lächeln abgewinnen. Ich wüßte nicht, wenn ich mich je in so guter musikalischer Laune befunden hätte, als da ich die Stücke schrieb. Es strömte mir ordentlich zu. —

Nun noch eine vertrauliche Mittheilung. Ich habe von Schuberth 50 L'dor's Honorar verlangt. Finden Sie dies seinen Verhältnissen nach zu hoch, so schreiben Sie mir es offen. Findet es aber Sch. selbst nicht, um so besser*). —

Auch ich, wie meine Frau schon, bitte Sie die Sache möglichst schnell ordnen zu helfen, da Weihnachten so nahe.

Ihr

R. Sch.

182. An C. Reinecke in Altona.

Dresden, d. 6. October 1848.

Lieber Herr Reinecke,

— — — Die Männergesanglieder haben Sie so gut wie möglich für die 2 Soprane bearbeitet, nur hier und da habe ich eine

*) Er fand es nicht.

Note geändert. Am besten, glaub' ich, würde der träumende See für Sopran klingen (aber nach F-dur transponirt). Vielleicht nehmen Sie das noch hinzu.

Haben Sie denn vielen Dank für die Mühe und den Fleiß, die Sie diesen meinen ältern Kindern gewidmet; auch meine jüngsten — vorgestern abgegangenen — bitten um Ihre Theilnahme. Freilich liebt man die jüngsten immer am meisten; aber diese sind mir besonders an's Herz gewachsen — und eigentlich recht aus dem Familienleben heraus. Die ersten der Stücke im Album schrieb ich nämlich für unser ältestes Kind zu ihrem Geburtstag und so kam eines nach dem andern hinzu. Es war mir, als finge ich noch einmal von vorn an zu componiren. Und auch vom alten Humor werden Sie hier und da spüren. Von den Kinderscenen unterscheiden sie sich durchaus. Diese sind Rückspiegelungen eines Aelteren und für Ältere, während das Weihnachtsalbum mehr Vorspiegelungen, Ahnungen, zukünftige Zustände für Jüngere enthält.

Aber was sprech' ich Ihnen vor, der Sie sich so theilnahmsvoll in meine Musik hineingedacht. Besser wie jeder Andere werden Sie den Sinn des Werkleins verstehen und ihm die rechten Seiten abgewinnen.

An Hrn. Schuberth wendete ich mich wegen der Herausgabe, weil Eile nothwendig ist, und weil ich glaube, wenn er will, setzt er etwas durch. Daß er übrigens kein schlechtes Geschäft damit macht, dafür möcht' ich einstehen; von allen meinen Compositionen, glaub' ich, werden diese die populärsten. Nur muß auch das Album ein hübsches, entsprechendes Aeußere haben. Sagen Sie Hrn. Schuberth, sobald er wegen der Herausgabe entschlossen ist und sich für eine Leipziger Offizin entschieden hat, in der das Album gestochen wird, möge er mir den Namen der Offizin gleich sagen, damit ich dann in Leipzig, wohin ich nächster Woche auf einige Tage reise, noch persönlich alles mit dem Stecher besprechen kann. — —

Wann kommen Sie nach Leipzig? Sehr freue ich mich,

mit Ihnen dort einige Wochen zusammen zu verleben, da ich im Monat Januar zum Einstudiren meiner Oper dort auf einige Zeit zu bleiben gedenke. Dann wollen wir nach Herzenslust musiciren und auch aus Ihrer Symphonie und dem Concerte, hoffe ich.

Empfehlen Sie uns Mad. Petersen*) und seien Sie selbst herzlich gegrüßt.

Ich bitte Sie mir umgehend zu melden, ob das Album richtig in Ihre Hände gelangt ist, und wie weit Sie etwa wegen der Ausgabe mit Schuberth gediehen sind.

Der Ihrige.

R. Sch.

183. An Verhulst.

Dresden, den 4ten Nov. 1848.

Mein lieber Verhulst,

Wie so lange habe ich nichts von Dir gehört! Ich weiß, mein ist die Schuld. Ich bin Dir noch Antwort schuldig auf Deine Messe und das Männergesangstück — aber Du wirst mir verzeihen. Wir schreiben ja nun einmal lieber ♩ ♩ ♩ — als Lettern. Länger aber konnte ich es nicht mehr aushalten; gieb Du mir auch bald ein Lebens- und Freundschaftszeichen.

Wir sind alle ziemlich wohl; nur manchmal umschwirren mich noch melancholische Fledermäuse; doch verscheucht sie auch wiederum die Musik. Und dann besitz' ich ja im eignen Hause so hohe Güter — eine so liebe Frau, so wohlgerathene Kinder. Einen Knaben haben wir jetzt auch; Ludwig heißt er und ist das ganze Glück der Mutter.

---

*) Frau Sophie Petersen, geb. Petit, eine angesehene Kunstfreundin in Altona. Schumann widmete ihr zwei Jahre später die Phantasiestücke op. 88.

Recht fleißig war ich in diesem Jahr; ja es ist vielleicht das fruchtbarste meines ganzen Lebens. Vom Januar bis August habe ich meine Oper Genoveva fertig gemacht und mit dem schönen Gefühl am Schluß, daß mir Manches darin gerathen. Sehen und hören möchte ich sie nun freilich gern; doch that ich noch nichts Ernsthaftes, da es ja gar so stürmisch in der Welt noch aussieht. Vielleicht kömmt sie aber doch noch in diesem Winter heraus. Dann kommst Du her — nicht wahr? —

Sodann hab' ich componirt 40—50 Clavierstücke für die Jugend, die Dir, denk' ich, auch Freude machen sollen. Ich war so frisch dabei, daß ich gleich noch einmal so viel hätte schreiben mögen.

Auch im Dirigiren hab' ich mich gut geübt. Ich habe hier einen Chorverein gegründet, der in vollstem Flor steht, der mir schon viele schöne Stunden bereitet hat. Auch einen Männergesangverein dirigirte ich, gab's aber wieder auf, da er mir zu viel Zeit kostete. Und hat man den ganzen Tag für sich musicirt, so wollen einem diese ewigen $\frac{6}{4}$ Akkorde des Männergesangstyls auch nicht munden.

Hier hast Du, mein lieber Verhulst, einen kleinen Abriß meines Thuns und Treibens. Erwiedere mir ein Gleiches von Dir.

In der Messe*) finde ich viel Schönes und Poetisches und im Ganzen wahrhaft religiöses Gefühl. Am Styl merkt man indeß wohl die verschiedenen Zeiten, in denen sie entstanden. Das Männergesangstück**) scheint mir dagegen durchaus meisterhaft, und vortrefflich für die Stimmen geschrieben.

Warst Du außerdem fleißig? Und wie geht es Dir sonst? Kommst Du nicht bald nach Deutschland wieder? — Alle findest Du wieder — und nur den Einen nicht, der der Aller-

*) Als op. 20 erschienen. **) „Rembrandt", Festgesang, op. 48.

beste war. Heute ist's gerade ein Jahr, daß er von uns schied!*) —

Nun lebe wohl, lieber Freund; sei mir, auch von meiner Frau, herzlich gegrüßt — und schreibe mir bald, aber nicht gelegentlich, sondern einmal schnurgerade an mich.

Dein R. Schumann.

184. An Julius Rietz in Leipzig.

Dresden, den 21sten Nov. 1848.

Verehrter Herr,

Bleibt es denn dabei, wie Sie es mit den Herren beschlossen haben? Da, wie Sie mir schreiben, von Neujahr an ein neuer Director eintritt, so wäre es wohl das Beste, man setzte eine Art Contract auf, worin alles auf das Bestimmteste festgestellt würde.

Haben Sie auch vielen Dank für die Besorgung der Abschrift. Sie können, während die beiden letzten Akte von Herrn Weißenborn geschrieben werden, wohl immer die beiden ersten ausschreiben lassen.

Mit Verlangen seh' ich auch Ihren Bemerkungen entgegen. Vergessen Sie nicht, Ihr Versprechen sobald als mögich wahr zu machen. Wo die dramatische Wirkung durch zu viel Musik oder sonst wie aufgehalten wird, muß alles zum Opfer gebracht werden, und ich bin Ihnen dankbar, wo Sie mir dies andeuten.

Möchten Sie nur so freundlich sein, sich der Sache warm und kräftig anzunehmen, daß die Oper womöglich in der 1. Hälfte des Februar gegeben werden kann. Darum bitte ich Sie, wie auch, die Herrlichkeit zu Briefanfängen und Schlüssen in die frühere Freundlichkeit zu verwandeln.

Ihr ergebener R. Sch.

*) Mendelssohn.

Contractpunkte.

Der Componist überläßt der — — — die Aufführung seiner Oper unter folgenden Bedingungen:

1. Die Aufführung findet bis spätestens (15. Februar?) Statt.
2. Der Verkauf des Textbuches, das der Componist auf seine Kosten drucken läßt, bleibt für immer Eigenthum des Componisten.
3. Das Honorar für das Aufführungsrecht ist — — —, und wird dem Comp. (am Tage der Aufführung?) zugestellt.

185. An Dr. H. Härtel.

Verehrter Herr Doctor,

Mit vielem Dank erhalten Sie die Partitur des vortrefflichen Octetts*) zurück. Wir haben es in der letzten Soirée gegeben, und, wider mein Vermuthen, schien es den Leuten sehr zu gefallen; ich war sehr vergnügt, es bei den Herren von der Capelle durchgesetzt zu haben, die in jede neue Composition wie in einen sauern Apfel beißen.

Mit der Aufführung der Genoveva hat es sich wieder um 14 Tage hinausgeschoben, was mir sehr ärgerlich ist. Kommt sie nicht bis spätestens Mitte März heraus, so habe ich Lust, sie für diese Saison gar nicht, und erst zu Anfang Winters aufführen zu lassen. Ich möchte wohl darüber auch Ihre Meinung wissen. — — —

Ihr

Dresden,
den 9ten Februar 1849.

ergebener

R. Schumann.

---

*) Von Mendelssohn.

186. An Dr. H. Härtel.

Dresden, den 27sten Februar 1849.

Geehrter Herr Doctor,

— — — Heute möchte ich Ihren gütigen Rath in einer andern Angelegenheit.

Weder von Hrn. Rietz, noch vom Director des Theaters kann ich etwas vom Stand meiner Opernangelegenheit erfahren. Kömmt sie nicht vor der Messe heraus, so daß sie auch zur Messe gegeben werden kann, so bin ich jedenfalls dafür, daß sie bis zum Herbst zurückgelegt werde. Darüber ist nun der ganze diesjährige Winter verflossen, und ich habe in Leipzig, das mich stets so aufgemuntert hat, nichts von meinen neuen Arbeiten vorführen können, wie ich so gern gewünscht. Mancherlei liegt im Pult, was ich gern hören und hören lassen möchte.

Kömmt nun die Aufführung der Oper vor Ostern nicht zu Stande, so gedachten wir in einer der letzten Wochen des März ein großes Concert mit Orchester zu geben*). Darin wollte ich auch die Schlußscene aus Faust, ein Concertstück für vier Hörner mit Orchester (etwas ganz curioses, glaub' ich) und vielleicht auch eine Scene aus der Genoveva geben. Meine Frau würde natürlich spielen, vielleicht auch Mad. Schröder-Devrient darin singen, wenn sie nicht etwa selbst Concert giebt. — (Vom letzteren sprach sie, doch ändert sie sich fast stündlich in ihren Plänen). — — —

Würden Sie vielleicht von Hrn. Rietz — doch nicht in meinem Namen, also, wenn Sie die Güte haben wollten, quasi sub rosa — herausbekommen können, wie es mit meiner Oper steht, so ließe sich der Tag und die ganze Sache gleich festsetzen. An Hrn. Rietz mag ich aber deshalb nicht schreiben, weil er mir Antwort schuldig ist, mich gewöhnlich sehr lange

*) Fand nicht statt.

auf Antwort warten läßt, und ich nicht gern zudringlich erscheinen möchte.

Hier haben Sie, verehrter Hr. Doctor, das ganze Complot, das wir gegen die gute Stadt L. ausgesponnen, und wie wir Sie auch gern hineinziehen möchten, weil wir wissen, Sie sind uns gut und freundlich gesinnt. — — —

R. Schumann.

187. An D. G. Otten, Musikdirector in Hamburg.

Dresden, den 2ten April 1849.

Geehrter Herr,

Sie müssen Schlimmes von mir denken, daß ich auf Ihren freundlichen Brief*) die Antwort so lange schuldig blieb. Aber oft hab' ich Ihrer, wie Ihrer Zeilen gedacht und danke Ihnen dafür und will nur weiter keine andere Entschuldigung sagen, als die alte von der Schreibfaulheit der Musiker, die wir es nun einmal mit Noten am liebsten zu thun haben.

Die Symphonie schrieb ich im December 1845 noch halb krank; mir ist's, als müßte man ihr dies anhören. Erst im letzten Satz fing ich an mich wieder zu fühlen; wirklich wurde ich auch nach Beendigung des ganzen Werkes wieder wohler. Sonst aber, wie gesagt, erinnert sie mich an eine dunkle Zeit. Daß trotzdem auch solche Schmerzensklänge Interesse wecken können, zeigt mir Ihre Theilnahme. Alles, was Sie darüber sagen, zeigt mir, wie genau Sie die Musik kennen, und daß Ihnen auch mein melancholischer Fagott im Adagio, den ich allerdings mit besonderer Vorliebe an jener Stelle hingeschrieben, nicht entgangen ist, hat mir am meisten Freude gemacht.

---

*) Seine Aufführung der C-dur-Symphonie betreffend; Otten hatte sich speciell über das tief schwermüthige Adagio und das darin so charakteristisch verwendete Fagott ausgesprochen.

Von Ihrem regen Wirken für die gute Musik, namentlich durch Ihren Concert-Verein hatte ich schon längst Kunde. Etwas Tüchtiges wird ja auch ohne Zeitungsartikel bekannt — das tragen schon gute unsichtbare Geister durch die Lüfte. Auch ich habe seit etwa Jahresfrist viel Freude an einem solchen Verein. Da erhole ich mich an Palestrina und Bach und andern Sachen, die man sonst nicht zu hören bekömmt.

Kennen Sie die Bach'sche Johannis-Passion, die sogenannte kleine? Gewiß! Aber finden Sie sie nicht um Vieles kühner, gewaltiger, poetischer, als die nach d. Evang. Matthäus? Mir scheint die letztere um 5—6 Jahre früher geschrieben, nicht frei von Breiten, und dann überhaupt über das Maaß lang — die andere dagegen wie gedrängt, wie durchaus genial, namentlich in den Chören, und von welcher Kunst! — Käme doch über solche Sachen die Welt in's Klare! Aber davon schreibt Niemand, nur die mus. Zeitungen nehmen vielleicht manchmal einen Anlauf, lassen aber wieder nach, eben weil es denen, die da schreiben, an der rechten Kenntniß, an der rechten Ueberzeugung fehlt. So geht's, so wird's immer bleiben. Aber den einzeln verstreuten wahren Kunstmenschen muß ja auch etwas aufbewahrt bleiben. So ist's mit Palestrina, Bach, mit den letzten Beethoven'schen Quartetten ꝛc.

So ruf' ich Ihnen denn den freundlichen Gruß zu „Vereint vorwärts" d. h. wir wollen nicht nachlassen, das, was wir für gut und echt erkannt, nach Kräften zur Geltung zu bringen. Das trägt den Lohn in sich.

Vielmals grüßend Ihr

ergebener

R. Schumann.

188. An C. Reinecke.

Dresden, d. 9. April 49.

Mit vielem Dank folgen hier die Manuscripte zurück. Die Sarabande*) ist ein alter Liebling von mir, die ich viele Dutzendmal mir vorgespielt. Nun aber gleich eine Bemerkung — ich hab mir den Vortrag immer Forte (markirt und kräftig) gedacht — und der Charakter der übrigen Sarabanden in den Suiten bestärkt mich darin. Fragen Sie doch vielleicht noch einen Musiker. Die Variationen haben Sie mit Liebe geschrieben, das merkt man ihnen an. Mir gefällt Vieles und namentlich zeigen Sie sich auch in den canonischen Verschlingungen leicht und glücklich. Nun aber der Totaleindruck scheint mir kein befriedigender, und dies liegt wohl an der Kürze, und wenn Sie mir's nicht übel nehmen, an der Unruhe des Finales. Auch wär's gut, wenn das Thema ein breiteres wäre — sinnen Sie darüber nach! Das Hauptmotiv müßte natürlich bleiben, — der $\frac{4}{2}$ Takt aber in jedem Fall in Allabreve C umgeändert werden.

Sodann klingt mir Manches hier und da nicht voll genug; da läßt sich ja auch nachhelfen.

189. An F. Hiller.

Dresden, d. 10. April 1849.

Lieber Hiller,

Lange ist's wieder her, daß Du nichts von uns gehört — und ich darf doch nicht länger säumen, Dir wieder einmal einen Gruß zu senden.

Durch Reinecke erfuhren wir von Zeit zu Zeit von Dir, daß es Dir und Deiner Frau immer wohl ergangen, daß Du immer fleißig warst und guten Muthes. So war's auch,

*) Variationen über eine Bach'sche Sarabande.

lieber Hiller, bei uns mit wenigen Ausnahmen. Auch haben wir beide im vergangenen Winter nach Kräften geschafft und gearbeitet.

Viel Freude macht mir mein Chorverein (60—70 Mitglieder), in dem ich mir alle Musik, die ich liebe, nach Lust und Gefallen zu recht machen kann. Den Männergesangverein hab' ich dagegen aufgegeben; ich fand doch da zu wenig eigentlich musikalisches Streben — und fühlte mich nicht hinpassend, so hübsche Leute es waren. MD. [Julius] Otto hat sie wieder unter sich.

Den jungen [Carl] Ritter hab' ich, glaub' ich, ein Stück vorwärts gebracht. Eine entschieden musikalisch organisirte Natur, aber freilich noch sehr unklar; ich weiß nicht, ob er einmal sehr Bedeutendes leisten wird, oder spurlos verschwinden. Er bedürfte einer fortwährenden Leitung.

Hier hast Du Bericht über Deine Hinterlassenschaften, für die ich Dir übrigens nochmals danke. Namentlich hat mir doch die Liedertafel das Bewußtsein meiner Directionskräfte wieder gegeben, die ich in nervöser Hypochondrie ganz gebrochen glaubte; ich fühle mich darin jetzt ganz zu Hause.

Von Deiner Symphonie hörte ich von vielen Seiten das Beste: hier ist leider zur Aufführung neuer Werke keine Aussicht. Du kennst ja die Verhältnisse. Die Faulheit ist größer denn je. —

Reinecke erzählte mir auch, daß Du eine Symphonie von mir aufgeführt. Ist dies die 2te? Dann wäre mir's lieb, Dein Urtheil darüber zu wissen. Ist sie auch schon gedruckt, so läßt sich aus solchem Ideenaustausch immer für die Zukunft nützen.

Sehr fleißig war ich in dieser ganzen Zeit — mein fruchtbarstes Jahr war es — als ob die äußern Stürme den Menschen mehr in sein Inneres trieben, so fand ich nur darin ein Gegengewicht gegen das von außen so furchtbar hereinbrechende.

Mein Jugendalbum kennst Du wohl? Gefällt Dir's nicht? Es hat schnelle und große Verbreitung gefunden, wie mir der Verleger schreibt*). Sodann erscheinen in der nächsten Zeit ein Kirchenstück für Chor und Orchester (ein Rückert'scher Text), ein Heft kanonischer Gesänge f. Männerstimmen, zwei Hefte 4händige Stücke, ein Heft Phantasiestücke für Pfte. u. Clarinette, ein Adagio und Allegro f. Horn und Pfte., ein paar Hefte Balladen für Chor, die sehr gut klingen. Und ganz vor Kurzem hab ich ein Concertstück für vier Hörner mit Begl. des großen Orchesters gemacht, was mir wie eines meiner besten Stücke vorkömmt — dann fällt auch die Beendigung der Oper in das vorige Jahr, die nun nach der Messe in Leipzig gegeben werden soll. Kurz, ich kann nur dankbar sein, daß mir in dieser schweren Zeit so viel Kraft zum Arbeiten übrig blieb. —

Nun genug für heute — mögen Dich diese Zeilen gesund und wohl treffen — grüß Deine Frau und laß bald von Dir hören.

Dein Freund

Robert Schumann.

190. An F. Brendel.

[Ostern 1849.]

Lieber Brendel!

Der junge Hr. v. Bülow bittet mich um ein paar Zeilen an Sie, die ich ihm mit Vergnügen gebe, da er ein sehr guter Clavierspieler und sonst auch ein gebildeter, nach näherer Bekanntschaft wohl zu leidender Mensch ist. Ich bitte ihn freundlich aufzunehmen. — Meine Oper, vielmehr ihre Auf-

*) Schuberth forderte Schumann auf, er solle ihm einen „Pendant“ dazu schreiben. Der aber erwiderte ganz entrüstet: „Lieber gar Pendants! Was fällt Ihnen ein! Sie sollten doch wissen, daß ich auf Pendants nicht ausgehe.“

führung soll durch Intriguen dortiger Musiker möglichst verzögert werden. So schreibt man mir. Aber ich glaube es nicht. Und wäre es, so kann es zuletzt nur nützen. Ehrlichkeit währt am längsten — und daß ich es gut und ehrlich meine mit der Kunst, das wissen die ja.

Für heute im Flug nur dies Wenige. Ueber kurz oder lang sehen wir uns, hoffe ich.

Ihr

R. Sch.

Ihr Aufsatz über die Kritik des Publicum's*) hat mir sehr gefallen — auch der über das Arrangement meiner Symphonie**) mich gefreut; nur war darin Gade vergessen worden, was mir leid thut.

191. An C. Reinecke.

Lieber Herr Reinecke,

Verzeihen Sie die verspätete Antwort: die ganze vorige Woche war ich sehr beschäftigt. — — —

Daß wir nicht feiern, möge Ihnen der kleine Zeddel beweisen. Das Trio ist das von mir zuletzt componirte (in F-dur) — es ist von ganz anderem Charakter als das in D — und wirkt freundlicher und schneller. Auf den Anfang des Adagio — und auf ein Allegretto (statt des Scherzo) freue ich mich immer, wenn es daran kommt.

Das [spanische] Liederspiel ist in der Form etwas Originelles (glaub ich), das Ganze vom heitersten Effekt. Ich wünsche, Sie hörten es bald.

Gehen Sie noch nach Bremen? Und kommen Sie nicht zum Winter wieder nach Leipzig?

---

*) N. Zeitschr. 1849, Bd. 30, S. 189.
**) S. 187.

Geben Sie mir dann und wann Nachricht, und vorzüglich von Ihren Compositionen.

Freundlichen Gruß.

D. 1. Mai 49. R. Sch.

Das schreibt man gern.

192. An Julius Rietz.

Bad Kreischa bei Dresden
d. 20sten Mai 1849.

Werther Freund,

Aus den Drangsalen der Stadt haben wir uns hierher geflüchtet. Ihr Brief traf mich sehr spät, daher Verzeihung wegen der späten Antwort.

Als mir das gemeldet wurde, weshalb Sie zuletzt an mich schrieben*), that ich nichts, als daß ich den Brief meiner Frau gab mit den Worten „das ist eine Lüge" und gedachte der Sache nicht weiter. Wie können Sie glauben, daß ich Sie einer solchen Handlung für fähig halten könnte? Ist mir's nicht vergönnt gewesen, Ihres persönlichen Umganges mich oft zu erfreuen, so erkenne ich Sie doch aus Ihrer Musik —und selten täusch' ich mich darin, d. h. in meiner Schlußfolgerung vom Künstler auf den Menschen. Ohne diesen Glauben hätte es mir ja auch gar nicht einfallen können, Ihnen die „Genoveva" überhaupt in die Hände zu geben.

Ich hoffe, daß Sie diese Worte vollkommen beruhigen, bin aber auch bereit, Ihnen den Namen des Zwischenträgers, wie mir scheint, zu nennen, wenn Sie darauf bestehen! — Besser aber, Sie lassen es auf sich beruhen. Ihren Brief und die Erklärung von Frl. Mayer**) in die rechten Hände gelangen zu lassen, hab ich Ihnen gesorgt.

---

*) Vgl. Brief Nr. 190.

**) Erste Sängerin am Leipziger Theater, die Darstellerin der Genoveva.

Sonst leben wir hier wie im tiefsten Frieden; auch arbeite ich fleißig. Eine Bitte: senden Sie mir doch baldmöglichst den Clavierauszug der Oper, in dem ich noch manches nach der Partitur zu ändern habe. Hr. Wirsing*) hat in der ganzen Zeit nichts von sich hören lassen — und es ist mir auch ganz recht, daß sie jetzt liegen bleibt, da ich vor August nicht von hier fortkönnte. Die Sendung des Clavierauszuges adressiren Sie nur wie bisher nach Dresden.

Einer Äußerung in Ihrem Briefe zufolge scheint sich Ihr Verhältniß zum Leipziger Theater aufzulösen. Ist das Ihre Absicht?**)

Mit freundschaftlichem Gruß

R. Schumann.

193. An F. Brendel.

Dresden, 17. Juni 1849.

Lieber Brendel!

Zur Versammlung***) werde ich kommen, wenn bis dahin meine Frau wieder ganz wohlauf sein wird.

Die Orientalia [op. 66] folgen hier; man muß, glaube ich, sich erst hineinschmecken. Urtheilen Sie, wenn ich bitten darf, nicht auf einmal Hören. — — — — — —

Sie ermuntern mich immer so freundlich, lieber Brendel — haben Sie Dank dafür! Ach ja — von den Schmerzen und Freuden, die die Zeit bewegen, der Musik zu erzählen, dies fühl ich, ist mir vor vielen Andern zuertheilt worden. Und daß Sie es den Leuten manchmal vorhalten, wie stark eben meine Musik in der Gegenwart wurzelt und etwas ganz anderes will als nur Wohlklang und angenehme Unterhaltung, dies freut

---

*) Theaterdirector.

**) Rietz blieb bis 1854 Capellmeister am Leipziger Theater.

***) Tonkünstler-Versammlung am 26. Juli. Sch. war behindert zu kommen.

mich und muntert mich auf zu höherem Streben. Auch wird, was mich zu sehen erfreut, die Theilnahme an diesem nun immer mehr noch ausgebreitet; aus vielen Zeichen von nah und fern sehe ich das.

Die ganze Zeit über habe ich viel, sehr viel gearbeitet; noch nie drängte es mich so, ward mir's so leicht. Aber die letzten Märsche [op. 79] haben mir doch die größte Freude gemacht. Nun, möchte es auch Andern so scheinen und Sie und die anderen Theilnehmenden in L[eipzig] meinem Streben ein freundliches Auge offen halten.

Ihr

R. Sch.

194. An Dr. H. Härtel.

Dresden, den 23sten Juni 1849.

Verehrter Herr Doctor,

Vielen Dank für die schönen Ausgaben, auch die Lieder von Franz, für den es mich freut, daß vielen seiner poetischen Dichtungen auf diese Weise neue Wege eröffnet werden.

Lange schrieben wir Ihnen nicht, da wir immer viel beschäftigt waren. Sonst ging es uns recht wohl, namentlich meiner Frau, die sich oft nach dem Landaufenthalt zurücksehnt.

Die letzten Tage war ich mit dem Ordnen des Lieder-albums viel beschäftigt. Bis Ende nächster Woche (heute über acht Tage) werden Sie, hoffe ich, das ganze Manuscript haben. Für heute schick' ich nur ein Lied, mit der Bitte, mir vielleicht bis dahin, wo ich Ihnen das vollständige Manuscript zuschicke, eine Probeplatte fertigen zu lassen. Haben Sie Sich vielleicht die Beilage zur Neuen Zeitschrift f. Musik (ein Lied v. Riccius) angesehen? Der Notenkopf, wie namentlich die deutsche Schrift schienen mir sehr hübsch.

Mit Prof. [Ludwig] Richter sprach ich vor einigen Tagen*); er wird gewiß etwas Anmuthiges liefern. Die Größe des Formats bezeichnete ich ihm als die des Schuberth'schen Album, was Ihnen wohl recht ist. — — —

Hr. Wirsing schrieb mir vor 14 Tagen, daß ich schnellmöglichst nach L. kommen möchte zum Einstudiren der Oper. Doch darf ich in den nächsten Wochen meine Frau nicht verlassen. So wird denn die Oper erst im August daran kommen.

Wir hörten, daß Rietz nach Berlin ginge an Nicolai's Stelle. Bestätigt sich dies? Mir wäre es sehr leid, wenn meine Oper in andere Hände als die seinigen fiele. Vielleicht können Sie mir etwas Genaueres darüber sagen**).

Frau Dr. Frege ist wohl wieder zurück. Wollen Sie sie vielmals von uns grüßen. Sie schrieb meiner Frau ihre besondere Zustimmung zu dem Liede Mignon's „Kennst du das Land", das das letzte im Album ist, was mir große Freude gemacht. Ich schrieb das Lied, freilich nicht ohne Erregung, aber unter wahrhaftem Kinderlärm in Kreischa. Vielleicht singt es Ihnen Frau Dr. Frege vor!

Freundliche Grüße von uns!

Ihr ergebener

R. Schumann.

195. An Dr. H. Härtel.

[Ohne Datum, wahrscheinlich einige Tage vor dem nächstfolgenden Briefe geschrieben.]

Verehrter Herr Doctor,

Sie schreiben mir in Ihrem Briefe kein Wort über den Inhalt unserer letzten Unterredung***).

*) Wegen Anfertigung eines Titelblattes.

**) H. Dorn erhielt die Stelle.

***) Schumann hatte privatim die Absicht geäußert, sich um die Stelle des Dirigenten der Gewandhaus-Concerte zu bewerben, wenn Rietz, wie das Gerücht ging, Nicolai's Stelle in Berlin erhalten würde.

Haben Sie mir deshalb eine verneinende Antwort zu eröffnen, warum nicht offen sagen? Auf Ihre Person würde dies keinen Schatten werfen können — Sie stehen ja nicht allein!*) Und was mich anlangt, so komme ich nach und nach in die Jahre der Selbsterkenntniß, die mich lehren, wie weit eine Beleidigung an mich reicht, — wenn wirklich eine vorhanden sein sollte.

Aber gerade ist der beste Weg. Ich bin nicht berechtigt, in die Verhandlungen des Directoriums zu dringen. Daß Sie aber einen wohlgemeinten Antrag nicht der kleinsten Antwort würdigen, das, offen gesagt, ist mir nicht erklärlich.

Täuschte ich mich in der bisherigen Meinung Ihrer Gesinnung über mich? Waren Sie so beschäftigt, daß Sie der Sache gar nicht gedachten? Ich weiß nicht, was ich davon halten soll.

Sagen Sie mir denn ein beruhigendes und aufklärendes Wort — man muß solche unangenehme Empfindungen so schnell wie möglich loswerden — und ich möchte Ihnen auch nicht gern Unrecht gethan haben.

Ihr

ergebener

R. Schumann.

196. An Dr. H. Härtel.

Verehrter Herr Doctor,

Hätte Ihr vorletzter Brief ein Wörtchen von dem enthalten, was Sie mir in Ihrem letzten kundgeben, so brauchte ich mich nicht über meine Antwort an Sie zu ärgern, der Sie ihre Aufregung gütigst verzeihen wollen. Wir Musiker sind nun einmal reizbare Leute. Und dann drängten gerade die letzten Tage zu mancherlei Entschließungen meinerseits, die

*) Im Directorium.

zum Theil mit dem Plan einer etwaigen Uebersiedelung nach L. in Verbindung standen, so daß ich gern etwas wenn auch nur annähernd Bestimmtes gewußt hätte. So hätte man mich für die bevorstehende Goethefeier zur Aufführung meiner Faustmusik aufgefordert, und ich wußte nicht, ob den Antrag annehmen, da ich im Falle eines Umzugs nach L. lieber sobald als möglich dorthingekommen wäre. Ebenso steht das Einstudiren der Oper in L. bevor, die ich, im Falle einer mich für Leipzig bestimmenden Entscheidung, lieber erst in den ersten Monaten des Winters aufzuführen Hrn. Wirsing gebeten hätte. Dies alles versetzte mich nun in Aufregung —, und ich wußte nicht, was zuerst unternehmen. Namentlich der Aufführung der Oper halber geht nun meine Bitte dahin, daß Sie mir, sobald sich etwas entschieden, davon Nachricht geben möchten. Es liegt aber nicht im Entferntesten in meiner Absicht, solange das Verhältniß mit R[ietz] noch nicht gelöst ist, etwas, was dieses Verhältniß alteriren könnte, zu unternehmen — und ich ersuche Sie, so lange keinen Schritt in der Sache zu thun, als Sie es für gut finden eben unter jener Voraussetzung, daß die Beziehung des Hrn. R. zur Concertdirection erst geordnet ist.

Haben Sie übrigens Dank für die Mittheilung, daß Sie glauben, mein Antrag würde dem Directorium nicht unwillkommen sein. Es sollte mich freuen, wenn die Sache zu Stande käme. Wie ich Ihnen sagte, ich sehne mich nach einer geregelten Thätigkeit — und wie unvergeßlich mir auch die letzten Jahre sein werden, wo ich ausschließlich als Componist leben konnte, und wie ich auch weiß, daß solche fruchtbare, und in dieser Beziehung glückliche Zeit vielleicht nicht sobald wieder kommen wird, so drängt es mich doch auch nach einer activen Wirksamkeit, und es würde mein höchstes Bestreben sein, das Institut in dem Glanz erhalten zu helfen, in dem es seit so langer Zeit dagestanden.

Für die Aufführung der Scene aus Faust zum 29sten

August*) habe ich mich nun jetzt entschieden. Das Concert soll im Palais des großen Garten sein, und außerdem noch die Walpurgisnacht gegeben werden. Gleichzeitig, und namentlich nach dieser Aufführung, soll an verschiedenen Puncten des Gartens gesungen, musicirt und jubilirt werden; man möchte eine Art Volksfest, wenn nicht Jupiter pluvius dagegen Einsprache thut. Hätten Sie nicht vielleicht Lust, zu der Feier herüber zu kommen? ich würde Ihnen dann das ganze Festprogramm genauer mittheilen. Oder feiert Leipzig den Tag selbst, wie ich wohl glaube.

Heute habe ich mit meiner lieben Frau den ersten Ausflug im Wagen gemacht — allemal ein Festtag —, und der Empfang Ihres freundlichen Briefes trug nicht wenig zu unserer heiteren Stimmung bei. Haben Sie nochmals Dank für die Aufklärung, und erhalten uns Ihr freundschaftliches Wohlwollen.

Ihr

ergebenster

R. Schumann.

Dresden,
d. 28sten Juli 1849.

197. An Dr. H. Härtel.

[Dresden, wahrscheinlich Mitte 1849.]

[Über die Faust-Musik]

Auch in Weimar wird das Stück gegeben — und da möchte ich denn für diesen Tag Faust's Mantel haben, um überall sein und hören zu können. Wie sonderbar, das Stück hat mir fünf Jahre im Pulte gelegen, von Niemandem gekannt, von mir selbst beinahe vergessen — und nun muß es gerade zu der seltenen Feier zu Tag kommen!

*) Zum Goethe-Jubiläum.

198. An F. Brendel.

Lieber Freund!

Nach einer Notiz in der Leipziger Zeitung scheint mein Faustſtück wenig Theilnahme in L. gefunden zu haben. Wie ich nun niemals gern überschätzt mich sehe, so doch auch ein lange mit Liebe und Fleiß gehegtes Werk nicht unterschätzt — aber einmaliges Hören reicht nie zur vollständigen Würdigung aus. — Ich würde Ihnen daher, wenn Sie es wünschen, mit Vergnügen die Partitur zuschicken. Schreiben Sie mir deßhalb ein Wort!

Die hiesige Aufführung war eine so gute, wie sie nach nur zwei kurzen Orchesterproben es sein konnte. Die Chöre gingen vortrefflich und sangen mit der größten Lust. Auch die Solopartien waren ausgezeichnet, neben Frl. Schwarzbach und Hrn. Weixelstorfer namentlich Mitterwurzer, der als Dr. Marianus in der Arie mit Harfe wunderschön gesungen und Alles entzückte. Das Publikum hörte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit.

Hier haben Sie zugleich eine Notiz für die Zeitung, da Ihr Correspondent nie in ein Concert kommt und doch darüber schreibt!

Ein Versehen des Leipziger Concertarrangements war es vielleicht auch, daß sie das Stück zu Anfang des Concertes setzten. Die Scene hat in ihrer ganzen Gestaltung einen Schlußcharakter; die einzelnen Theile sind keine ausgeführten; es muß alles rasch und rund ineinander greifen u. s. w., um zur höchsten Spitze, die mir in dem ersten Auftreten der Worte: „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan" (kurz vor Anfang des lebhaften Schlußchores) zu sein scheint, zu gelangen.

Nun genug — und sehen Sie selbst in der Partitur nach, die ich, wenn Sie wollen, [Ihnen] gleich zuschicke.

Freundschaftlichen Gruß.

Dresden, 1. Sept. 1849. R. Sch.

199. An F. Brendel.

Dresden, 18. September 1849.

Lieber Freund!

Alles, was ich von Ihnen über „Faust“ gelesen, hat mir große Freude gemacht. Der äußere Erfolg war mir vor der Aufführung klar; ich habe keinen anderen erwartet. Aber daß ich Einzelne mit der Musik treffen würde, wußte ich wol auch. Mit dem Schlußchor, wie Sie ihn gehört haben, war ich nie zufrieden; die zweite Bearbeitung ist der, die Sie kennen, gewiß bei Weitem vorzuziehen. Ich wählte aber jene, da die Stimmen der zweiten Arbeit noch nicht ausgeschrieben waren. Zu einer Wiederholung der Aufführung in L. wähle ich gewiß die andere. Und dann führe ich wol auch noch Einiges aus dem 1. Theil des „Faust“ auf.

Ueber Rietz sind Sie im Irrthum. Er ist ein ehrlicher Künstler; ich habe die Beweise, und zwar in Menge in Händen. Er hat sich meinen Bestrebungen immer höchst theilnehmend gezeigt. Und er wäre nicht der, der er ist, wenns anders wäre. Denn ein Künstler, der seinen Zeitgenossen, den bessern, die Anerkennung ihres Strebens verweigert, wäre zu den Verlornen zu zählen — und von diesen nehmen Sie Rietz nur aus.

Ueberhaupt weiß ich nicht, was man mit der sogenannten Nichtanerkennung will, mit der ich heimgesucht sein soll. Das Gegentheil wird mir oft und in vollem Maße zutheil — und wie oft hat Ihre Zeitschrift die Beweise davon gegeben. Und dann habe ich, wenn auch meine prosaischen, doch sehr

überzeugenden in den Verlegern, die ziemlich nach meinen Compositionen verlangen und sie sehr hoch bezahlen. Ich spreche nicht gern von derlei Dingen, aber ich kann Ihnen im Vertrauen mittheilen, wie z. B. das Jugendalbum einen Absatz gefunden, wie wenig oder gar keine Werke der neueren Zeit — dies hab ich vom Verleger selbst — und dasselbe ist mit vielen Liederheften der Fall. Und wo sind die Componisten, deren Werke alle gleiche Verbreitung fänden? Welch vortreffliches Opus sind die Variationen in D-moll von Mendelssohn — fragen Sie einmal, ob deren Verbreitung nur ein Viertel so groß ist, als z. B. die Lieder ohne Worte. Und dann, wo ist der allgemein anerkannte Componist, wo giebt es eine von Allen anerkannte Sacrosanctitas eines Werkes, und wär es des höchsten! — Freilich hab ich es mir sauer werden lassen, und zwanzig Jahre hindurch, unbekümmert um Lob und Tadel, dem einen Ziele zugestrebt, ein treuer Diener der Kunst zu heißen. Aber ist es denn keine Genugthuung, dann von seinen Arbeiten in der Weise gesprochen zu sehen, wie Sie, wie Andere es oft thaten? Also wie gesagt, ich bin ganz zufrieden mit der Anerkennung, die mir bisher in immer größerem Maße zutheil geworden. Mit Bornirten, Mittelmäßigen freilich führt einen der Zufall wol auch zusammen, um die muß man sich nicht kümmern. — Wegen der Oper thun Sie vorderhand nichts. Bin Ihnen übrigens recht dankbar für den guten Willen. — — —

Etwas in der Art, wie das „Spanische Liederspiel“ ist, habe ich (glaube ich) noch nicht geschrieben. Sehr glücklich war ich, als ich daran arbeitete. Ich wünschte, Sie hörten es von vier schönen Stimmen — wie wir es hier gehört.

Freundlichen Gruß von

Ihrem

ergebenen

R. Schumann.

200. An H. Dorn in Berlin.

Dresden, den 6. Nov. 1849.

Verehrtester Herr Capellmeister,

Es war längst meine Absicht, der Intendanz des Königl. Theaters meine Oper zuzuschicken. Da es sich nun so schön trifft, daß Sie selbst, mein alter verehrter Präceptor, an die Spitze des Instituts berufen sind, so dachte ich mich zuerst an Sie zu wenden, mit der Bitte, mir in der Angelegenheit Ihren gütigen Rath und Beistand angedeihen zu lassen.

Buch und Partitur können Sie gleich haben. „Genoveva"! Dabei denken Sie aber nicht an die alte sentimentale. Ich glaube, es ist eben ein Stück Lebensgeschichte, wie es jede dramatische Dichtung sein soll; wie denn dem Text mehr die Hebbel'sche Tragödie zum Grunde gelegt ist.

Doch das werden Sie alles am Besten aus dem Buch und der Musik selbst herauslesen.

Wollen Sie mir denn zunächst mit ein paar Worten schreiben, ob Sie jetzt Zeit haben, meinem Werke einige Stunden zu schenken, und was dann zu thun sei, die Sache schnell vorwärts zu bringen, so haben Sie vielen Dank im Voraus.

Hr. v. Küstner hat sich uns bei unserer letzten Anwesenheit in Berlin sehr artig gezeigt. So auch Graf Redern*).

In Leipzig wird die Oper Anfang Februar gegeben, auch in Frankfurt hoffe ich bald, von wo aus Ihr Hr. Bruder**) sie zu begehren so freundlich war. Warum ich sie hier nicht zuerst zur Aufführung gebracht, will ich Ihnen gelegentlich mittheilen.

Nun genug von mir.

Nehmen Sie noch meinen Glückwunsch zum neuen Wir-

---

*) Zu einer Aufführung der Oper in Berlin kam es nicht.

**) Ludw. Schindelmeißer.

kungskreis, — auch den meiner Frau, die sich Ihrer immer in alter Anhänglichkeit erinnert, und gedenken unserer freundschaftlich.

Ihr
ergebener
Robert Schumann.

201. An F. Hiller.

Lieber Hiller,

Vielen Dank für Deine Mittheilung. Dein Vorschlag*) hat viel Anziehendes, doch tauchten auch einige Bedenken dagegen auf. In beiden Beziehungen, glaub ich, möchten meine Gedanken mit Deinen eigenen zusammenstimmen, ehe Du Dich zur Annahme der Stelle entschlossest. Namentlich ist mir aber noch Mendelssohn's Ausspruch über die dortigen Musiker in Erinnerung und klang schlimm genug. Auch Rietz sprach mir davon zur Zeit, als Du von hier nach D. zogest, und „wie er nicht begreifen könne, daß Du die Stelle angenommen". Ich sagte Dir damals nichts davon, um Dich nicht zu verstimmen.

Darüber, lieber Hiller, schenke mir nun reinen Wein ein. Viel Bildung trifft man freilich überall nur selten in Orchestern und ich verstehe es wohl auch, mit gemeinen Musikern zu verkehren, aber nur nicht mit rohen oder gar malitiösen.

Sodann bitte ich Dich noch über dies und jenes mir Auskunft zu geben. Am Besten, ich frage eines nach dem andern:

1) Ist die Stelle eine städtische? Wer gehört zunächst zu dem Vorstand?

2) Der Gehalt ist 750 Thaler (nicht Gulden)?

---

*) Die Stelle als städtischer Musikdirector in Düsseldorf zu übernehmen.

3) Wie stark ist der Chor? Wie stark das Orchester?

4) Ist das dortige Leben eben so theuer, als z. B. hier? Was zahlst Du für Dein Logis?

5) Kann man meublirte Logis haben?

6) Wäre für den Umzug, die theuere Reise hin nicht eine billige Entschädigung zu erlangen?

7) Wäre der Contract nicht so zu stellen, daß ich, wo sich mir eine andere Stellung böte, aufkündigen könnte?

8) Dauern die Vereinsübungen auch den Sommer über?

9) Bliebe im Winter Zeit zu kleinen Ausflügen von 8—14 Tagen?

10) Würde sich für meine Frau irgend ein Wirkungskreis finden lassen? Du kennst sie; sie kann nicht unthätig sein.

Und nun noch ein Hauptpunkt. Vor Ostern 1850 könnte ich nicht abkommen. Meine Oper wird im Februar ganz bestimmt in Leipzig, und bald darauf in Frankfurt vermuthlich in Angriff genommen. Da muß ich natürlich dabei sein*). Ueber all dieses bitte ich Dich nun mir Auskunft zu geben und dann wollen wir das Weitere besprechen. Sehr schwer wird uns die Trennung von unserm Sachsenland werden — und doch ist's auch heilsam, aus dem gewohnten Kreislauf der Verhältnisse einmal wieder zu neuen überzugehen. Sonst sind wir hier sehr thätig. Klara giebt mit Schubert**) sehr besuchte Soiréen; ich habe eine Aufführung der Peri vor und bin mit einer großen Anzahl Arbeiten unausgesetzt beschäftigt. Darüber in meinem nächsten Briefe mehr. Habe nochmals herzlichen Dank, daß Du meiner gedacht in der Sache; möge die weiteren Entschlüsse ein guter Genius leiten. Tausend Grüße von meiner Frau an die Deinige, wie an Dich.

Dresden, den 19. November 1849.

R. Schumann.

---

*) Die Aufführung in Leipzig verzögerte sich bis zum 25. Juni 1850.
**) Concertmeister.

202. An Louis Ehlert in Königsberg.

Geehrter Herr,

Irre ich nicht, so sind Sie der freundliche Sender des eben erhaltenen Blattes*). Ich danke Ihnen herzlich dafür. Wie uns die launischen Götter so oft Widerwärtiges schicken, von wo wir es nicht vermutheten, so wiederum auch Freundliches, wo wir es nicht erwarteten. Und nach angestrengter Arbeit bedarf man ja auch hin und wieder eines Zurufes; der Stärkste würde sonst ermatten. Indeß freut es Sie, den aufrichtig Theilnehmenden, vielleicht zu hören, daß sich seit einigen Jahren darin manches geändert, daß ich von Fern und Nah Zeichen der Theilnahme an meinem Streben erhalte, wie ich sie kaum verdiene, und so geht es denn immer mit frohem Muth an neue Arbeiten.

Die letzte Zeit düsterer Stimmungen habe ich glücklich hinter mir; es fiel in diese die 2te Symphonie, die Studien für den Pedalflügel, zum Theil auch das Trio in D-moll. In andere Sphären hat es mich seitdem getrieben; das Weihnachtsalbum, das spanische Liederspiel, ein Liederalbum, das so eben erschienen, werden Ihnen Kunde davon geben — und sehr Vieles aus dieser glücklichen Zeit liegt auch noch in der Mappe. Auch von meiner Oper, an die ich allen Fleiß gesetzt, soll mit der Zeit, hoffe ich, Einiges bis in Ihren Norden dringen.

Dies bringt mich gleich auf die Frage: bleiben Sie noch lange in Ihrer Heimath? Sind Sie irgendwie gebunden? Können Sie fort, sobald sich Ihnen vielleicht ein Wirkungskreis eröffnete, der, wenn auch materiell unergiebig, Sie vielleicht in Bezug des rein musikalischen Wirkens zu einer Veränderung Ihres Wohnortes verlocken könnte? Zwar liegt

*) Der Königsberger Zeitung, einen begeisterten Artikel Ehlert's über Schumann enthaltend.

mein Vorschlag noch im Zukunftsschooße, bis zu Ostern glaube ich Ihnen aber Näheres melden zu können*).

Für heut haben Sie nochmals vielen Dank für Ihr Andenken. Es würde mir Freude machen, von Ihren Arbeiten, fertigen wie angefangenen, zu hören, und wie es Ihnen sonst musikalisch ergeht.

Kennen Sie Herrn Ed. Sobolewski, Herrn Dr. Zander, so grüßen Sie sie vielmals.

Geben Sie recht bald eine Nachricht

Ihrem

ergebenen

R. Schumann.

Dresden,
den 26. Nov. 1849.

203. An Dr. Ed. Krüger.

Dresden, den 29. November 1849.

— Endlich darf ich aber nicht länger säumen, Ihnen nach so langer Zeit, und was für einer, einen Gruß zu schicken... Auf mich hat die ganze Zeit anregend im höchsten Grad gewirkt. Nie war ich thätiger, nie glücklicher in der Kunst. Manches hab' ich zum Abschluß gebracht, mehr noch liegt von Plänen für die Zukunft vor. Theilnahme von fern und nah gibt mir auch das Bewußtsein, nicht ganz umsonst zu wirken — und so spinnen und spinnen wir fort und zuletzt uns selber gar ein. Im Hause sieht es sehr lebendig aus. Fünf Kinder springen herum, fangen schon [an] auf Mozart und Beethoven zu lauschen. Die Frau ist die alte, immer vorwärts strebende. . . .

---

*) In einem zweiten (verloren gegangenen) Briefe bot Schumann, nachdem er sich für die Uebersiedelung nach Düsseldorf entschieden hatte, Ehlert die Direction seines Dresdener Gesangvereins an, ohne freilich über diesen direct verfügen zu können. Ehlert lehnte das ab, da er es für unstatthaft hielt, daß ein junger Mensch ohne allen Namen der Nachfolger Schumann's werde.

Auch der Kirche hab' ich mich zugewandt, nicht ohne Zagen. Sehen Sie Sich einmal das Rückert'sche Adventlied an, obwohl es [von] vornherein mit Rücksicht auf einen schwächeren (Schwächeres leistenden) Chor geschrieben ist. Auch aus Faust ist viel beendigt, wie denn auch die Oper zu Anfang nächsten Jahres öffentlich erscheinen wird. —

204. An F. Hiller.

Dresden, d. 3. December 1849.

Lieber Hiller,

Die ganze Zeit her litt ich an Kopfschmerz, der mich an allem Arbeiten und Denken hinderte. Daher die etwas verspätete Antwort.

Dein Brief, alles was Du mir schreibst, macht mir immer mehr Lust zu Düsseldorf. Sei nun so gut, mir zu schreiben, bis wann Du glaubst, daß die Herren Vorstände einen bestimmten Entschluß wegen Annahme der Stelle von mir wünschen. Brauchte ich mich nicht vor Ostern zu entscheiden, so wäre mir das am liebsten. Ich werde Dir später sagen, warum? — Noch eines: ich suchte neulich in einer alten Geographie nach Notizen über Düsseldorf und fand da unter den Merkwürdigkeiten angeführt: 3 Nonnenklöster und eine Irrenanstalt. Die ersteren lasse ich mir gefallen allenfalls; aber das letztere war mir ganz unangenehm zu lesen. Ich will Dir sagen, wie dies zusammenhängt. Vor einigen Jahren, wie Du Dich erinnerst, wohnten wir in Maxen. Da entdeckte ich denn, daß die Hauptansicht aus meinem Fenster nach dem Sonnenstein*) zu ging. Dieser Anblick wurde mir zuletzt ganz fatal; ja, er verleidete mir den ganzen Aufenthalt. So dachte ich denn, könne es auch in Düsseldorf sein. Vielleicht ist

*) Irrenanstalt.

aber die ganze Notiz unrichtig, und die Anstalt dann nur ein Krankenhaus, wie sie in jeder Stadt sind.

Ich muß mich sehr vor allen melancholischen Eindrücken der Art in Acht nehmen. Und leben wir Musiker, Du weißest es ja, so oft auf sonnigen Höhen, so schneidet das Unglück der Wirklichkeit um so tiefer ein, wenn es sich so nackt vor die Augen stellt. Mir wenigstens geht es so mit meiner lebhaften Phantasie. Erinnere ich mich doch auch etwas ähnliches von Goethe gelesen zu haben. (Sans comparaison.) —

Dein Gedicht zur Erinnerung an Chopin*) hab' ich gelesen und Dein allgewandtes Talent darin bewundert. Auch ich hatte hier eine Feier vor. Die Behörde schlug mir aber die Frauenkirche ab. Wir waren sehr ärgerlich darüber.

Da fällt mir ein, Dich zu fragen, wird im nächsten Jahre ein Rheinisches Musikfest zu Stande kommen? Und in welcher Stadt? Es sollte mir Freude machen, dabei mitwirken zu können, und schiene mir eine gute Gelegenheit, mich in den Rheinlanden einzuführen. Schreibe mir, was Du darüber denkst.

Aeußerst fleißig war ich in diesem Jahre, wie ich Dir wohl schon schrieb; man muß ja schaffen, so lang es Tag ist. Auch sehe ich mit Freuden, wie die Theilnahme der Welt an meinen Bestrebungen mehr und mehr wächst. Auch dies spornt an. Kämest Du nicht vor Deiner gänzlichen Uebersiedelung nach Köln noch einmal hieher? Es war immer die Rede davon.

Mit herzlichem Gruß

Dein

R. Schumann.

---

*) Gest. d. 17. Oct. 1849.

205. An Dr. Emanuel Klitzsch in Zwickau.

Dresden, d. 19. December 1849.

Geehrter Freund,

Nur wenige Zeilen sind mir Ihnen zu schreiben vergönnt. Seit acht Tagen leide ich an einer Augenentzündung, durfte die ganze Zeit her weder schreiben, noch lesen. Erst seit gestern geht es etwas besser. Doch muß ich mich noch sehr schonen.

Zur Sache und zur Erklärung des beifolgenden Album*). Ich hatte Brendel im Interesse Härtels gebeten, von letzterem womöglich noch vor dem Fest eine Anzeige in seiner Zeitung erscheinen zu lassen und Sie vorschlagsweise zu meinem Kritiker angeführt, da Sie mich, glaub ich, von allen mit am besten verstehen. Er schreibt mir nun, vor dem Feste sei ein Erscheinen der Kritik wohl nicht mehr möglich, er wäre aber ganz damit einverstanden, daß Sie die Anzeige übernähmen. Zu diesem Zweck lege ich nun das Exemplar bei. Sie werden es am besten aussprechen, was ich damit gemeint habe, wie ich namentlich dem Jugendalter angemessene Gedichte, und zwar nur von den besten Dichtern, gewählt, und wie ich vom Leichten und Einfachen zum Schwierigen überzugehen mich bemühte. Mignon schließt, ahnungsvoll den Blick in ein bewegteres Seelenleben richtend. Möchte es Ihnen denn eine Arbeit sein, die Sie gern machten**)!

Von Ihnen selbst verlangt es mich bald Genaueres zu hören. So lange sah ich auch nichts von Ihren Compositionen. Sein Sie vielmals gegrüßt und hören nicht auf, in der Kunst zu vergessen, was Widerwärtiges das Leben zu Zeiten bringen mag.

Der Ihrige

R. Schumann.

---

*) op. 79.

**) S. die Besprechung in der N. Zeitschr. 1850, Bd. 32, S. 57.

206. An F. Hiller.

Lieber Hiller,

Wir haben hier in den letzten acht Tagen zweimal die Peri herausgebracht — Du weißest, was das heißen will, und wirst mich entschuldigen, daß ich Dir noch nicht geantwortet.

So freundlich und annehmlich nun die Vorschläge sind, die Du mir im Namen des Musikvereins stellst, so kann ich als ehrlicher Mann doch nicht anders schreiben, als was ich Deinem Vorstande auch direkt schon gemeldet, daß sie wegen der definitiven Antwort sich bis Anfang April noch gedulden möchten. Im Vertrauen, lieber Hiller! Es sind hier für mich von einigen einflußreichen Leuten Schritte gethan worden*) — und obgleich ich nicht recht daran glaube, so ist mir doch gerathen worden, mit der bestimmten Annahme einer anderen Stellung noch zu warten. Desgleichen habe ich aber auch erklärt, daß dies nur bis zum 1. April der Fall sein würde.

Das kannst Du mir aber sicher nicht verdenken, daß ich, im Fall ich die hiesige Capellmeisterstelle erhielte, oder auch nur bestimmte Aussicht dazu, es binnen Jahr und Tag zu werden, den großen Umzug nach D[üsseldorf] ersparen möchte, in wie vieler Beziehung auch die dortige Stellung mir lieber wäre.

Du weißest nun, was Du Dir vielleicht schon gedacht hast; im Uebrigen bitte ich Dich, gegen Niemanden als die Nächstbetheiligten, der Sache zu erwähnen.

Die erste Aufführung der Peri war mir sehr gelungen, die zweite (des 3ten Theils) durch den brillanten Gesang der Schwarzbach**) zur Geltung gelangt, was mich sehr freute.

---

*) Es handelte sich um die Stelle als zweiter Capellmeister am Theater. Die Bemühungen der Freunde waren erfolglos; C. Krebs wurde ernannt.

**) Hof-Opernsängerin in Dresden.

Sonst ist jetzt alles in Spannung auf den Propheten*) — und ich habe viel deshalb auszustehen. Mir kommt die Musik sehr armselig vor; ich habe keine Worte dafür, wie sie mich anwidert.

Gehab Dich wohl, lieber Hiller! Grüße Deine Frau herzlich und gedenke freundlich

Dresden, d. 15. Januar 1850.

Deines ergebenen

R. Sch.

207. An Dr. H. Härtel.

[Ohne Datum. Wahrscheinlich Anfang 1850.]

Geehrter Herr Doctor,

Nochmals erlaube ich mir, Ihren freundschaftlichen Rath in Anspruch zu nehmen.

Nachdem vorgestern ein Brief von Rietz gekommen war mit der Nachricht, die Oper würde Freitag (als heute) zu studiren angefangen, kam gestern wieder ein anderer, der sie wieder gänzlich in's Reich der Ungewißheit verweist. Ich hätte nun Lust, den Director zu zwingen — wenn auch nur durch eine Drohung, seinen Wortbruch der Oeffentlichkeit bekannt zu machen. Denn es erwächst mir aus dem Verschieben bis zum nächsten Winter ein bedeutender Nachtheil. Von der Interims-Direction des Lpzger Theaters hatte ich die Zusicherung**), die Oper in jedem Fall bis spätestens Ende Februar aufzuführen; und so unterließ ich, mich darauf verlassend, die Sache hier und in Frankfurt a/M. zu betreiben.

Ein irgend leidlicher Erfolg der Oper in L., wenn sie jetzt aufgeführt würde, hätte mir den Weg für den nächsten

*) Von Meyerbeer.

**) „Auf Ehrenwort", wie Schumann schon im November 1849 an Dr. Härtel schrieb.

Winter zu anderen Bühnen, namentlich Berlin, angebahnt. Ich komme geradezu um einen Winter zurück.

Was nun thun? Und deshalb bitte ich um Ihren freundlichen Rath:

Soll ich, auf das Versprechen der früheren Direction mich stützend, wie auf die in der Beilage gegebene Zusage des Directors, es durchzusetzen suchen — und glauben Sie, daß mir juristisch darin Recht zugesprochen wird? Und würde in diesem Fall nicht vielleicht Hr. Adv. Schleinitz die weiteren Schritte besorgen? — Es ist von mir selbst ein ganz fataler Schritt; aber, wie gesagt, ich hab nicht Lust, mich länger zum Narren halten zu lassen.

Oder soll ich die Aufführung der Oper bis nach der Messe zu verschieben einwilligen? Wer geht aber im Mai und Juni in's Theater — und nicht lieber in's Grüne? —

Oder endlich, wie wäre sich mit dem Director festzustellen, daß er, wenn wir darin übereinkämen, die Oper nicht in den Sommermonaten zu geben, sie jedenfalls in einem der Monate September bis December geben müßte. Wäre nicht gerade jetzt, wo er einen Wortbruch gut zu machen, der Zeitpunkt, ihn wenigstens zum letzteren contractlich zu nöthigen? —

Würden Sie nun die Gefälligkeit haben, diese Puncte, namentlich den 1sten und 3ten mit Hrn. Adv. Schleinitz zu besprechen, doch bitte ich, auch nur mit diesem — und auch letzteren zu ersuchen, die Sache für jetzt noch für sich zu behalten, so thäten Sie mir einen großen Dienst. Es wäre noch jetzt Zeit, die Oper bis zur Ostermesse herauszubringen, aber freilich die höchste.

Entschuldigen Sie meine Bitten, und lassen mich recht bald Ihre Meinung wissen.

Ihr ergebener

R. Sch.

208. An Dr. H. Härtel.

Verehrter Herr Doctor,

Von dem beifolgenden Aufsatz*) senden Sie mir wohl eine Revision. Er enthielt zu viel Unrichtiges — und ist (unter uns gesagt) fast nichts als eine Uebersetzung eines im J. 1836 in der Gazette musicale enthaltenen Artikels. Was der Verfasser zum Schluß hinzugefügt, hätte auch im J. 1836 geschrieben sein können; es scheint mir sehr wenig bezeichnend für meine jetzige Stellung als Künstler. Nun bleibe es wie es ist. Nur Ihnen, als theilnehmendem Kunstfreunde, wollte ich meine Meinung mittheilen.

Bald mehr von Ihrem

ergebenen

d. 2. April 1850. R. Sch.

209. An den Lieutenant Stracerjan in Oldenburg.

Düsseldorf, den 13. Januar 1851.

Geehrter Herr,

Im Drange vieler Arbeiten komme ich erst heute dazu, Ihnen den Empfang Ihrer Zeilen zu melden.

Wie mich ein Beweis so inniger Theilnahme erfreuen muß, brauche ich wohl nicht zu sagen. Es ist eigen, daß mir in letzter Zeit ähnliche von Genossen Ihres Standes zu Theil wurden.

Der geistlichen Musik die Kraft zuzuwenden bleibt ja wohl das höchste Ziel des Künstlers. Aber in der Jugend wurzeln wir Alle ja noch so fest in der Erde mit ihren Freuden und Leiden; mit dem höhern Alter streben wohl auch die

*) Ein höchst dürftiger biographischer Artikel über Schumann von J. C. Lobe für die letzte Nummer der mit 1848 eingegangenen Allgem. Musikal. Ztg.

Zweige höher. Und so hoffe ich, wird auch diese Zeit meinem Streben nicht zu fern mehr sein.

Haben Sie nochmals Dank und erhalten meinen Bestrebungen freundlichen Antheil [und]

Ihrem

ergebenen

R. Schumann.

210. An Richard Pohl, stud. rer. nat. in Leipzig.

Düsseldorf, den 19. Januar 1851.

Geehrter Herr!

Gewiß habe ich mir selbst die schwersten Vorwürfe gemacht, Ihnen auf Ihren theuren Brief noch nicht geantwortet zu haben*). Es war ein immerwährendes Schwanken zwischen Annehmen und Ablehnen gerade dieses gewiß interessanten Stoffes. Endlich glaube ich mich doch für das Letztere entscheiden zu müssen; es haben so bekannte Stoffe immer Gefahr, wie Sie selbst auch sagen. Ja, gäbe es kein Schiller'sches Stück, mit allen Händen griffe ich wohl darnach.

Für Alles, was Sie mir sonst schreiben, haben Sie Dank. So gern möchte ich ein Oratorium schreiben; würden Sie vielleicht dazu die Hand bieten? Ich dachte an Luther, an Ziska; doch wäre mir auch ein biblischer Stoff recht. Nach diesem und ähnlichem wohl auch eine heitere Oper. Vielleicht regt Sie dies zu weiteren Gedanken an.

Eine Frucht hat bereits Ihr erster Brief getragen. Nachdem ich, mir die Braut von Messina zu vergegenwärtigen, die Tragödie wiederholt gelesen, kamen Gedanken zu einer Ouvertüre, die ich dann auch vollendete. Für ein freund-

*) Pohl hatte Schiller's Braut von Messina als Operntext bearbeitet und an Schumann gesandt.

liches Zeichen sei dies denn gehalten, daß der künstlerische Segen auch ferneren Unternehmungen nicht ausbleiben möge!

Erfreuen Sie bald wieder durch eine Nachricht

Ihren

ergebenen

Robert Schumann.

211. An R. Pohl.

Düsseldorf, den 14. Februar 1851.

Geehrtester Herr!

Sie erhalten hier eine Skizze, die im Ganzen mit der Ihrigen übereinstimmt*). Ich mußte vor Allem die musikalische Form mir klar machen. Es ist ein gewaltiger Stoff; wir müssen, was nicht zur Entwicklung durchaus nöthig, ausscheiden, — auch, meine ich, das Eingreifen übersinnlicher Wesen. Nur der Geist des Huß will mir an rechter Stelle erscheinen.

So viel hätte ich Ihnen zu sagen; nur auf das Wichtigste kann ich mich heute beschränken.

Das Oratorium müßte für Kirche und Concertsaal passend sein.

Es dürfte mit Einschluß der Pausen zwischen den verschiedenen Abtheilungen nicht über 2½ Stunden dauern.

Alles blos Erzählende und Reflectirende wäre möglichst zu vermeiden, überall die dramatische Form vorzuziehen.

Möglichst historische Treue, namentlich die Wiedergabe der bekannten Kraftsprüche Luthers.

Gelegenheit zu Chören geben Sie mir, wo Sie können.

---

*) Pohl hatte den Plan zu einem Oratorium Luther eingesandt.

Sie kennen wohl Händels Israel in Egypten; es gilt mir als das Ideal eines Chorwerkes.

Eine so bedeutende Rolle wünschte ich auch im Luther dem Chor zugetheilt.

Auch Doppelchöre geben Sie mir, namentlich in den Schlußsätzen der Abtheilungen.

Eine Sopranpartie dürfte in keinem Falle fehlen; mir däucht, Katharine wäre sehr wirkungsvoll anzubringen. Auch die Trauung (im 3. Theil) dürfte nicht fehlen.

Der Choral „Eine feste Burg" dürfte als höchste Steigerung nicht eher als zum letzten Schluß erscheinen, als Schlußchor.

Hutten, Sickingen, Hans Sachs, Lucas Kranach, die Churfürsten Friedrich und Johann Philipp von Hessen müssen wir wohl aufgeben — leider! Aber es würden sich überall große Schwierigkeiten in der Besetzung ergeben, wollten wir die Solopartien noch vermehren.

Erzählungsweise mögen sie aber alle wohl vorkommen.

Ein Verflechten der deutschen Messe in die verschiedenen Abtheilungen scheint mir schwer ausführbar. Es giebt aber dafür der Choral Ersatz.

Luthers Verhältniß zur Musik überhaupt, seine Liebe für sie, in hundert schönen Sprüchen von ihm ausgesprochen, dürften gleichfalls nicht unerwähnt bleiben. An eine Alt- oder 2te Sopranpartie wäre noch zu denken.

Im Uebrigen stimme ich mit Allem, was Sie wegen Behandlung des Textes, in metrischer Hinsicht sagen, wie über die volksthümlich-altdeutsche Haltung, die dem Gedicht zu geben wäre, durchaus überein.

So müßte, denke ich, auch die Musik sein, weniger kunstvoll, als durch Kürze und Kraft und Klarheit wirkend. —

Verehrter Herr, wir sind im Begriff, etwas zu unternehmen, was wohl werth ist der Schweißtropfen. Muth gehört dazu und auch Demuth. Haben Sie freundlichen Dank,

daß Sie mir so willig entgegenkamen. Lassen Sie uns das große Werk mit aller Kraft ergreifen und daran festhalten.

Ihr

ergebener

R. Schumann.

212. An Verhulst.

Düsseldorf, den 9ten März 1851.

Lieber Verhulst,

So viel möchte ich Dir schreiben für Deinen liebevollen Brief*), hätte Dir so viel zu sagen; aber ich bin seit einigen Tagen sehr unwohl, so daß mich das Schreiben anstrengt. Meine Frau wird wohl so gut sein, noch Einiges hinzuzufügen über Kunst und Leben, wie sie sich hier so freundlich für uns gestaltet. — — —

Ich hoffe, lieber Verhulst, die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir uns wiedersehen, Du uns entweder hier, oder wir Dich in Holland. Dann wollen wir uns Deines heiteren frischen Geistes wieder erfreuen, hoffentlich Dich auch von Deinen hypochondrischen Gedanken zurückbringen, als wärst Du nicht der tüchtige Künstler, der Du bist. In herzlicher Freundschaft haben wir Deiner immer gedacht. Laß uns nun in Zug bleiben und wieder öfter an einander schreiben.

Dein

Dir herzlich zugethaner

R. Schumann.

213. An Moritz Horn in Chemnitz.

Düsseldorf, den 21. April 1851.

Geehrter Herr,

Im Drange vieler Geschäfte kam ich erst heute dazu, Ihre freundliche Sendung zu beantworten. Gewiß eignet sich

*) Worin Verhulst u. a. auch seine Verlobung angezeigt hatte.

die Dichtung*) zur Musik, und es sind mir auch schon eine Menge Melodien dazu durch den Sinn gegangen. Aber es müßte viel gekürzt werden, vieles dramatischer gehalten sein. Dies aber nur im Betracht zur musikalischen Composition, dem Gedicht als Gedicht bin ich weit entfernt, diese Ausstellung zu machen.

Auf dem beifolgenden Zeddel habe ich mir erlaubt, einige die Aenderungen betreffende Bemerkungen zu machen. Bis zu den Worten:

und bittet freundlich hier
Um Obdach — —

wäre ziemlich alles musikalischer Behandlung fähig. Von da an müßte die Handlung aber lebendiger, dramatischer sich entwickeln.

Würden Sie sich dazu entschließen, eben nur zu Gunsten der musikalischen Composition einiges zu verändern, so hätte ich die größte Lust, die Dichtung zu componiren. Sie lebt mir eben so frisch im Sinn, daß mir, je eher Sie diese Aenderungen unternähmen, dies um so lieber sein würde. Gäben Sie das Gedicht in Druck, so könnten Sie wohl immer Ihre jetzige Fassung beibehalten und man könnte auf die Composition den Beisatz machen: „nach einem Gedicht von 2c. 2c."

Dies sei denn Ihrer freundlichen Berücksichtigung empfohlen. Es sollte mich freuen, wenn ich die Composition bald in Angriff nehmen könnte.

Wollen Sie auch die Gefälligkeit haben, Herrn *** für seine Zeilen an mich bestens zu danken, und haben Sie selbst vielen Dank, daß Sie mich mit der zarten Dichtung bekannt gemacht.

Ihr

hochachtungsvoll ergebener

R. Schumann.

*) „Der Rose Pilgerfahrt".

214. An R. Pohl.

Düsseldorf, den 13. Mai 1851.

Sehr geehrter Herr!

Die letztvergangenen Wochen waren so unruhvoll, durch Proben, Aufführungen wie andere Arbeiten mir so zerstückelt, daß ich an Anderes zu denken mich kaum sammeln konnte. Wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig für Ihre Sendung! der große Ernst, mit dem Sie das Werk angefaßt, bestärkt mich noch immer im Glauben, daß wir vereint gewiß etwas zu Stande bringen müßten*). Aber ich weiß nicht, ob wir auf diesen Anfang fortbauen können. Die Composition des Vorspiels allein, wie sehr mir die einzelnen Gedanken darin zusagen, würde allein einen Abend ausfüllen, und mit der Idee eines zweitheiligen Oratoriums, das zu verschiedenen Tagen zu geben wäre, kann ich mich durchaus nicht befreunden und halte sie für keine glückliche.

Aber was nun? Ich glaube, wir müssen den Stoff auf die einfachsten Züge zurückführen oder nur wenige der großen Begebenheiten aus Luthers Leben herausnehmen. Auch glaube ich, dürfen wir dem Eingreifen übersinnlicher Wesen nicht zu großen Platz einräumen; es will mir nicht zu des Reformators ganzem Charakter passen, wie wir ihn nun einmal recht als einen geraden, männlichen und auf sich selbst gegründeten kennen.

Wie schwer ist es, dies und Ähnliches sich brieflich klar zu machen; wie schnell würden wir zum Ziel kommen, könnten wir einige Zeit zusammen leben. Dies wäre mein Wunsch.

Mit dem größten Schmerz würde ich's hören, wenn Sie die Schwierigkeiten, die sich entgegenstellen, veranlassen sollten, das Werk ganz aufzugeben. Schon freute ich mich, noch diesen Sommer ein Stück in der Arbeit vorwärts zu kommen. So

*) Der Dichter hatte das Oratorium als Reformations-Trilogie angelegt, die auf drei Aufführungs-Abende sich vertheilte. Den ersten, völlig ausgearbeiteten Theil hatte er nunmehr eingesandt.

möchten Sie mir denn bald ein Zeichen geben, ich meine Ihrer theilnehmenden Gesinnung, und ob wir nicht der herrlichen Idee, die uns erfüllt, uns zu bemeistern trachten.

Seien Sie vielmals gegrüßt von

Ihrem

dankbar ergebenen

R. Schumann.

215. An Moritz Hauptmann in Leipzig.

Düsseldorf, d. 8ten Juni 1851.

Verehrter Herr und Freund!

Mit vielem Danke folgen die Stimmen zur Johannespassion zurück; sie haben mir gute Dienste geleistet — und vor Allem die Musik vollständig und mit Orchester zu hören, was war das für ein Fest! Es scheint mir kaum zweifelhaft, daß die Johannespassion die spätere, in der Zeit höchster Meisterschaft, geschriebene ist; in der anderen spürt man, dächte ich, mehr Zeiteinflüsse, wie auch in ihr der Stoff überhaupt noch nicht bewältigt erscheint. Aber die Leute denken freilich, die Doppelchöre machen's. So sehr ich mit den meisten Ihrer Kürzungen, namentlich der Recitative, einverstanden bin, so habe ich doch ziemlich das Ganze gegeben, wie im Original steht. Den Schlußchoral allein möchte ich in keinem Falle missen; er wirkt nach dem elegischen C-moll-Chor auf das Erhebendste. Sonst war die Aufführung*), die mir übrigens viel Mühe gemacht, eine sehr gute; die Choräle hatten wir durch 50 Knabenstimmen verstärkt. Überhaupt wird doch hier am Rhein beinahe in größerem Maaßstab musicirt, als in Mitteldeutschland. Die Musikfeste haben die Ansprüche außerordentlich gesteigert, so daß man den Enthusiasten oft eher Bescheidenheit anempfehlen möchte. Mir ist dies aber ganz

*) Am Palmsonntage.

lieb, und immer besser, die Leute in der Höhe des Guten zu erhalten, als sie mit Mühe und Noth heraufzwingen zu müssen.

An die Bachstiftung denke ich oft, und mit Bedauern, von Leipzig entfernt so wenig für sie wirken zu können — vom Original-Manuscript der H-moll-Messe habe ich nie etwas gehört. Wo ich sonst etwas thun könnte in Redaction dieses oder jenes Werkes, so verfügen Sie über mich; ich werde es nach besten Kräften thun.

Für Ihre Theilnahme an meinem Schaffen sage ich Ihnen herzlichen Dank; ich bin unausgesetzt recht fleißig. Zuletzt componirte ich eine Ouverture zu Shakespeare's Julius Caesar, die denn später auch bis zu Ihnen dringen möge.

Sonst sind wir Alle, dem Himmel Dank, ziemlich wohl, meine Frau fortwährend thätig, wie Sie sie kennen — und so möge es bleiben.

Freundliche Grüße an Ihre Frau von uns, wie an Sie

von Ihrem ergebenen

Robert Schumann.

216. An R. Pohl.

Düsseldorf, den 25. Juni 1851.

Geehrter Herr!

Mancherlei Arbeiten, neu begonnene, wie ältere abzuschließende, haben mich in der letzten Zeit nicht dazu kommen lassen, meine Gedanken auf den einen, unsern Luthertext, zu concentriren, wie ich so gern gewünscht. Und es wird auch in der nächsten Zeit die Sammlung dazu noch ausbleiben, da ich mich augenblicklich in so verschiedener Sphäre herumtreibe. Zudem sehe ich nun, daß sich schriftlich ein solcher Plan, ein solches Werk nicht zu Ende führen läßt, und baue denn auf Ihre Verheißung, daß Sie vielleicht noch diesen Herbst nach dem Rhein zu kommen möglich machen.

Bringen Sie dann nur eine fertige Skizze mit, so kommen wir dann in einigen Stunden weiter, als sonst in Wochen.

Nur das Eine möchte ich Ihnen an's Herz legen, was mir immer klarer wird. Das Oratorium müßte ein durchaus volksthümliches werden, eines, das Bauer und Bürger verstände — dem Helden nach, der ein so großer Volksmann war. Und in diesem Sinne würde ich mich auch bestreben, meine Musik zu halten, also am allerwenigsten künstlich, complicirt, contrapunctisch, sondern einfach, eindringlich, durch Rhythmus und Melodie vorzugsweise wirkend. Möchten Sie mir dann in diesem Sinne zur Hand bleiben und bald mir mehr zu hören geben, wenn Sie eben noch nicht gleich kommen könnten.

Vielen Dank auch für die Gedichte, zu deren einem und dem andern sich vielleicht bald Musik einstellt. Die Gedichte für Dr. Müller [von Königswinter] werde ich schon gern besorgen.

Nun noch eine Frage und Bitte. Mir fiel ein, daß manche Ballade mit leichter Mühe und guter Wirkung als Concert-Musikstück für Solostimmen, Chor und Orchester zu behandeln wäre. Vor allem hab ich es auf des „Sängers Fluch“ von Uhland abgesehen. Aber es fehlt mir dazu ein Poet, der einige Stellen in die musikalische Form gösse. Auf dem beifolgenden Blättchen, das in seiner Fassung freilich sehr Ihrer Nachsicht bedarf, habe ich ungefähr angedeutet, wo das Original beibehalten, und wo es geändert werden müßte. Dabei wünschte ich freilich das Uhland'sche Metrum beibehalten, und wohl auch die Sprachweise einigermaßen der Uhland's angepaßt. Hätten Sie vielleicht einmal Zeit und Lust, an meine Bitte zu denken, wie dankbar würde ich Ihnen sein! *)

In jedem Fall hoffe ich recht bald wieder von Ihnen zu

*) Pohl führte den Plan aus.

hören, und wie sich Ihre Pläne für den Herbst gestalten. Grüßen Sie Wenzel vielmal; ich mache ihn, wie auch Sie, auf ein Buch aufmerksam: Sämmtliche Dichtungen von Elisabeth Kulmann (6. Auflage) — eine wahre selige Insel, die im Chaos der Gegenwart emporgetaucht.

Ihr

ergebener

R. Sch.

[Auf einem besonderen Blatte folgt eine Skizze zu des „Sängers Fluch".]

217. An R. Pohl.

Düsseldorf, den 18. Juli 1851.

Geehrter Herr!

Nur wenige Zeilen ist mir Ihnen zu schreiben heute vergönnt, da wir schon mit einem Fuß im Dampfwagen stehen, einen kleinen Ausflug nach Heidelberg 2c. zu machen. Aber ich hoffe, Sie ja bald zu sehen. Nun aber freilich — den 17. August bin ich vielleicht nicht hier. Man hat mich von Antwerpen, wo den 17. ein großes Gesangfest (Wettstreit) ist, zum Preisgericht als Mitrichter eingeladen, und da das Fest interessant zu werden verspricht, habe ich wohl Lust, dahin zu gehen. Vor dem 15. reise ich aber in keinem Fall*). Nun ist es vielleicht möglich, daß Sie schon vor dem 15. hier sein könnten, oder es wäre später auf Ihrer Rückreise, worüber Sie mich dann mit wenigen Worten aufklären möchten.

Und nun vor allem Dank für den Eifer, mit dem Sie in meine Idee eingegangen. Es ist ein herrlicher musikalischer Stoff, und Ihr Gedanke, gerade aus Uhlands anderen Gedichten zu den Vorträgen der Sänger zu wählen, ganz vortrefflich. Dadurch ist aber freilich auch theilweise Unklarheit

*) Beide Reisen wurden ausgeführt.

in der Verbindung entstanden, die indeß durch einige verbindende Zwischensätze (Reden des Königs, der Königin und des Chors) leicht gehoben werden könnte, wie denn das Ganze jedenfalls viel zu lang ist und sich der ganze große Mittelsatz auf ein Lied des Jünglings, eines des alten Harfners, ein Duett Beider und ein Terzett oder Quartett dieser mit Königin und König beschränken müßte, worauf dann der König sein „Du hast mein Volk verführt" in die Menge schleudert.

Doch alles dies läßt sich mündlich am besten erklären und ob mir es auch schwer wird, so lange zu warten, so will ich es doch zum Besten des Werkes.

Für heute empfangen Sie nochmals herzlichen Dank und lassen mich bald Bestimmtes über Ihre Reisepläne wissen.

Vielmals grüßend

Ihr

ergebener

R. Schumann.

218. An Dr. Klitzsch.

Düsseldorf, d. 9. August 1851.

Geehrter Freund,

Eben erst von einer größeren Reise zurückgekehrt, beeile ich mich, Ihnen für Ihr letztes briefliches Andenken zu danken. Es thut immer wohl, sich auf seinen Wegen auch in der Ferne von Wohlwollenden begleitet zu sehen, und ich weiß, daß Sie zu der Zahl der letzteren gehören. Ich bin sehr zufrieden in meiner hiesigen Stellung, und wüßte, da sie meine physischen Kräfte auch nicht zu sehr in Anspruch nimmt (Dirigiren strengt doch sehr an), kaum eine, die ich mehr wünschte. Auch sonst gedeiht Manches, wie Sie als theilnehmender Freund meines Strebens wissen, und daß ich das Frischgeschaffene mir schnell

zu Gehör bringen kann, wenn ich sonst will, ist auch ein großer Vortheil.

Möchten denn auch Sie bald eine Stellung gewinnen, wie Sie sie wünschen und verdienen. Schwer ist's freilich. Ich bin neugierig zu erfahren, worin die Veränderung der Verhältnisse besteht, die Sie in Ihrem Brief erwähnen.

Vergessen Sie auch nicht, mir von Ihren Arbeiten und nicht blos dem Namen nach mitzutheilen.

Hr. Bacc. Kuntsch hat mir eine große Freude gemacht mit einer neuen Sendung Operupartituren. Grüßen Sie ihn auf das herzlichste; ich danke und schreibe ihm nächstens noch selbst.

Wir waren auf unserer letzten Reise ziemlich weit und haben die Sonnenfinsterniß*) im Angesicht des Montblancs beobachtet. Zwei ganze Tage lang hat uns der ehrwürdige Riese sein Haupt zu sehen vergönnt — ein seltenes Glück! — Auch der Genfer See ist himmlisch. Wie gönnte ich Allen, die ich liebe, nach diesen paradiesischen Gegenden einmal zu kommen! — Auch eine kleine musikalische Aufführung hatten wir im vorigen Monat. Es ist ein Märchen „Der Rose Pilgerfahrt" eines jungen Chemnitzer Poeten, Namens Horn, das ich für Solostimmen, Chor und Pianoforte componirt, in Form und Ausdruck etwas der Peri verwandt, das Ganze nur mehr in's Dörfliche, Deutsche gezogen. Es hat einen sehr freundlichen Eindruck gemacht auf die Hörer. — — —

Das Papier geht zu Ende, obwohl nicht der Stoff. So möchte ich Sie denn noch bitten, mir recht oft zu schreiben — aus der lieben Heimath, an die ich so oft denke.

Ihr

ergebener

R. Schumann.

---

*) Beinah totale Finsterniß am 28. Juli 1851.

219. An den Candidaten J. N. in T.

Düsseldorf, den 22. September 1851.

Geehrter Herr!

Wenn ich Ihnen für die Bereitwilligkeit, mit der Sie mir Ihre Arbeit*) mittheilten, verbunden bin, so muß ich mich dagegen gegen den anderen Theil Ihres Schreibens**) verwahren, der mir, Ihrer und meiner Stellung nach, wie eine anmaßliche Ueberhebung erscheint. Wie kommen Sie, der Sie der Welt noch keine Probe künstlerischer oder kritischer Befähigung gegeben, wie kommen Sie dazu, einem Manne, der wenigstens einige kleine geliefert, Verweise zu ertheilen, wie man sie Anfängern giebt? Haben Sie Sich dies nicht überlegt? Was Sie mir da schreiben, das war mir schon vor dreißig Jahren nichts Neues, das habe ich schon vor zehn beinahe meinen Eleven am Leipziger Conservatorium docirt.

Und sollten Ihnen meine Compositionen, namentlich die größeren, nicht hier und da beweisen, daß ich einige Bekanntschaft mit Meistern gepflogen habe? Bei diesen weiß ich, und wußte ich mir immer Raths zu erholen, beim einfachen Gluck, beim complicirteren Händel, beim complicirtesten Bach! Studiren Sie nur namentlich den Letzteren, und es wird Ihnen die complicirteste meiner Arbeiten noch einfach genug vorkommen. Sollte Ihnen auch das nicht aus meiner Musik klar geworden sein, daß es mir noch um etwas anderes zu thun, als Kinder und Dilettanten zu amüsiren? Als ob es nur eine, zwei Formen gäbe, in die sich alle geistigen Gebilde schmiegen müßten, als ob nicht der Gedanke seine Form

*) Einen Operntext „Beatrice".

**) Der junge Mann hatte Schumann den guten Rath gegeben, dem Romantismus zu entsagen, immer „klar und allgemeinverständlich" zu schreiben. Auf dichterische Muster hinweisend, hatte er die vollendeten Formen eines Horaz, Virgil, Corneille gepriesen, von den Neueren Redwitz, dessen „Amaranth" damals viel gelesen wurde, gegen Jean Paul erhoben u. s. w.

von selbst mit auf die Welt brächte! Als ob nicht jedes Kunstwerk einen anderen Gehalt haben müsse und mithin auch eine andere Gestalt! Also, ich gebe Ihnen Hrn. O. v. Redwitz hundertmal hin für Jean Paul, und Shakespeare ist mir noch lieber.

Das ist es, was ich Ihnen auf Ihr in Ton und Inhalt beleidigendes Schreiben zu antworten habe. Es kann mir deshalb nicht einfallen, auf eine Arbeit einzugehen, die am wenigsten durch sogenannte „Einfachheit" zu bezwingen wäre, wenn der Stoff auch sonst zeitgemäßer wäre, als er mir es erscheint. Auf einige musikalische Donnerschläge müßten Sie Sich in der „Beatrice" jedenfalls gefaßt machen, auch wenn sie der simpelste Tonsetzer in Angriff nähme.

Ergebenst

R. Schumann.

220. An M. Horn.

Düsseldorf, den 29. Septbr. 1851.

Geehrter Herr,

Großen Undanks könnten Sie mich zeihen! Wir haben vor einigen Monaten schon „die Rose" aufgeführt und Sie werden nicht begreifen können, daß ich es Ihnen nicht meldete. Dies ging so zu. Wir haben keinen guten Tenor hier, daher ich einen Kölner Herrn*) um Uebernahme der Partie bitten mußte. Dieser schrieb mir aber erst zwei Tage vor dem Tag der Aufführung fest zu, so daß es nicht möglich war, die Nachricht noch bis zu Ihnen gelangen zu lassen. Zwar hätte ich Ihnen nun gleich nach der Aufführung schreiben, über die freundliche Wirkung, die das Stück gemacht, berichten mögen. Wir reisten aber kurz nach der Aufführung auf längere Zeit nach der Schweiz, und später noch auf einige Wochen nach

*) Ernst Koch.

Belgien, so daß der Sommer verstrichen, ohne daß ich meine Schuld abgetragen. Möchte dies Alles mich denn bei Ihnen in etwas entschuldigen.

Was nun die Veröffentlichung der Composition anlangt, so ist es damit noch ziemlich weit aussehend. Ich habe nämlich das Stück ursprünglich nur mit Pianoforte-Begleitung componirt, die mir des zarten Stoffes halber auch vollkommen hinreichend erscheint. Nun bin ich aber doch von Freunden und Bekannten angegangen worden, das Ganze zu instrumentiren. Es wird dadurch die Composition größern Kreisen zugänglich, was nicht zu leugnen ist. Diese Instrumentirung ist aber eine bedeutende Arbeit und ich kann sie schwerlich in kürzerer Zeit als zwei Monaten beendigen; dazu bin ich die nächste Zeit außerdem durch eine Menge Arbeiten in Anspruch genommen. In Summa, ich glaube kaum, daß ich vor Jahres Frist mit der Herausgabe zu Stande komme. Mit einem Verleger habe ich aus diesen Gründen auch noch nicht unterhandelt, dies kann Sie aber nicht abhalten, Ihre „Rose" sobald wie möglich der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Vor allem wichtig scheint mir nun auch, daß Sie den Text, wie er sich für meine Composition gestaltet hat, im Zusammenhange kennen lernen, ich habe ihn deshalb copiren lassen und lege ihn bei. Es ist mir kein Zweifel, daß Sie in einer selbständigen Ausgabe Ihrer Dichtung in den meisten Stellen dem ursprünglichen Original treu bleiben werden. Jedenfalls wäre es mir sehr interessant, das Gedicht, wie Sie es zum Druck bestimmt, noch vor dessen Erscheinen kennen zu lernen. — — —

Haben Sie mir nicht bald wieder etwas Poetisches mitzutheilen? Es sollte mich freuen.

Zum freundlichen Andenken empfohlen

R. Schumann.

221. An J. Moscheles.

Düsseldorf, d. 20ten Nov. 1851.

Freude und Ehre haben Sie mir bereitet durch die Widmung Ihrer Sonate*); sie gilt mir zugleich als eine Ermunterung meines eigenen Strebens, an dem Sie von jeher freundlich Antheil nahmen. Als ich, Ihnen gänzlich unbekannt, vor mehr als 30 Jahren in Carlsbad mir einen Concertzeddel, den Sie berührt hatten, wie eine Reliquie lange Zeit aufbewahrte, wie hätte ich da geträumt, von so berühmtem Meister auf diese Weise geehrt zu werden. Nehmen Sie meinen innigsten Dank dafür!

222. An R. Pohl.

Düsseldorf, den 7. December 1851.

Geehrter Herr,

Wiederum bringe ich Ihnen späten Dank auf Ihre letzte erfreuende Sendung**). Es war eine sehr bewegte Zeit, die letztvergangene. Sodann glaubte und wünschte ich gern, Ihnen vom Fortgang der Composition der Ballade etwas Bestimmteres mittheilen zu können. Aber ich bin, durch andere Arbeiten zurückgehalten, leider noch gar nicht zum Anfang gekommen. Haben Sie denn vielen Dank für den Fleiß, den Sie der neuen Bearbeitung gewidmet. Bis auf einige wenige Kürzungen halte ich sie jetzt für eine wohlgelungene, und kann es kaum erwarten, damit anzufangen.

Ihre Fräulein Braut***), wie Sie selbst, hier in Düsseldorf zu sehen, sollte uns sehr erfreuen. Die nächsten Concerte, außer einem am 11. December, sind den 8. und 22. Januar.

---

*) Sonate für Pianoforte und Violoncello op. 121.
**) Den fertigen Text von „Sängers Fluch" enthaltend.
***) Frl. Jeanne Eyth, Harfenvirtuosin in Karlsruhe.

Wir haben Schluß dieser Woche eine Conferenz, in der die Programme der Concerte festgestellt werden sollen. Könnten Sie mir vielleicht bis Sonnabend noch wissen lassen, ob ein Ausflug nach D[üsseldorf] noch in Ihrem Plan liegt, und ob Fräulein Eyth im Concert am 8. oder 22. Januar vielleicht spielen würde, so würde ich es nächsten Sonnabend in der Conferenz den Herren vortragen und Ihnen schnell das Nähere mittheilen.

Wegen Luther fängt es mir an, bange zu werden, ob wir der Arbeit Herr werden? Es verlangt mich nach einem größeren Werke. So gern hätte ich das nächste Jahr dazu verwendet. Wird es möglich sein?

Vielen Dank auch für Ihre Gedichte; ich hoffe, daß sich Musik dazu einstellen wird. — — —

Haben Sie meine Ouvertüre zur Braut [von Messina] gehört? Ich frage, da Sie ja es waren, der die Lust zu ihrer Composition in mir angeregt. Über die Wirkung habe ich Verschiedenes gehört. Ich bin daran gewöhnt, meine Compositionen, die besseren und tieferen zumal, auf das erste Hören vom größeren Theil des Publikums nicht verstanden zu sehen. Bei dieser Ouvertüre indeß, so klar und einfach in der Erfindung, hätte ich ein schnelleres Verständniß erwartet. Ich bin begierig, zu erfahren, welchen Eindruck das Stück auf Sie selbst gemacht. Freilich ohne Studium der Partitur läßt sich kein einigermaßen bedeutendes Werk auf das Erstemal begreifen. — — —

R. Sch.

223. An M. Horn.

Düsseldorf, den 20. Dzb. 1851.

Geehrtester Herr,

„Spät kommt Ihr — doch Ihr kommt." Ein langwieriges Leiden nervöser Art war leider der Grund des langen

Außenbleibens meiner Antwort. Erst seit einigen Wochen geht es mir wieder besser. Was schon längst in Ihren Händen sein müssen, die Rose, nehmen Sie auch jetzt noch freundlich auf. Das Titelblatt ist auch eine Meisterzeichnung, was mich sehr freut.

Aus Herrmann und Dorothea ein Concert-Oratorium zu machen, könnte mir wohl gefallen. Theilen Sie mir vielleicht gelegentlich etwas Näheres mit.

Eine Ouvertüre ist bereits fertig, wie ich Ihnen wohl schrieb.

Ist die Rose schon in Chemnitz aufgeführt? Erfreuen Sie mich bald durch eine Nachricht auch über Ihre neuesten poetischen Arbeiten.

Ihr

ergebener

R. Schumann.

224. An R. Pohl.

Düsseldorf, den 10. Januar 1852.

Geehrter Herr und Freund,

In Eile, aber mit vieler Freude schreibe ich Ihnen, daß eine gewisse Harfenpartie vielleicht bald in den Händen Ihrer Fräulein Braut sein könnte. Das Stück*) ist in der Skizze fertig, die Instrumentirung freilich noch eine bedeutende Arbeit, aber doch vielleicht in nicht zu langer Frist zu bewältigen. Ich habe in großem Feuer gearbeitet und scheint mir das Ganze von großer dramatischer Wirkung.

Dies Eine wollte ich Ihnen mittheilen — und dann das Andere, daß ich nun sehnlichst unserm Reformator**) ent-

---

*) „Sängers Fluch“.

**) Ueber den „Luther“ hatte Schumann mit Pohl auch mündlich verhandelt, als dieser im September 1851 einige Tage in Düsseldorf war; allein eine Verständigung zwischen dem

gegensehe, daß ich je eher, je lieber damit anfangen möchte, und daß Sie ihn nicht ganz vergessen möchten.

Seien Sie vielmals gegrüßt und lassen Sie den schönen Anfang vereinter Arbeit nicht den letzten bleiben!

Ihr

ergebener

R. Schumann.

225. An Carl Debrois van Bruyck in Wien.

Düsseldorf, den 10. Mai 1852.

Geehrter Herr,

Haben Sie vielen Dank für Ihre mich sehr erfreuende Zuschrift. Aus einem Landesstrich kommend, wo meine Bestrebungen noch wenig Wurzel gefaßt, freute sie mich doppelt. Nur, glaube ich, sagen Sie mir zu hoch Erhebendes und dieß über Jugendarbeiten, wie die Sonaten, deren theilweise Mängel mir nur zu klar sind. In meinen späteren größeren Arbeiten, wie den Symphonien und Chorcompositionen, möchte eine so wohlwollende Anerkennung, wenn auch nicht in ihrem ganzen Umfang, eher gerechtfertigt sein. Es sollte mich freuen, wenn Sie später auch jene Arbeiten des reiferen Mannesalters kennen lernten und meine Ansicht bestätigen könnten.

Was Sie mir sonst über Wien schreiben, war mir aus eigener Anschauung von früher her bekannt. Und doch zieht es Einen immer wieder dahin, als ob die Geister der geschiedenen großen Meister noch sichtbar wären, als ob es die eigentliche musikalische Heimath Deutschlands wäre. Daher ist es auch nicht unmöglich, daß wir wieder einmal Wien besuchen; ich habe die größte Lust dazu. Aber einige Zeit wird darüber freilich noch vergehen, und vielleicht machen Sie Sich

Dichter und dem Componisten wurde nicht erzielt, und so fiel denn endlich der ganze Plan zu Boden.

indeß auf, Ihren Plan, den Rhein zu besuchen, auszuführen, wo's guten Wein giebt und, daß ich es sagen darf, auch viel Sinn für gute Musik.

Am liebsten hätte ich auch mündlich mit Ihnen über Sie, über Ihre musikalischen Arbeiten, die Sie mir mitgetheilt, gesprochen. Der Buchstabe ist immer so schwerfällig. Gewöhnen Sie Sich ja — vorausgesetzt, Sie wären anders gewöhnt — Musik frei im Geist zu denken, nicht mit Hülfe des Claviers; nur auf diese Weise erschließen sich die innern Quellen, kommen in immer größerer Klarheit und Reinheit zum Vorschein. Schreiben läßt sich darüber, wie gesagt, nur wenig. Das Wichtigste ist, daß der Musiker sein inneres Ohr klärt.

Möchten Sie mich denn von Ihren musikalischen Lebensplänen, jetzigen und zukünftigen, in Kenntniß erhalten und meiner Sympathie für Ihr Streben sich versichert halten.

Ihr

ergebener

Robert Schumann.

226. An J. G. Kuntsch in Zwickau.

Godesberg (bei Bonn) Anfangs Juli 1852.

Theuerster Lehrer und Freund,

Am liebsten hätte ich Ihnen zum heutigen Tage*), diesem Tage großer Freude für Alle, die Ihnen nahe stehen, meine Wünsche selbst gebracht, am liebsten in vollen Tönen des Chors ausgesprochen, was an solchen Tagen das Herz bewegt. Aber leider bindet, dem ersten Wunsch zu genügen, die weite Ferne, und dann traf mich die Kunde des Ehren- und Freudenfestes später, als es der theilnehmende Freund, Herr Dr.

*) Zum 50jährigen Dienstjubiläum.

Klitzsch beabsichtigte und entfernt von Düsseldorf, von wo er mir seinen Brief nachschickte.

So sei Ihnen denn von einem Ihrer Schüler, der die Erinnerung an so vieles von Ihnen empfangene Gute in treuem Herzen bewahrt, wenigstens ein Kranz*) dargebracht, den ich im Verein mit meiner Frau, die Ihnen gleichfalls ihre hochachtungsvollen Grüße sendet, am liebsten selbst aufgesetzt hätte, mit dem wir aber leider nur im Geiste die würdige Stirn umschlingen können — und bewahren Sie Ihre alte Liebe und Theilnahme auch ferner

Ihrem

dankbar ergebenen

Robert Schumann.

227. An Fräulein Luise Otto, Schriftstellerin in Dresden.

Düsseldorf, d. 24. Juli 1852.

Verehrtes Fräulein!

Wenn ich nicht irre, habe ich Ihnen die Mittheilung des Nibelungentextes zu danken**). In diesem Falle wollte ich Sie

---

*) Ein Lorbeerkranz war es.

**) Das Textbuch war Schumann im Auftrage der Verfasserin von der Buchhandlung zugesandt worden. Der Nibelungentext (— die ersten Scenen daraus s. Neue Zeitschr. 1845, Bd. 23 —) ist ursprünglich für Gade geschrieben, der die Composition auch begann, aber nicht fortsetzte. 1852 wurde der Text als Manuscript gedruckt. Aus Schumann's Briefe ersieht man, daß der Stoff ihn reizte. Er ist der Sache aber nicht näher getreten, einmal, weil ihn zu viel andere Pläne beschäftigten, hauptsächlich aber wohl, weil sein körperlicher und geistiger Zustand durch die in den letzten Jahren bis in's Krankhafte gesteigerte Production mehr und mehr einen Besorgniß erregenden Charakter angenommen hatte. Im August reiste er auf ärztliches Anrathen zum Gebrauch des Seebades nach Scheveningen. Vorher richtete er noch ein zweites Schreiben an die Dichterin, womit der Briefwechsel überhaupt beendet war.

bitten, mich dessen durch einige Zeilen zu vergewissern, um mit Ihnen dann das Nähere zu besprechen. Zwar bin ich leider noch nicht in voller Gesundheitskraft, um ein solch gewaltiges Werk zu unternehmen, aber wir würden doch dem Abschluß des Textes, bei dem, wie er mir auch im ganzen zusagt, ich doch einige Änderungen in Vorschlag hätte, näher kommen. Persönliche Rücksprache ist bei solchen Vereinarbeiten freilich das Förderndste, und auch dazu habe ich einige Hoffnung, da wir im Spätherbst auf einige Tage nach Dresden zu kommen gedenken. So will ich denn noch wünschen, daß dieser Brief die verhüllte Absenderin des Textes richtig antreffe!

Ergebenst

R. Schumann.

228. An Frl. Luise Otto.

[Kurz nach dem vorhergehenden Briefe geschrieben.]

Verehrtes Fräulein!

Es freut mich, daß meine Hoffnung mich nicht getäuscht — und danke Ihnen innig für alles, was Sie mir schreiben! Ich habe schon viel von Ihnen gelesen und gehört — bereits damals, als mein Bruder in Schneeberg Sie kennen lernte.

Volkers, des Spielmanns Lied, und noch manches andere aus Ihrem Nibelungenbuch sind wahre Juwelen. Über Anderes und schließlich über Alles werden wir uns später schnell verständigen.

Einstweilen nur dies und herzlichen Gruß von

Ihrem

ergebenen

R. Schumann.

229. An Verhulst.

Lieber Verhulst,

Lebe wohl!*) Es hat mich gefreut, Dich in alter Rüstigkeit zu finden. Du mich leider nicht! Vielleicht bringen die guten Genien auch jene mir wieder. Auch daß Du eine so liebe Frau errungen, freut mich. Darin haben wir gleiches glückliches Loos. Grüße sie und sei Du selbst herzlich gegrüßt und geküßt

von

Deinem alten

[Scheveningen] d. 8. Sept. 52. Robert Sch.

230. An Verhulst.

Lieber Verhulst,

Meine Frau hat ein bedeutendes Unwohlsein befallen. Ich kann Dir das Nähere nur mündlich mittheilen. Besuche uns bald; Freundesanblick ist immer ein Trost. Wir müssen wenigstens noch 4—5 Tage bleiben.

Grüße Deine liebe Frau und sei Du selbst herzlich gegrüßt

von

Deinem

R. S.

Bringe uns, lieber Verhulst, noch ein paar deutsche Bücher mit!

[Scheveningen] d. 9ten Sept. 52, früh 11 Uhr.

---

*) Schumann hatte in dem Seebade Scheveningen viel mit Verhulst verkehrt.

231. An Max Maria v. Weber in Dresden.

Dem Dichter der Graalfahrt*) erlaubt sich ein Künstler, wenn auch nicht von der poetischen Gilde, seinen verehrungsvollen Gruß zu senden. Am liebsten mit Klängen möchte er die Dichtung umgeben, wenn sie dieser bedürfte, wenn sie nicht selbst Musik wäre. Gewiß — wie Glockenklang wird diese Poesie durch die deutschen Lande schallen.

Wäre das Gerücht wahr, das den Dichter als Sprößling eines Meisters bezeichnet, den die Musiker zu ihren größten und liebsten zählen, so fänden die Zeilen des Schreibers, der Ihnen in früheren Jahren wohl manchmal, wenn auch flüchtig, begegnete, um so eher vielleicht eine freundliche Aufnahme.

Wie dem sei, es galt mir, dem Dichter für die hohen Feststunden zu danken, die sein Gedicht mir bereitete. Möchte der Zuruf, der sich allseitig zu erheben beginnt, ihn zu neuen Schöpfungen begeistern.

Düsseldorf, den 12. Dec. 1852. R. S.

232. An E. A. Becker.

Düsseldorf, d. 12. Dec. 1852.

Lieber Freund,

Vorgestern hab' ich Deinen Ruppert**) gehört — zum erstenmal ordentlich, da uns vorher Unwohlsein abhielt, mit

*) „Roland's Graalfahrt". Ein Romanzen-Cyclus von Max Maria. Leipzig 1852. — Schumann kannte den Dichter — damals Eisenbahn- und Telegraphen-Director in Dresden — persönlich aus seiner Dresdener Zeit, wo er in der, der Post nahegelegenen Engel'schen Restauration, dem Vereinigungsort vieler Künstler, ziemlich häufig mit ihm zusammentraf. Schumann verkehrte, besonders Anfang des Jahres 1850, auch gern mit dessen Mutter, der Wittwe C. M. v. Weber's, deren musikalischen Feinsinn und praktisches Verständniß für musikalische Wirkung er hochhielt. Seine Sympathien für Weber und dessen Frau hatte er auf den Sohn übertragen. (Nach M. M. v. Weber's Aufzeichnungen.)

**) Ruppert Becker war damals Vorgeiger im Düsseldorfer Orchester. Er verkehrte viel und freundschaftlich in Schumann's Hause.

ihm zu musiciren — und ich wollte Dir mit ein paar Zeilen melden, wie sein Vortrag (die Ciacona v. Bach) ein sehr vortrefflicher war und so auch auf das ganze Publikum wirkte, das in lauten Beifall ausbrach. Ich freue mich herzlich, daß aus Deinem Sohn ein so ausgezeichneter Künstler geworden ist; namentlich ist seine Intonation so rein, wie man es nur von den besten Meistern zu hören bekömmt.

Wie es uns sonst geht, hast Du wohl zeitweise von Deinem Sohn erfahren. Wir haben in diesem Sommer viel Leid und Krankheit überstehen müssen; seit einigen Wochen fängt es sich aber wieder aufzuhellen an, und ist auch die volle Kraft noch nicht da, so hoffe ich, wird die Zeit auch diese bald bringen.

So leb denn wohl und schreib uns auch einmal! Grüße auch Deine Frau von uns!

Dein
alter Freund
Robert Schumann.

233. An C. v. Bruyck.

Düsseldorf, den 17. Dec. 1852.

Geehrter Herr,

Vielen Dank sage ich Ihnen für Ihre mir sehr erfreulichen Mittheilungen, wie für die Theilnahme, die Sie fortwährend meinen Bestrebungen schenken. Ich bin es gewohnt, bei ersten Bekanntschaften verkannt zu werden; anderseits freue ich mich zu gewahren, wie meine Musik nach und nach tiefere Wurzeln schlägt in Deutschland, wie auch auswärts. Viele Anzeichen erhalte ich davon.

Vom „Nachtlied" wollte ich die Partitur abwarten, ehe ich es dem Dichter zusendete. Sie erscheint in den nächsten Wochen. Der Clavierauszug giebt nur ein schwaches Bild.

Es fehlt ihm das nächtliche Colorit, zu dem nur das Orchester die rechten Farben hat.

Noch habe ich zu einer andern Dichtung von Hebbel Musik geschrieben, zur Ballade „Schön Hedwig", aber nicht durchcomponirt, sondern als Declamation mit Begleitung des Pianoforte. Es macht in dieser Weise eine ganz eigenthümliche Wirkung.

Da Sie Sich so theilnehmend nach meinem Befinden erkundigen, so kann ich Ihnen melden, daß es mir seit einiger Zeit bei weitem besser geht, obwohl noch hier und da eine nervöse Reizbarkeit zum Vorschein kömmt, wie ich denn auch in geistigen Arbeiten noch das größte Maß einhalten muß.

Nach Wien möchte ich gern, wenn sich dort irgendwie ein Dirigentenwirkungskreis vorfände. Dies hängt aber, wie überall, an tausend Ketten. Der Zufall fügt es oft noch am schnellsten.

So denn genug für heute! Entschuldigen Sie die flüchtigen Zeilen, es erwartet mich heute noch allerhand Arbeit.

Ihr

ergebener

R. Schumann.

234. An R. Pohl in Dresden.

Düsseldorf, den 27. December 1852.

Geehrter Herr und Freund,

Mit Vergnügen erkannte ich Ihre Handschrift auf dem Couvert. So lange hörte ich nichts von Ihnen! Haben Sie Dank für Ihre Mittheilung*)! Gewiß würde es mir eine große Freude sein, im Verein mit Ihrem verehrten Freund

*) Pohl hatte Schumann auf eine phantastische Märchendichtung M. M. v. Weber's — „Ritter Mond" — aufmerksam gemacht, die für musikalische Behandlung wie geschaffen sei und ihm vermuthlich gern überlassen würde, wenn er sich deshalb an den Dichter wende.

etwas zu Tage zu fördern; doch sträubt sich etwas in mir gegen directe Aufforderung, da der Dichter vielleicht denken könnte, mein Brief an ihn*), der reinem Herzensdrang entsprang, wäre etwa der Vorläufer eines solchen Anliegens gewesen. Vielleicht wissen Sie den Weg der Vermittlung zu finden.

„Sängers Fluch" ist längst fertig. Die Aufführung verschob ich, weil mir eine Harfe hier fehlt, die ich doch bei der ersten Aufführung nur ungern vermissen würde. Wäre vielleicht im nächsten Winter eine Aussicht vorhanden, daß Ihre Frau Gemahlin die Partie übernehmen würde? Jedenfalls möchte ich mir erlauben, ihr die Stimme einmal zuzuschicken, über eine und die andere schwierige Stelle ihr Urtheil hören.

„Hermann und Dorothea" ruht; leider auch „Luther". Ich lag fast die Hälfte dieses Jahres sehr krank danieder an einer tiefen Nervenverstimmung — Folge vielleicht zu angestrengter Arbeit. Erst seit 5 bis 6 Wochen geht es mir wieder besser. Doch muß ich noch anstehen, mich größeren Arbeiten hinzugeben, in allen Dingen überhaupt das größeste Maß halten. Mit höherem Beistand hoffe ich, bald meine alte Kraft und Gesundheit wieder zu erlangen.

Auch von Ihnen möchte ich erfahren, wie es Ihnen geht, ob das Leben in Dresden Ihren Wünschen entspricht? — „Luther" möcht' ich noch nicht aufgeben; möchten auch Sie es nicht! —

In der Hoffnung, bald wieder von Ihnen zu hören, mit besten Wünschen und Grüßen

Ihr

ergebener

R. Schumann.

---

*) Brief Nr. 231.

235. An A. J. Ferdinand Böhme, Capellmeister in Dordrecht.

Düsseldorf, d. 8. Febr. 1853.

Geehrter Herr,

Ihr vorletzter Brief traf mich in schwerem Unwohlsein; erst seit einigen Wochen geht es mir wieder besser. Entschuldigen Sie aus diesem Grunde mein langes Stillschweigen auf Ihre freundliche Sendung und Widmung!

Dem Quartett kann man nur Beifall schenken; es ist tüchtig durch und durch, echt quartettmäßig und höchst rein und correct geschrieben. Auch die Idee, die, wie Sie mir schreiben, Ihnen vorgeschwebt, kann man aus der Musik heraushören. Hier und da scheint mir die Ausführung etwas breit, was sich freilich nicht gut ändern lassen wird. Wie dem sei, es gereicht Ihnen Ihr Stück zu großer Ehre und freute es mich, daß Sie mir dessen Widmung zugedacht haben.

Haben Sie einen richtigen Metronom? Mir scheinen alle Tempi viel zu schnell. Der meinige ist richtig*). Er giebt in der Minute immer so viel Schläge, als die Nummer beträgt, auf die das Gewicht gestellt ist, also auf 50 in der Minute 50 Schläge, auf 60 = 60. Und dies ist, so viel ich weiß, die Probe der Richtigkeit. Wollen Sie Ihren Metronom vielleicht einmal in dieser Hinsicht vergleichen?

Schaffen Sie denn, geehrter Herr, fleißig weiter; es soll mich freuen, von Ihren Compositionen hin und wieder zu erfahren.

Ihr

ergebener

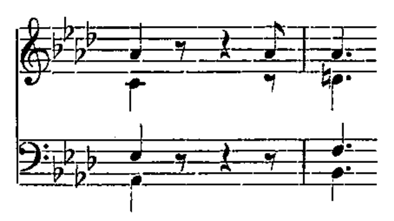
R. Schumann.

Eine Kleinigkeit erwähne ich und zwar deshalb, weil Ihr

---

*) Darin irrte Schumann. Nach seinem Tode stellte sich das heraus. Die Metronomisirung vieler seiner Werke ist daher unzutreffend.

Werk nach alten guten Regeln ein so sehr correctes ist. Im Adagio kömmt folgende Stelle:



Ich höre da die Quinten trotz der Pausen und es ist ein Leichtes, sie wegzubringen. Entschuldigen Sie die kleine Bemerkung!

236. An Fr. Hebbel.

Düsseldorf, den 14. März 1853.

Hochgeehrter Herr!

Am liebsten möchte ich dem „Nachtlied" ein blasendes und streichendes Orchester sammt Chor mit beilegen*), damit es den Dichter — womöglich am 18ten Abends**) — mit seinem eigenen Gesange in holde Träume einsingen könnte. So nehmen Sie es denn auch ohne dies in Güte auf! Haben Sie auch Dank für die Freude, die Sie mir durch Ihre Zeilen bereitet, in denen mir jedes Wort theuer ist, wie für den „Michel Angelo"***), der in höchst ergötzlicher Schilderung die empfindlichsten Stellen des Kunsttreibens trifft. Wäre es mir vergönnt, Ihnen bald auch einmal persönlich danken zu können für so viele Stunden inniger Erregung, die mir Ihre Dichtungen geschaffen und immer von Neuem wiederschaffen. Fügte es sich auch, daß ich bald Gelegenheit fände, mich musikalisch

*) Schumann sandte das Nachtlied an Hebbel.
**) Hebbel's Geburtstag.
***) Die Dichtung ist Schumann gewidmet.

in sie zu versenken. Dies möchte denn Beides in Erfüllung gehen!

Sie erkundigen sich theilnehmend nach meiner Frau; sie läßt Ihre Empfehlungen Ihnen erwidern. Wollen Sie auch Ihrer Frau Gemahlin unsere verehrungsvollen Grüße bringen? Wir haben, wenn ich es sagen darf, vor Vielen eine hohe Gunst voraus, die nämlich, zwei treffliche Künstlerinnen zur Seite zu haben, die unsern Bestrebungen nicht allein hold sein mögen vor allen Andern, sondern sie auch zurückzuschaffen verstehen. Mit diesem Gedanken, der mich angenehm erfüllt, will ich für heute Abschied nehmen mit der Bitte um ferneres Wohlwollen.

Ihr

ergebener

R. Schumann.

237. An R. Pohl.

Düsseldorf, den 18. März 1853.

Geehrter Herr,

Mit vieler Betrübniß sende ich den „Ritter Mond“ zurück. Die poetische Erfindung des Gedichtes scheint mir ausgezeichnet; aber für die Musik, glaub' ich, eignet es sich nicht. Den Mond als Person, als singende zumal, sich vorzustellen, man kann es nicht wagen. Es thut mir nur leid, daß Sie eine so umfangreiche Arbeit für mich umsonst gemacht!*) Jedenfalls bin ich Ihnen sehr dankbar, mich mit dem originellen Stoff bekannt gemacht zu haben, wie Sie auch Max Maria meinen Dank dafür aussprechen wollen.

Das „Glück von Edenhall“ hat mir vor Ihrer freundlichen Zusage ein hiesiger Bekannter**) zur Musik umgemodelt; es

*) Pohl hatte Weber's Dichtung compositionsgerecht bearbeitet.

**) Dr. L. Hasenclever in Düsseldorf.

ist sogar schon fertig componirt. So hoffe ich denn, daß Sie trotzdem Ihre Bereitwilligkeit für später sich findende Stoffe mir nicht entziehen.

Ihr Lutherentwurf folgt hier; ich hänge noch mit aller Liebe an dieser Idee, die zu verwirklichen auch Sie nicht nachlassen möchten. Auch die Harfenpartie zu „Sängers Fluch“ lege ich für Ihre Frau Gemahlin bei. Sagen Sie ihr mit meinen besten Grüßen, daß sie mir alles Unpracticable anzeigt. Die Harfe ist ein zu schwieriges Instrument, als daß der Componist, der aus der Phantasie schafft, immer das Leichteste treffen könnte.

Den vollständigen Text zu „Sängers Fluch“ *) lege ich gleichfalls bei. Alles, was mit Rothstift bezeichnet, ist das von mir Componirte. Die Stelle, die Sie meinen, steht S. 10 und 11. Können Sie hier und da Reime anbringen, so sollte es mir lieb sein. Dem durchgehenden Metrum der Ballade aber die Stelle anzupassen, scheint mir unmöglich.

So haben Sie denn nochmals Dank für alles Freundliche und Gute, was Sie mir immer erwiesen und erweisen. Möchte es mir vergönnt sein, Ihnen auch einmal gegengefällig sein zu können!

Vielmals grüßend

Ihr ergebener

R. Schumann.

238. An Joseph Joachim in Weimar.

Lieber und geehrter Herr Joachim,

Es ist mir eben mitgetheilt worden, daß Sie von unserm Musikfestcomité eine Einladung erhalten haben. Die Herren

*) Schumann hatte ihn nochmals gekürzt. — Das Ausführlichere über die schriftlichen und mündlichen Verhandlungen mit Schumann findet man in R. Pohl's „Erinnerungen an R. Schumann“, in Fleischer's „Deutscher Revue“ Jahrg. 1878, Bd. 4, S. 169 u. f.

thaten es vielleicht, um mir, der ich jetzt vielfach beschäftigt bin, einen Brief zu ersparen. Aber in diesem Fall fühle ich mich doch auch persönlich verpflichtet, Ihnen den Wunsch des Comité auszusprechen, wie im Voraus die Freude, wenn Sie ihn erfüllen. Ich denke, es werden fröhliche Tage und an guter Musik wird es auch nicht fehlen. Gewiß werden Sie auch manchen Ihrer Bekannten hier finden. So kommen Sie denn, und vergessen auch nicht Ihre Geige und das Beethovensche Concert mitzubringen, das wir Alle gern hören möchten.

Ihr

ergebener

Düsseldorf, d. 17ten April 1853. R. Schumann.

239. An F. Hiller in Paris.

Lieber Hiller,

Hoffentlich sehen wir uns bald. Wir sind in voller Zurüstung zum [Musik-] Fest; es hat den Anschein, als würde es recht anständig ausfallen. Ich möchte von Dir wissen, wann Du hier eintriffst! Die Proben sollen schon Dienstag beginnen. Bist Du [dann] vielleicht schon hier? Es ist Dir doch recht, daß ich das Oratorium*) und meine Symphonie**), Du alles Andre dirigirst? Am 3. Tage ist auch Hr. Tausch einiges zu dirigiren aufgefordert worden.

Wir haben gestern zum ersten Mal Tisch gerückt. Eine wunderbare Kraft! Denke Dir, ich fragte ihn, wie der Rhythmus der 2 ersten Takte der C-moll-Symphonie wäre! Er zauderte mit der Antwort länger als gewöhnlich — endlich fing er an:

𝄾 ♪ ♪ ♪ | 𝅗𝅥 | — aber erst etwas langsam. Wie ich ihm sagte: „aber das Tempo ist schneller, lieber Tisch", beeilte er sich das richtige Tempo anzuschlagen. Auch frug ich ihn, ob

*) Händel's Messias. **) D-moll.

er mir die Zahl angeben könne, die ich mir dächte; er gab richtig drei an. Wir waren alle außer uns vor Staunen, wie von Wundern umgeben. Nun genug! Ich war heute noch zu voll davon, um es verschweigen zu können.

Nun, lieber Hiller, so komme denn bald! Ich hoffe, wir leben ein paar fröhliche und auch bedeutende Tage zusammen. Schreibe mir womöglich noch ein paar Zeilen über Deine Ankunft.

Mit vielen Grüßen, auch an Deine Frau, von mir und Klara.

Düsseldorf,
d. 25. April 1853.

Dein Freund
R. Schumann.

240. An F. Hiller.

Düsseldorf, d. 29. April 1853.

Lieber Hiller,

Habe Dank für Deinen Brief! Eben da meine Kräfte noch nicht ganz die alten, dachte ich an Theilung der Direction in der Art, wie ich Dir schrieb. Es sind die Proben, die am meisten anstrengen, und auf diese Weise hätte ich nur am Freitag die anhaltendste, die am Sonnabend nur theilweise zu halten und wäre am Sonntag ganz frei. Ist es Dir also gleich, lieber Hiller, so lassen wir es dabei. Im Uebrigen bin ich nicht die Hauptperson dabei, sondern Du ebensogut, und als Gast und älterer Musikdirector noch vielmehr.

Unsere magnetischen Experimente haben wir wiederholt. Es ist als wäre man von Wundern umgeben. Wenn Du hier bist, nimmst Du vielleicht auch Theil! Komm denn bald und nimm unsere Glückwünsche zu dem, was Dir in der nächsten Zeit bevorsteht.

Dein Freund
R. Sch.

241. An Verhulst in Rotterdam.

Düsseldorf, d. 3. Mai 1853.

Lieber Verhulst,

Sehr willkommen wirst Du uns sein*)! Die Hauptproben sind vom Freitag an. Am Besten, daß Du Donnerstag hier einträfest. Schreib mir, ob ich Dir eine Wohnung besorgen soll und auf wie lange! Das Fest wird, wie ich glaube, zahlreich besucht, und es ist diese Vorsorge nöthig. Von den musikalischen Aufführungen darfst Du Dir übrigens nicht zu viel versprechen. Es ist zu wenig Zeit zum Probiren.

Daß die alte Symphonie, deren Du Dich vielleicht noch erinnerst, bei solcher Gelegenheit wieder zum Vorschein kommen würde, hätte ich damals, als wir sie in Leipzig hörten, auch nicht gedacht. Es ist beinahe gegen meinen Willen, daß sie aufgeführt wird. Aber die Herren vom Comité, die sie vor Kurzem gehört, haben so in mich gedrängt, daß ich nicht widerstehen konnte. Ich habe die Symphonie übrigens ganz neu instrumentirt, und freilich besser und wirkungsvoller, als sie früher war.

Nun, mein lieber Verhulst, es freut mich herzlich, Dich bald zu sehen. Es geht mir doch auch besser, als wie wir uns das letztemal sahen. Auch hoffe ich, daß Du nach dem Musikfest erst ordentlich etwas hier bleiben wirst.

Grüße Deine verehrte Frau! Deinen Kleinen**) hoffe ich doch auch, vielleicht in nicht zu ferner Zeit zu sehen. Meine Klara und die Kinder sind munter und wohl — dem Himmel sei Dank dafür!

So leb' denn wohl, lieber Alter! Auf baldiges Wiedersehen!

Dein

R. S.

---

*) Zum Musikfest.

**) Schumann's Pathenkind und nach ihm Robert genannt.

242. An C. v. Bruyck.

Düsseldorf, den 8. Mai 1853.

Geehrtester Herr,

Die Antwort auf Ihren lieben Brief hat sich etwas verzögert. Ich war in Erwartung der Zusendung von „Schön Hedwig“ und da sie eben eingetroffen, säume ich nicht, sie beizulegen mit der Bitte, das zweite Exemplar Hrn. Dr. Hebbel mit hochachtungsvollem Gruß zu übergeben. Es ist eine Art der Composition, wie wohl noch nicht existirt, und so sind wir immer vor Allem den Dichtern zu Dank verbunden, die, neue Wege der Kunst zu versuchen, uns so oft anregen.

Haben Sie auch vielen Dank für alles Theilnahmvolle, was ihr letzter Brief sonst enthält. Ich wünschte, daß Sie auch meine größeren Orchestercompositionen zu hören Gelegenheit hätten. Denn wenn ich auch, wie ich wohl sagen kann, in kleineren Formen mit demselben Ernst schaffe, wie in größeren, so giebt es doch noch ein ganz anderes Zusammennehmen der Kräfte, wenn man es mit Massen zu thun hat.

Was Sie mir über Wagner schreiben, hat mich zu hören sehr interessirt. Er ist, wenn ich mich kurz ausdrücken soll, kein guter Musiker; es fehlt ihm Sinn für Form und Wohlklang. Aber Sie dürfen ihn nicht nach Clavierauszügen beurtheilen. Sie würden sich an vielen Stellen seiner Opern, hörten Sie sie von der Bühne, gewiß einer tiefen Erregung nicht erwehren können. Und ist es nicht das klare Sonnenlicht, das der Genius ausstrahlt, so ist es doch oft ein geheimnißvoller Zauber, der sich unserer Sinne bemächtigt. Aber, wie gesagt, die Musik, abgezogen von der Darstellung, ist gering, oft geradezu dilettantisch, gehaltlos und widerwärtig, und es ist leider ein Beweis verdorbener Kunstbildung, wenn man im Angesicht so vieler dramatischer Meisterwerke, wie die Deutschen aufzuweisen haben, diese neben jenen herabzusetzen

wagt. Doch genug davon. Die Zukunft wird auch über dieses richten.

Sehr freuen sollte es mich, von Ihren neuen Compositionen bald etwas kennen zu lernen. Vergessen Sie nicht, mir bald davon mitzutheilen. Bestrebungen Jüngerer zu folgen, ist mir immer eine große Freude. So, wenn Sie vielleicht etwas von ihm kennen sollten, denen von Th. Kirchner, den ich schon als achtjährigen Burschen kannte und der viel verhieß. Er hat vor Kurzem zwei Hefte Clavierstücke*) (auch viele Lieder) erscheinen lassen, die mir zu den genialsten der jüngeren Componisten zu gehören scheinen. — Nun genug für heute. Es beginnt eine Woche schwerer Arbeit für mich — die Musikfestwoche; es ist aber viel Freude dabei.

Leben Sie wohl und schreiben mir bald wieder.

R. Schumann.

243. An Hermann Krigar in Berlin.

[Düsseldorf, wahrscheinlich im Juni 1853.]

Haben Sie Dank für Ihre Sendung**), doppelten und dreifachen, nachdem ich sie genauer durchforscht. Es gehört zu den größten Freuden, auf so hohe Bestrebungen zu treffen, wie sie das de profundis zeigt. Von aller neuen geistlichen Musik, die ich kenne, wüßte ich nichts, was dieser zu vergleichen wäre; es scheint mir ein ganz ausgezeichnetes Meisterwerk in jeder Beziehung. Abgesehen von der hohen Kunst des Tonsatzes, die der Psalm überall offenbart, wie man ihm nur in Seb. Bach begegnet, von der meisterhaften und eigenthümlichen Stimmführung, von allen Vorzügen, die den musikalischen Meister bezeichnen, ist es vor Allem der tief religiöse Charakter, der aus dem Psalm uns in erhebendster

---

*) 20 Clavierstücke op. 2.

**) De profundis für vier Chöre und Orchester von F. E. Wilsing (Verlag von Schlesinger).

Weise anspricht. Die ganze Kraft eines gläubigen Gemüths spricht auf das Ueberzeugendste zu uns. Ich meine, die Wirkung des Psalms müßte eine großartige und tiefe sein.

244. An J. Joachim.

Vielen Dank für Ihren lieben Brief, wie für die Musik, die ihm beilag, vor Allem für Ihre Ouvertüre*), die von den ersten Tacten an mir tiefes Interesse einflößte. Sehr überrascht war ich; — ich vermuthete, da Sie mir den Namen der Tragödie nicht genannt hatten, eine heitere Concertouverture zu finden, und fand so etwas ganz Anderes. Es war mir beim Lesen, als erhellte sich von Seite zu Seite die Scene, und Ophelia und Hamlet träten in leibhaftiger Gestalt hervor. Es sind ganz ergreifende Stellen darin, und das Ganze in so klarer und großartiger Form hingestellt, wie es einer so hohen Aufgabe gemäß ist. Vieles möchte ich Ihnen darüber sagen; aber Worte sagen nur unvollkommen, was man empfindet. Sympathisch vor Allem muß die Musik wirken, und wenn ich das von Ihrer auf mich sagen kann, so mögen Sie das glauben. Was nun, außer dem poetischen Menschen in uns, den speciell musikalischen interessirt, dafür haben Sie auch reichlich gesorgt. Die kunstreiche Verwebung der Motive, die Weise, wie Sie schon früher Ausgesprochenes in neuer Art wiederbringen, und vor Allem die Behandlung des Orchesters und dessen eigenthümliche Verwendung zu seltenen Licht- und Schatteneffecten — dies Alles scheint mir sehr preiswürdig. Auch fehlt es nicht an einzelnen kühnen und verwegenen Wendungen, wie der besondre Stoff verlangt, wie mich denn beim ersten Lesen das scharfe Intervall im 3ten Tact (des es) etwas frappirte. Aber im Verlauf des Stückes erscheint gerade dieses Intervall vorzüglich charakteristisch, und

*) Zu Hamlet.

durch kein Anderes zu ersetzen. Welche Stellen mich noch besonders anmuthen, das ist der 1ste Eintritt des Hauptgesanges in F-dur (dringt hier die Hoboe genug durch?), dann der Eintritt desselben Gesanges in D-dur (in den Hörnern vorher der Accordenwechsel , wie denn das ganze größere Moderato in der Mitte von zaubrischer Wirkung sein muß, — dann auch die letzten Seiten mit den tiefklagenden Horntönen, und die letzten Schlußaccorde — und dann das Ganze.

Nehmen Sie denn meinen Glückwunsch zur Vollendung dieses Werkes. Ändern Sie auch nichts daran, bevor Sie es nicht mehrmals gehört. Gern wünschte ich die Ouvertüre in einem der ersten unsrer Concerte aufzuführen. Würden Sie uns vielleicht durch Überlassung der Partitur und der Stimmen, wenn Sie in deren Besitz sind, dazu behülflich sein?

Auf der Partitur des Beethovenschen Concerts fand ich meinen Namen durch Ihre Hand eingezeichnet. Ich vermuthe, Sie haben mir dies als Geschenk zugedacht, was ich mit Freuden annehme, um so mehr, da es mich an den Zauberer und Geisterbeschwörer erinnert, der uns durch die Höhen und Tiefen dieses zaubrischen Wunderbaues, den die Meisten umsonst ergründet, mit kundiger Hand geleitete. So will ich mich beim Lesen des Concerts jenes unvergeßlichen Tages recht oft erinnern.

Leben Sie wohl, Verehrter und Lieber, und behalten Sie mich in gutem Andenken.

Düsseldorf, den 8ten Juni 1853. R. Schumann.

Heute trat ich mein 43stes Lebensjahr an.

245. An Stracerjan.

Geehrtester Herr,

Entschuldigen Sie vor Allem die verspätete Antwort! Noten- und Buchstabenschrift wollen sich oft nicht vereinigen lassen. Dann hoffte ich Sie vielleicht auch zum Musikfest hier zu begrüßen, wie denn auch während der Vorbereitungen zum Fest sich eine Unzahl Arbeiten angehäuft hatten, die später beseitigt werden mußten.

Mit Freude habe ich gelesen, was Sie mir über Ihre Wirksamkeit mittheilen. Das sind die besten Kunst- und Künstlerfreunde, die eben nicht allein Worte machen, sondern etwas thun. Ich wünschte manchmal Siegfried's Tarnkappe zu haben, um Ihren Musikaufführungen unsichtbar zuhören zu können.

Die Zusammenstellung der dramatischen Aufführung, die Sie vorhaben, gefällt mir sehr wohl. Der Ausdruck „Kunstwerk der Zukunft" ist eigentlich ein Widerspruch in adjecto; denn wollten wir lauter „Zukunftswerke" machen, so wäre es mit der Gegenwart ganz aus. Das beste „Zukunftswerk" ist eben das Musterwerk. Dies beiläufig. Daß ich Ihnen mit Vergnügen die Partitur zu den Scenen aus Genoveva überlasse, brauche ich Ihnen wohl nicht zu versichern. Kann ich Ihnen in ähnlicher Weise für andre Werke mit Partitur und Stimmen behülflich sein, so werde ich immer dazu bereit sein. — — —

Mit Bedauern habe ich von Ihrem öftern Unwohlsein gelesen, das hoffentlich jetzt ganz gehoben sein wird. Auch ich fühle mich noch nicht in meiner vollen Kraft und muß noch alle anstrengende größere Arbeiten meiden.

So sage ich denn Ihnen, geehrter und theurer Herr, für

heute Lebewohl, und rächen Sie sich für mein längeres Schweigen nicht durch ein eben so langes.

Ihr
ergebener
R. Schumann.

Düsseldorf,
den 24. Juli 1853.

246. An C. v. Bruyck.

Düsseldorf, den 26ten Juli 1853.

Geehrter Herr,

Sie erhalten hier Ihre Compositionen zurück. Vieles möchte ich Ihnen im Detail darüber sagen, aber die Feder ist dazu zu schwerfällig. Es hat mich gefreut, wie Sie seit den ersten Compositionen, die ich von Ihnen sah, an Gewandtheit und Beherrschung der Harmonie und Form gewonnen haben.

Der „Haideknabe" scheint mir gar zu schaurig, ein Nachtgemälde, das dem Gedicht nach freilich keinen Wechsel von Schatten und Licht gestattete. Von den Gesängen muthet mich das „Liebe mich" besonders an; es hat eine sehr innige Melodie. Nur die drei letzten Takte haben, wenn ich so sagen darf, etwas Rococoartiges, was mit leichter Mühe wegzubringen wäre. Dann gefällt mir auch das „Ich und Du" sehr bis auf einige Verdopplungsintervalle in der Begleitung, die gleichfalls leicht zu ändern sind . . . . . .

Es sollte mich freuen, auch von den anderen Compositionen, die Sie mir nennen, kennen zu lernen, namentlich die Ouvertüre. Haben Sie Gelegenheit, solche Instrumentalwerke in Wien aufführen zu lassen? Oder fällt dies schwer? Kennen Sie vielleicht Kapellmeister Stegmayer? Er ist ein älterer Bekannter von mir, ein sehr routinirter Musiker, dem ich in früherer Zeit manche praktische Belehrung zu danken habe. Ich kenne seine gegenwärtige Stellung nicht genau. Sollten Sie aber glauben, daß er Ihnen zur Aufführung Ihrer Ouver-

türe behülflich sein könne, so bin ich gern bereit, dieß zu vermitteln.

Lassen Sie denn bald wieder von sich hören, auch von Ihren Entschlüssen für die Zukunft, und seien Sie meines herzlichen Antheils gewiß.

Ihr

ergebener

R. Schumann.

247. An J. Joachim.

Theurer Freund,

Vieles habe ich Ihnen mitzutheilen, erstens viele Grüße von meiner Frau und mir, dann eine Einladung des Concertcomités, die auch mit von uns ist, ob Sie uns nicht zum 1ten Concert am 27ten October mit Ihrer Gegenwart erfreuen wollten und ob Sie vielleicht für diese Zeit mit unserer Behausung fürlieb nehmen? Die Proben sind Dienstag den 25ten Abends und Mittwoch Nachmittags 3 Uhr, oder auch, wenn Sie wünschten, Donnerstag früh. Gern möchten wir auch in diesem Concerte die Hamletouvertüre aufführen und würde das Programm etwa so sein: Ouvertüre zu Hamlet, Concert (vielleicht von Mendelssohn), Gesangstück, Violinsatz, und Walpurgisnacht von M. Wie schön, wenn Sie Ihre Zustimmung gäben! Auch des geschäftlichen Theiles muß ich erwähnen, des Honorars (10 Friedrichsdor), das freilich kein verhältnißmäßiges, und nach Maßgabe der beschränkten Verhältnisse kleinerer Städte zu beurtheilen ist.

Wie gern hätten wir Sie gestern unter uns gewünscht! Es war ein Freudentag, der Geburtstag meiner Frau. Ich habe sie überlistet mit einem Flügel*), dann auch mit einigen Compositionen. Es hat sich bestätigt, wie Sie mich schon

*) Aus der Fabrik von Klems in Düsseldorf.

vermuthen ließen, daß ich eine Ouvertüre zu Faust componirt habe, dann auch ein Concertstück für Pfte. mit Orchester*), und eine Phantasie für Violine mit Orchester, bei der ich indeß während des Schaffens mehr an Sie gedacht**). Ich sende sie mit; es ist mein erster Versuch. Schreiben Sie mir, was daran vielleicht nicht praktikabel. Auch bitte ich, die Bogenführungen bei Harpeggien, wie überhaupt, mir in dem Manuscripte zu bezeichnen, und mir die Partitur dann für einige Tage zurückzuschicken. Die Cadenz ist nur eine vorläufige; sie scheint mir zu kurz, und ich denke sie später durch eine größere zu ersetzen.

Oft denken wir Ihrer und der letzten verlebten Stunden! Möchten sie sich bald erneuen!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

D., d. 14ten Sept. 1853. Robert Schumann.

248. An Dr. Härtel.

Düsseldorf, den 8ten October 1853.

Wir leben jetzt recht in musikalischer Zeit. Es ist hier ein junger Mann erschienen***), der uns mit seiner wunderbaren Musik auf das Allertiefste ergriffen hat und, [wie] ich überzeugt [bin], die größeste Bewegung in der musikalischen Welt hervorrufen wird. Ich werde Ihnen gelegentlich Näheres und Genaueres mittheilen †).

249. An J. Joachim.

Unser letzter Briefwechsel kömmt zwar an Umfang dem Goethe-Zelter'schen nicht gleich; aber man könnte ihn zu einem

*) op. 134.

**) op. 131, Joachim gewidmet.

***) Johannes Brahms.

†) In einem undatirten Briefe aus derselben Zeit schreibt Schumann in Bezug auf Brahms: „Das ist der, der kommen mußte!"

[solchen] nach und nach anwachsen lassen, wenn ich auch nicht Willens bin, über den, den es betraf, mich weiter auszusprechen. Denn über gewisse Dinge und Menschen schweigt man lieber und diese sind selten im Conversationslexikon zu finden*).

Nur das glaube ich, daß, wenn ich jünger wäre, ich vielleicht einige Polymeter auf den jungen Adler**), der so plötzlich und unvermuthet aus den Alpen dahergeflogen nach Düsseldorf, machen könnte. Oder man könnte ihn auch einem prächtigen Strom vergleichen, der, wie der Niagara, am schönsten sich zeigt, wenn er als Wasserfall brausend aus der Höhe herabstürzt, auf seinen Wellen den Regenbogen tragend, und am Ufer von Schmetterlingen umspielt und von Nachtigallenstimmen begleitet. Nun, ich glaube, Johannes ist der wahre Apostel, der auch Offenbarungen schreiben wird, die viele Pharisäer, [— —?], auch nach Jahrhunderten noch nicht enträthseln werden. — — —

Hier lege ich auch etwas Neues bei, was Ihnen vielleicht ein Abbild von einem gewissen Ernst giebt, hinter dem oft eine fröhliche Stimmung hervorsieht. Oft waren Sie, als ich schrieb, meiner Phantasie gegenwärtig, was wohl zu der Stimmung beitrug. Sagen Sie mir Alles, was Ihnen [?] zu schwer, wie ich denn Ihnen wirklich schon zum Genießen unmögliche Gerichte oder wenigstens Bissen vorgesetzt habe. Streichen Sie Alles durch, was nach Unausführbarkeit schmeckt.

Vieles hätte ich Ihnen noch mitzutheilen. Ich hebe es

---

*) Das bezieht sich auf geheime Pläne, die schon im vergangenen Winter bemerkbar geworden waren und auf Schumann's Entfernung von der Direction hinzielten. Am 8. November wurde Schumann von dem Comité ersucht, künftig nur seine eigenen Compositionen zu dirigiren, alles Uebrige aber dem Musikdirector Tausch zu überlassen. (Nach dem im Besitz des Herausgebers befindlichen handschriftlichen Tagebuch eines damals in Düsseldorf lebenden Musikers.)

**) Brahms.

auf bis das nächste Mal, was so viel als vor Ende der Woche heißt.

Mit vielen Grüßen

Ihr

D., d. 8ten Oct. 1853. R. Sch.

Der junge Aar scheint sich im Plattland zu behagen; er hat einen älteren Wärter gefunden, der, mit solch jungem Aufflug umzugehen gewohnt, die wilden Flügelschläge zu sänftigen versteht und die Schwungkräfte nicht hindert. Auch ein treuer Hund, einer von echt-deutscher Race, hat sich beigesellt, der den Aar auf seinen Spazierflügen begleitet und ihn durch allerhand Luftsprünge und Kunststücke zu belustigen sucht.

250. An Dr. Härtel.

Düsseldorf, den 13ten Oct. 1853.

Ueber den jungen Johannes Brahms, einen Hamburger, werden Sie in der Neuen Zeitschrift f. Musik binnen Kurzem einen mit meinem Namen unterzeichneten Aufsatz finden, der Ihnen näheren Aufschluß geben wird. Ich werde Ihnen dann genauere Mittheilung über die Compositionen machen, die er herauszugeben beabsichtigt. Es sind Clavierstücke, Sonaten für Pfte., dann eine Sonate für Violine und Pfte., ein Trio, ein Quartett, dann viele Lieder, alle von ganz genialer Art. Er ist auch ein außerordentlicher Spieler.

251. An J. Joachim.

Düsseldorf, d. 13ten Oct. 1853.

Lieber Joachim,

Sie erhalten hier das Concert*); möge es Sie anmuthen! Es scheint mir leichter, als die Phantasie, auch das Orchester

*) Das Violinconcert ist nicht veröffentlicht worden.

mehr in Thätigkeit. Es sollte mich nun sehr freuen, wenn wir es im ersten Concerte hier hören könnten, über das ich überhaupt einige Vorschläge vorbringen will. So würden auch wir Alle bitten, statt des Mendelssohn'schen Concertes lieber Ihr eigenes zu spielen. Nun habe ich noch einen Vorschlag; ich möchte Ihre Hamletouvertüre im zweiten Concerte aufführen, deshalb, weil Sie im 1ten gegenwärtig sind als Virtuos und das wie eine captatio benevolentiae aussähe (freilich nur einigen Dummköpfen) und auch deshalb, weil dann zwei Werke jüngerer Componisten, wenn sie sich auch nicht zu schämen brauchen, zu Anfang des Concerts kämen, und uns überhaupt ein Werk eines bekannten großen Meisters noch fehlt. So würde ich mit der Egmontouvertüre anfangen, dann käme mein Concert, dann eine Gesangsnummer, dann Ihr Concert, und im zweiten Theil die Walpurgisnacht. So rundet sich das Programm viel schöner. Geben Sie mir denn darüber recht bald Nachricht*)! Auch erinnere ich Sie an Ihr Versprechen, einige Ihrer neuen Compositionen mir mitzutheilen, von denen mir Brahms schon allerhand Auszüge gegeben hat.

Auch ich war fleißig in der letzten Zeit; ich habe vier märchenartige Stücke für Clarinette, Viola und Clavier gemacht, die den K. Hannöverschen Hof- und Staats-Concertmeister**) sehnsüchtig erharren, um gehört zu werden***). Jo-

---

*) Es blieb auf den Wunsch der Concert-Direction bei dem früheren Programm: Hamlet-Ouvertüre, Violin-Concert von Beethoven und Schumann's Phantasie für Violine.

**) Joachim war mittlerweile in Hannover angestellt worden.

***) Schumann widmete die Märchenerzählungen (op. 132) Albert Dietrich. Der Druck war im März 1854 fertig geworden. Schumann schrieb auf das Dedications-Exemplar:

»An Albert Dietrich
zu langer Erinnerung.
Düsseldorf am 20. Februar 1853
(einem guten Tage).«

In der Jahreszahl irrte Schumann, es war 1854.

hannes scheint sehr fleißig; auch hat er seit drei Tagen seine Spielkunst zu steigern gesucht, vielleicht durch meine Frau angespornt. Wir waren gestern erstaunt, ihn zu hören; es war ein ganz anderes. Er ist im Stande, die Erde in wenigen Tagen zu umschiffen.

Neulich brachte ich beim Glas Wein eine Gesundheit aus in Charadenform. Drei Sylben: die erste liebte ein Gott, die zwei andern lieben viele Leser, das Ganze lieben wir Alle; das Ganze und der Ganze soll leben*).

So grüßen Sie denn Beide und lassen von sich und sich hören.

In Freundschaft zugethan

R. Sch.

Ich habe angefangen, meine Gedanken über den jungen Adler zu sammeln und aufzusetzen; ich wünschte gern, ihm bei seinem ersten Flug über die Welt zur Seite zu stehen. Aber ich fürchte, es ist noch zu viel persönliche Zuneigung vorhanden, um die dunkeln und hellen Farben seines Gefieders ganz klar vor Augen zu bringen. Habe ich sie beendigt, so möchte ich sie seinem Spiel- und Kampfgenossen, der ihn noch genauer kennt, mittheilen, was vielleicht schon in einigen Tagen sein wird.

Am 14ten.

Ich habe den Aufsatz beschlossen und leg' ihn bei. Ich bitte mir ihn sobald als möglich zurückzuschicken, auch die Partitur des Concertes; aus der noch die Stimmen zu schreiben sind.

252. An Strackerjan.

Düsseldorf, den 28. Oct. 1853.

Sehr fleißig war ich in der letzten Zeit. So ist eine Ouvertüre zu Faust entstanden, der Schlußstein zu einer

*) Jo—Achim.

größeren Scenenreihe aus Faust, — ein Concertallegro für Pfte. mit Orchester —, drei Sonaten für die Jugend — ein Cyclus vierhändiger Tänze, „Kinderball" geheißen, ein Concert für Violine mit Orchester, eine Phantasie desgl., die gestern Joachim in ganz bezaubernder Weise im Concert spielte. Auch ist jetzt ein junger Mann hier, aus Hamburg, Namens Johannes Brahms, von so genialer Kraft, daß er mir alle jüngern Künstler bei weitem zu überstrahlen scheint, und von dessen wunderbaren Werken (namentlich auch Liedern) gewiß bald auch zu Ihnen dringen wird.

253. An Breitkopf und Härtel.

Düsseldorf, den 3ten Nov. 1853.

Geehrte Herren,

Mancherlei habe ich Ihnen heute mitzutheilen, den Aufsatz über Johannes Brahms und dann etwas Bestimmteres über die Werke, welche er zunächst zu ediren wünschte. Es sind: ein Quartett für Streichinstrumente (op. 1), ein Heft von 6 Gesängen (op. 2), ein (großes) Scherzo für Pianoforte (op. 3), ein Heft von 6 Gesängen (op. 4) und eine große Sonate (in C-dur) für Pfte. (op. 5). Meine Ansicht über seine Zukunft habe ich in dem Aufsatz ausgesprochen; ich weiß dem nichts hinzuzufügen. Es wäre nun ein Übereinkommen zu treffen, daß er einen kleinen Vortheil an Ehrensold zöge, und Sie sich trotzdem einem nicht zu großen Risico aussetzten, ich meine in der Art, daß Sie ihm ein dem Gehalt der Werke nur mäßig entsprechendes Honorar bewilligen, aber mit dem Vorbehalt, daß Sie ihm, vielleicht nach 5jähriger Frist, wenn der Absatz Ihren Erwartungen entspricht, einen von Ihnen zu bestimmenden Vortheil später noch gewähren. Im Übrigen ist er ein höchst bescheidener Mensch und hat sich mit seiner persönlichen Liebenswürdigkeit Aller Herzen erobert. — Ich führe noch an, wie er die oben genannten Compositionen

honorirt wünschte, Quartett und Sonate, jedes zu 10 Ld'or, das Scherzo zu 8, die Liederhefte jedes zu 6. Haben Sie nun gutes Vertrauen, so schreiben Sie mir, natürlich ohne sich, ehe Sie die Manuscripte gesehen, zu etwas zu verpflichten. Dann werde ich Ihre Bestimmung ihm mittheilen und er sich persönlich mit Ihnen in Verbindung setzen. Er ist, ein Intimus von Joachim, in Hannover und wird den Winter daselbst bleiben. — — —

Joachim hat eine höchst großartige Ouvertüre zu Shakespeares Hamlet, wie ein nicht minder eigenthümliches und wirkungsvolles Concertstück für Violine mit Orchester geschrieben, die ich Ihnen mit wärmster Theilnahme empfehlen kann*).

So habe ich Ihnen denn Vieles heute vorgelegt, und will wünschen, daß es eine gute Aufnahme bei Ihnen finden möge.

Freundschaftlich grüßend

Ihr

ergebener

R. Schumann.

254. An Breitkopf und Härtel.

Düsseldorf, d. 9ten Nov. 1853.

Es hat mich sehr erfreut, daß Sie sich meinen Vorschlägen und Anliegen so willfährig zeigen. An Brahms werde ich heute noch schreiben, und ihn veranlassen, daß er persönlich sobald als möglich nach Leipzig reist und seine Compositionen selbst vorführt**). Sein Spiel gehört eigentlich

*) Beides: Das Violinconcert (in einem Satze, op. 3), sowie die Ouverture zu Hamlet (op. 4) erschienen demnächst bei Breitkopf und Härtel.

**) Im Breitkopf und Härtel'schen Verlage erschienen im Jahre 1854 von Brahms: op. 1 Sonate in C-dur (statt des Quartetts), op. 2 Sonate in Fis-moll, op. 3 Sechs Gesänge, op. 4 Scherzo in Es-moll; fer-

zu seiner Musik; so ganz eigenthümliche Klangeffecte erinnere ich mich nie gehört zu haben. —

255. An J. Joachim.

[Ohne Datum, wahrscheinlich d. 9. Nov. 1853.]

Vielen Dank, lieber Joachim, für Ihren Brief und die so höchst sorgsam bezeichnete Stimme, die ich mit großem Interesse und mit Staunen über manche Applicatur in meiner Partitur eingetragen. Ich bitte, die Ihre mir noch einige Tage zu lassen; ich kann den früheren Klavierauszug nirgends finden und will nun einen neuen copiren lassen.

Den beiliegenden Brief*) theilen Sie Johannes mit. Er muß nach Leipzig. Bewegen Sie ihn dazu! sonst verstümmeln sie seine Werke; er muß sie dort selbst vorführen. Es scheint mir dies ganz wichtig. Die Compositionen, die ich Härtels bezeichnet, sind diese: op. 1 Quartett, op. 2 ein Heft Lieder, op. 3 Scherzo, op. 4 ein Heft Lieder (beide von 6 Liedern) und op. 5 Sonate in C-dur. Da wir auch die Prosa erwähnen müssen, obwohl diese in diesem Falle manchmal auch zur Lebenspoesie beitragen kann, so habe [ich] (in Übereinstimmung mit Johannes) eine Summe von 40 Friedrichsd'or ausgemacht. Das scheint mir ein ganz leidlicher Beginn, denn sonst pflegen Verleger für Quartette am liebsten gar nichts zu geben, ja sogar Honorar vom Componisten (für ihre Auslagen) zu verlangen. Noch einmal, ich bitte, bewegen Sie ihn, daß er auf acht Tage nach Leipzig geht.

Wir gehen heute nach Bonn, und in etwa 12 Tagen nach Holland, — und, um noch etwas Ernstes hinzuzufügen, bald von Düsseldorf ganz fort. Es hat sich entschieden, was

---

ner in demselben Jahre: op. 7 Sechs Gesänge, op. 8 Trio H-dur, op. 9 Variationen über ein Thema von R. Schumann.

*) Von Breitkopf und Härtel, eine Beantwortung von Schumann's Brief Nr. 253.

ich längst im Sinne hatte. Wir sind dieses pöbelhaften Treibens müde. Ich habe (obwohl durch dritte Hand) einen Antrag [aus einer Stadt] *), wohin überzusiedeln längst mein und meiner Frau Wunsch war. Wir würden dann freilich weit auseinander kommen. Wir bleiben indeß noch bis Juli hier.

Dies Alles ist nur für Sie und Brahms. Nun leben Sie wohl, geliebter Freund, und schreiben Sie vor unserer holländischen Reise noch einmal, auch Johannes, dieser Schreibefaulpelz!

R. Sch.

256. An C. v. Bruyck.

Düsseldorf, den 18. Nov. 1853.

Geehrter Herr,

Sie erhalten hier etwas beigeschlossen, das Sie als Zeichen meiner Theilnahme an Ihrem Kunststreben in Wort und Ton betrachten mögen **). Sie haben gewissermaßen auch Schuld an der Composition des „Haideknaben", denn ohne die Ihrige wäre sie mir vielleicht als musikalisch behandlungsfähig entgangen.

Das andere Exemplar wollen Sie Dr. Hebbel in meinem Namen mit vielen Grüßen übergeben.

Es ist vielleicht bald eine Zeit nahe, wo wir uns persönlich näher kommen werden. Wir wollen uns den übernächsten Winter (von 54 zu 55) frei machen und gedenken auch eine Zeit lang in Wien zu bleiben. Die kleinstädtischen Verhältnisse sagen uns nicht mehr zu; es wiederholt sich Alles wie im Kreise; auch sind die Mittel und Kräfte immer dieselben. Da wollen wir uns denn befreien und ein-

*) Aus Wien, s. Brief Nr. 256.

**) Die beiden Balladen: „Vom Haideknaben" und „Die Flüchtlinge" von Shelley op. 122, mit Widmung an v. Bruyck. Vorher hatte v. Bruyck eine Claviersonate (op. 2) Schumann gewidmet.

mal andere Luft einathmen. Liegt auch noch ein ziemlicher Zeitraum dazwischen, so wollte ich Ihnen doch auch unser Vorhaben nicht verschweigen, natürlich mit der Bitte, erst, wenn es sich fest entschieden hat, davon gegen Dritte zu sprechen.

Lange habe ich nichts von Ihnen vernommen; theilen Sie mir von Ihrem Leben und Streben mit, von letzterem vielleicht in lebendigen Gebilden; das ist das Beste.

Ich war in den letzten Monaten sehr fleißig und hoffe, daß davon auch bis zu Ihnen dringen wird. Sind Ihnen vielleicht die vierhändigen Ballscenen zu Gesicht gekommen, dann die Musik zu Manfred und die Sonate in D-moll für Violine und Pfte.? Meine Musik verbreitet sich mehr und mehr, auch im Ausland, namentlich Holland und England, und das zu sehen, freut immer den Künstler. Denn nicht das Lob erhebet ihn, sondern die Freude, daß, was er empfunden, harmonisch aus Menschenherzen zurückklingt.

So denn genug für heute und lassen Sie bald von sich hören!

R. Sch.

257. An Verhulst.

Lieber Verhulst,

Schon gestern hatte ich die Feder in der Hand, um Dich zu begrüßen, als meine Frau so sehr unwohl wurde, daß unsere Weiterreise ganz zweifelhaft schien. Es sind noch Folgen des meine Klara in Scheveningen betroffenen Mißgeschicks. Trotzdem spielte sie gestern Abends im Concert — und wie schön! Es war ein großer Enthusiasmus über das Publikum gekommen und auch mich haben sie sehr geehrt. So ist denn auch wieder der Muth zurückgekehrt, obgleich ich noch immer in Sorge wegen Klara bin. So wollen wir denn heute um 1 Uhr nach dem Haag uns aufmachen und hoffen bald un-

sern ältesten holländischen Freund, Dich, mein lieber Verhulst, dort zu sehen. Auch auf Deine verehrte Frau und Deine Kleinen freuen wir uns.

Wird sich keine Gelegenheit finden, ein Chor- oder Orchesterwerk von Dir zu hören? Sieh doch zu, daß dies geschieht!

So senden wir denn Dir und Deiner Frau herzliche Grüße in der Hoffnung baldigen Wiedersehens.

Sonntag, d. 27sten Nov. 1853. Dein
Aus Utrecht.

R. Sch.

258. An J. Joachim.

Lieber Joseph,

Viel hätte ich zu melden; aber die Zeit giebt's nicht her. Nur so viel: wir haben die Reise bis jetzt mit gutem Glück zurückgelegt, wir sind überall mit vieler Freude bewillkommt worden, ja mit großen Ehren. Meine liebe Frau war manchmal leidend, aber nicht am Clavier; ich habe sie nie so spielen hören. Das holländische Publikum ist das enthusiastischste, die Bildung im Ganzen dem Besten zugewendet. Überall hört man neben den alten Meistern auch die neuen. So fand ich in den Hauptstädten Aufführungen meiner Compositionen vorbereitet (der 3ten Symphonie in Rotterdam und Utrecht, der 2ten im Haag und Amsterdam, auch der Rose im Haag), daß ich mich nur hinzustellen brauchte, um sie zu dirigiren. Namentlich die Haager Capelle ist ausgezeichnet. So viel hätte ich Ihnen zu erzählen, aber ich hoffe, daß ich es bald mündlich kann. Man hat uns geschrieben, daß Sie zum 20ten in Cöln sein würden; an demselben Tage spätestens denken wir in Düsseldorf einzutreffen. Dann denke ich, daß wir auch tüchtig musiciren (ich als Zuhörer) und auch Ihre Zwiegespräche*) hören werden, die ich jetzt nur habe lesen

*) „Hebräische Melodien" (Nach Eindrücken der Byron'schen Gesänge) für Pianoforte und Viola, später als op. 9 im Druck erschienen.

können. Ich danke Ihnen dafür, wie für Ihren Brief; auch Johannes bitte ich herzliche Grüße zu bringen.

So denn, lieber Freund, auf baldiges Wiedersehen!

Utrecht, d. 11ten Dec. 53. R. Sch.

259. An Verhulst.

Amsterdam, d. 20sten Dec. 1853.

Lieber Verhulst,

Deine Sendung vom Sonnabend nach Amsterdam hat sich nicht gefunden. Forsche nach und, wenn Du sie noch entdeckst, schicke sie nach Düsseldorf nach! Es werden auf den Eisenbahnbureaus alle ab und eingehenden Paquetnummern aufgezeichnet. Wenn es sich nicht fände, würde es mir sehr leid thun*).

Gefällt Dir [der] beifolgende Abschiedsgruß, so sende ihn an Dr. Kist; er möge ihn zum Schluß eines Blattes setzen**).

Nur noch viele Grüße heute an Dich und Deine liebe Frau!

Rob. Schumann.

260. An Verhulst.

Lieber Verhulst,

Das hat sich noch ganz fröhlich entwickelt. Nun möchte ich Dich bitten, die Brieftasche mir sobald als möglich und direct zu schicken. Das Andere mag v. Eyken, wenn er so gefällig sein will, mitbringen.

Wir haben alle unsere Kinder wohl und munter angetroffen — zu unserer Freude.

---

*) Eine Brieftasche, die aber gar nicht abhanden gekommen war.

**) Der „Abschiedsgruß" war für die holländische Musikzeitung Cäcilia (Redacteur Kist) bestimmt. Verhulst rieth von der Veröffentlichung desselben ab. S. den nächstfolgenden Brief.

Es freut mich, daß Du mir über den Abschied eine so starke Wahrheit sagst. Fadheit ist sonst eigentlich nicht mein Talent. Mir lag's daran, einfach zu sein. Aber Du hast Recht; man kann in so kurzer Weise nicht Allem und Allen genügen. Vielleicht, daß ich Zeit finde, über die Musikzustände Hollands im Allgemeinen etwas aufzusetzen, wo ich Deinem Vorwurf der Fadheit zu entgehen hoffe! —

Leb wohl, lieber Verhulst! Du bist ein braver Mann! Grüße Deine Frau herzlich.

Düsseldorf, d. 23. Dec. 1853. R. Sch.

261. An C. Meinardus in Groß-Glogau.

Düsseldorf, den 28. December 1853.

Geehrter Herr,

— — — Es hat mich gefreut, zu hören, daß Sie festen Fuß gefaßt haben*). Es folgt dann Eines aus dem Andern — und daß Sie eine edle künstlerische Richtung verfolgen werden, habe ich wohl vermuthet.

Von Ihren Compositionen ist mir nur wenig zu Gesicht gekommen, die hiesige Musikhandlung ist eine ziemlich untergeordnete. Ich möchte, Sie componirten so, wie Sie Briefe schreiben — so leicht, natürlich-humoristisch und gedankenvoll. Aber dies Gefühl geben mir Ihre Compositionen nicht.

Sie müssen's vor Allem in Erfindung schöner und neuer Melodieen suchen. Das Combinatorische darf nur das Zufällige sein .... Wenn man in freien Formen schaffen will, so muß man erst die gebundenen, für alle Zeiten gültigen Formen beherrschen. Es würde Ihnen gewiß besser sein, Sie schrieben Sonaten nach alter Formweise, als daß Sie sich in zwanglosen ergehen.

Dann machen Sie sich auch vom subjectiven Clavier los.

*) Als Leiter eines Gesangvereins.

Chor und Orchester heben uns über uns selbst weg. Sie haben jetzt Gelegenheit, auf diesen höhern Terrains sich umzusehen und [sie] für die eignen Leistungen zu benutzen. Schreiben Sie für Orchester und namentlich für Chor!

So will ich denn wünschen, daß, was ich schrieb, Sie so aufnehmen, wie ich's meinte. Ich möchte junge, so ehrlich strebende Künstler gern fördern; dies ist nur durch offne Aussprache der Gedanken möglich. Freuen sollte es mich, wenn Sie mir Gelegenheit gäben, Sie näher kennen zu lernen aus andern Ihrer Compositionen. Der Weg ist freilich weit; aber vielleicht findet sich einmal ein Bote. Leben Sie wohl.

R. Sch.

262. An den Musikdirector Eduard Hille in Hannover.

Düsseldorf, den 6ten Januar 1854.

Geehrtester Herr,

Sehr gern bin ich bereit*). Es trifft sich gerade, daß jetzt zwei jüngere Kunstmeister, die ich sehr hoch halte, in Hannover zusammen sind**), wodurch mir der längere Aufenthalt ein um so erfreulicherer wird. Setzen Sie denn die Aufführung auf den 28sten, aber auch nicht später; denn länger ist uns die Zeit nicht zugemessen.

Chorstimmen zur Peri habe ich nicht; aber viele und oft gespielte Orchesterstimmen. Könnte ich Ihnen damit dienen, so schreiben Sie mir, wie den Termin, bis wann Sie sie brauchen.

Sehr freue ich mich Ihrer persönlichen Bekanntschaft und

---

*) Hille hatte in seiner „Neuen Singakademie" die Peri einstudirt und Schumann eingeladen, das Werk bei der Aufführung selbst zu dirigiren. Der Plan wurde vereitelt, weil der Intendant des Hoftheaters Schwierigkeiten machte wegen Mitwirkung der Solisten von der Oper.

**) Joachim und Brahms.

hoffe auch, daß wir uns außer den Proben öfter begegnen werden.

Ihr

ergebener

Rob. Schumann.

263. An J. Joachim.

Düsseldorf, d. 6ten Jan. 1854.

Zum neuen Jahr den ersten Gruß, lieber Joachim! Möge es uns oft zusammenführen! Nun bald, hoffe ich. Sie wissen wohl von dem Antrag des Herrn MD. Hille*), den ich sehr gern annehme. Doch verändert dies die früher zwischen uns besprochene Zeiteintheilung. Wir möchten nun den 19ten abreisen, zum 21ten concertiren und dann bis zur Aufführung der Peri d. 28sten in Hannover bleiben, was Alles sehr schöne Aussichten sind. In der Pause vom 21ten — 28ten hoffen wir auch nicht müssig musikalisch sitzen zu bleiben und könnte man vielleicht eine Soirée dem Publikum darbieten. Doch darüber später noch. Vor Allem müssen wir über die Stücke meiner Klara für das Concert übereinkommen. Sie sprachen davon, daß Sie vielleicht ein Orchesterstück von mir aufführen wollten. Wäre dies, so würde meine Frau im 1ten Theil das Es-dur-Concert von B. spielen, im 2ten einige kürzere Stücke. Im andern Falle würde sie das Concertallegro von mir, im 2ten die Sonate in F-moll von B., und, paßte es sich, da das Allegro nicht lange dauert, zum 3ten noch ein paar kleinere Stücke spielen. Darüber schreiben Sie mir denn Bestimmtes, damit meine Frau, wie sie sagt, studiren kann, obgleich sie Alles auswendig kann.

Nun — wo ist Johannes? Ist er bei Ihnen? Dann grüßen Sie ihn. Fliegt er hoch — oder nur unter Blumen?

---

*) s. Brief No. 262.

Läßt er noch keine Pauken und Drommeten erschallen? Er soll sich immer an die Anfänge der Beethovenschen Symphonien erinnern; er soll etwas Ähnliches zu machen suchen. Der Anfang ist die Hauptsache; hat man angefangen, dann kommt Einem das Ende wie von selbst entgegen. Grüßen Sie ihn — ich schreibe ihm noch selbst in diesen Tagen.

Auch von Ihnen hoffe ich bald Neues zu sehen, am liebsten zu hören. Auch Sie sollten sich der obengenannten Symphonieanfänge erinnern — aber nicht vor dem Heinrich und Demetrius*).

Ich komme immer in guten Humor, wenn ich Ihnen schreibe; eine Art Arzt sind Sie für mich.

Adieu!

Ihr

R. Sch.

264. An Strackerjan.

Geehrter Herr und Freund,

Die Zeit, wo ich Ihnen nicht schrieb, war eine sehr bewegte. Wir hatten eine Musikfahrt nach den Niederlanden unternommen, die vom Anfang bis zum Schluß von guten Glücksgenien begleitet war. In allen Städten wurden wir mit Freuden, ja mit viel Ehren bewillkommnet. Ich habe zu meiner Verwunderung gesehen, wie meine Musik in Holland beinahe heimischer ist, als im Vaterland. — — —

Hier zurückgekommen, erwartete mich eine andere bedeutende Arbeit, diesmal eine literarische. Ich war zum Entschluß gekommen, meine frühern musikalisch-literarischen Aufsätze zu überarbeiten und, von einem sehr anständigen Leipziger Ver-

---

*) Joachim war mit der Composition zweier Ouvertüren: zu Shakespeare's Heinrich IV. und zu H. Grimm's Demetrius beschäftigt.

leger dazu angespornt, sie zum Druck vorzubereiten, wie sie denn bis zur Ostermesse in vier Bänden erscheinen werden. Es macht mir Freude zu bemerken, daß ich in der langen Zeit, seit über zwanzig Jahren, von den damals ausgesprochenen Ansichten fast gar nicht abgewichen bin. Ich hoffe, daß ich Ihnen diesmal von einer ganz neuen Seite bekannt werde.

Mit vielem Interesse habe ich gelesen, was Sie mir über Ihr musikalisches Wirken schreiben. Könnte ich doch manchmal, in einen unsichtbaren Faustmantel gehüllt, Ihren Aufführungen beiwohnen!

Daß Sie das Nachtlied mit Orchester hören möchten, wünschte ich. Das giebt erst das rechte Licht. Es freut mich, daß es Ihnen zusagt. Dem Stücke habe ich immer mit besonderer Liebe angehangen. Kennen Sie eine Motette (Adventlied von Rückert) von mir?

In der letzten Zeit habe ich eine neue Sonate für Violine und Pianoforte, dann ein Heft Romanzen für Violoncell und Pfte., und eines für Clavier allein „Gesänge der Frühe" geheißen, beendigt. Könnten Sie sich doch auch in einen Faustmantel hüllen und solche Stücke manchmal von meiner Frau hören! —

Wir sind wieder in Vorbereitungen zu einem Ausflug — nach Hannover, wo die „Peri" aufgeführt wird, zu deren Direction man mich invitirt hat, und von da nach Frankfurt a/M., von woher auch eine Einladung zur Aufführung meiner 4. Symphonie gekommen ist. In Hannover treffen wir Joachim und Brahms, zwei sehr geniale Burschen.

So scheide ich denn heute von Ihnen, mit der Bitte, mich bald mit einem Briefe wieder zu erfreuen, die auch meine Frau immer mit besonderer Theilnahme liest. Denn meine Freunde sind auch ihre.

Leben Sie wohl!

R. Schumann.

[13.]
D., den 17. Januar 1854.

265. An J. Joachim.

Düsseldorf, d. 6. Febr. 54.

Lieber Joachim,

Acht Tage sind wir fort und noch haben wir Ihnen und Ihren Gesellen*) kein Wort zukommen lassen! Aber mit sympathetischer Tinte habe ich Euch oft geschrieben und auch zwischen diesen Zeilen steht eine Geheimschrift, die später hervorbrechen wird.

Und geträumt habe ich von Ihnen, lieber Joachim; wir waren drei Tage zusammen — Sie hatten Reiherfedern in den Händen, aus denen Champagner floß, — wie prosaisch! aber wie wahr! —

Oft haben wir der vergangenen Tage gedacht; möchten bald neue solche kommen! Das gütige Königshaus,**) die treffliche Capelle, und die beiden jungen Dämonen, die dazwischen springen — wir werden's nicht vergessen.

In der Zeit hab' ich immer wieder an meinem Garten***) gearbeitet. Er wird immer stattlicher; auch Wegweiser habe ich hier und da hingesetzt, daß man sich nicht verirrt, d. h. aufklärenden Text. Jetzt bin ich in die uralte Vergangenheit gekommen, in Homer und das Griechenthum. Namentlich im Plato habe ich herrliche Stellen entdeckt.

Die Musik schweigt jetzt — wenigstens äußerlich. Wie ist es bei Ihnen?

Die Leipziger haben sich nach Ihrem Phantasiestück gescheuter gezeigt, als diese prosaischen Schlendrian-Rheinländer.

---

*) Joh. Brahms und J. O. Grimm.

**) Der König von Hannover hatte schon als Kronprinz die persönliche Bekanntschaft Schumanns gemacht und zwar in einem Concert, welches Frau Schumann im September 1846 in Norderney gab. Der Kronprinz unterhielt sich sehr freundlich mit Schumann und zeigte lebhaftes Interesse für seine Compositionen.

***) „Dichtergarten". Eine Sammlung von Aussprüchen über Musik aus allen Dichtern.

Ja, ich glaub' es auch — die Virtuosenraupe wird nach und nach abfallen und ein prächtiger Compositionsfalter herausfliegen. Nur nicht zu viel Trauermantel, auch manchmal Distelfink! Wann reisen Sie nach Leipzig? Schreiben Sie mir's! Ist die Demetrius-Ouvertüre fertig? —

Die Cigarren munden mir sehr. Es scheint ein Brahms'scher Griff zu sein, und, wie er pflegt, ein sehr schwerer, aber wohlschmeckender! Jetzt seh' ich ein Lächeln über ihn schweben.

Nun will ich schließen. Es dunkelt schon. Schreiben Sie mir bald — in Worten und auch in Tönen!

R. Sch.

Meine Frau grüßt. Auch an Hrn. Grimm einen Gruß. Er scheint seinem Namen nicht zu entsprechen.



Dritte Abtheilung:

Briefe an Verleger.



266. An Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Ew. Wohlgeboren,

Der Schutz Ihrer Firma ist für den jungen Componisten zu lockend, als daß er nicht den Versuch machen sollte, Ihnen die beifolgende Fantasieübung*) zur gefälligen Durchsicht zu senden und, wenn Sie sie des Druckes werth halten, zum Verlag anzubieten ...

Dürfte ich einen Wunsch äußern, so wäre es der, daß das Stück bis zum 28sten Januar 1833 erscheinen möchte. Ich würde diesen Anspruch um Eile nicht machen, wenn nicht eine Pflicht gegen einen geschätzten Lehrer, dessen Geburtstag auf jenen Tag fällt, dazu triebe**). Dann würde ich Sie um etwa zehn Freiexemplare, worunter ein Dedicationsexemplar auf feineres Papier, ersuchen. — Was das Honorar anlangt, so erhielt ich immer fünf Thaler für den Druckbogen. In dieser Hinsicht bescheide ich mich gern mit Allem, was Sie bieten. —

Auch stehen für eine spätere Zeit XII Burlesken (Burle) nach Art der Papillons, die bei Kistner erschienen, unter denselben Bedingungen zu Ihren Diensten.

Da ich in acht Tagen auf einige Monate verreise, so ersuche ich Sie in dieser Zeit um eine gütige Entscheidung in

*) Die Toccata.

**) Küntsch, dessen Geburtstag freilich auf einen anderen Tag fiel.

Betreff der vorgeschlagenen Bedingungen*), der ich hochachtungsvoll verharre als

Ew. Wohlgeboren

L[eipzig] am 2ten November 1832.

ganz ergebener
Robert Schumann.

267. An Fr. Hofmeister in Leipzig.

Schneeberg, 29. Jan. 33.

Verehrter Herr,

Eben erhalte ich das erwünschte Partitur-Papier, das sehr schön ausgefallen ist. Wollen Sie die Güte haben, mir mit erster Buchhdlr. Gelegenheit die Stimmen zur ersten Sinfonie von Onslow und zur letzten (D-moll) von Kalliwoda hierher zu senden.

Ich schließe diesen Zeilen ein Allegro di Bravura bei. Nehmen Sie es vielleicht statt des Fandango an, da ich von ihm schon vor geraumer Zeit einen Bogen verloren und bis jetzt den Faden nicht wieder aufgefunden habe? —. Wird er noch fertig, so steht es dann natürlich bei Ihnen, ob Sie ihn später drucken wollen oder nicht**).

Die Irisrecension***) habe ich mit Vergnügen gelesen. Haben Sie an die Cäcilia und an Fink Exemplare geschickt? An letzteren that ich's beim Erscheinen der Abeggvariationen und der Papillons mit der Bitte um eine Beurtheilung. Er ist aber bis jetzt stumm geblieben. — Mit der Sinfonie geht's vorwärts†). Sie (wie die A-dur Sinfonie von Beethoven)

---

*) Der Verlag wurde abgelehnt.

**) Der verlorene Bogen hat sich nicht wiedergefunden. Der Fandango ist daher nicht fertig geworden.

***) Über die Paganini-Studien op. 3.

†) Eine unbekannt gebliebene Symphonie in G-moll.

wird hier mit vielem Fleiß einstudirt und ist gegen die Zwickauer Aufführung kaum zu erkennen. Da das Concert erst am 18ten Februar ist, so sieht mich Leipzig vor März nicht. Erfahre ich zuvor noch etwas von Ihnen, so würde mich das sehr freuen.

In Hochachtung und Freundschaft

Ihr

ergebener

R. Schumann.

268. An Fr. Hofmeister.

31. Juli 33.

Verehrter Herr!

Wollen Sie die Güte haben, mir den Ortlepp'schen Prospect*) bis morgen zur Durchsicht zu schicken, da ich die letzte Conferenz verschlafen.

Doch ist das keineswegs der Grund zum Briefe, sondern etwas ganz anderes. Ich möchte Wieck, dem ich so manche Schuld abzutragen habe, an seinem Geburtstage, der in die Mitte August fällt, eine Überraschung mit „Impromptus über die Romanze von Clara" machen. Da die Zeit bis dahin so kurz, so habe ich nicht gewagt, Sie um Verlag des Werkes anzugehn und meinen Brüdern die Sache zu Druck und Besorgung gegeben. Wollten Sie nun wohl mir und diesen erlauben, Ihre Firma mit auf den Titel zu setzen, daß es einen Anstrich bekömmt? Es wäre demnach folgender:

---

*) Für die geplante Musikzeitung.

Impromptus
sur une Romance*) de C. Wieck
comp. pour le Pfte
et dédiés
à Mr. Frédéric Wieck
par

Leipzig, chez F. Hofmeister. Schneeberg, chez Schumann.
Propr. des éditeurs**).

Noch ersuche ich Sie um den Namen eines guten Kupferdruckers, wie um eine einzeilige Antwort auf meine Bitte, die Sie nicht abschlagen möchten

Ihrem
ganz ergebenen
R. Schumann.

269. An Raimund Härtel***).

B. H. 22/12. 35.

Ew. Wohlgeboren

übersende ich im Auftrag des Hrn. MD. Mendelssohn die schöne Melusinen-Ouvertüre. — Sollten Sie den Clavierauszug der Symphonie†) von Berlioz, den Ihnen Hr. Wieck einmal früher zugestellt, nicht mehr benutzen können, so haben Sie die Gewogenheit, mir ihn zurückzuschicken. —

Schließlich, daß es mir lieb wäre, zu erfahren, ob E. W. geneigt wären, später eine oder mehrere meiner Compositionen,

*) Erschienen 1833 unter dem Titel: „Romance variée, dediée à Monsieur Robert Schumann. Oeuv. 3." Clara Wieck war damals 14 Jahre alt.

**) Die gedruckte Ausgabe erhielt noch den Zusatz: „publié 1833 Août".

***) Inhaber der Firma Breitkopf und Härtel waren die Gebrüder: Dr. jur. Hermann Härtel und Raimund Härtel.

†) „Episode de la vie d'un Artiste" Oeuv. 4.

die kurz und ohne große Kosten herzustellen sind, in Verlag zu nehmen. Es sind „brillante Sonaten“, „Variations symphoniques“, „Fasching“*) u. a. — Daß damit keine Schätze zu erlangen, weiß Niemand besser als ich. Indeß versuchen Sie! Ich habe keine großen Ansprüche,

Der ich mich zeichne als
Euer Wohlgeboren
ergebenster
Robert Schumann.

270. An Raimund Härtel.

L. 22sten Mai 37.

Mit Vergnügen komme ich der Bitte des Fräuleins Müller**) nach. Sechs mit Sorgfalt ausgewählte Lieder werden ein recht hübsches Heft bilden. Doch bin ich in diesen sechs bereits ausgewählten auf Einzelheiten gekommen, die ich ohnmöglich gutheißen oder vertreten kann. Wollen Sie dem Fräulein M. vielleicht schreiben, daß ich ihr meine Vorschläge sehr gern schriftlich mittheilen würde, wenn sie es wünscht. Nimmt sie solche an, gut; — wo nicht, hab ich wenigstens meine Pflicht gethan.

Ich nehme hier die Gelegenheit wahr, Sie, wie ich schon längst im Sinne hatte, um Verlagsübernahme zweier Compositionen von mir zu ersuchen. Eine heißt: „Carnaval“; die andere: „Phantasien***) für Pianoforte“. Der Carnaval†)

---

*) Später „Carnaval“ genannt.

**) Elise Müller, Tochter des Musikschriftstellers Dr. W. C. D. Müller in Bremen. Das Heft erschien mit einigen „Varianten“ von Schumann.

***) Die Phantasiestücke. Beide Hefte wurden angenommen.

†) Den Carnaval erbat Schumann sich unterm 31. Mai wieder zurück, da er „Einiges darin streichen wolle“. Zu den ausgeschiedenen später aber doch veröffentlichten Stücken werden Nr. 6 in den „Bunten Blättern“ Nr. 4, 15 und 17 in den „Albumblättern“ gehören. Sie sind ebenfalls über den Namen A S C H componirt.

erscheint gleichzeitig, aber in etwas anderer Gestalt und mehr für die Franzosen verändert, bei Schlesinger in Paris, und würde ich Sie bitten, dessen Firma mit auf dem Titel zu erwähnen. Vielleicht würden Sie mir auch einen sich auszeichnenden Titel nach meiner Idee lithographiren lassen, worüber mündlich. — Jede der Compositionen würde gegen 20—24 Platten betragen. —

Wenn Sie mir erlauben, besprechen wir gelegentlich das Nähere.

Ihr

ergebenster

R. Schumann.

271. An Breitkopf und Härtel.

Leipzig, d. 7ten August 1837.

Hochverehrte Herren,

Beifolgend die Phantasiestücke, die ich Ihrem gütigen Wohlwollen empfehle. Sie werden am besten thun, wenn Sie sie in zwei Hefte bringen. Jedes wird ohngefähr zwölf bis dreizehn Seiten geben. Könnten beide Hefte bis zum letzten September erscheinen, so würden Sie mich sehr verbinden. Sie sollen auch einige Freude daran haben, hoffe ich.

Ihr

ganz ergebener

Robert Schumann.

272. An Breitkopf und Härtel.

Leipzig, den 13ten November 1837.

Hochverehrteste Herren,

Erlauben Sie wohl, daß ich von den bei Ihnen erscheinenden Phantasiestücken eines in den „musikalischen Beilagen zu meiner Zeitschrift" mittheilen darf? Meiner Ansicht nach

wird das dem Vertrieb eher förderlich sein und wenigstens den Titel unter die Leute bringen. Natürlich würde ich die Anmerkung „Aus den ehestens bei B. und H. erscheinenden Phantasiestücken 2c." darunter setzen.

Steht meiner Bitte nichts entgegen, so hat Hr. G. Schmidt, der Ueberbringer dieser Zeilen, den Auftrag von mir, zum Stecher zu gehen, den Sie ihm gefälligst nennen wollen, und eine Copie des ersten Stückes zu nehmen*).

Hochachtungsvoll

Ihr

ergebenster

R. Schumann.

273. An Raimund Härtel.

Wien, den 2ten März 1839.

Mein verehrtester Herr Härtel,

Wie mich die Kinderscenen gefreut, kann ich Ihnen nicht sagen; es ist das Lieblichste, was mir von Musikausstattung vorgekommen. Haben Sie vielen Dank dafür und möchte es Ihnen belohnt werden! Wie ich Angst hatte um Druckfehler, so ist es auch geworden, woran das schlimme Manuscript [Schuld] ist. — — Bei den Novelletten ist mir eingefallen, ob Sie sie nicht ähnlich wie z. B. die drei Capricen von Mendelssohn eintheilen könnten. Da sie sehr eng zusammenhängen, so wäre mir das sehr lieb.

Noch hab' ich ein Anliegen. In Wien ist theures Leben. Haben Sie hier irgendwo zu fordern und könnten mir eine Anweisung von 90 Gulden noch vor den Osterfeiertagen schicken, so wüßte ich es Ihnen vielen Dank.

---

*) Die Erlaubniß zum Abdruck wurde bereitwilligst ertheilt, Schumann nahm aber in das erste Heft der Beilagen (Januar 1838) keine Composition von sich auf.

Zur Ostermesse hoffe ich Sie übrigens zu sprechen und Ihnen persönlich zu danken für Ihre vielen Gefälligkeiten.

Behalten Sie mich in gutem Andenken und bleiben gewogen

Ihrem
ergebensten
R. Schumann.

274. An Raimund Härtel.

Leipzig, den 29sten August 39.

Verehrtester Herr Härtel,

Wäre es Ihnen wohl möglich, mir bis zum 13ten September ein gutes Exemplar meiner Sonate [G-moll] anfertigen zu lassen? Es wäre mir das ein großer Gefalle. An diesem Tag ist der Geburtstag von Klara Wieck, die gerade diese Sonate gern hat und der ich eine Freude machen möchte*).

Ich bitte Sie um diesen Liebesdienst.

Ihr
ergebenster
R. Schumann.

275. An Breitkopf und Härtel.

Leipzig, den 23sten Februar 1840.

Hochverehrteste Herren,

Beifolgend erlaube ich mir eine Sammlung zu schicken, an der ich lange mit Lust und Liebe gearbeitet**). Da man mich nur als Claviercomponisten kennt, so denke ich, daß sie hier und da Interesse erregen wird. Lieb wäre es mir, wenn sie bald erschiene, im Übrigen unter den früheren Bedingungen. Auf einige Freiexemplare mehr, etwa zehn bis zwölf, kömmt

*) Die Sonate wurde rechtzeitig fertig.

**) Liederkreis v. Heine op. 24.

es Ihnen wohl nicht an. Die Theilung in zwei Hefte wird Ihnen recht sein; sonst hätte ich es auch gern, wenn die Sammlung, die ein Ganzes bildet, in einem erschiene.

Hochachtungsvoll
Ihr
ergebenster
Robert Schumann.

276. An Breitkopf und Härtel.

Verehrteste Herren,

Hr. Baron von Löwenskiold aus Kopenhagen bittet mich um ein paar Worte, ihn bei Ihnen einzuführen. Als Componisten kenne ich ihn zwar nur aus 3 vierhändigen Scherzi, die mir aber ausnehmend gefielen und auf ein Talent schließen lassen, das sich bald Bahn in das Publikum brechen wird. Von einer sehr auszeichnenden Recension in meiner Zeitung aufgemuntert, wie er sagt, hat er jetzt ein zweites Heft ähnlicher Scherzi fertig und wünschte sie am liebsten bei Ihnen verlegt. Vielleicht vereinigen Sie Sich mit ihm und vielleicht trägt auch in der Folge diese Geschäftsverbindung erfreuliche Früchte. Dies der Zweck dieser Zeilen, bei denen ich mich selbst Ihrem Wohlwollen bestens empfehle.

Ihr
ergebenster
Robert Schumann.

V. H.
d. 5ten Januar 1841.

277. An Fr. Kistner in Leipzig.

Verehrtester Herr Kistner,

Seit einiger Zeit beschäftigt mich ein Gedanke, der sich vielleicht Ihre Theilnahme gewinnt. Meine Frau hat nämlich einige recht interessante Lieder componirt, die mich zur Composition einiger anderer aus Rückerts „Liebesfrühling"

angeregt haben, und so ist daraus ein recht artiges Ganzes geworden, das wir auch in einem Hefte herausgeben möchten. Der Titel sollte dann ohngefähr so lauten, wie auf dem Blättchen steht. Haben Sie Lust, das Heft (vielleicht 20—22 Platten) freundlich ausgestattet bis Anfang September an das Licht zu fördern, so würden wir uns darüber freuen. Ueber das Uebrige dann später mündlich*).

Meiner Frau wegen, die ich damit überraschen möchte, wünschte ich übrigens, daß die Sache unter uns bliebe, und bin wie immer

Ihr

ergebenster

V. H. den 22sten April 1841. Robert Schumann.

278. An Raimund Härtel.

Verehrtester Herr Härtel,

Ich habe in den Sommermonaten**) mit großem Eifer an drei Quartetten für Violine rc. geschrieben. Wir haben sie mehremal bei David gespielt, und sie schienen Spielern und Hörern, namentlich auch Mendelssohn, Freude zu machen. Es kommt mir nicht zu, mehr darüber zu sagen. Verlassen Sie Sich aber darauf, daß ich keine Mühe gespart, etwas recht Ordentliches hervorzubringen, ja ich denke mir manchmal, mein Bestes.

Die Quartette sind von mittlerer Größe. Sie werden also auf die Plattenzahl ungefähr schließen können. Mein Hauptwunsch und Anliegen dabei wäre nun auch freilich, daß

*) Die Lieder „von Robert und Clara Schumann" erschienen zu Claras Geburtstage, aber bei Breitkopf und Härtel.

**) Im Juli. In den Monaten vorher scheint Schumann diese Compositionsgattung besonders studirt zu haben; er ließ sich im April die Partituren sämmtlicher Mozart'scher und Beethoven'scher Quartette kommen, wie er schon im Februar die Partituren der Mozart'schen Symphonien erhalten hatte.

eine Partitur davon erschiene. In diesem Falle würde ich selbst 10 Exemplare für meine Rechnung zum Nettopreise behalten. Versprechen Sie Sich nun vom Verlage Gutes, und erscheint Ihnen als Honorar für die drei Quartette dasselbe, was Sie mir für die Symphonie gaben, nun nicht unbillig, so sollte es mich freuen, auch in dieser Gattung durch Sie in das Publikum eingeführt zu werden und von Ihnen recht bald Bestimmteres über Möglichkeit der Zeit des Erscheinens zu erfahren.

Noch etwas. Ich habe in der letzten Zeit, namentlich von Fremden oft hören müssen, daß es ihnen unbekannt ist, daß meine Symphonie [B-dur] im 4händigen Auszug da ist. Sie wissen, verehrtester Freund, daß ich in meiner Zeitung über meine Compositionen nichts sagen lasse, und daß ich so freilich Ihrem Interesse, wie meinem eigenen, wenig oder gar nicht förderlich sein kann. Dies aber ließe sich machen, daß das Erscheinen meiner Compositionen, wenn vom Verleger ausgehend, in kurzer Inseratweise bekannt gemacht würde. Ist Ihnen recht, wenn das in meiner Zeitschrift zuweilen geschieht? Eine Berechnung der Inserate würde dabei natürlich nicht stattfinden. Zugleich bitte ich Sie aber auch, daß des Arrangements der Symphonie gelegentlich auch in Ihrer Zeitung gedacht werden möge. — — —

Nun verzeihen Sie den langen Brief und behalten mich in freundschaftlichem Andenken,

Ihren

ergebenen

V. H. d. 15ten Oct. 42. Robert Schumann.

279. An Fr. Hofmeister.

5. November 1842.

Verehrter Herr Hofmeister,

Der vorgestrige Abend und der Antheil, den das Publikum meiner Symphonie schenkte, haben mich an ein anderes

Orchesterwerk von mir erinnert, das ich nun auch gern in die Welt schicken möchte. Sie haben es vielleicht in unserem letzten Concert gehört, aber freilich noch nicht in der Vollkommenheit. Ich will es nennen, wie auf dem Beiblatt geschrieben steht*); es unterscheidet sich von der Form der Symphonie dadurch, daß man die einzelnen Sätze auch getrennt spielen könnte; namentlich verspreche ich mir aber von der Ouvertüre guten Erfolg. Das Ganze hat einen leichten, freundlichen Charakter; ich schrieb es in recht fröhlicher Stimmung.

Könnten wir uns nun über den Verlag des Stückes verständigen, so sollte es mich freuen, es so thätigen Händen anvertraut zu wissen. Meine Honorarforderung hab' ich gleichfalls auf dem Blatt bemerkt**); ich wünsche, daß Sie sie billig finden.

Nach meinem Ueberschlag würden die Orchesterstimmen circa 4 Thlr., der Clavierauszug höchstens 2 Thlr. zu stehen kommen. Namentlich vom letzteren verspreche ich Ihnen ein gutes Geschäft. Möchten Sie dies Alles auch so finden und jedenfalls das Ganze zur Wahrheit werden.

Noch wegen einer andern Geschäftssache wollte ich Sie fragen. Sie verlangten auf dem letzten Abrechnungszeddel meiner Impromptus noch einige Exemplare. Ich habe keine mehr, möchte aber vielleicht das ganze Opus mit den Platten verkaufen***) (pro Platte 1 Thlr., Titel 2 Thlr.). Dasselbe möchte ich mit meinen Davidsbündlertänzen, die bei Friese erschienen†) und, da dieser kein Musikalienhändler ist, fast gar nicht bekannt worden sind, was sich gewiß ändern würde, sobald sich ein ordentlicher Verleger dafür interessirte, denn

---

*) „2te Symphonie (Ouverture, Scherzo und Finale)".

**) 20 Louisd'or.

***) Die Impromptus hatte Schumann auf eigene Kosten herausgegeben. Hofmeister übernahm das Werk.

†) Sie sind ebenfalls auf eigene Kosten gedruckt.

grade diese Stücke müßten leicht Anklang auch in Dilettantenkreisen finden. Statt des mystischen Titels, oder unter ihn, auf einem neuen Blatte, müßte man vielleicht: „Zwölf Charakterstücke“ setzen. Von den Davidsbündlertänzen werden noch circa 170 ganze Exemplare vorräthig sein.

Ueberlegen Sie Sich nun gefälligst auch diesen Vorschlag und lassen mir wohl bald eine Antwort zukommen*).

Da ich die neu erschienenen Symphonien nächstens in meiner Zeitung besprechen möchte, so wäre es mir lieb, die Partitur der F. Müller'schen recht bald zu erhalten. Ist das Heller'sche Scherzo fertig, so legen Sie es ebenfalls bei.

Mit Hochachtung
Ihr
ergebener
Robert Schumann.

280. An Raimund Härtel.

Verehrtester Herr Härtel,

Beifolgend die Quartette, die Ihnen die schönsten Früchte bringen möchten.

Auch Spohrs Brief lege ich bei, damit Sie wissen, wie viel er Doublirstimmen braucht. Da das Concert, in dem er die Symphonie aufführen wollte, schon heute über acht Tage sein soll, so lassen Sie die Sendung wohl baldmöglichst abgehen. Spohrs Brief bitte ich mir gelegentlich zurück.

Hat mein Quintett einen freundlichen Nachklang bei Ihnen

*) Die Symphonie und die Davidsbündlertänze wurden abgelehnt.

hinterlassen, so verständigen wir uns vielleicht über die Herausgabe, die jedenfalls bis zur Sommerzeit Zeit hat.

Wie immer

Ihr ergebener

d. 7. Dec. 1842. Rob. Schumann.

281. An Raimund Härtel.

Verehrtester Herr Härtel,

— — Hier auch der Titel zu den Quartetten*). Könnten Sie alle drei bis zu Mendelssohns Geburtstag — ich glaube den 3ten Februar — fertig bringen, so wäre mir das am liebsten.

Von der ersten Correctur konnte ich erst Violino I° machen — die anderen bringe ich gegen Abend selbst. Die Probe ist Freitag früh 9 Uhr; bis dahin besorgen Sie mir wohl gefälligst die 2te Correctur bogenweise abgezogen, so daß sich auch gut daraus spielen läßt. David hätte sehr gewünscht, seine Stimme schon morgen früh zu erhalten, um sie noch einmal durchzugehen. Ist das möglich?**) — — —

Wie immer

Ihr

freundschaftlich ergebener

d. 4ten Januar 1843. R. Schumann.

282. An Raimund Härtel.

Verehrtester Herr Härtel,

Eine Menge hab' ich Ihnen heute zu schreiben. Zuerst — ich soll einen Flügel für die Musikschule bis zum Preis von höchstens 280 Thlr. aussuchen. Der besondere Zweck will

---

*) „Seinem Freunde Felix Mendelssohn-Bartholdy in inniger Verehrung zugeeignet".

**) Das A-moll-Quartett kam am 8. Januar in einer musikalischen Morgenunterhaltung von Robert und Clara Schumann zum Vortrage.

aber auch eine besondere Wahl; der Flügel müßte ein vorzugsweise robuster, auch in der Spielart schwerer als die gewöhnlichen deutschen sein. Haben Sie vielleicht ein ähnliches fertig — oder könnten Sie bei einem noch zu bauenden auf jenen Zweck Rücksicht nehmen? Bis zum letzten dieses müßte er freilich fix und fertig sein.

Mein Quintett liegt zum Druck bereit. Es hängt ganz von Ihnen ab, wann Sie es erscheinen lassen wollen. Gern möchte ich es aber zum Geburtstage meiner Frau (Anfang September) haben!*) Als Honorar wird Ihnen wohl 20 Ld'or nicht zu viel scheinen. — — —

Und nun noch eine Bitte. Ich habe einen Variationcyklus für zwei Pianoforte, zwei Violoncells und Horn geschrieben, die ich gern bald einmal hören möchte. Mendelssohn will so gut sein, eine Partie zu übernehmen. In unserm Logis wäre aber der Platz zu beschränkt. Ginge das vielleicht in Ihrem Magazin an einem der nächsten Tage?

Auf meine Fragen und Bitten alle hole ich mir morgen oder übermorgen die Antwort selbst.

Wie immer
Ihr
ergebener
R. Schumann.

Hätten Sie keine Lust, etwas von Berlioz zu verlegen? Der Zeitpunkt scheint mir günstig und ein Arrangement namentlich seiner Harold- und Romeo-Julie-Symphonie gewiß ein gutes Geschäft. Die Brochure über Instrumentation ist höchst geistreich; die wird viel gelesen werden!*)

d. 7ten März 1843.

---

*) Geschah so.

**) „Die Kunst der Instrumentirung" von H. Berlioz, übers. v. J. A. Leibrock erschien bei Breitkopf und Härtel, die Symphonien wurden abgelehnt.

283. An Raimund Härtel.

Verehrtester Herr Härtel,

Leider treffe ich Sie nicht und schreibe Ihnen daher, was ich Ihnen sagen wollte, wegen Berlioz nämlich. Er schreibt mir von vier Symphonien, die er noch hat, und verlangt für eine davon 500 Francs, was mir sehr billig scheint. Haben Sie nun Lust, mit ihm das Weitere zu besprechen, so adressiren Sie den Brief gefälligst nach Weimar. Wo nicht, so schreiben Sie mir ein paar Worte in den nächsten Tagen.

Berlioz reist von Weimar direct nach Paris und kömmt nicht über hier zurück.

Freundlich grüßend

Mittwoch [d. 3. Mai 1843.] R. Sch.

284. An Breitkopf und Härtel.

Den 7ten Sept. 1843.

Verehrteste Herren,

Hierbei die Variationen*) mit dem Wunsche besten Erfolges. Da das Ganze eine etwas zärtliche Pflanze ist, so wünschte ich ihm auch ein entsprechendes Gewand und dachte an eine Ausstattung wie die der Kinderscenen. Doch ist das nur ein Vorschlag.

An Hrn. Franz**) habe ich geschrieben; er wird sich nun direct an Sie wenden. Haben Sie Dank für Ihre Bereitwilligkeit.

---

*) op. 46, für zwei Claviere; die gedruckte Ausgabe ist ohne Violoncells und Horn.

**) Für Robert Franz hatte Schumann sich warm interessirt, als er dessen erste Lieder im Manuscript kennen lernte. Auf seine Empfehlung druckten Whistling und Breitkopf u. Härtel die ersten Hefte.

Bis Montag, spätestens Dienstag, hoffe ich gewiß auf ein Exemplar des Quintetts; doch bitte ich, mir es nicht in's Haus zu senden, da ich mir's selbst abholen will.

Freundschaftlich grüßend

Ihr

ergebener

R. Schumann.

285. An Dr. Härtel.

Ohne Datum [Anfang December 1843.]

Verehrtester Herr Doctor,

Vielen Dank für Ihr freundliches Entgegenkommen; es ist mir ein Beweis, daß meine Peri nicht ganz spurlos gestrebt und gerungen, wie sehr ich auch weiß, daß ein großer Theil der Wirkung dem reizenden Gedicht zuzuschreiben ist*).

Möchten Sie meine Bedingungen annehmbar finden; es sind diese:

1) Herausgabe des Clavierauszugs, der Auflagestimmen und der Partitur gegen ein Honorar von 100 L'd'ors, für welche Summe Sie gleich den fertigen Clavierauszug, den meine liebe Frau, im Eifer mir zu nützen, schon vollendet, miterhalten. Die Hälfte der Summe wünschte ich nach Ablieferung des Clavierauszugs, die andere nach der der Partitur.
2) Der Stich des Clavierauszugs könnte schon im nächsten Monat beginnen; das andere wünschte ich bis Schluß 1844 vollendet.
3) würde ich mir das Eigenthumsrecht für Frankreich und England vorbehalten; namentlich hoffe ich von England einigen Nutzen, wo ich es auch selbst aufzuführen gedenke.

---

*) Am 4. December war das Paradies und die Peri zur ersten Aufführung gelangt.

Dies sind wohl die Hauptpunkte und ich will nur wünschen, daß sie mit Ihren Gedanken im Ganzen übereinstimmen.

Daß der Text dem Clavierauszug und der Partitur vorgedruckt wird, ist jetzt üblich und würde der schnelleren Auffassung des Ganzen nur förderlich sein.

So viel für heute mit meinem und meiner Frau besten Grüßen.

Ihr
ergebener
R. Schumann.

286. An Dr. Härtel.

Geehrtester Herr Doctor,

Leider traf ich Sie gestern nicht zu Hause, Sie zu begrüßen und dann auch wegen der Peri noch mit Ihnen zu sprechen. Gern erkläre ich mich bereit, Ihnen, wenn Sie Sich, außer zu den übrigen Bedingungen, auch zur Herausgabe der Partitur bis December nächsten Jahres verstehen, eine kleinere Composition zuzugeben und schlage Ihnen dazu ein Concert-Allegro für Pianoforte mit Begleitung des Orchesters*) vor. Möchten Sie meinen guten Willen daraus erkennen und bald mit einer Antwort erfreuen

Ihren
ergebenen
d. 14ten Dec. 1843. R. Schumann.

*) Es war die schon im Jahre 1841 entstandene „Phantasie“, jetzt der erste Satz des Clavierconcerts. Die Verleger erklärten sich zur Herausgabe der Partitur bereit, lediglich auf Grund der im vorigen Briefe angegebenen Bedingungen.

287. An Breitkopf und Härtel.

Dresden den 9ten Januar 1845.

Geehrteste Herren und Freunde,

Durch die Güte des Hrn. Professor Moscheles wird mir eben Gelegenheit, einen Brief an Th. Moore sicher zu befördern. Gern hätte ich ihm gleich den Clavierauszug [der Peri] beigelegt, besitze aber kein Exemplar mehr, und wollte Sie nun bitten, sogleich nach Empfang dieser Zeilen Hrn. Prof. Moscheles eines in das Hôtel de Bavière zu schicken, und den Betrag mir von meinem kleinen Guthaben an Musikalien abzuziehen, was ich, wie ich glaube, noch bei Ihnen habe. — — —

Mir geht es noch immer gar nicht gut; die Anfälle von großer Nervenschwäche erscheinen leider eher öfter, als seltener — und so blick' ich denn oft recht besorgt in die Zukunft.

Haben Sie noch nichts von der neuen englischen Ausgabe der Händel'schen Werke für mich erhalten? Ich freue mich darauf, wie auch auf das 1ste fertige Exemplar der Partitur der Peri. Vom Erscheinen der letzteren, auch des Clavierauszugs, sah ich noch nirgends eine Ankündigung von Ihnen — oder hab' ich'[s] übersehen?

Mit der Bitte, unser immer freundlich zu denken,

stets der Ihrige
Robert Schumann.

288. An Dr. Härtel.

Dresden den 31sten Januar 1845.

Verehrtester Herr Doctor,

Mit großer Freude habe ich die Partitur der Peri empfangen und wünsche nur, daß Ihnen Ihre freundlichen Bemühungen um mein Werk reichlich vergolten werden mögen.

Da Sie es wohl jedenfalls in Ihrer Zeitung besprechen lassen, so erlauben Sie mir wohl den Wunsch auszusprechen, daß dies womöglich von jemandem geschehe, der es in Leipzig bei den Aufführungen im December 43 gehört. Wäre er das R.*), das in einer der letzteren Nummern meine Quartette in so theilnahmvoller Weise angezeigt, so würde es mich doppelt freuen. Doch soll dieser mein Wunsch eher einen Dank für die wohlwollende Gesinnung jenes Kritikers aussprechen, als im Geringsten Ihren Entschließungen vorgreifen.

Seit lange beschäftigt mich eine Idee, über die ich wohl Ihre Ansicht zu wissen wünschte. Es fehlt nämlich nach meiner Meinung noch an einer recht schönen Ausgabe des wohltemperirten Claviers von J. S. Bach. Die Czerny'sche mit ihrem unnöthigen Fingersatze und den wirklich albernen Vortragsbezeichnungen ꝛc. scheint mir wie eine Caricatur; die älteren sind zum größten Theil incorrect. Dazu kommen die abweichenden Lesarten, die die Sache noch mehr verwirren, so daß Niemand weiß, an welche Ausgabe sich zu halten. Da nun aber viele der variirenden Lesarten von Bach selbst herrühren, so schiene eine Untereinanderstellung dieser im Druck von großem Interesse. Vor allem würde ich auch Mendelssohn und Hauser in Wien zu Rathe ziehen, die viele Nummern des wohltemperirten Claviers in der Originalhandschrift besitzen; von Hauser weiß ich es gewiß, und Mendelssohn besitzt wenigstens die ältesten Ausgaben des Werkes.**) Also eine möglichst correcte, auf die Originalhandschrift und die ältesten Drucke gestützte, mit Angabe der verschiedenen Lesarten versehene Ausgabe bezweckte ich und es würde mir die Ausführung der Idee eine wahre Gewissenssache sein. Daß sich das Unternehmen auch für den Verleger rentiren würde, bin ich ganz fest überzeugt. Darüber möchte ich nun auch Ihre Ansicht kennen lernen und ob wir

---

*) C. F. Richter. **) s. Brief Nr. 161.

uns über die Herausgabe des temperirten Claviers in neuer Gestalt vielleicht einigen könnten. Sie geben mir darüber wohl gelegentlich eine Antwort.

— — Herzliche Grüße Ihrem Herrn Bruder und Ihnen die Versicherung aufrichtiger Hochachtung

Ihres

ergebenen

Robert Schumann.

289. An Dr. Härtel.

Dresden, den 1sten Juli 1845.

— — In Leipzig lebt ein junger Clavierlehrer, Alfred Dörffel, den ich als einen geschickten jungen Mann kenne. Er schrieb mir unlängst, ob ich ihm nicht zu Aufträgen von Arrangements für das Clavier behülflich sein könne. Ich glaube nun, daß Sie an Musikern, die derlei übernehmen, nichts weniger als Mangel haben. Es fiel mir aber dabei ein, ob sich nicht etwa ein 4händiges Arrangement meines Quintetts der Mühe verlohne, und ob Sie in diesem Falle die Arbeit dem jungen Dörffel anzuvertrauen Lust hätten. Ich würde auf eine bejahende Antwort Ihrerseits das Weitere mit Hrn. D. mit Vergnügen selbst einleiten.

Die Idee wegen des wohltemperirten Claviers ruht vor der Hand. Wie es so geht, ein Project verdrängt oft das andere; doch, denke ich, nehmen wir es später vielleicht wieder einmal auf.

Vorgestern waren wir bei Hiller's; es kamen gerade die Bach-Gellert'schen Lieder*) an, an denen wir uns sehr erfreut.

---

*) Gellerts geistl. Oden u. Lieder, comp. v. J. S. Bach, bei Breitkopf und Härtel erschienen.

290. An Dr. Härtel.

Dresden, den 21sten Januar 1846.

Geehrtester Herr Doctor,

Mit vielem Dank für Ihr freundliches Entgegenkommen sende ich Ihnen heute mein Concert*); möchte sich das Interesse, das Sie meinen Bestrebungen so oft gezeigt, immer mehr belohnen. Die Orchesterstimmen folgen in einigen Tagen nach. — Was das Honorar anlangt — der leidige Punct, der nun allemal berührt werden muß, so wünsche ich, daß der Preis von 25 L'dor Ihnen ein annehmlicher erscheine. — — — —

Hr. Whistling wünscht gern, daß einige von meinen bei ihm erschienenen Compositionen in Ihrer Zeitung besprochen würden, und bat mich, es Ihnen vorläufig anzuzeigen. Die Compositionen sind ein Quartett für Clavier 2c., und Studien für den Pedalflügel. Vielleicht übernimmt Dr. Krüger die Besprechung; er ist ein sehr achtungswürdiger Kritiker, mir der liebste von den neueren.

Prof. Rietschel werden wir morgen zum erstenmale sitzen; er scheint selbst noch nicht recht zu wissen, wie es am besten zu machen; „wir gingen einer ganz ungewissen Zukunft entgegen", meinte er. Doch freuen wir uns sehr auf die Vollendung**).

Mit Freuden haben wir oft der genußreichen Stunden in Leipzig gedacht; ich bin nun gesunder und erfrischter zurückgekommen. Haben auch Sie Dank für alle bewiesene Freundlichkeit.

---

*) Das Clavierconcert, welches Clara Schumann am 1. Januar 1846 in Leipzig zum erstmaligen Vortrage gebracht hatte.

**) Das große Relief-Portrait von Robert und Clara Schumann ist bekanntlich ein Meisterwerk Rietschels.

Empfehlen Sie uns Ihrer verehrten Frau Gemahlin, insbesondere auch Hrn. Raimund Härtel und bleiben wohlgesinnt
Ihrem
ergebenen
Robert Schumann.

291. An Raimund Härtel.

Dresden, den 20sten März 1846.

Verehrtester Herr Härtel,

— — — Ist seit der 1sten Liedertafel schon wieder eine gewesen, und hat man vielleicht eines oder das andere meiner Lieder probirt? Haben sie angesprochen? Schreiben Sie mir es ganz offen; das ist mir immer das Liebste.

Eine Bitte noch! In der zweiten Hälfte des Jahrgangs 1833 Ihrer Zeitung*) muß ein Aufsatz von mir über Chopins Là ci darem la mano stehen, — könnten Sie mir nicht diese Nummer verschaffen? ich brauche sie gerade zu einer Arbeit, die ich jetzt vorhabe; Sie thäten mir einen großen Gefallen damit.

Das Bild von Rietschel wird nun hoffentlich in Ihren Händen sein; sie finden es Alle hier vortrefflich und es erhält gewiß auch Ihren Beifall. Nochmals unsern herzlichen Dank!

Eben als ich schließen will, kommen zwei Berichte an, einer über die Aufführung der Peri in Chemnitz, der andere aus Holland über Symphonie und Peri. Gerade in der Ansprache an meine freundlichen Herren Verleger begriffen, glaube ich, daß sie Sie vielleicht interessiren, und lege sie bei.

In aufrichtiger Hochschätzung
Ihr
freundschaftlich ergebener
Robert Schumann.

---

*) Vielmehr 1831.

292. An Dr. Härtel.

Dresden, den 3ten December 1847.

Verehrtester Herr Doctor,

Die letzte Hand habe ich nun an das Trio*) gelegt und sende es Ihnen hier. Wir haben es noch vorgestern in einer Soirée bei Bendemann gehört, und wie es, von meiner Frau und den beiden Schubert gespielt, ganz herrlich ging, so schien es auch Eindruck auf die Versammlung zu machen. Ich dachte, nun kannst Du es in die Welt schicken — also, sobald Sie wollen und mögen! — — —

Was das Honorar anbetrifft, so dachte ich wegen des Trio's folgendes: Sie zahlen mir dasselbe wie für das Quintett, was Sie nicht zu hoch finden werden, da ja ein Trio auf viel größere Verbreitung rechnen darf, und doch auch die Theilnahme für meine Compositionen gegen früher im Wachsen begriffen ist, wie es mich wenigstens öftere sehr vortheilhafte Anträge vermuthen lassen. Aber ich habe dieser Bedingung noch einen Wunsch beizufügen:

Meine bei Ihnen erschienenen Quartette haben durch den Tod Mendelssohns, dem sie gewidmet sind, besondere Bedeutung für mich wiedergewonnen. Ich betrachte sie noch immer als mein bestes Werk der früheren Zeit, und Mendelssohn sprach sich oft in demselben Sinne gegen mich aus.

Sie erinnern Sich nun vielleicht, daß ich Ihnen die Quartette um ein sehr billiges Honorar überließ, weil ich die Herausgabe der Partitur an die Honorarbedingung knüpfte. Auch antwortete mir Ihr Hr. Bruder in einem Brief, den ich eben wieder durchgelesen, daß er sicher glaube, der Verkauf der Ausgabe in Stimmen stelle sich später so heraus, daß Sie die Partituren nachliefern würden.

---

*) D-moll.

Sie errathen nun meinen Wunsch, verehrter Hr. Doctor, und werden ihn erfüllen, wenn nicht die Quartette gar zu absatzlos gewesen — und wenn dies auch, so übertragen Sie ein Kleines auf das Trio; es wird sich sicher ausgleichen in Zukunft, denk' ich.

Ach, es wird mir schwer, über solche Dinge mit Ihnen, von dem ich eben weiß, daß Sie noch andern Antheil als bloß kaufmännischen an uns nehmen, sprechen zu müssen. Aber wir sind eben nicht alle Lord Byron's, der in der ersten Zeit seines Auftretens durchaus nichts annehmen wollte von seinen Verlegern. Freilich in der letzten Zeit hat er sich zehn- und mehrfach gerächt dafür. Vor so einer Rache sind Sie wenigstens bei mir sicher, und ich glaube, Sie kennen mich in dieser Beziehung seit Jahren und genug. —

Auch Mendelssohns 2tes Trio (in C-moll) haben wir neulich bei Bendemann wieder gehört. Wundervolle Stellen sind darin. Jetzt, nachdem er so früh scheiden mußte, kann ihr Sinn Niemandem mehr verhüllt sein.

Wenn sein letztes Liederheft*) fertig ist, denken Sie vielleicht an eine alte Verehrerin von ihm, die Sie übrigens freundlich grüßt, wie Ihre verehrte Frau Gemahlin.

Wie immer

Ihr

ergebener

Robert Schumann.

293. An Dr. Härtel.

Dresden, den 14ten December 1847.

Verehrtester Herr Doctor,

Wäre es im Puncte unserer Quartettangelegenheit nicht ein Ausweg, wenn Sie vorläufig eines der Quartette in Partitur brächten, und die andern im Verlauf der nächsten

*) op. 71.

Jahre? Gewiß liegt es nur in meinem Interesse — aber wünscht nicht jeder Künstler ein Werk, das er mit Liebe geschaffen, der Welt in seiner ursprünglichen Gestalt vorgeführt und erhalten? Eine Stimmenausgabe derartiger Werke kömmt mir wie ein geviertheilter Mensch etwa vor — man weiß nicht, wo ihn anpacken und festhalten, man kann zu keinem Genuß kommen. Es finden sich selten vier Musiker zusammen, die ohne Partitur die schwierigeren Combinationen eines solchen Musikstückes auch nach öfterem Zusammenspiel zu fassen wüßten. Was ist die Folge? Sie legen es nach flüchtigem Durchspielen bei Seite. Mit der Partitur in der Hand aber werden sie dem Componisten leichter Gerechtigkeit widerfahren lassen &c. Darum glaub' ich sicher, eine Partitur-Ausgabe hilft dem Vertrieb der Stimmenausgabe erst auf. Und glauben Sie nicht, daß die Partituren der älteren Meister (Mozart, Haydn, Beethoven) dem Verständniß und der Verbreitung, also auch dem Vertrieb der Stimmenausgaben erst recht förderlich gewesen? Uebrigens sans comparaison — das wissen Sie von mir, daß ich das nicht meine. Aber auch das weiß ich — für die neuere und letzte Richtung der Musik in dieser Gattung sind die Quartette bezeichnend und charakterisirend — und die Gattung ist auch noch keineswegs erschöpft, und es werden neue Meister kommen, sie zu verherrlichen.

Eile hat es natürlich mit der Ausgabe gar nicht — und wollen Sie mir mit dem ersten ein Geschenk zum Geburtstag machen — der in den Sommer fällt — so danke ich es Ihnen herzlich. Aber ganz die Hoffnung aufzugeben, wie gesagt, das würde mich auch betrüben. — — —

Wie immer

Ihr

hochachtungsvoll ergebener

R. Schumann.

294. An Dr. Härtel.

Geehrter Herr Doctor,

Mit nochmaligem Dank für die schöne Partitur-Ausgabe der Quartette sende ich Ihnen hier die Revision zurück. Es waren wenig oder gar keine Fehler darin.

Von den Quartetten hat Hr. O. Dresel ein sehr gutes 4händiges Arrangement gemacht und bat mich, Ihnen deshalb mein Urtheil zu sagen. Ich will hiermit das günstigste ausgesprochen haben, so sehr ich auch zweifle, daß Sie jetzt an die Herausgabe eines Arrangements denken.

Sie erinnern Sich wohl des Namens Karl Wettig, eines jungen Componisten, von dem ich Ihnen bei Ihrem letzten Hiersein sprach. Er wollte Ihnen nun in den nächsten Tagen einen Gesang „Sehnsucht“ von Geibel*), und ein Scherzo für Pfte zuschicken, zwei sehr schöne Stücke, wie ich Ihnen denn den Componisten nicht genug empfehlen kann. Damit will ich nicht sagen, er sei ein genialer Neuerer oder dergl. — dies nicht, gewiß aber ein schönes reines Talent, dessen Leistungen Künstlern wie Laien gleich gefallen müssen. Ich glaubte dem jungen Künstler, der durch einige Zeilen von mir bei Ihnen eingeführt zu werden wünschte, dies Zeugniß nicht versagen zu dürfen, und bitte Sie, ihm Ihre Theilnahme zuzuwenden**).

Hochachtungsvoll

Ihr

ergebener

D[resden] 9ten October 1848. R. Schumann.

---

*) Der Text ist auch von Schumann componirt (op. 51 No. 1).

**) Die Compositionen wurden angenommen.

295. An Dr. Härtel.

Verehrter Herr Doctor,

Die Ritornelle*) sende ich noch nicht; der Schreiber hat sie noch nicht fertig gebracht. Vielleicht bringe ich sie selbst mit. Der Theater-Director schreibt mir nämlich, daß meine Oper gleich nach der Vestalin in Scene gesetzt wird, und so denke ich denn bald in Leipzig zu sein.

Den Zeddel hab' ich geöffnet; nach bestem Gewissen kann ich aber nicht so viel verlangen, sondern nur acht Louisd'or. Halten Sie dies für keine Ziererei. Die Stücke sind klein — und Männergesangsachen ohnedies für ein kleineres Publikum. Also bitte ich, berechnen Sie mir nicht mehr, als wie ich sagte. Ich bin vollkommen zufrieden damit.

Könnte ich Ihnen nur einmal etwas leisten, was Ihnen rechten Gewinn brächte! Oft denke ich darüber nach, — habe auch eine Idee, die Ihnen vielleicht gefällt; doch ist sie noch nicht ganz reif. Später werde ich darauf zurückkommen, wenn Sie erlauben.

Für heute noch viele Grüße meiner Frau mit dem Wunsche, daß wir uns recht bald wiedersehen möchten.

Ihr

ergebener

Dresden d. 15. Febr. 1849. R. Schumann.

296. An Dr. Härtel.

Dresden, den 2ten Mai 1849.

Geehrter Herr Doctor,

Mit vielem Dank für Ihren letzten Brief erhalten Sie beifolgend den Clavierauszug und die Singstimmen zu op. 71, das Ihnen wie mir ein freudebringendes sein möchte. „Ad-

*) op. 65, erschien im August 1849.

ventlied", wie es Rückert selbst genannt, wollte ich es nicht nennen, weil dies an eine bestimmte Jahreszeit erinnert und die Aufführung des Stückes dadurch gewissermaßen an eine Zeit gebannt wäre. „Cantate" ist ein ziemlich verbrauchtes Wort — und so blieb mir nichts als das einfache: Geistliches Gedicht, womit Sie, wie ich wünsche, vielleicht einverstanden sein werden. — — —

Hr. Lewy, der 1ste Hornist an der hiesigen Capelle, wird Ihnen in diesen Tagen ein Heft Etüden für Horn zuschicken. Er bat mich, Sie mit einem empfehlenden Worte darauf vorzubereiten. Da er überdies die billigsten Bedingungen stellt, so gehen Sie vielleicht auf die Herausgabe ein. Was ich davon gesehen, schien mir gut und praktisch, wie es sich von Jemandem, der sich sein Instrument zur Lebensaufgabe gestellt, auch nicht anders erwarten läßt*).

Das kleine Medaillon**) sahen wir noch nicht. Ihr Hr. Bruder war heute bei uns, hatte es aber vergessen.

Empfehlen Sie uns Ihrer verehrten Frau Gemahlin — und vergessen Sie nicht, uns im Sommer einmal mit Ihrem Besuche zu erfreuen.

Ihr

ergebener

R. Schumann.

297. An Dr. Härtel.

Kreischa, d. 28sten Mai 1849.

Verehrter Herr Doctor,

So leid es mir thut, daß Sie auf die Randzeichnungen***) nicht eingehen, so würde es mir nicht minder leid sein, wenn

*) Die Etüden wurden angenommen.

**) Ein Gypsmedaillon, dem Rietschel'schen Relief nachgebildet.

***) Zu dem Liederalbum f. d. Jugend op. 79.

sich deshalb die Sache zerschlüge. Es handelt sich also noch um das Honorar, und scheint Ihnen dieses — 40 L'dor — annehmbar, so wollen wir darüber abschließen.

Daß die Ausstattung der des Schuberth'schen Album zum mindesten gleichkomme, und daß Sie namentlich auf ein entsprechendes Titelblatt Rücksicht nehmen möchten, den Wunsch werden Sie mir wohl erfüllen. Ich glaube gewiß, daß eine Ausstattung, die das Werk auch als ein Festgeschenk passend erscheinen läßt, dem Verkauf nur sehr förderlich sein kann. Aber wo eine gute Zeichnung hernehmen, wenn nicht von einem Künstler! — Das Titelblatt zum Schuberth'schen Album kostete — Zeichnung und Lithographie — 6 L'dor, wobei freilich Hr. Prof. Richter aus Gefälligkeit für mich sich mit 2 L'dor begnügte und dem Lithographen das andere überließ. Da ich mir aber die Zeichnung zum Liederalbum einfacher, weniger figurenvoll denke, so würden Sie sie, hoffe ich, zu dem gleichen Preise von Richter erhalten, und es soll, wenn Sie einstimmen, mein erstes Geschäft in der Stadt sein, dies mit Richter zu besprechen. — — —

Sonst leben wir hier unser Leben im Grünen und Freien friedlich fort und möchten vor der Hand gar nicht wieder fort.

Ihr

ergebener

R. Sch.

298. An Dr. Härtel.

[Dresden, November 1849.]

Hr. Fritz Spindler bat mich gestern um ein paar Zeilen an Sie wegen Aufführung einer Symphonie, die er componirt. Ich war aber gestern zu sehr beschäftigt, und will es heute mit dem Bemerken nachholen, daß mir die Symphonie

einer Aufführung durchaus werth scheint und daß Sie dem Componisten dazu behülflich sein möchten*). —

Sodann scheint mir nöthig, daß Sie kurz vor der Weihnachtzeit in einigen hiesigen und Leipziger Blättern auf das Album aufmerksam machen müßten, namentlich in dem hiesigen Anzeiger. Sie kennen mich genug, als daß ich glauben sollte, Sie hielten mich deshalb für einen Freund der Trompetenstöße, wie sie manche Verleger der Welt versetzen; aber das Publikum ist vergeßlicher Natur und will hin und wieder auf etwas aufmerksam gemacht sein.

299. An den Musikalienhändler André in Offenbach.

Dresden, den 19. Novbr. 1849.

Euer Wohlgeboren

erhalten beifolgend zwei kleinere Manuscripte mit dem Wunsche, daß sie Ihnen gefallen möchten.

Meine Bedingungen wären diese:

eine den Leipziger Ausgaben gleichkommende Ausstattung (Zinnstich, hohes Format), — von jeder der Compositionen 6 Freiexemplare, — und als Honorar für beide zehn Ld'or, zahlbar nach Annahme der Manuscripte.

In Hinsicht des letzteren Punktes habe ich den geringsten Honorarsatz, den ich empfange, im Auge gehabt, da ich weiß, daß Fugen ein weniger gangbarer Artikel sind, wobei ich nur noch andeuten möchte, daß Sie in ihnen (den Fugen) nicht gerade trockene Formfugen suchen wollten; es sind, so glaube ich wenigstens, Charakterstücke nur in strengerer Form**).

Haben Sie nun die Gefälligkeit, mich von Ihrer weiteren

*) Die Symphonie wurde bald darauf im Gewandhausconcert aufgeführt.

**) op. 72, vier Fugen.

Entschließung in Kenntniß zu setzen*) und genehmigen Sie die Versicherung der Achtung, in der ich bin

Ew. Wohlgeboren

ergebener

Robert Schumann.

300. An Dr. Härtel.

Düsseldorf, den 24sten Febr. 1851.

Geehrter Herr Doctor,

— — — Noch erlaube ich mir ein Manuscript eines jungen, hier lebenden höchst talentvollen Musikers, J. Tausch, beizulegen, der von Mendelssohn noch hierher empfohlen wurde. Ich glaube nicht, daß Gefahr dabei ist, wenn Sie es in Verlag nähmen, wozu ich denn das Meinige beitragen möchte**). — — —

Ich habe gesehen, daß mir Gade eine Sonate dedicirt hat***), die bei Ihnen erschienen. Sie senden mir wohl gelegentlich ein Exemplar. — — —

Noch fällt mir ein: Ein junger Componist in Göttingen Namens G. Jansen hat mir ein Arrangement meiner 1sten Symphonie für 8 Hände auf 2 Pianofortes zugeschickt, das sich ganz vortrefflich ausnimmt. Haben Sie vielleicht Lust, den Druck zu übernehmen, so schreiben Sie mir ein Wort.

In freundschaftlicher Ergebenheit

R. Schumann.

301. An Dr. Härtel.

Verehrter Herr Doctor,

Sie haben heute früh das Trio von A. Dietrich gehört, und von ihm vielleicht den Eindruck eines bedeutenden Werkes

---

*) Die angebotenen Manuscripte wurden zurückgesandt.

**) J. Tausch, Fantasiestücke für Pianoforte op. 1 erschienen bei Breitkopf u. Härtel.

***) Sonate in D-moll für Pianoforte und Violine op. 21.

erhalten, wie es ihn wenigstens stets auf mich gemacht. Der junge Componist verdient gewiß die höchste Aufmunterung. Und es wäre ihm gewiß die größeste, wenn sein Werk veröffentlicht würde, und wenn Sie Sich vielleicht dazu geneigt zeigten. Honorar würde er, wie ich glaube, nur ein sehr mäßiges beanspruchen, und ich bin mit Vergnügen bereit, Ihnen deshalb das Nähere mündlich mitzutheilen*).

Und da wir ja irdische Wesen sind und von irdischen Dingen reden müssen, so kann ich auch hier wegen des Manfreds meine Vorschläge anknüpfen mit dem Wunsche, daß sie Ihnen gefallen möchten. Ich dachte an ein Honorar von 50 L'dor für das Ganze, einschließlich des noch zu liefernden 2händigen Clavierauszuges der Ouvertüre. Über alles Übrige hoffe ich Sie noch vor unserer Abreise, vielleicht morgen in den Vormittagstunden selbst zu sprechen, Ihnen auch noch zu danken für alle Ihre freundliche Güte, die Sie uns immer von Neuem beweisen.

Ihr

ergebener

[Leipzig] d. 19. März 1852. R. Schumann.

302. An Dr. Härtel.

Düsseldorf, den 24sten Mai 1852.

Verehrter Herr Doctor,

Sie erhalten beifolgend die Partitur des Manfred, vorläufig nur zum Stich der Ouvertüre, und dann ein ganz correctes Exemplar der Partitur meiner 1sten Symphonie, die Sie, wie Sie mir zu meiner Freude sagten, diesen „Sommer" in Arbeit nehmen lassen wollten. Daß das Format das gebräuchliche der Ouvertüren- und Symphonienausgaben wird, ist wohl ganz mit Ihrer Übereinstimmung. — — —

*) A. Dietrich's Trio op. 9 ist bei Breitkopf und Härtel erschienen.

Von Weimar verlautet noch nichts wegen der Aufführung, und scheint es Liszt bis zum Winter verschoben zu haben, was mir auch recht ist*).

Einstweilen haben wir auch den ersten Bach-Jahrgang erhalten, und ich kann nicht umhin, Ihnen darum meine große Freude auszudrücken. Gewiß, daß die Ansicht, die dadurch das Publikum erhält, dem Unternehmen Hunderte von Theilnehmern zuführen wird. NB. Nur ein paar falsche Noten hab' ich gefunden. Sonst ist die Ausgabe ein Muster in jeder Hinsicht. — —

Mit bestem Gruß

Ihr

ergebener

R. Schumann.

303. An Dr. Härtel.

Düsseldorf, den 3ten Juni 1852.

Geehrter Herr Doctor,

Mit einem Antrag eigenthümlicher Art stelle ich mich heute Ihnen vor. Mein Verleger sollen Sie werden, aber nicht musikalischer, der Sie ja schon längst sind, sondern buchhändlerischer. Die Sache verhält sich so:

Ich kam vor einiger Zeit in's Lesen alter Jahrgänge meiner musikal. Zeitschrift. Das ganze Leben bis zur Zeit, wo Mendelssohn in höchster Blüthe wirkte, entfaltete sich immer reicher vor mir. Da fuhr es mir in den Sinn: ich wollte die zerstreuten Blätter, die ein lebendiges Spiegelbild jener bewegten Zeit geben, die auch manchem jüngeren Künstler lehrreiche Winke geben über Selbsterfahrenes und Erlebtes, in ein ganzes Buch sammeln zum Andenken an jene Zeit, wie

*) Die erste scenische Aufführung des Manfred fand im Juni 1852 in Weimar unter Liszt statt.

auch an mich selbst. Schnell machte ich mich an die Arbeit, die eine bedeutende wurde wegen der großen Anhäufung des Materials. Nun habe ich sie so ziemlich beendet, kann das Ganze überschauen.

Es würden nach meiner Schätzung etwa zwei Bände, jeder zu 25—28 Druckbogen werden. In der Beilage finden Sie den Titel, wie eine Inhaltsanzeige. Das J. v. W. bedeutet Hrn. v. Wasielewski, der mir getreulich beigestanden beim Ordnen. Auch wünsche ich diese Form der Herausgabe meiner jetzigen Künstlerstellung nach.

Nun bitte ich Sie, geehrter Herr Doctor, meinen Antrag in Erwägung zu ziehen. Die Ausgabe wünschte ich natürlich möglichst anständig und vor dem Beginn des Ganzen einen Probedruck des Formats, Druckes und Papiers zu sehen. Auch das möchte ich, daß die beiden Bände gleichzeitig erschienen.

Wegen des Honorars bin ich nicht im Zweifel, daß wir uns darüber verständigen, weiß ich nur einmal, daß Sie überhaupt auf den Antrag einzugehen gewillt sind*).

So nehmen Sie noch meine freundlichen Grüße und erfreuen bald durch eine Antwort

Ihren

ergebenen

R. Schumann.

304. An den Buchhändler G. Wigand in Leipzig.

Düsseldorf, den 17ten November 1852.

Hochgeehrter Herr,

Erinnern Sie Sich dieser Handschrift nicht mehr, so doch vielleicht ihres Schreibers. In besonderer Angelegenheit erlaube ich mir, mich Ihnen heute vorzustellen. Ich habe, von vielen meiner Freunde dazu aufgefordert, meine literarischen Arbeiten

---

*) S. die Anmerk. zum folgenden Briefe.

über Musik und musikalische Zustände der letztvergangenen Zeit zusammengestellt, überarbeitet und mit Neuem vermehrt, und möchte, was zerstreut und meistens ohne meine Namensunterschrift in den verschiedenen Jahrgängen der Neuen Zeitschrift für Musik erschienen, als Buch erscheinen lassen, als ein Andenken an mich, das vielleicht Manchen, die mich nur aus meinem Wirken als Tonsetzer kennen, von Interesse sein würde.

Es liegt mir nicht daran, mit dem Buche etwa Reichthümer zu erwerben*); aber daß es unter gute Obhut käme, wünschte ich allerdings. Auf der Beilage finden Sie eine genaue Angabe des Inhalts, wie ich Sie auch bitten würde, den beigelegten, das Buch einleitenden Worten eine Durchsicht zu gönnen.

Wie stark das Buch werden würde, könnte ich nur annähernd bestimmen; ein Blick in das Manuscript, das ich Ihnen auf Ihren Wunsch vollständig mittheilen könnte, würde Ihnen dies am schnellsten klar machen.

Möchten Sie denn meinen Antrag in freundliche Erwägung ziehen und mir bald geneigte Antwort zukommen lassen,

Ihrem

ergebenen

Robert Schumann.

Das Inhaltsverzeichniß mit Vorrede wollen Sie mir gefälligst wieder zurücksenden.

D. O.

305. An Dr. Härtel.

Düsseldorf, den 4ten Januar 1853.

Verehrter Herr Doctor,

Vielen Dank für die letzte Sendung und dann einen Gruß zum neuen Jahr! Wir haben es fröhlicher angetreten, als

*) Wigand übernahm den Verlag von Schumann's „Gesammelten Schriften über Musik u. Musiker" 4 Bde.; das Honorar betrug 100 Thaler. 1883 sind die Ges. Schriften in Breitkopf und Härtel's Verlag übergegangen.

wir nach der Krankheitszeit, die uns der Herbst brachte, erwarten durften, und hoffen bald wieder in der ganzen alten Rüstigkeit wirken zu können.

Für heute habe ich einige geschäftliche Anfragen. Bei meiner letzten Anwesenheit in Leipzig frugen Sie mich, ob ich schon meine 2te Sonate für Violine und Pfte. vergeben. Da ich aber die Sonate noch nicht veröffentlichen wollte, hielt ich mit einer bestimmten Antwort zurück, halte es aber für meine Schuldigkeit, jetzt wo sie druckfertig ist, sie Ihnen zuerst zu offeriren.

Sodann habe ich noch eine Idee, die sich vielleicht Ihres Beifalls erfreuen wird. Ich hörte neulich die Ciacona von Bach mit der Begleitung von Mendelssohn, sah mir darauf auch die andern Sonaten an und fand eine Menge Stücke, die durch eine Clavierbegleitung bedeutend gehoben, einem größeren Publikum zugänglich gemacht würden. Die Arbeit ist freilich keine leichte, aber reizt mich eben deshalb, und finden Sie Gefallen an meinem Vorschlag, so würde ich Ihnen dann das Genauere über Umfang des Werkes, wie über die anderen Bedingungen mittheilen. Der Titel würde heißen: Stücke aus den Sonaten von J. S. Bach für Violine, mit einer Clavier-Begleitung von R. S. — — —

Hr. Tausch wollte Ihnen auf seiner Reise durch Leipzig auch seine Aufwartung machen, und, wie er mir sagte, eine Sonate für Violine und Pfte. zum Verlag anbieten. Es ist ein nicht sehr schweres Stück und von anmuthiger und lebendiger Wirkung, das ich Ihnen nach bester Überzeugung empfehlen kann *). — — —

Vielmals grüßend, auch von meiner Frau,

Ihr

stets ergebener

R. Schumann.

*) Das Duo erschien als op. 3 bei Breitkopf und Härtel.

306. An Dr. Härtel.

Düsseldorf, d. 17ten Januar 53.

Verehrtester Herr Doctor,

Die Bearbeitung der Bach'schen Sonaten hat mich länger aufgehalten, als ich glaubte; daher die verspätete Antwort auf Ihr letztes freundliches Schreiben. Dann ward es mir während der Arbeit klar, daß mit einer Auswahl aus den Sonaten der Sache nicht gut und künstlerisch gedient sei. Die einzelnen Sätze der Sonaten hängen meistens so innig zusammen, daß das Original durch Hinweglassung nur entstellt würde. So habe ich denn bis jetzt die zwei ersten Sonaten vollständig bearbeitet und lege sie bei. Ich dachte mir, daß jede in einem besonderen Hefte erschiene, vielleicht von Viertel- zu Vierteljahr je eine, so daß das Ganze in 1½ Jahr fertig wäre. Sind Sie mit dieser Ansicht einverstanden, so theilen Sie mir es gefälligst mit. Im Übrigen liegt gerade in diesen Compositionen Bach's ein Schatz verborgen, von dem wohl die Wenigsten wissen, und den zu heben, die harmonischen Tragebänder, die ich ihm anlegte, hoffentlich etwas beitragen werden.

Meine eigene Sonate lege ich noch nicht bei, da sie meine Frau in einer bald stattfindenden Soirée mit Hrn. R[uppert] Becker zu spielen vorhat, denke Ihnen sie aber dann so bald als möglich zu schicken.

Noch fällt mir ein, daß ich mich über den Honorarpunct wegen der Bach-Sonaten noch nicht ausgesprochen. Ähnlichen Druck wie den der Ciacona v. Mendelssohn vorausgesetzt, würde ich den Druckbogen auf 1 Louisd'or festsetzen, was Sie denn als ein annehmliches finden möchten. Noch möchte ich mir für diese Bearbeitung der Sonaten, wie für meine eigene, das Eigenthumsrecht für England vorbehalten, da mir von einem Londoner Hause (R. Cocks und Comp.) in dieser Hinsicht Anträge gemacht worden sind.

So eben sehe ich, daß in der Ausgabe der Ciacona die Violinstimme mit kleinerem Notenkopf als das Pianoforte gedruckt ist. In meinem Manuscript ist es umgekehrt, da ich das Original hervorheben wollte. Für den Clavierspieler ist freilich die andere Weise günstiger. Ich überlasse die Entscheidung darüber Ihrem Ermessen.

Wir sind hier jetzt an Vorbereitungen zum großen Musikfest. Sollten Sie nicht zu jener Zeit an den Rhein zu kommen Lust haben?

Vielmals grüßend Ihr

R. Sch.

307. An Dr. Härtel.

Düsseldorf, den 20. Februar 1853.

Die Bachiana erhalten Sie hier vollständig; es war eine Arbeit, die mir Mühe, aber noch viel mehr Freude gemacht hat. Daß Sie die Sonaten noch im Lauf des Jahres bringen wollen, kann mir nur lieb sein. Auch mit dem Kleinstich der Violinstimme bin ich einverstanden. Den Titel der Sonaten wollte ich noch anders abfassen und gelegentlich Ihnen mittheilen. Vielleicht interessirt es David, die Bearbeitung kennen zu lernen. Wollen Sie ihm mit meinen besten Grüßen davon sagen?*)

308. An Dr. Härtel.

Düsseldorf, d. 21sten April 1853.

Ist es noch Zeit, dem „Manfred" eine Dedication beizugeben? Meine Frau hat mich auf den Gedanken gebracht, ihn der Königin von England zu widmen durch Vermittlung

---

*) Die 6 Bach-Sonaten waren im Januar 1854 fertig gedruckt. Schumann schrieb auf das für Joachim bestimmte Exemplar: „J. Joachim, dem besten Dolmetsch dieser Wundermusik."

der Prinzessin Hohenlohe, von der wir auch wissen, daß sich die Königin oft mit meiner Musik beschäftigt. So hat sie sich noch vor Kurzem die B-dur-Symphonie von ihrer Capelle in Windsor vorspielen lassen. Die Dedication wäre vielleicht auf ein besonderes Blatt zu setzen. Einige Wochen würden, ehe die Genehmigung eintrifft, freilich in jedem Fall vergehen. Wollen Sie mir darüber Ihre Meinung zukommen lassen!*) Das wollte ich Sie jedenfalls bitten, mir ein Exemplar des Clavierauszugs auf Velinpapier besorgen lassen zu wollen, da ich der Königin, wenn es zur Dedication zu spät wäre, doch ein Exemplar zusenden möchte.

Wegen eines Einspruchs von Seiten des Verlegers der Posgaru'schen Übersetzung**) haben wir, glaube ich, gewiß nichts zu befürchten. Sie ist ja zu einer selbstständigen künstlerischen Leistung benutzt worden und nicht einmal wörtlich, sondern vielfach geändert und vorzüglich in Rücksicht auf die bühnliche Aufführung vielfach umgemodelt***).

---

*) Es war wohl nur ein augenblicklicher Gedanke, der nicht zur Ausführung kam.

**) Byrons Manfred. Einleitung, Übersetzung und Anmerkungen. Ein Beitrag zur Kritik der gegenwärtigen deutschen dramatischen Kunst und Poesie von Posgaru. (Pseudonym des schlesischen Pfarrers Suckow.) Breslau 1839.

***) Schumann hat an der Übersetzung nicht zwanzig Worte geändert, dagegen für die Bühnenaufführung einige Scenen umgestellt, auch zu Anfang statt der sieben Geister nur vier vorgeschrieben.

309. An Dr. Härtel.

Düsseldorf, d. 24sten April 1853.

Geehrter Herr Doctor,

Es war ein Vorschlag, den ich machte*); es thut mir leid, daß Sie nicht darauf eingehen. Aber wegen der geringen Differenz das Geschäft rückgängig zu machen, kam mir nicht in den Sinn. Sie haben Sich mir seit einer Reihe von Jahren immer wohlwollend gezeigt und, wie ich glaube, über das persönliche Interesse an meinen Bestrebungen das kaufmännische oft zurückgestellt. Das weiß ich ganz gut. Lassen wir es also dabei bleiben, wie Sie es bestimmt, und erhalten mir Ihr ferneres Wohlwollen

Ihrem

ergebenen

R. Schumann.

310. An Raimund Härtel.

Düsseldorf, den 1sten Sept. 1853.

Geehrtester Herr,

— — Noch lege ich diesem Briefe ein Manuscript bei: Drei Charakterstücke für das Pfte. von Woldemar Bargiel. Obwohl er mir verwandt ist und ich gerade vielleicht deshalb Ansprüche an ihn stelle, so kann ich doch nicht anders, als

*) Bezog sich auf das Honorar für die Violin-Sonate in D-moll. Schumann hatte unterm 18. April geschrieben: „Ich hatte auf ein höheres Honorar gerechnet, und es steht, wenn ich es sagen darf, nicht im Verhältniß zum Maßstab, nach dem ich so umfangreiche Arbeiten, an die ich meine ganze Kraft gesetzt, honorirt bekomme. Aber ich habe an einen Mittelweg gedacht, daß Sie mir nämlich um die Summe von 5 Louisd'or eine Wahl aus Ihrem Verlag gewähren, wozu Sie Sich vielleicht geneigt finden lassen."

dieser Composition ein Lob zu ertheilen, wie ich es keinem andern der jüngeren, ja selbst vielleicht vielen der älteren Künstler [kaum] ertheilen kann. Dieselbe Wirkung brachten sie auch gestern Abend in einer musikalischen Gesellschaft, die wir zu Ehren Joachim's bei uns hatten, auf alle Anwesenden hervor. Ich glaube, Sie können die Stücke mit der Aussicht des besten Erfolges übernehmen und auch dem jungen Künstler, der sich trotz ungünstiger äußerer Lebensverhältnisse so viel Kraft und Muth erhält, so höchst eigenthümliche, tiefe und zarte, theilweise geniale Werke hervorzubringen, ein seinen Leistungen, denen früher oder später die Anerkennung nicht ausbleiben kann, angemessenes, wenn auch kleines Honorar bewilligen. Dies sei denn Ihnen und Ihrem Hrn. Bruder zu freundlicher Rücksichtsnahme empfohlen!*)

Vielmals grüßend

Ihr

ergebener

R. Schumann.

311. An Breitkopf und Härtel.

(Aus einem Briefe vom 3. Nov. 1853.)

Beifolgend erhalten Sie auch einiges Neue von mir, was Sie vielleicht anmuthen wird. Es sind meistens fröhliche, mit guter Lust geschriebene Stücke. Den „Kinderball" wünschte ich in zierlicher Ausgabe, wie etwa die „Kinderscenen". Die Zusammenstellung der Instrumente in den „Märchenerzählungen" ist von ganz eigenthümlicher Wirkung. Das Violoncellconcert ist vielleicht auch etwas, das, da es an solchen Compositionen sehr mangelt, Manchem erwünscht kommen wird. Auch dieses Concert ist ein durchaus heiteres Stück. Das

*) Die Charakterstücke erschienen als op. 8 bei Breitkopf und Härtel.

Honorar habe ich für die 2 ersten Werke auf 25 L'dor für jedes, für das Concert, das größere Kosten verursacht, auf 20 L'dor bestimmt.

Nun noch Etwas. Wenn man älter wird, so fängt man auf sein zurückgelegtes Leben zurückzublicken [an] und man wünscht seinen geistigen Hausrath in guter Ordnung zu hinterlassen. Es existirt zwar schon ein Katalog meiner Compositionen; aber es ist an der Einrichtung manches auszusetzen, und dann, glaub' ich, ist es für theilnehmende Freunde das Anziehendste, gerade die Zeit der Entstehung zu wissen. In dieser Art habe ich nun einen neuen Katalog skizzirt, dem auch die seitdem gegen 40 neu erschienenen Werke einverleibt sind, und den ich beilege mit dem Wunsch, daß Sie ihn veröffentlichten. Auf eine thematische Ausgabe dringe ich nicht; dies mag späterer Zeit überlassen bleiben.

312. An Breitkopf und Härtel.

Düsseldorf, den 3ten Januar 1854.

Geehrteste Herren,

Da Sie mir durch so schnelle und erfreuliche Mittheilung der Correcturen eine Überraschung bereitet, so möchte ich sie durch eine eben so schnelle Zurücksendung erwiedern, auch mit Beilage des Katalogs.

Ich will wünschen, daß der letztere Ihren Beifall gewinnen möge. Man muß auch solche Dinge ernsthaft angreifen und ich habe es nicht daran fehlen lassen.

Das systematische Verzeichniß beschränkt sich auf eine Angabe des Haupttitels, der Tonart bei größeren Werken, und der Opuszahl. Ich will, im Widerspruch mit meiner neulichen Bemerkung, doch die Instrumental- vor der Vokalmusik. Es nimmt sich] immer gut aus, wenn Symphonien den Reigen eröffnen.

Wünschten Sie noch eine letzte Abtheilung: „Verzeichniß

der Textanfänge, nach den Dichtern geordnet", so finden Sie das in dem älteren Katalog mit den neuhinzugekommenen Compositionen vervollständigt. Es hat diese Übersicht gewiß für viele Leser etwas Interessantes. Aber ich bestehe nicht darauf. Machen Sie, wie Sie es am besten halten.

Ginge es nicht, daß im Katalog, wie im Beethoven'schen, die Opuszahl sammt dem Haupttitel mehr hervorträte, als im Mendelssohn'schen?

Dann wollte ich Sie noch bitten, daß Sie mir in Hinsicht der Arbeit eine größere Anzahl von Freiexemplaren als die gewöhnliche gestatten möchten, womit ich manchem meiner Freunde eine Freude zu machen hoffe.

Noch fällt mir ein — wegen der Molique'schen Bearbeitung brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen. Das sind nur acht Stücke, wie überhaupt eine solche Verzeddelung nicht sehr künstlerisch ist. Die Bach'schen Sonaten hängen so gut zusammen, wie andere, ja noch viel besser. Also glaub' ich, kann das nichts schaden, eher nützen, da sich die, denen die Auswahl gefällt, gelegentlich auch das complete Werk anschaffen.

So will ich denn wünschen, daß diese Zeilen Sie, geehrte Herren und Freunde, im guten Wohlsein treffen möchten. An ein Kommen nach Leipzig unsererseits ist leider vor der Hand nicht zu denken, aber, wie wir hoffen, vielleicht zu nächsten Winters Anfang.

Auch meine Frau läßt Sie herzlich grüßen. Sie hat mich zum Weihnachtsfest mit einem Sohn'schen Portrait von sich überrascht, über das Alle, die es sahen, in Bewunderung geriethen.

Mit Glückwunsch zum neuen Jahre

Ihr ergebener

R. Schumann.

Namen-Register.

(I bezieht sich auf die „Jugendbriefe", II auf die vorliegende Sammlung.)

„Vergangenheit ein tiefer Schacht,
Erinnrung Grubenlicht in Nacht;

Die Gegenwart der Sonnen Grüßen
Thatkräft'ger Wille Strahlenschießen,
Die Zukunft Tag in Nacht verborgen,
Die Hoffnung dämmernd Roth im Morgen".

Die Familie Schumann:

Kinder:

Die in den Briefen erwähnten **Compositionen** Schumann's: